

Byron's

sämmtliche Werke

von

Adolf Böttger.

Zweite Taschenausgabe.

Erster Band.

Ritter Harold's Pilgerfahrt.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1847.

Ritter Harold's Pilgerfahrt.

Romantisches Gedicht.

1

„L'univers est une espèce de livre, dont on n'a lu que la première page, quand on n'a vu que son pays. J'en ai feuilleté un assez grand nombre, que j'ai trouvé également mauvaises. Cet examen ne m'a point été infructueux. Je haïssais ma patrie. Toutes les impertinences des peuples divers, parmi lesquels j'ai vécu, m'ont réconcilié avec elle. Quand je n'aurais tiré d'autre bénéfice de mes voyages, que celui-là, je n'en regretterais ni les frais, ni les fatigues."

Le Cosmopolite.

Vorrede.

(Zum ersten und zweiten Gesange.)

Die folgende Dichtung ward größtentheils in Mitte jener Schauplätze verfaßt, die sie zu schildern versucht. Sie ward in Albanien angefangen, und die Theile, die Spanien und Portugal anlangen, wurden nach des Autors eigenen Beobachtungen in jenen Ländern geschrieben. So viel wäre etwa zu erwähnen, um die Treue der Beschreibungen zu verbürgen. Die Scenen, welche hier zu skizziren versucht werden, sind in Spanien, Portugal, Epirus, Akarnanien und Griechenland. Hier hält vorerst das Gedicht inne; die Aufnahme desselben wird entscheiden, ob der Autor es wagen dürfte, seine Leser bis in die Hauptstadt des Orients,

durch Jonien und Phrygien zu führen. Diese beiden Gesänge sind schlechterdings nur eine Probe.

Es ist ein fingirter Charakter eingeführt worden, um der Sache einigen Zusammenhang zu geben, obwohl das Ganze keinen Anspruch auf Regelmäßigkeit macht. Von Freunden, deren Meinung ich hochschätze, wurde geäußert, daß dieser fingirte Charakter des „Childe Harold“ verdächtigt werden könnte, als wäre damit eine wirkliche Person gemeint; welchem Verdacht ich mir aber ein für alle Mal zu widersprechen erlaube. Harold ist das Kind meiner Phantasie, erfunden zu dem eben erwähnten Zweck. In einigen sehr trivialen und bloß localen Einzelheiten mag zu derlei Vermuthungen einiger Grund liegen; doch in den Hauptpunkten hoff' ich es keineswegs.

Vielleicht ist es überflüssig, zu bemerken, daß der Titel Childe, wie bei Childe Waters, Childe Childers u. s. w. gebraucht ward, weil er mehr zu der alten Versform paßt, die ich gewählt hatte. Das „Gute Nacht“ zu Anfang des ersten Gesanges ward durch Marwells „Gute Nacht“, was in der von Walter Scott herausgegebenen „Border Minstrelsy“ befindlich, veranlaßt.

Wohl mag es sein, daß sich in dem ersten Theile, der von der pyrenäischen Halbinsel handelt, einige leichte An-

klänge, die an verschiedene andre Gedichte über Spanien erinnern möchten, vorfinden; doch kann dies nur zufällig sein, da mit Ausnahme weniger Schlußstanzen das Ganze in der Levante geschrieben wurde.

Die Spenser-Stanze läßt, einem unserer glücklichsten Dichter zufolge, viele Abwechslung zu. Dr. Beattie macht in seinen Briefen folgende Bemerkung: „Vor nicht langer Zeit begann ich ein Gedicht im Stil und in der Stanze Spenser's, worin ich mir vornahm, meiner Neigung vollen Lauf zu lassen, und bald drollig, bald pathetisch, bald beschreibend, bald sentimental, bald zart, bald satirisch zu sein, wie mir eben die Laune ankäme; denn wenn ich mich nicht irre, erlaubt dieses Versmaaß alle diese verschiedenartigen Zusammenstellungen." Bestärkt in meiner Meinung durch solche Autoritäten und durch das Beispiel einiger italischen Dichter erster Größe, werde ich mir wegen ähnlicher Abwechselungen in diesem Gedichte keine Schutzrede halten, überzeugt, daß wenn sie erfolglos sind, ihr Mißlingen mehr in der Ausführung als in dem Unternehmen gesucht werden müsse, welches letztere durch die Leistungen Ariost's, Thomson's und Beattie's gerechtfertigt worden ist.

London, Februar 1812.

Zusatz zu der Vorrede.

Ich habe gewartet, bis alle unsere periodischen Blätter ihren gewohnten Antheil von Kritik geliefert haben. Gegen die Gerechtigkeit ihrer Urtheile im Allgemeinen habe ich nichts einzuwenden. Es würde mir schlecht bekommen, wenn ich ihren geringen Grad von Tadel bestreiten wollte, weil, wenn weniger mild, sie vielleicht wahrhafter gewesen wären. Indem ich nun allen meinen besten Dank für ihre Güte darbringe, wage ich nur in einer Beziehung etwas zu bemerken. Unter den vielen Einwendungen, die man mit Recht gegen den sehr indifferenten Charakter des „Herumtaumelnden Cavaliers" gemacht (von dem ich, trotz mancher das Gegentheil behauptenden Winke, doch fortwährend behaupte, daß er fingirte Person sei), ward vorgebracht, daß, abgerechnet die Anachronismen, derselbe auch noch höchst „unritterlich" sei, da die Ritterzeiten Zeiten der Liebe, Ehre u. s. w. waren. Doch hält man dafür, daß die gute alte Zeit, wo „l'amour du bon vieux tems, l'amour antique" blühte, eben die Heilloseste aller nur denkbaren Zeiten war. Die dies bezweifeln, mögen nur St. Palaye an mehreren Stellen, und ganz besonders Th. II. S. 69 nachlesen. Die Gelübde der Ritterschaft wurden nicht besser als alle sonsti-

gen Gelübde gehalten, und die Lieder der Troubadours waren um nichts züchtiger und sicher viel unzarter als die des Ovid. Die „cours d'amour“, die „parlemens d'amour ou de courtoisie et de gentillesse“, bekümmerten sich vielmehr um Liebschaften, als um Höflichkeit und Artigkeiten. Man sehe über diesen Gegenstand St. Palaye und Roland nach. Was immer sonst für Einwürfe gegen die wenig liebenswürdige Person des Ritters Harold gemacht werden mögen, so war er doch in seinem ganzen Wesen äußerst ritterlich. — „Kein Wegelagerer, aber ein Templer.“ — Nebenher fürchte ich, daß Sir Tristram und Sir Lancelot nicht besser waren, als sie hätten sein sollen, obwohl sie sehr poetische Personen und wahre Ritter „ohne Furcht“, wenn auch nicht „ohne Tadel“ waren. Wenn die Geschichte von der Stiftung des „Hosenbandordens“ keine Fabel ist, so haben die Ritter dieses Ordens seit mehrern Jahren das Strumpfband einer Gräfin Salisbury, ziemlich leichtfertigen Andenkens, getragen. Burke hätte nicht nöthig gehabt zu bedauern, daß diese Tage vorüber sind, obwohl Marie Antoinette gewiß so keusch als die meisten von denen war, zu deren Ehren Lanzen gebrochen und Ritter aus dem Sattel gehoben wurden.

Vor den Tagen Bayard's und bis zu denen Sir Joseph Bank's, des Keuschesten und Berühmtesten alter und neuer

Zeit, wird man wenig Ausnahmen von dieser Behauptung finden, und ich fürchte, eine kurze Untersuchung würde uns lehren, daß wir diese wunderlichen Mummereien des Mittelalters nicht zurückzuwünschen haben.

So lasse ich denn meinen „Ritter Harold" seine Tage durchleben, so wie er ist. Es wäre freilich angenehmer und sicherlich leichter gewesen, ihn als liebenswürdigen Charakter zu schildern. Leicht auch wär' es gewesen, seine Fehler zu übertünchen, ihn mehr handeln und weniger sprechen zu lassen; aber er war nie bestimmt, als Muster aufgestellt zu werden, vielmehr sollte er zeigen, daß früheste Verderbtheit des Gemüths und der Moral Ekel an entschwundnen und das Fehlschlagen neuer Vergnügungen zur Folge habe, und daß sogar die Schönheiten der Natur und die Lust zu Reisen (außer dem Ehrgeiz vielleicht die mächtigsten aller Anreizungen) für ein solches Gemüth verloren oder doch übel angewandt sind. Hätte ich das Gedicht weiter fortgeführt, so würde der Charakter gegen den Schluß hin immer verschlossener geworden sein, denn die Umrisse, die ich später mit ihm auszufüllen meinte, gaben, mit geringer Abweichung, die Skizze zu einem modernen Timon, oder einem poetischen Zeluco.

An Janthe.

Nicht in den jüngst von mir durchstreiften Zonen,
Wo Schönheit unvergleichbar uns beglückt,
Auch nicht in jenen strahlenden Visionen,
Wo schmerzlich uns sich jede Form entrückt,
Hat etwas je mich so, wie du, entzückt:
Seit ich dich sah, muß ich vergebens wagen
Den Reiz zu malen, der dich wechselnd schmückt;
Wer dich nicht sieht, der wird mein Wort verklagen,
Wer dich erblickt, wird nicht die Sprache dem versagen?

Wie jetzt du bist — o! magst du immer sein,
Und auch bewähren, was dein Lenz verspricht,
Von Form so schön, von Herzen warm und rein,
Das Bild der Liebe, nur mit Schwingen nicht,
Voll Unschuld, wie sie lebt nur im Gedicht.
Gewiß, die dich so hold erzogen, findet
Im Strahlenkranz, der jetzo dich umflicht,
Den Regenbogen, der dich einst umwindet,
Vor dessen Himmelsglanz ihr jede Sorge schwindet.

Des Westens junge Peri! — gut für mich,
Daß deine Jahre doppelt ich erreicht,
Mein liebefreier Blick sieht kalt auf dich,
Und deine Schönheit läßt mich unerweicht;
Froh bin ich, nicht zu schaun, wie sie verbleicht,
Noch froher, bluten junger Herzen Wunden,
Daß meins von deinem Zauber frei und leicht,
Der viele voll Bewundrung hält gebunden,
Indeß die Qual sich eint der Liebe schönsten Stunden.

O laß den Blick, der voll Gazellenglut
Bald kühn erglänzt, bald wunderlieblich zagt,
Siegt, wenn er schweift und blendet, wo er ruht,
Dies Blatt bestrahlen, dem er nicht versagt
Ein Lächeln, für das Alles sei gewagt,
Könnt' ich dir etwas mehr als Freundschaft weihen.
O gönne sie! Nicht daß du erst gefragt,
Warum den Gruß dem jungen Mädchen leihen?
O laß mich in den Kranz die seltne Lilie reihen.

So ist dein Name Harold's Sang verwebt! —
Solang man wird dem Liede Blicke leihn,
Soll Janthe, die in diesen Zeilen lebt,
Erblickt zuerst, zuletzt vergessen sein.
Hält meine Lebensstunde plötzlich ein,
Mag diese Widmung deine Finger lenken
Zur Leier dessen, der dich preist allein:
Dies kann ich nur als höchstes Glück mir denken,
Obwohl die Hoffnung täuscht, kann Freundschaft wieder schenken?

Erster Gesang.

1.

O Hellas Muse göttlichen Geschlechts,
Nach Sängerwillkühr oft geformt, gedichtet,
Weil manche Leier höhnte deines Rechts,
Hat meine ganz auf deine Huld verzichtet:
Zwar war mein Weg nach deinem Born gerichtet,
An Delphi's ödem Altar seufzt' ich tief, [1])
Wo Alles, außer diesem Quell, vernichtet,
Doch zwang ich mich, daß nicht die Neun' ich rief:
Das schwache Lied zu weihn, das mir im Busen schlief.

2.

Es lebt auf Albions Eiland ein Gesell,
Dem wenig Spaß der Tugend Weg gemacht,
Der täglich schlürft der Wollust wüsten Quell,
Mit Jubel stört die schlummertrunkne Nacht.
Kurzum ein Fant, der alle Scham verlacht,
Dem freche Scherze Lust allein gewährten,
Bei dem kein Wesen sich in Gunst gebracht,
Als Freudendirnen, üppige Gefährten,
Und Zecher aller Art, die seine Lüste nährten.

3.

Er hieß der Ritter Harold; seinen Namen
Und sein Geschlecht zu nennen ziemt mir nicht
Genug die Ahnen, die zu Rufe kamen,
Genossen einst vielleicht des Ruhmes Licht;
Auf ewig kann jedoch ein einzger Wicht
Den Namen schmähn, den viele Zeiten achten;
Wie auch ein Herold todten Staub bespricht,
Und wie auch Reim und Prosa lügend trachten,
Man kann das Laster nicht, den Frevel nicht umnachten.

4.

Es sonnt der Ritter sich im Mittagsstrahl,
Gleich andern Fliegen, um Genuß zu finden,
Ahnt nicht, daß Leiden ihm mit Einem Mal
Die kurze Lust des Tages überwinden.
Des Lebens Drittel sah er kaum entschwinden,
Als er die schlimmste Qual in sich verspürt,
Den vollsten Ueberdruß sollt' er empfinden,
Der ihn dem lieben Vaterland entführt,
Das eine Zell' ihm scheint, wie Klausnern sie gebührt.

5.

Der Sünde Labyrinth hat er durchirrt,
Doch fühlt er im Begangnen nimmer Reue;
Liebt' Eine nur, wenn er auch Vielen girrt,
Doch nie ward die Geliebte seine Treue.
O wohl ihr, trug vor seinem Kuß sie Scheue!
Ihr keusches Wesen wär' von ihm befleckt,
Der ihre Reize gäb' um feile, neue;
Ihr Gut verpraßt und so das seine deckt,
Weil nimmer er das Glück der Häuslichkeit geschmeckt.

6.

Der Ritter war im Herzen siech und bang,
Er floh der Trinkgenossen Bacchanal,
Wenn trüber Thränenglanz ins Auge drang,
Gefror aus Stolz der Tropfen karge Zahl;
Er, der sich fort in Träumereien stahl,
Entschloß sich jetzt, das Heimathland zu meiden,
Wollt' über's Meer in heißer Zonen Strahl;
Satt des Genusses, sucht er Lust im Leiden,
Wollt' auch ins Schattenreich, wenn's Wechsel böte, scheiden.

7.

So ließ der Ritter seiner Väter Halle:
Das beste Haus in dieses Landes-Rund,
Zwar alt, erschien's doch fern noch seinem Falle,
Denn Säulen stützten es und fester Grund.
Sonst Kloster, jetzt entweiht durch schnöden Bund
Wo Aberglaub' einst seinen Sitz genommen,
Tönt jetzt Gesang aus loser Dirnen Mund;
Ist wahr, was nachgesagt wird jenen Frommen,
So wähnten *Mönche* neu die alte Zeit gekommen.

8.

Zuweilen zuckt in tollem Uebermuth
Ein seltsam Weh auf Harolds Augenbraun,
Als ob Erinnrung tödtlich grimmer Wuth,
Getäuschte Leidenschaft sich ließe schaun:
Doch mocht' er Niemand seine Qual vertraun,
Denn er war keine von den offnen Seelen,
Die sich an Trost und Mitgefühl erbaun;
Wohl ließ er es an guten Freunden fehlen,
Ganz ohne Rath und Trost, den Kummer zu verhehlen.

9.

Und keiner liebt ihn, ob in Hall' und Saal
Das Heer von fern und nahen Zechern schwoll.
Er kannte sie als Heuchler, wenn beim Mahl
Herzlose Schmeichelei dem Mund entquoll;
Sein Liebchen selbst war falscher Tücke voll, —
Die Fraun begehren, was den Reiz verschönt,
Nach Macht und Prunk, sind sie vernarrt und toll,
Sie gleichen Motten, wird der Pracht gefröhnt,
Und Mammon macht sich Bahn, der Seraph wird verhöhnt.

10.

Die Mutter hatte Harold nicht vergessen,
Doch nahm er keinen Abschied kindlich zart;
Auch eine Schwester liebt er wohl, indessen
Er sah sie nicht vor seiner Pilgerfahrt,
Vo m Lebewohl blieb jeder Mensch bewahrt,
Doch glaubt drum nicht, daß seine Brust von Eisen,
Ihr die ihr's wißt, nicht künftig erst erfahrt,
Fühlt, was es heißt: von wenig Theuern reisen,
Solch Scheiden bricht das Herz, statt Heilung zu erweisen.

11.

Und Haus und Heimath, Erbe, Gut und Land;
Die heitern Frauen, die ihn oft ergetzt
Mit blauem Auge, schöner Lock' und Hand,
(Dem selbst ein Frommer kaum sich widersetzt,)
Die lange seine Lüsternheit geletzt;
Die Becher auch, gefüllt mit edlem Wein,
Und all' das Leckre, was den Gaum genetzt, —
Er ließ es seufzerlos und schifft sich ein,
Die Küsten zu durchziehn und heiße Wüstenein.

12.

Das Segel schwoll, die Winde bliesen leicht,
Als trieben sie ihn gern vom Heimathland,
Die weiße Klippe, die dem Blick entweicht,
Verschwamm, bis ganz in Nebel sie entschwand.
Vielleicht bereut' er, daß er von dem Strand
Geschieden; doch die Brust hielt tiefes Schweigen,
Wie auch kein Laut sich seiner Lipp' entwand,
Indeß die Andern weibisch sich bezeigen,
In mitleidlose Luft die lauten Klagen steigen.

13.

Doch als hinab ins Meer die Sonne schied,
Griff er zur Harfe, die ihn oft berauscht,
Wenn auf sein ungekünstelt schlichtes Lied
Kein fremdes Ohr in seiner Nähe lauscht.
Indem er Schmerz mit Sang und Klang vertauscht,
Ertönt sein Lebewohl der Abendpracht,
Wie sich das weiße Segel mächtig bauscht,
Die Küste mehr den Blicken sich verflacht,
Bringt er dem Element die letzte „gute Nacht:"

Lebwohl, o Heimath, lebe wohl,
Das Meer hüllt dich mir ein,
Der Nachtwind seufzt, die See geht hohl,
Und wilde Möven schrein.
Die Sonne sinkt in's Meer und wir,
Wir folgen ihrer Pracht,
Ihr dieses Lebewohl und dir
O Heimath — gute Nacht.

Nur wenig kurze Stunden noch,
So glänzt das Morgenlicht,
Ich grüße Meer und Himmel — doch
Dich Mutter Erde nicht.
Verlassen liegt mein Gut und Land,
Oed' blickt der Herd empor,
Es wuchert Unkraut an der Wand,
Der Hund umheult das Thor.

„Komm her! mein Knab' aus edlem Blut,
Was weinst und klagst du Kind?
Schreckt dich der Wogen grimme Wuth,
Bebst du vor Sturm und Wind?
Die Thrän' im Auge wird besiegt,
Dies Schiff ist schnell und dicht,
Ach unser kühnster Falke fliegt
Gewiß so fröhlich nicht.“ —

„„Heul' auch der Wind, braus' auch die Flut,
Nicht fürcht' ich Flut noch Wind,
Doch staunt nicht, daß ich trotz dem Muth
Ein tiefbetrübtes Kind.
Vom Vater mußt ich voller Pein,
Von lieber Mutter gehn,
Hab keinen Freund, als die allein
Und Euch — und droben Den!

„„Der Vater klagt nicht sehr um mich,
Wünscht Segen mir und Glück,
Doch ach! die Mutter kümmert sich,
Kehr' ich ihr nicht zurück.““
„Halt ein, halt ein in deinem Schmerz,
Die Thräne steht dir gut;
Hätt' ich dein unschuldvolles Herz,
Wüßt' ich, was Weinen thut.

„Komm her, mein braver Diener, komm,
Was bist du so erbleicht?
Macht dich ein Franke plötzlich fromm,
Schreckt dich der Wind so leicht? —
„„Meint ihr, ich zittre für den Leib?
So schwach, Herr, bin ich nicht,
Doch denken an ein fernes Weib
Bleicht oft der Wange Licht.

„„Wo an dein Schloß die Woge treibt,
Wohnt mir ein Weib, das klagt,
Und fragt das Kind: wo Vater bleibt,
Weiß nicht, was sie da sagt.““ —
Halt ein, halt ein, du treues Blut,
Viel Schmerz ward dir verliehn,
Doch ich, der ich von leichterm Muth,
Will lachend weiter ziehn.

Wer traut dem Leid der Buhlerin,
Dem Seufzer einer Frau?
Das Auge, wo jetzt Thränen drin,
Wird bald verklärt und blau.
Nicht klag' ich, daß mir Lust gebricht,
Und mich Gefahr umspann,
Mein größter Gram ist, daß ich nicht
Um Etwas weinen kann.

Jetzt bin ich in der Welt allein
Auf weiter, weiter See,
Was mach' ich mir um Andre Pein,
Ward mir ein Seufzer je?
Mein Hund nur heult um mich vielleicht,
Bis fremde Hand ihn nährt,
Daß einst, wenn meine Hand ihn streicht,
Er beißend nach ihr fährt.

Mit dir mein Schifflein flink und frei
Theil' ich nun Noth und Glück,
Trag' mich, in welches Land es sei,
Nur nicht in meins zurück.
Willkommen, blaue Wogen, ihr!
Und ist die Fahrt vollbracht,
Willkommen Wüst und Höhlen mir —
O Heimath gute Nacht!

14.

Hin fliegt das Schiff, die Heimath ist entschwunden,
Und in Biskayas Bai weht's kalt und rauh.
Am fünften Morgen ward das Land gefunden,
Das Herzen glühn macht, welche jüngst noch lau.
Der Cintrafelsen stellt sich nun zur Schau.
Der Tajo schäumt in's Meer durch wilde Schlucht,
Es zollt gefabelt Gold sein Wogenblau,
Das Schiff bringt Lootsenkraft in sichre Bucht,
An Lusitaniens Strand, wo überreiche Frucht.

15.

O Gott, man glaubt der reichen Aussicht kaum!
Was that der Himmel für dies schöne Land!
Welch' duftge Früchte glühn an jedem Baum!
Und welch' ein Anblick jene Bergeswand!
Dies schänden will der Mensch mit frecher Hand?
Doch wenn die Allmacht ihre Geißel schwingt
Auf den, der sich dem Machtgebot entwand,
Rächt dreifach dann ihr Flammenspeer und dringt
In Galliens Fliegenschwarm, bis ihn der Tod verschlingt.

16.

Welch' hohe Schönheit Lissabon enthüllt,
Ihr Bildniß wiegt sich in den klaren Wogen;
Die einst mit Goldsand Dichter ausgefüllt,
Sind jetzt von tausend Kielen überflogen:
Seit Albion sich zeigte mehr gewogen
Und Lusitaniens Volke Hülfe beut,
Das nur in Stolz und Dummheit auferzogen
Denselben Stahlarm leckt und dennoch scheut,
Der *Frankreichs* Wuth bekämpft, die täglich sich erneut.

8.

Zuweilen zuckt in tollem Uebermuth
Ein seltsam Weh auf Harolds Augenbraun,
Als ob Erinnrung tödtlich grimmer Wuth,
Getäuschte Leidenschaft sich ließe schaun:
Doch mocht' er Niemand seine Qual vertraun,
Denn er war keine von den offnen Seelen,
Die sich an Trost und Mitgefühl erbaun;
Wohl ließ er es an guten Freunden fehlen,
Ganz ohne Rath und Trost, den Kummer zu verhehlen.

9.

Und keiner liebt ihn, ob in Hall' und Saal
Das Heer von fern und nahen Zechern schwoll.
Er kannte sie als Heuchler, wenn beim Mahl
Herzlose Schmeichelei dem Mund entquoll;
Sein Liebchen selbst war falscher Tücke voll, —
Die Fraun begehren, was den Reiz verschönt,
Wo Macht und Prunk; sind sie vernarrt und toll,
Sie gleichen Motten, wird der Pracht gefröhnt,
Der Mammon macht sich Bahn, der Seraph wird verhöhnt.

10.

Die Mutter hatte Harold nicht vergessen,
Doch nahm er keinen Abschied kindlich zart;
Auch eine Schwester liebt er wohl, indessen
Er sah sie nicht vor seiner Pilgerfahrt,
Vo m Lebewohl blieb jeder Mensch bewahrt,
Doch glaubt drum nicht, daß seine Brust von Eisen,
Ihr die ihr's wißt, nicht künftig erst erfahrt,
Fühlt, was es heißt: von wenig Theuern reisen,
Solch Scheiden bricht das Herz, statt Heilung zu erweisen.

11.

Und Haus und Heimath, Erbe, Gut und Land;
Die heitern Frauen, die ihn oft ergetzt
Mit blauem Auge, schöner Lock' und Hand,
(Dem selbst ein Frommer kaum sich widersetzt,)
Die lange seine Lüsternheit geletzt;
Die Becher auch, gefüllt mit edlem Wein,
Und all' das Leckre, was den Gaum genetzt, —
Er ließ es seufzerlos und schifft sich ein,
Die Küsten zu durchziehn und heiße Wüstenein.

12.

Das Segel schwoll, die Winde bliesen leicht,
Als trieben sie ihn gern vom Heimathland,
Die weiße Klippe, die dem Blick entweicht,
Verschwamm, bis ganz in Nebel sie entschwand.
Vielleicht bereut' er, daß er von dem Strand
Geschieden; doch die Brust hielt tiefes Schweigen,
Wie auch kein Laut sich seiner Lipp' entwand,
Indeß die Andern weibisch sich bezeigen,
In mitleidlose Luft die lauten Klagen steigen.

13.

Doch als hinab ins Meer die Sonne schied,
Griff er zur Harfe, die ihn oft berauscht,
Wenn auf sein ungekünstelt schlichtes Lied
Kein fremdes Ohr in seiner Nähe lauscht.
Indem er Schmerz mit Sang und Klang vertauscht,
Ertönt sein Lebewohl der Abendpracht,
Wie sich das weiße Segel mächtig bauscht,
Die Küste mehr den Blicken sich verflacht,
Bringt er dem Element die letzte „gute Nacht:“

Lebwohl, o Heimath, lebe wohl,
Das Meer hüllt dich mir ein,
Der Nachtwind seufzt, die See geht hohl,
Und wilde Möven schrein.
Die Sonne sinkt in's Meer und wir,
Wir folgen ihrer Pracht,
Ihr dieses Lebewohl und dir
O Heimath — gute Nacht.

Nur wenig kurze Stunden noch,
So glänzt das Morgenlicht,
Ich grüße Meer und Himmel — doch
Dich Mutter Erde nicht.
Verlassen liegt mein Gut und Land,
Oed' blickt der Herd empor,
Es wuchert Unkraut an der Wand,
Der Hund umheult das Thor.

„Komm her! mein Knab' aus edlem Blut,
Was weinst und klagst du Kind?
Schreckt dich der Wogen grimme Wuth,
Bebst du vor Sturm und Wind?
Die Thrän' im Auge wird besiegt,
Dies Schiff ist schnell und dicht,
Ach unser kühnster Falke fliegt
Gewiß so fröhlich nicht." —

„„Heul' auch der Wind, braus' auch die Flut,
Nicht fürcht' ich Flut noch Wind,
Doch staunt nicht, daß ich trotz dem Muth
Ein tiefbetrübtes Kind.
Vom Vater mußt ich voller Pein,
Von lieber Mutter gehn,
Hab keinen Freund, als die allein
Und Euch — und droben Den!

„„Der Vater klagt nicht sehr um mich,
Wünscht Segen mir und Glück,
Doch ach! die Mutter kümmert sich,
Kehr' ich ihr nicht zurück.““
„Halt ein, halt ein in deinem Schmerz,
Die Thräne steht dir gut;
Hätt' ich dein unschuldvolles Herz,
Wüßt' ich, was Weinen thut.

„Komm her, mein braver Diener, komm,
Was bist du so erbleicht?
Macht dich ein Franke plötzlich fromm,
Schreckt dich der Wind so leicht? —
„„Meint ihr, ich zittre für den Leib?
So schwach, Herr, bin ich nicht,
Doch denken an ein fernes Weib
Bleicht oft der Wange Licht.

„„Wo an dein Schloß die Woge treibt,
Wohnt mir ein Weib, das klagt,
Und fragt das Kind: wo Vater bleibt,
Weiß nicht, was sie da sagt."" —
Halt ein, halt ein, du treues Blut,
Viel Schmerz ward dir verliehn,
Doch ich, der ich von leichterm Muth,
Will lachend weiter ziehn.

Wer traut dem Leid der Buhlerin,
Dem Seufzer einer Frau?
Das Auge, wo jetzt Thränen drin,
Wird bald verklärt und blau.
Nicht klag' ich, daß mir Lust gebricht,
Und mich Gefahr umspann,
Mein größter Gram ist, daß ich nicht
Um Etwas weinen kann.

Jetzt bin ich in der Welt allein
Auf weiter, weiter See,
Was mach' ich mir um Andre Pein,
Ward mir ein Seufzer je?
Mein Hund nur heult um mich vielleicht,
Bis fremde Hand ihn nährt,
Daß einst, wenn meine Hand ihn streicht,
Er beißend nach ihr fährt.

Mit dir mein Schifflein flink und frei
Theil' ich nun Noth und Glück,
Trag' mich, in welches Land es sei,
Nur nicht in meins zurück.
Willkommen, blaue Wogen, ihr!
Und ist die Fahrt vollbracht,
Willkommen Wüst und Höhlen mir —
O Heimath gute Nacht!

14.

Hin fliegt das Schiff, die Heimath ist entschwunden,
Und in Biskayas Bai weht's kalt und rauh.
Am fünften Morgen ward das Land gefunden,
Das Herzen glühn macht, welche jüngst noch lau.
Der Cintrafelsen stellt sich nun zur Schau.
Der Tajo schäumt in's Meer durch wilde Schlucht,
Es zollt gefabelt Gold sein Wogenblau,
Das Schiff bringt Lootsenkraft in sichre Bucht,
An Lusitaniens Strand, wo überreiche Frucht.

15.

O Gott, man glaubt der reichen Aussicht kaum!
Was that der Himmel für dies schöne Land!
Welch' duft'ge Früchte glühn an jedem Baum!
Und welch' ein Anblick jene Bergeswand!
Dies schänden will der Mensch mit frecher Hand?
Doch wenn die Allmacht ihre Geißel schwingt
Auf den, der sich dem Machtgebot entwand,
Rächt dreifach dann ihr Flammenspeer und dringt
In Galliens Fliegenschwarm, bis ihn der Tod verschlingt.

16.

Welch' hohe Schönheit Lissabon enthüllt,
Ihr Bildniß wiegt sich in den klaren Wogen;
Die einst mit Goldsand Dichter ausgefüllt,
Sind jetzt von tausend Kielen überflogen:
Seit Albion sich zeigte mehr gewogen
Und Lusitaniens Volke Hülfe beut,
Das nur in Stolz und Dummheit auferzogen
Denselben Stahlarm leckt und dennoch scheut,
Der Frankreichs Wuth bekämpft, die täglich sich erneut.

17.

Wer aber eingetreten in die Stadt,
Die ach! von fern so göttlich scheint zu sein,
Ist bald darin des Wanderns müd' und satt.
Dem fremden Auge macht es wahrhaft Pein,
Wie hier Palast und Hütt' in gleichem Schein,
Wie Bürger hier in Staub und Schmutz versanken.
Kein Stand trägt hier sich säuberlich und rein,
Auf weiße Hemden hat kein Mensch Gedanken.
Nicht Kamm noch Wasser hält Aegyptens Plag' in Schranken.

18.

Armselig Volk auf edlem Grund geboren!
Warum Natur die Wunder so verpraßt!
Seht Cintra's Eden, wie zur Lust erkoren,
Von Berg und Thal in bunter Reih' umfaßt!
Ach! daß doch Pinsel nicht und Feder paßt,
Nur halb zu schildern, was die Augen schauen,
So hehr, daß selbst des Barden Lied erblaßt,
Das der erstaunten Welt mit heilgem Grauen
Elysiums Thor erschließt voll wunderbarer Auen.

19.

Der starre Fels, mit Klöstern rings bekränzt,
Die steile Schlucht, mit weißem Kork verbrämt,
Der Berg, wo braungedörrtes Moos erglänzt,
Und wo sich sonnenlos die Staude grämt,
Des Meeres Blau, das Alles eingerähmt,
Die Goldorangen in den grünen Zweigen,
Der Strom, in's Thal sich stürzend ungezähmt,
Hier hoher Wein, dort Weiden, die sich neigen:
Will uns in Einem Bild der Schönheit Wechsel zeigen.

20.

Ihr blickt euch sehnlich um von Zeit zu Zeit,
Den Pfad erklimmend, der sich oft verzweigt,
Und staunt herab auf all' die Lieblichkeit,
Bis ihr euch „zu der Schmerzensreichen" neigt [2]);
Wo euch ein Mönch Reliquien noch zeigt,
Euch etliche Legenden dann erzählt:
Wie Frevler dort bestraft! und nicht verschweigt,
Wie sich Honorius die Höhle wählt,
Auf jenes *Leben hofft*, indem er hier sich quält.

21.

Und hier und dort, wo ihr am Felsen seht
Manch roh geschnitztes Kreuz den Weg beschatten,
Wähnt nicht, dies sei der Andacht fromme That —
Ein Denkmal ist's, daß Mord befleckt die Matten.
Wo früher Meuchler ihre Wollust hatten,
Ein bebend Opfer ihrem Dolch zu weihn,
Setzt fromme Hand ein modernd Kreuz aus Latten:
An Tausend schaun in's blut'ge Land hineîn [3]),
Wo die Gesetze nicht dem Leben Schutz verleihn.

22.

Am sanften Berghang, wie im Thale steht
Manch Schloß, dereinst von Königen bewohnt,
Doch jetzt von wilden Blumen nur umweht,
Obwol darauf erstorb'ner Glanz noch thront;
Palastesthürme, so nicht Zeit verschont! —
Dir, Bathek, hat als Englands reichstem Kinde
Dies Eden einst mit seiner Pracht gelohnt,
Doch als man sahe, daß dein Reichthum schwinde,
Wie naht der Friede da, wie floh er erst geschwinde!

23.

Hier wohntest du, von Freuden heimgesucht,
Wo unterm Felsdach schön der Tag entfloß,
Doch jetzo steht, von Menschen wie verflucht,
Wie du vereinsamt dein erlauchtes Schloß:
Den Eingang hemmt Gestrüpp, das riesig sproß,
Zu öden Hallen, gähnendem Portale,
Woraus des Denkers ernste Lehre schloß:
Die Lust ist eitel in dem Erdenthale,
Der Zeiten Strom zerschellt sie all' mit Einem Male.

24.

Die Halle, jüngst der Führer Sammelplatz [4]),
Wie quält den Briten ach ihr Anblick schon!
Zur Narrenkappe wird der Krone Schatz!
Ein Feind, ein winziger Feind voll Spott und Hohn
Sitzt pergamentbekleidet auf dem Thron,
Behängt mit untersiegelten Papieren,
Die mancher ruhmgekrönte Rittersohn
Mit seines Namens Zügen mußte zieren,
Drauf lachend zeigt der Knirps, als wollt' er schier krepieren.

25.

Vertrag hieß dieses Zwergenungethüm,
Das in Marialvas Saal die Ritter bog,
Das Qualen schuf aus freudgem Ungestüm,
Der Ritter Hirn — wofern es da — betrog:
Wo Thorheit selbst den Sieger überflog,
Und Staatskunst nahm, was Waffenthat verloren,
Weil Lorber nicht mit unsern Führern zog!! —
Seit gegen Portugal der Sieg geschworen,
Dringt des Besiegten nicht, des Siegers Weh zu Ohren.

26.

Britanien krankt seit dieser Kriegssynode,
Tönt Cintra's Name nur, an stillem Grämen,
Er schreckt die Männer, die in Amt und Brode,
Sie schämten gern sich, könnten sie sich schämen;
Die Nachwelt wird die Thaten nicht verbrämen!
Lacht unser Land, lacht denn das Ausland nicht,
Sieht es die Ruhmgier solcher Helden zähmen,
Wenn der besiegte Feind hier siegend ficht,
Wo künft'ger Jahre Hohn mit Fingerzeigen spricht?

27.

So wähnt der Ritter Harold, als er dort
In Einsamkeit den Berg hinaufgestiegen.
Wie schön die Gegend auch, ihn treibt es fort,
Rastloser noch, als schnelle Schwalben fliegen;
Doch wußte die Moral oft obzusiegen,
Wenn ihn die Selbstbetrachtung überkam,
Sich in sein schuldbewußtes Herz zu schmiegen;
Die Augen dunkeln, und ihn mahnt der Gram,
Wie er die Jugend toll vergeudet sonder Scham. —

28.

Zu Roß! Zu Roß! Den Scenen friedlich still
Entweicht er, wenn sie auch das Herz erheben;
Erwacht die Sucht sich zu betäuben, will
Er doch nicht mehr bei Wein und Dirnen leben,
Ganz ohne Ziel will er nur weiter streben,
Nicht denkend, wo er raste von der Fahrt;
Noch manche Gegend wird vorüberschweben,
Eh Ruh' ihn vor dem Durst zu reisen wahrt,
Eh sich die Brust gestillt und Weisheit offenbart.

29.

Zu Mafra gönnt' er sich ein kurz Verweilen [5]),
Wo Lusias Fürstin Elend einst umgraut,
Wo gleichen Aufwand Hof und Kirche theilen,
Wo wechselnd man Gelag und Messe schaut;
Der Mönch geht mit dem Häfling ganz vertraut.
Hier hat die Hure Babylons ein Haus
In stolzem Glanz' und Prunke sich erbaut:
Des Bluts vergessend, ausgepreßt mit Graus,
Lobt knieend man des Pomps bestechend Lustgebraus.

30.

Wo Thal und Höhn romantisch sich verschlingen,
(O daß sie eines freien Volkes Port!)
Die jedes Herz zu Lust und Freude zwingen,
Sah Ritter Harold manchen schönen Ort.
Der Faule hält dies Wandern fort und fort
Für tolle Jagd und tauscht die Lotterpfühle
Nicht mit den sauern Wegen hier und dort:
Und doch wie süß ist dieser Bergluft-Kühle,
Wie süß die Stärkung, die nicht naht dem weichen Pfühle!

31.

Erblassend schwinden nun die Berge mählig,
Und minder üppig breitet sich das Thal:
Es folgen Ebnen riesig und unzählig.
Es zeigt, wohin nur fällt des Auges Strahl,
Hispanien sich mit Herden sonder Zahl,
Die durch ihr Vließ den Handelsmann beglücken.
Der Hirt vertheidigt hier mit eignem Stahl,
Da trotz'ge Feinde rings das Land umrücken,
Und All' für Einen gilts, soll Knechtschaft nicht bedrücken.

32.

Ihr fragt, wo trifft die Schwester Lusitanien,
Und welche Gränze scheidet Land von Land?
Theilt, eh er grüßt die Völkerfürstin Spanien,
Der Tajo dieser beiden Reiche Rand?
Trennt sie wohl Sierra's stolze Felsenwand?
Trennt sie ein Bau, der Chinas Mauer gleicht? —
Nicht Mauern, noch der Ströme breites Band,
Nicht Berge, Klippen, starr und unerweicht,
Sind Spaniens Gränze hier, wie sie nach Gallien reicht.

37.

Erwacht ihr Söhne Spaniens, erwacht!
Läßt Ritterthum, die alte Göttin, künden.
Zwar schwingt sie nicht den Speer mit alter Macht,
Noch glänzt ihr Helmbusch purpurn in den Gründen.
Jetzt stürmt sie her, wo Glutgewehre zünden,
Sie ruft mit jedem Knall die Herzen wach,
Und spricht mit Donnerklang aus Feuerschlünden.
Ist ihre Stimme gegen Sonst so schwach,
Als Andalusiens Strand vernahm des Kampfs Gekrach?

38.

Horcht! — Hört ihr nicht das wilde Hufgestampfe?
Den Schlachtenlärm der Säbel auf den Aun?
Ihr seht die Brüder in dem Todeskampfe,
Und rettet sie nicht aus Tyrannenklaun?
Das Todesfeuer könnt' ihr droben schaun!
Von Fels zu Fels seht ihr die Kugeln gleiten,
Daß Tausende verröcheln auf den Gaun.
Ihr seht den Tod auf Schwefelqualme reiten,
Es stampft sein Fuß die Schlacht, daß Völker zitternd schreiten.

39.

Seht den Giganten auf dem Berge droben,
In Sonne taucht sein blutigrothes Haar!
Es hat die Hand den Todesstrahl erhoben,
Es sengt sein Auge, was es wird gewahr.
Bald stier, bald flammend, rollt es immerdar.
Verwüstung zeigt zu seinen ehrnen Füßen
In Bildern seiner Thaten grause Schaar,
Wo Morgens sich drei Völker feindlich grüßen,
Um seine Lust am Blut durch Opfer zu versüßen.

40.

Beim Himmel, ach! wie gerne der erblickt,
Der Freund und Brüder nicht in jenem Bunde,
Die Kriegesschärpen, reich und buntgestickt,
Die Waffen, welche glänzen in der Runde.
Wie eilen von der Streu die Kriegeshunde,
Die Zähne fletschend, heulend nach dem Fang!
Sie jagen — wenigen wird Siegeskunde,
Da schon die Trefflichsten das Grab verschlang,
Kaum übersieht der Mord, wie viel ihm heut gelang.

41.

Drei Heere nahn, zu Opfern schon geweiht,
Drei Sprachen tönen hier, dem Herrn zu danken,
Drei freud'ge Banner flattern weit und breit:
„Sieg mit dem Reich der Spanier, Briten, Franken!"
Verbündete sammt Freund und Feinden sanken,
Sie fochten brav, doch fochten sie im Wahn; —
Als ob daheim kein Grab sie könn' umranken,
Weihn sie sich Krähn auf Talavera's Plan,
Und düngen das Gefild, das sie zur Beut' ersahn.

42.

Dort faulen sie, der Ehrsucht stolze Thoren!
Ja! Ehre hüllt den Rasen, der sie deckt!
O Wahn! zum Werkzeug vom Tyrann erkoren,
Daß er zu Tausenden sie niederstreckt,
Sich über Menschenherzen Pfade steckt!
Ihr fragt wozu? Für einen Traum allein!
Hat Mitleid den Despoten je erweckt,
Nennt anders eine Spanne Raums er sein,
Als die, worin zuletzt vermodert sein Gebein?

43.

O Albuera! glorreich Feld voll Grauen!
Als über dir des Pilgers Renner schnob,
Wer dachte da in kurzer Zeit zu schauen
Die Scene, die so blutig sich erhob? —
Den Todten Friede! Ja gebührend Lob
Soll ihnen laut die Achtung aller Biedern.
Bis manch ein Andrer hier im Staub zerstob,
Wird deinen Namen Mund für Mund erwiedern,
Ein aberwitz'ger Stoff zu werthlos flücht'gen Liedern.

44.

Genug nun von den Lieblingen der Schlacht,
Laßt sie aus Ruhmsucht spielen mit dem Leben!
Ruhm hat die Asche lebend nie gemacht,
Ob Tausend sinken, Einen zu erheben:
Hart wärs, zu hindern ihr so edles Streben!
Die selbst gedungen streiten für ihr Land,
Sie sterben, eh der Schmach sie Preis sich geben,
Da sonst zum Tode leicht ein Pfad sich fand,
Sei es daheim im Zwist, sei es durch Räuberhand.

45.

Des Weges einsam reitet Harold hin,
Wo stolz Sevilla prangt und unbesiegt;
Noch ist es frei, doch Räuber lockt Gewinn,
Daß bald es der Erobrung unterliegt,
Die seine Häuser schwärzend überfliegt.
Nicht frommt es mit dem Schicksal dort zu hadern,
Wo der Verwüstung gierge Brut sich schmiegt;
Sonst prunkten Tyrus noch und Ilions Quadern,
Und Tugend schwellte nur, nicht Mord der Menschen Adern.

46.

Nicht denkt man hier der kommenden Gefahr,
Sang, Spiel und Feste kürzen jede Stunde,
Bei solchen Freuden, neu und sonderbar,
Fühlt Keiner seines Vaterlandes Wunde,
Hat nur von Liebe, nicht vom Kriege Kunde;
Hier, wo die Thorheit ihre Jünger weiht,
Hält Unzucht ihre mitternächt'ge Runde:
Der Hauptstadt stumme Laster im Geleit,
Denn an dem morschen-Wall klebt jede Schändlichkeit.

47.

Nicht so der Landmann! — Zitternd mit dem Weibe
Forscht rings sein Auge, wenn es unstät blickt,
Ob unverwüstet wohl sein Weinberg bleibe,
Wenn Alles von dem Kriegesdampf erstickt.
Nicht drehn sich mehr bei Sternenlicht geschickt
Zu dem Fandangos lust'ge Castagnetten;
Hielt die zerstörte Lust euch nur umstrickt,
Ihr Fürsten! würdet euch vor Ruhmsucht retten:
Die heis're Trommel schwieg, um Völkerglück zu betten.

48.

Wie klingt des Maulthiertreibers Liedchen jetzt?
Sonst war die Lieb' und Andacht sein Gesang,
Der ihn auf seinen Wegen stets ergetzt
Bei muntrer Glöckchen regellosem Klang.
Jetzt singt er: Viv 'el Roy auf seinem Gang [8]),
Mit Spott auf Hahnreihkönig Karl verschlungen,
Auf Godoy und auf jenes Tages Drang,
Als Spaniens Fürstin sah den düstern Jungen,
Und blut'ger Hochverrath aus schnöder Lust entsprungen. —

49.

Die Ebne dort, von Felsen eingeschlossen,
Wo manches maurisch-feste Thürmchen ragt,
Ist überall zerstampft von wilden Rossen.
Des Rasens Grün, versengt vom Feuer, klagt,
Daß es als Gast dem Feinde hier behagt.
Wachtfeuer, Lager waren hier und Heer;
Hier hat der dreiste Bauersmann gewagt
Das Nest zu stürmen; und er rühmt sich mehr,
Zeigt er die Klippen dort, um die der Kampf so schwer.

50.

Und wen ihr immer seht des Weges ziehn,
Trägt auf dem Hut die karmosine Schleife 8),
Sie sagt, wen ihr zu grüßen, wen zu fliehn!
Weh! wer von sich dies Treuezeichen streife,
Und ohne selbes durch die Straßen schweife!
Scharf ist das Messer, flink zum Stoß die Hand,
Daß bald der fränkische Feind die Flucht ergriffe,
Wenn spitzer Dolch, verborgen im Gewand,
Den Säbel stumpfen könnt' und bannen Pulverbrand.

51.

Dort von Morena's Höh'n auf jedem Punkt
Wie rings die ehrnen Batterien blitzen!
So weit die Augen sehen können, prunkt
Die wüste Gegend rings mit Berghaubitzen,
Geschwollten Gräben, Pallisadenspitzen,
Mit immer muntern Feuern, strenger Wacht,
Mit Magazinen in den Felsenritzen, —
Die Rosse sind gezäumt bei Tag und Nacht,
Die Kugeln aufgethürmt, die Lunten angefacht 10).

52.

Sie künden, was geschicht — Er, dessen Muthe
Sich schwächere Despoten oft geschmiegt,
Hält augenblicklich noch zurück die Ruthe,
Doch kaum, daß der Verzug ihm eingewiegt,
Muß sich vor ihm, deß Heer den Weg durchfliegt,
Dem Züchtiger der Welt der Westen neigen.
Sieh Spanien! welch Grausen vor dir liegt,
Wenn über dir sich Frankreichs Geier zeigen,
Und deine Söhne dann schaarweis zum Hades steigen.

33.

Ein Silberflüßchen gleitet nur dazwischen,
Jedoch des Baches Namen kennt man kaum,
Mag er auch beide Länderein erfrischen.
Hier lehnt am Stab der Schäfer wie im Traum,
Schaut müßig in der Wogen sanften Schaum,
Die friedlich bittrer Feinde Reich umspülen.
So läßt kein Herzog seinem Stolze Raum,
Wie Spaniens Knechte hier ihr Müthchen kühlen,
Der Sclave Portugals soll ihre Größe fühlen [6]).

34.

Doch kaum die Gränze mag man überschreiten,
So wälzt der Strom Guadiana sich entlang,
Deß trübe Fluthen murrend sich verbreiten,
So oft gerühmt in altem Rundgesang.
Sein Uferrand, wo manche Schlacht erklang,
Sah Mauren so wie Ritter, reichgerüstet:
Feigling und Held fand hier den Untergang,
Und Helm und Turban, die sich erst gebrüstet,
Vermischten sich im Strom, den es nach Blut gelüstet.

35.

O holdes Spanien! rühmlichstes der Lande!
Wo ist die Fahne, die Pelagius trug,
Als Cava's Vater, die Verrätherbande [7])
Berufend, gothisches Geblüt erschlug?
Und wo ist jener blut'gen Banner Zug,
Der sich mit deinen Söhnen glorreich schürzte,
Und aus dem Land die Räuber trieb im Flug?
Roth glomm das Kreuz, der blasse Halbmond stürzte,
Indeß des Mauren Weib den Gram durch Klagen kürzte.

36.

Lebt diese That nicht in des Liedes Ton? —
Der Helden schönstes Loos blüht in der Sage,
Zerstäubte längst Granit und Chronik schon,
Verewigt doch euch noch des Landmanns Klage:
Daß doch der Stolz die Augen niederschlage,
Da selbst die Macht sich mit Gesang begnügt!
Nicht Schrift noch Denkmal wahrt den Ruhm der Tage;
Die Sage bleibt nur, wenn dies Alles trügt,
Wenn Schmeichelei verweht und die Geschichte lügt.

37.

Erwacht ihr Söhne Spaniens, erwacht!
Läßt Ritterthum, die alte Göttin, künden.
Zwar schwingt sie nicht den Speer mit alter Macht,
Noch glänzt ihr Helmbusch purpurn in den Gründen.
Jetzt stürmt sie her, wo Glutgewehre zünden,
Sie ruft mit jedem Knall die Herzen wach,
Und spricht mit Donnerklang aus Feuerschlünden.
Ist ihre Stimme gegen Sonst so schwach,
Als Andalusiens Strand vernahm des Kampfs Gekrach?

38.

Horcht! — Hört ihr nicht das wilde Hufgestampfe?
Den Schlachtenlärm der Säbel auf den Aun?
Ihr seht die Brüder in dem Todeskampfe;
Und rettet sie nicht aus Tyrannenklaun?
Das Todesfeuer könnt ihr droben schaun!
Von Fels zu Fels seht ihr die Kugeln gleiten,
Daß Tausende verröcheln auf den Gaun.
Ihr seht den Tod auf Schwefelqualme reiten,
Es stampft sein Fuß die Schlacht, daß Völker zitternd schreiten.

39.

Seht den Giganten auf dem Berge droben,
In Sonne taucht sein blutigrothes Haar!
Es hat die Hand den Todesstrahl erhoben,
Es sengt sein Auge, was es wird gewahr.
Bald stier, bald flammend, rollt es immerdar.
Verwüstung zeigt zu seinen ehrnen Füßen
In Bildern seiner Thaten grause Schaar,
Wo Morgens sich drei Völker feindlich grüßen,
Um seine Lust am Blut durch Opfer zu versüßen.

40.

Beim Himmel, ach! wie gerne der erblickt,
Der Freund und Brüder nicht in jenem Bunde,
Die Kriegesschärpen, reich und buntgestickt,
Die Waffen, welche glänzen in der Runde.
Wie eilen von der Streu die Kriegeshunde,
Die Zähne fletschend, heulend nach dem Fang!
Sie jagen — wenigen wird Siegeskunde,
Da schon die Trefflichsten das Grab verschlang;
Kaum übersieht der Mord, wie viel ihm heut gelang.

41.

Drei Heere nahn, zu Opfern schon geweiht,
Drei Sprachen tönen hier, dem Herrn zu danken,
Drei freud'ge Banner flattern weit und breit:
„Sieg mit dem Reich der Spanier, Briten, Franken!“
Verbündete sammt Freund und Feinden sanken,
Sie fochten brav, doch fochten sie im Wahn; —
Als ob daheim kein Grab sie könn' umranken,
Weihn sie sich Krähn auf Talavera's Plan,
Und düngen das Gefild, das sie zur Beut' ersahn.

42.

Dort faulen sie, der Ehrsucht stolze Thoren!
Ja! Ehre hüllt den Rasen, der sie deckt!
O Wahn! zum Werkzeug vom Tyrann erkoren,
Daß er zu Tausenden sie niederstreckt,
Sich über Menschenherzen Pfade steckt!
Ihr fragt, wozu? Für einen Traum allein!
Hat Mitleid den Despoten je erweckt,
Nennt anders eine Spanne Raums er sein,
Als die, worin zuletzt vermodert sein Gebein?

43.

O Albuera! glorreich Feld voll Grauen!
Als über dir des Pilgers Renner schnob,
Wer dachte da in kürzer Zeit zu schauen
Die Scene, die so blutig sich erhob? —
Den Todten Friede! Ja gebührend Lob
Soll ihnen laut die Achtung aller Biedern.
Bis manch ein Andrer hier in Staub zerstob,
Wird deinen Namen Mund für Mund erwiedern,
Ein aberwitz'ger Stoff zu werthlos flücht'gen Liedern.

44.

Genug nun von den Lieblingen der Schlacht,
Laßt sie aus Ruhmsucht spielen mit dem Leben!
Ruhm hat die Asche lebend nie gemacht,
Ob Tausend sinken, Einen zu erheben.
Hart wärs, zu hindern ihn so edles Streben!
Die selbst gedungen streiten für ihr Land,
Sie sterben, eh der Schmach sie Preis sich geben,
Da sonst zum Tode leicht ein Pfad sich fand,
Sei es daheim im Zwist, sei es durch Räuberhand.

45.

Des Weges einsam reitet Harold hin,
Wo stolz Sevilla prangt und unbesiegt;
Noch ist es frei, doch Räuber lockt Gewinn,
Daß bald es der Erobrung unterliegt,
Die seine Häuser schwärzend überfliegt.
Nicht frommt es mit dem Schicksal dort zu hadern,
Wo der Verwüstung gierge Brut sich schmiegt;
Sonst prunkten Tyrus noch und Ilions Quadern,
Und Tugend schwellte nur, nicht Mord der Menschen Adern.

46.

Nicht denkt man hier der kommenden Gefahr,
Sang, Spiel und Feste kürzen jede Stunde,
Bei solchen Freuden, neu und sonderbar,
Fühlt Keiner seines Vaterlandes Wunde,
Hat nur von Liebe, nicht vom Kriege Kunde;
Hier, wo die Thorheit ihre Jünger weiht,
Hält Unzucht ihre mitternächt'ge Runde:
Der Hauptstadt stumme Laster im Geleit,
Denn an dem morschen Wall klebt jede Schändlichkeit.

47.

Nicht so der Landmann! — Zitternd mit dem Weibe
Forscht rings sein Auge, wenn es unstät blickt,
Ob unverwüstet wohl sein Weinberg bleibe,
Wenn Alles von dem Kriegesdampf erstickt.
Nicht drehn sich mehr bei Sternenlicht geschickt
Zu dem Fandango lust'ge Castagnetten;
Hielt die zerstörte Lust euch nur umstrickt,
Ihr Fürsten! würdet euch vor Ruhmsucht retten:
Die heis're Trommel schwieg, um Völkerglück zu betten.

48.

Wie klingt des Maulthiertreibers Liedchen jetzt?
Sonst war die Lieb' und Andacht sein Gesang,
Der ihn auf seinen Wegen stets ergetzt
Bei muntrer Glöckchen regellosem Klang.
Jetzt singt er: Viv 'el Roy auf seinem Gang [3]),
Mit Spott auf Hahnreihkönig Karl verschlungen,
Auf Godoy und auf jenes Tages Drang;
Als Spaniens Fürstin sah den düstern Jungen,
Und blut'ger Hochverrath aus schnöder Lust entsprungen. —

49.

Die Ebne dort, von Felsen eingeschlossen,
Wo manches maurisch-feste Thürmchen ragt,
Ist überall zerstampft von wilden Rossen.
Des Rasens Grün, versengt vom Feuer, klagt,
Daß es als Gast dem Feinde hier behagt.
Wachtfeuer, Lager waren hier und Heer;
Hier hat der dreiste Bauersmann gewagt
Das Nest zu stürmen; und er blickt sich mehr,
Zeigt er die Klippen dort, um die der Kampf so schwer.

50.

Und wen ihr immer seht des Weges ziehn,
Trägt auf dem Hut die karmosinne Schleife *),
Sie sagt, wen ihr zu grüßen, wen zu fliehn!
Weh! wer von sich dies Treuezeichen streife,
Und ohne selbes durch die Straßen schweife!
Scharf ist das Messer, flink zum Stoß die Hand,
Daß bald der fränkische Feind die Flucht ergriffe,
Wenn spitzer Dolch, verborgen im Gewand,
Den Säbel stumpfen könnt' und dünnen Pulverbrand.

51.

Dort von Morena's Höh'n auf jedem Punkt
Wie rings die ehrnen Batterien blitzen!
So weit die Augen sehen können, prunkt
Die wüste Gegend rings mit Berghaubitzen,
Geschwollnen Gräben, Pallisadenspitzen,
Mit immer muntern Feuern, strenger Wacht,
Mit Magazinen in den Felsenritzen, —
Die Rosse sind gezäumt bei Tag und Nacht,
Die Kugeln aufgethürmt, die Lunten angefacht [10].

52.

Sie künden, was geschieht — Er, dessen Muthe
Sich schwächere Despoten oft geschmiegt,
Hält augenblicklich noch zurück die Ruthe,
Doch kaum, daß der Verzug ihm eingewiegt,
Muß sich vor ihm, deß Heer den Weg durchfliegt,
Dem Züchtiger der Welt der Westen neigen.
Sieh Spanien! welch Grausen vor dir liegt,
Wenn über dir sich Frankreichs Geier zeigen;
Und deine Söhne dann schaarweis zum Hades steigen.

53.

Sinkt Jugend, Stolz und Kühnheit denn hinab,
Des blut'gen Häuptlings freche Macht zu schwellen?
Ist keine Gränze zwischen Joch und Grab,
Und zwischen Spaniens Raub und Fall zu stellen?
Und kann die Macht, draus Furcht und Andacht quellen,
Abhelfen nicht, wann der Bedrängte spricht?
Soll der Verzweiflung Muth in Nichts zerschellen,
Hilft kluger Rath und treue Bürgerpflicht,
Das Männerherz von Stahl, der Jugend Feuer nicht?

54.

Ist darum Spaniens Mädchen denn erwacht,
Daß sie, die Laute hängend an die Weide,
Kriegslieder singt und denket nur der Schlacht,
Und, ganz entweiht, den Panzer wählt zum Kleide?
Der jeder Wunde Schatten ward zum Leide,
Die schon erschreckt war von der Eule Schrein,
Ihr ist das Bajonnet jetzt Augenweide,
Sie eilt durch warmer Leichen dichte Reihn,
Im Schritt Minerven gleich, wo Mars selbst fühlte Pein.

55.

Ihr horcht erstaunt? — wenn sie euch erst gelacht
In mildrer Zeit, würd' euch der Athem stocken:
Ihr Auge schwärzer als des Schleiers Nacht!
Und ihre holde Stimme, rein wie Glocken!
Kein Maler malt die Pracht der langen Locken,
Die schönen Glieder! O ihr glaubtet nicht,
Daß sie vor Saragossa unerschrocken
Hohn dem Gorgonenblick des Todes spricht,
Und, als die Erste, sich des Ruhmes Bahnen bricht.

56.

Ihr Liebster fällt — sie spart die Thränen auf;
Der Führer sinkt — die Stelle nimmt sie ein;
Die Kämpfer fliehn — sie hemmt der Feigen Lauf;
Der Feind entweicht — sie stürmet hinterdrein!
Wer kann dem Liebsten bess're Sühne weihn?
Wer rächt des Führers Fall mit solcher Dauer?
Wo hoffnungslos der Mann, steht sie allein!
Wer folgt dem Franken kühner nach und schlauer,
Bis Frauenhand ihn schlägt vor schon erstürmter Mauer? 11)

57.

Doch Spaniens Fraun sind Amazonen nicht,
Vielmehr für Liebeszauberein geschaffen,
Wenn auch so manche kühn den Phalanx bricht
Und ihren Leib, wie Männer, trägt in Waffen:
Das Täubchen weiß sich dreist emporzuraffen,
Wenn es die Hand pickt, die das Männchen schreckt.
Der Fremde Weiber, jene geistesschlaffen,
Besiegen sie, durch Mild' und Kraft gedeckt,
Und sind von höhrem Geist und lieblich aufgeweckt.

58.

Das Grübchen, von der Liebe Hand gepreßt,
Zeugt von dem weichen Kinn, wo's eingegraben: (2)
Die Lippe, drauf der Küsse liebstes Nest,
Gönnt nur dem Helden ihre süßen Gaben.
Der Blick wie wild und schön! — Die Wangen haben,
Malt auch der Sonne Flammenstrahl sie braun,
Nur diese sanfte Glut, um mehr zu laben.
Wer sehnte sich nach Nordens blassen Fraun,
Die ärmlich von Gestalt, so welk und krank zu schaun!

59.

Vergleicht ihr Zonen, so die Dichter loben,
Ihr Harems dieses Landes, wo ich jetzt
Aus weiter Ferne Schönheit hoch erhoben,
An der sich selbst der Cyniker ergetzt,
Vergleicht die Houris, die kein Lüftchen netzt —
Da Liebe leichtlich reiten kann auf Winden —
Mit Spaniens schönen Töchtern und zuletzt
Meint dort ihr Mahoms Paradies zu finden,
Wo Mädchen engelgleich mit Blicken euch umwinden.

60.

O du Parnaß, drauf jetzt mein Blick gerichtet, [18])
Nicht wie er vor des Träumers Auge stand,
Nicht als ein Bild, wie es im Lied gedichtet,
Nein himmelhoch im weißen Schneegewand!
Voll Majestät schaust prächtig du ins Land!
Was für ein Wunder, wag' ich hier zu singen!
Der schlichteste Pilger sucht an deinem Rand
Ein Zeichen deinem Echo darzubringen,
Regt auch in Höhen nicht die Muse mehr die Schwingen.

41.

Oft träumt ich schon von dir! — Die dich nicht kennen,
Die kennen auch das Höchste nicht im Mann,
Jetzt schau ich dich und muß vor Scham entbrennen,
Daß ich so schwach dich nur verehren kann.
Da ich, wie viel schon dir gehuldigt, sann:
Erbeb' ich und muß tief die Kniee neigen,
Die Stimme stockt, den Odem halt ich an —
Das Auge starrt in deinen Wolkenreigen,
Daß ich so nahe dir, preis' ich mit freud'gem Schweigen.

42.

Der ich mehr Glück wie größ're Barden hätte,
Die an die Heimath bannt des Schicksals Groll,
Könnt ungerühret sehn die heilige Stätte,
Wovon selbst die, die nie sie schauten, voll?
Zwar längst aus seiner Grotte schwand Apoll,
Der Musen Sitz hat sich zum Grab gezogen;
Ein holder Geist jedoch, der nicht verscholl,
Durchseufzt die Luft, irrt durch der Höhle Bogen,
Schwebt mit kristallnem Fuß auf des Gesanges Wogen.

63.

Von dir nachher! — Ich ließ des Liedes Töne,
Dir meine ganze Huldigung zu weihn;
Vergaß Hispanien, dessen Töchter, Söhne,
Und ihr Geschick, das theuer allen Frei'n.
Ich grüßte dich und Thränen waren dein! —
Zurück zum Lied! doch von dem heiligen Raume
Mögst du ein Angedenken mir verleihn,
Ein Blatt von Daphne's ewig grünem Baume;
O glich mein Hoffen doch nicht einem leeren Traume!

64.

Du schöner Berg, du sahst, als Hellas blühte,
Wohl nie um dich gewaltiger den Chor,
Scholl auch, wenn Delphis Priesterin erglühte,
Der Hymnus voll Erhabenheit empor:
Nie drang ein solches Liebeslied hervor,
Wie Spaniens Maid es einzuflößen hatte,
Die im Gefühl der Sehnsucht sich verlor,
O daß auch sie ein solcher Fried' umschatte,
Wie Griechenland besitzt, das jetzt so ruhmesmatte!

65.

Schön ist Sevilla, wie es auch sich brüste [14])
Mit Reichthum, Glanz und Ruhm aus alter Zeit,
Doch Cadiz, ragend aus der fernen Küste,
Sei süßer, wenn auch minder Lob geweiht.
Wie reizend, Laster, ist dein Weg und breit!
Wer wird sich nicht auf deiner Spur ertappen,
Wenn Jugend Fülle noch und Kraft verleiht?
Als Cherub-Hydra willst du nach uns schnappen,
Und kannst nach jedes Sinn dich trügerisch verkappen.

66.

Zur Zeit, als Paphos selbst der Zeit verfiel,
(So ging die Sieg'rin Liebe selbst verloren!)
Sucht' sich die Lust ein Land zu ihrem Spiel
Und Venus, treu dem Meer, das sie geboren,
Sonst nimmer treu, die diese Stadt erkoren,
Ließ bald hier ihren Tempel aufzubaun;
Doch nicht in Einem ward ihr nur geschworen,
Altäre sind zu tausenden zu schaun,
Wo gern der Opferglut die Jünger ewig traun.

67.

Von früh bis spät und bis der Morgen tagt,
Der schamroth auf die tollen Schwärmer blickt,
Wird List erdacht und frecher Scherz gewagt,
Von Liebessang und Rosenduft umstrickt.
Zur Ferne wird die stille Lust geschickt,
Nichts stört den Lärm, das höhnische Gelächter,
Ob auch des Weihrauchs Wolke sie erstickt,
Der Pfaffe wird hier selber zum Verächter,
Wo Lieb und Andacht sich vereint als treue Wächter.

68.

Der Sonntag naht, der Tag der frommen Ruh!
Was heiligt ihn an diesem Christenstrande?
Er führt ein feierliches Fest uns zu:
Der Waldmonarch brüllt, ledig seiner Bande,
Die Lanze kracht, Blut rieselt in dem Sande,
Da Mann und Roß vom Horn des Stiers verletzt.
Es schreit nach „mehr“ von der Arena Rande,
Wo blutger Eingeweide Blick ergetzt,
Vor dem sich selber nicht ein weiblich Aug' entsetzt.

69.

Du siebenter, der Menschen Jubeltag!
Wo London eifrig strebt, dem Herrn zu dienen:
Rein kleidet sich der Bürger bessrer Schlag,
Handwerker bannen selbst die Wochenmienen.
Gigs, Kutschen, Whiskys kreuzen sich wie Bienen
Nach Hampstead, Brentford, Harrow eng und dicht,
Und kleine Karren ziehn neben ihnen,
Bis matt gejagt des Gaules Kraft gebricht,
Und jeder Hans zu Fuß ein neidisch Witzwort spricht.

70.

Manch schönes Kind schifft auf der Themse dort,
Wenn die zum Schlagbaum hin zu wandern pflegen,
Die gehn nach Richmond-Hill und die nach Ware fort,
Noch Andre wallen Higgate's Höhn entgegen.
Böoterschatten, fragt ihr mich, weswegen? [15])
Verehrung ists für das beliebte Horn,
Das nur gedreht wird durch geheimen Segen,
Für Mann und Weib wird dann ein neuer Sporn,
Es einzuweihn durch Trunk und Tanz am Freudeborn.

71.

Wer hat nicht Thorheit! wenn auch deine nicht,
Cadiz, so schön in deines Meeres Schauern,
Kaum tönt die neunte Stund' im Morgenlicht,
So sieht man Alles sich zum Beten kauern.
Die Jungfrau (Eine nur in diesen Mauern!)
Wird nun um Ablaß hart und schwer geplagt,
Da Sünden hier trotz allem Beten dauern.
Schaarweis wird dann zum Circus hingejagt,
Wo Jung, Alt, Reich und Arm die gleiche Lust behagt.

72.

Die Schrank' ist offen und die Bahn gefegt,
Der Platz hat viele Tausend einzurahmen;
Lang eh das erste Zeichen sich geregt,
Ist mehr kein Sitz für die, so später kamen.
Don's giebts und Granden hier und mehr noch Damen,
Die, wenn ihr Augenspiel auch oft verwundet,
Doch gern darnach die Heilung übernahmen,
Und keiner schmachtet hier, der nicht gesundet,
Klagt auch ein Mondpoet, daß Lieb' ihm nicht gemundet.

73.

Der Lärm verstummt! — Und muthge Rosse tanzen!
Im weißen Helmbusch, goldnen Sporen nahn,
Mit reichen Schärpen, stoßbereiten Lanzen
Vier Ritter holdverneigend sich der Bahn:
Zu kühnem Strauße schicken sie sich an,
Die Blicke schöner Fraun sind dem zum Lohne,
(Wofür wohl größre Thaten sonst geschahn!)
Der sich erkämpft des heut'gen Spieles Krone;
Ein größrer Beifall wird kaum einem Königssohne.

74.

Geschritten kommt der flinke Matador
Im reichen Kleid, vom Mantel stolz umwallt,
Eilt, doch zu Fuß, bis in die Mitte vor,
Und macht, der Herde Herrn erwartend, Halt.
Beschaut den Boden ruhig dann und kalt,
Daß ihn kein Zufall in dem Kampfe störe;
Die Hand um einen leichten Speer geballt,
Kämpft ohne Roß er, als obs wenig schöre,
Das für den Reiter hier manch Tröpfchen Blut verlöre.

75.

Dreimal Trompetenstoß! Das Zeichen fällt!
Auf gähnt der Zwinger und Erwartung starrt
Im Blick der Menge, so die Bühne hält;
Das Thier springt vor, wo noch die Thüre knarrt,
Blickt wild umher, dreht sich im Kreis und scharrt,
Scheint blindlings nicht auf seinen Feind zu wollen,
Den es, sich wendend, mit den Hörnern narrt,
Dann schlägt es mit dem Schweif in Wuth und Grollen,
Daß ihm die Augen schier wie rothe Flammen rollen.

76.

Nun steht es plötzlich still — das Auge stier, —
Hinweg, sorgloser Bursch! Ergreif den Speer!
Jetzt gilts! — Du fällst, wenn du dich nicht dem Thier
Entgegensetzest mit der Eisenwehr.
Ein Sprung des Rosses fördert dich schon sehr!
Da Stiche schon des Stieres Haut durchlöcheln,
Entquillt dem Bug ein Blutstrom dick und schwer:
Er weicht, er wankt, die Kraft versagt den Knöcheln,
Speer folgt auf Speer! er schnaubt in dumpfem, wilden Röcheln.

77.

Er kehrt zurück! Nicht frommt hier Pfeil noch Lanze,
Umsonst steigt wild das arggequälte Roß,
Es schickt sich Mann auf Mann zum blutgen Tanze,
Doch Kraft hilft minder, als das Wurfgeschoß.
Todt liegt das eine Pferd, dem andern floß
Aus aufgeschlitzter Brust des Lebens Quelle,
Die gräßlich anzuschauen sich ergoß.
Todwund, sich bäumend rückt es von der Stelle,
Zwar wankt's, doch unverletzt sitzt noch sein Kampfgeselle. —

78.

Bezwungen, blutend, athemlos vor Wuth,
Steht trotzig in der Mitte noch der Stier,
Zerbrochne Lanzen, Rosse voller Blut,
Die so wie er erschöpft sind, liegen hier.
Da nahn die Matadore sich dem Thier,
Mit rothen Mänteln, rasch den Speer zur Hand, —
Noch einmal rast der Bull' in wilder Gier!
Unnütze Wuth! es deckt ihn das Gewand,
Sein Aug' erlöscht, vorbei — hin sinkt er in den Sand.

79.

Wo sich das Rückgrat an den Nacken schmiegt,
Drang ihm die Todeswaffe tief hinein,
Er wankt und zuckt — bevor er unterliegt,
Dann sinkt er langsam unter Jubelschrein,
Streckt ohne weitres Brüllen sein Gebein.
Die Leiche schleppt man zum geschmückten Karren,
Nichts kann dem Pöbel größre Lust verleihn,
Vier Pferde, welche wild den Boden scharren,
Entjagen mit der Last, drauf alle Blicke starren.

80.

Und diese rohe, wilde Lust verlockt
Hispaniens Maid und Jüngling manche Tage,
Schon früh an Blut gewöhnt, wird er verstockt,
Labt rachedurstig sich an fremder Plage.
So lebt manch Dorf in friedeloser Lage,
Indem man ganz den äußern Feind vergißt,
Sinnt mancher hier beim heimischen Gelage
Selbst gegen seinen Freund auf arge List,
Und warmes Herzblut fließt, wo kaum ein Grund zum Zwist.

81.

Doch Eifersucht verschwand, und aufgehört
Hat mit dem Gitter der Duennen Schrecken,
Und Alles, was sonst edlen Sinn empört,
Was unterm Schloß bewachten alte Gecken,
Mag tiefe Nacht sammt jener Zeit bedecken. —
Wer sieht nicht Spaniens freie Mädchen blühn,
(Eh sie des Krieges Stürme draus erwecken)
Im Tanz sich drehend auf dem Rasengrün,
Drauf, den Verliebten hold, des Mondes Strahlen glühn?

82.

Oft liebte Harold oder träumt zu lieben,
Denn jeder Liebesrausch ist nur ein Traum!
Jetzt aber war sein Busen kalt geblieben,
Da Lethes Trank ihm nicht genetzt den Gaum;
Und kürzlich erst gab er der Wahrheit Raum:
Die Schwingen sind der Liebe beste Habe!
Scheint sie auch jung und schön und zart wie Flaum,
Ob auch ihr Quell mit süßen Freuden labe,
Bringt doch ihr bittres Gift die Blumen nah dem Grabe. [16])

83.

Für schöne Formen war er zwar nicht blind,
Doch rührten sie ihn, wie sie Weise rühren,
Nicht daß die Weisheit solch ein Menschenkind
Mit ihrem keuschen Blicke wollte führen, —
Doch Leidenschaft flieht oder muß verführen;
Das Laster, das sein eignes Grab, vermag
Nie wiederum sein Hoffen anzuschüren:
Du bist der eignen Lüste Sarkophag,
Dem Kains grauser Fluch längst auf der Stirne lag!

84.

Er schaute wohl, doch mied er das Gedränge,
Kein menschenscheuer Haß hielt ihn umstrickt,
Gewiß auch er liebt Reigen und Gesänge,
Doch lächelt wohl, wer vor sich selbst erschrickt?
Nichts scheucht den Ekel, was er auch erblickt:
Nur einmal wich der Dämon im Gemüthe,
Von einer Laube Blättern rings umnickt,
Sang er ein Klagelied, das schnell erblühte,
Vor Reizen, *hold wie die*, für die er einst erglühte:

An Inez.

Nicht lächle meinem trüben Blick,
Ach! wiederlächeln kann ich nicht,
Mag nie mit Thränen das Geschick
Vergebens trüben dein Gesicht.

Und fragst du, welch geheimer Schmerz
Mir alle Lust und Jugend raubt,
So prüfst du nur umsonst dies Herz,
Das nie an Schmeichelei geglaubt.

Nicht Haß, nicht Lieb' ists, bang verhüllt,
Noch auch getäuschter Ehrsucht Pein,
Was so mit Ekel mich erfüllt,
Was früher ich geliebt allein.

Es ist ein steter Ueberdruß,
Der sich in alle Dinge flicht,
Nicht Schönheit macht mir mehr Genuß,
Und selbst dein Auge reizt mich nicht.

Es ist das ruhelose Graun,
Des ewgen Juden schwerer Bann,
Der übers Grab nicht wagt zu schaun,
Und doch sonst nirgends rasten kann.

Kann, wer verbannt ist, sich entfliehn? —
Und geh' ich in die Welt hinein,
Wird mit mir Gift des Lebens ziehn,
Der Dämon — der Gedanke sein.

Mich schreckt, was andre noch entzückt,
  Die Lust und des Genusses Braus,
O daß sie stets ihr Traum beglückt,
  Sie nicht, wie ich, erwachen draus!

Die Flüche der Erinnrung ziehn
  Mit mir auf jedem Schritt und Tritt,
Und nur der Trost ist mir verliehn,
  Daß ich das Schlimmste längst erlitt.

Was ist dieß Schlimmste? — Frage nicht,
  Aus Mitleid stell dein Forschen ein,
O lächle stets, doch wage nicht,
  Dieß Herz zu sehn voll Höllenpein.

85.

Nun schönes Cadiz, lebe wohl auf lange!
Wer möchte Lob nicht deinem Wall verleihn?
Du wolltest in dem wechselvollen Drange
Die Erste frei, bedrückt die Letzte sein.
Und fand sich's auch in rauhen Streitereien,
Daß Bürgerblut durch deine Straßen rann,
So war's gewiß Verrätherblut allein. [17]
Da Alles edel, was nicht Edelmann,
Legt nur die Ritterschaft des Siegers Ketten an.

86.

So seltsam ist der Spanier in der That,
Er ficht für Freiheit, der doch selbst nicht frei;
Ein herrnlos Volk schirmt einen siechen Staat!
Entflieht das Haupt, eilt der Vasall herbei,
Treu selbst den Sclaven der Verrätherei,
Vernarrt ins Land, in welchem er geboren,
Zeigt Stolz die Bahn ihm, wo die Freiheit sei;
Der oft zurückgedrängt den Kampf verloren,
Hat „bis aufs Messer Krieg“ zum Feldgeschrei erkoren! [18])

87.

Wer noch genauer Spanien möchte kennen,
Der lese, was geschehn im blutgen Streit,
Wozu nur irgend Rache läßt entbrennen,
Der Spanier ist zu jeder That bereit;
Das blanke Schwert, der Dolch sind nimmer weit,
Ihm ist im Kriege jede Waffe gut —
So schirmt er Weib und Schwester jederzeit!
So läßt er strömen des Bedrückers Blut!
So rächt er sich am Feind in reueloser Wuth!

88.

Fließt eine Thräne jenen, welche todt?
Sieh die verheerten Fluren in der Runde;
Die Hände sieh, vom Frauenmorde roth!
Sieh die Erschlagnen dort als Fraß der Hunde,
Wovon der Rest dann in des Geiers Schlunde! —
Entgeht auch wilden Raubgevögels Klau'n
Ihr bleich Gebein und ihre blutge Wunde,
Bleibt lange doch dies Schlachtgefild ein Graun,
Den Enkeln kund zu thun, was wir hier mußten schaun.

89.

Doch noch ist nicht das grause Werk vollbracht,
Ein neues Heer entsteigt den Pyrenä'n,
Noch dunkler wirds! das Werk ist kaum bedacht,
Noch kann kein Blick das ferne Ziel erspähn,
Wird Spanien sich in voller Freiheit blähn,
Befreit es mehr, als einst Pizarro schlug.
Mit Leiden mußte Quito's Stamm einst sä'n,
Wovon Columbien jetzt die Früchte trug,
Indeß im Mutterland der Räuber wilder Zug.

90.

Ach! all' nicht jenes Blut auf Talavera,
Nicht alle Wunder von Barossas Schlacht,
Noch auch das Todesbad bei Albuera
Hat Spanien sein gutes Recht gebracht.
Wann frißt kein Mehlthau seines Oelzweigs Pracht,
Wann wird's von blut'ger Arbeit sich erholen?
Wie mancher Tag sinkt noch vielleicht in Nacht,
Eh Frankreichs Volk dem Lande kehrt die Sohlen,
Und hier der Freiheit Baum aufsprosset unverstohlen!

91.

Und du, mein Freund! [19]) — da mir vergeblich Klagen
Den Busen schwellt und in mein Lied sich mischt —
O lägst du mit den Tapfern hier erschlagen,
So hätte Stolz des Freundes Leid verwischt!
Ach! daß im Tod kein Lorber dich erfrischt,
Du blutlos liegst bei todten Kriegessöhnen,
Dein Nam' in Allen, außer mir, erlischt,
Indeß Gemeine sich mit Ruhme krönen;
Was hast du denn gethan, um so der Ruh zu fröhnen?

92.

Am frühsten kannt', am meisten liebt' ich dich,
Da für dies Herz nichts Wertheres gelebt,
Ob jede Hoffnung auch mit dir entwich,
Sei doch dein Bild in meinen Traum gewebt,
Sei dein die Thräne, die im Auge bebt,
So oft der Tag mit neuer Qual entglommen,
Und Phantasie dein blutges Grab umschwebt:
Bis heim ich kehre, wo ich hergekommen,
Tod den Beweinten wie den Weinenden genommen.

93.

Dies ist ein Stück von Harold's Pilgerfahrt! —
Wer ungern auf das Weitere verzichtet,
Dem sei's in künft'gen Blättern aufbewahrt,
Wenn, der dies schrieb, noch fürder es gedichtet.
Zu viel Ist dies? — Nur nicht zu streng gerichtet!
Geduld! Nach fernen Ländern geht sein Ziel;
Das Land zu schildern hält er sich verpflichtet,
Wo manches Denkmal im erhabnen Stil,
Eh Griech' und Griechenkunst Barbarenhand verfiel.

Zweiter Gesang.

1.

Du Maid des Himmels, komm! du Blaugeaugte!
Du hast zwar nie ein Trauerlied geweiht! —
Hier stand dein Tempel, wo man Weisheit saugte,
Steht noch, trotz Flammenglut und Krieg und Zeit, [1])
Deckt deinen Dienst auch die Vergessenheit.
Doch schlimmer ist als Zeit und Kriegestoben
Des Zepters und der Herrschaft Grausamkeit,
Wenn solche Menschen mächtig sich erhoben,
Die nicht die Glut gewärmt, die Edle nur erproben. [2])

2.

Uraltes, herrliches Athen! wo sind
Die seelengroßen Männer deiner Macht?
Sie flohn, ein Traum vergangner Zeit, geschwind;
Die ersten stets am Ziel, wo Ruhm gelacht,
Sie siegten — schwanden. Und dies heißt vollbracht?
Ein Knabenmährchen, Wunder kurzer Stunden!
Des Kriegers Waffe, wie des Priesters Tracht
Sucht ihr umsonst! Von Moderdunst umwunden
Zeugt manch verfallner Thurm vom Glanze, der entschwunden.

3.

Des Osten Sohn, steh auf! Komm näher nun,
Doch störe nicht die Urnen in den Hallen,
Sieh diesen Ort, das Grab, wo Völker ruhn,
Und Götter, denen nicht mehr Opfer wallen.
Selbst Götter schwinden, Religionen fallen —
Der Glaube Mahoms trat nach Zeus hervor,
Bis neue Lehren den auch überschallen.
Umsonst steigt Opferglut und Rauch empor!
Der Mensch, das Kind des Wahns, baut hoffend nur auf Rohr.

4.

Gen Himmel schweift der Blick, den Erde bindet —
Genügt dir nicht zu wissen, daß du bist?
Freut so das Sein dich, daß sich's unterwindet
Nochmals zu leben, wo's auch immer ist,
Da auf der Erde dir zu karg die Frist?
Hat dir ein Traum die Zukunft vorgelogen,
Da mit dir selber du in ew'gem Zwist? —
Sieh und erwäg' den Staub, eh er entflogen,
Die Urne sagt dir mehr, als tausend Predigtbogen.

5.

Zersprenge des entschwundnen Helden Mal,
Er schlummert fern an stillgelegner Küste; [3])
Er fiel — und Völker klagten voller Qual,
Jetzt fühlt nach Thränen keiner ein Gelüste;
Steht auch bei den Heroen seine Büste,
Kein Krieger wird ihm mehr Verehrung weihn;
Heb' aus dem Sand den Schädel hohl und wüste:
Kann dies der Tempel eines Gottes sein?
Die Würmer selbst verschmähn als Zelle sein Gebein! —

6.

Die Bogen und die Zimmer im Verfalle,
Verheerung blickt aus jedem Mauerritz!
Und dies war einst der Ehrsucht luft'ge Halle,
Der Dom des Denkens und des Geistes Sitz? —
Ihr seht, wo Weisheit einst gehaust und Witz,
Jetzt dieser Höhlen matten, bleichen Schimmer,
Da längst verglomm der Leidenschaften Blitz.
Was von Gelehrten auch geschrieben immer,
Bevölkert wird davon die Oede nun und nimmer.

7.

Wohl sprachst du wahr, Athen's erfahrner Sohn:
„Daß nichts wir wissen, wissen wir allein!"
Kann Unvermeidliches mit Schrecken drohn?
Den Sieg räumt Jeglicher dem Schicksal ein,
Den Schwachen nur quält selbstgeschaffne Pein:
Erfasse, was der Zufall beut, mit Hast;
Der Acheron kann Frieden erst verleihn,
Dort zwingt man nicht zum Mahl den satten Gast,
Still breitet sich der Ort für stets ersehnte Rast.

8.

Und wäre doch, wie heilge Männer meinen,
Am düstern Strande noch ein Seelenland,
Trotz allen Schwindlern, die's verneinen,
Zur Schmach der Grübler, die der Zweifel band:
Wie wär' es süß, zu beten Hand in Hand
Mit denen, die auf Erden uns erhellten,
Die Stimme hörend, die uns lang' entschwand!
Wenn all' die Schatten, die für Weise gelten,
Und für das Recht erglühn, sich unsern Blicken stellten!

9.

Du, deren Lieb' und Leben mir entschwunden,
Daß ich von Lieb' und Leben ganz getrennt,
Du wärest todt, du mir so eng verbunden,
Da doch Erinnrung mein Gehirn durchbrennt?
Daß man einander wieder dort erkennt,
Den süßen Traum mag meine Brust nicht missen.
So lange dich noch mein Gedächtniß nennt,
Wird auch in Zukunft manches mir entrissen,
Ist mir das höchste Glück, glückselig dich zu wissen.

10.

Laßt hier mich sitzen auf dem Felsenblock,
Der Marmorsäule nie gewanktem Grunde:
Hier throntest du im lieblichen Gelock,
Du mächt'ger Sohn Saturns, so manche Stunde! [4])
Hier werde mir von sonst'ger Größe Kunde!
Umsonst! Die Phantasie baut nimmer auf,
Was längst verfiel dem grausen Zeitenschlunde:
Doch tönt kein Seufzer um den Säulenknauf,
Herzlos eilt Griech' und Türk' vorbei im raschen Lauf.

11.

Doch von den Schändern jenes Heiligthumes,
Aus dem gezwungen Pallas nur geflohn,
Da es der letzte Rest des Reichs und Ruhmes,
Wer sprach am meisten aller Ehrfurcht Hohn?
Erröthe, Schottland, denn es war dein Sohn!
England, mich freut, daß es dein Kind nicht war,
Du schonst das Freie, selber Freie, schon!
Doch Jene plünderten den Weihaltar,
Und schleppten fort zum Meer, das grollend trug die Schaar. [5])

12.

Der neue Pikt kann mit dem Raub sich brüsten, [6])
Den Goth' und Türk' verschont und Zeitgewalt?
Den Felsen gleich an seinen Landesküsten
Ist dessen Herz und Seele, starr und kalt,
Der jene That erdacht und sich nicht schalt,
Athene's letzte Trümmer zu verrücken;
Die Söhne, schwach und ohne Widerhalt,
Sahn wohl der Mutter Leid von fremden Tücken,
Und fühlten jetzt, wie schwer Despotenketten drücken. [7])

13.

Wie? und erzählen soll ein Brittenmund,
Beglückt ward Albion durch Athene's Klagen?
Ward auch um dich der Sclave siech und wund,
Müßt ihr die That Europa doch nicht sagen:
Die Meereskönigin hat fortgetragen
Die letzten Trümmer aus dem kranken Land;
Die schützend oft für Andre sich geschlagen,
Sie riß herunter mit Harpyenhand,
Was frührer Neid verschont und vor Tyrannen stand.

14.

Wo, Pallas, war dein Schild, der Graun erweckte
Dem wilden Alarich auf blut'ger Bahn? [8])
Wo Peleus Sohn, den keine Hölle schreckte,
Da er am Tag des Grausens aus dem Kahn
Des Hades stieg an's helle Licht heran?
Wie! konnte Pluto nicht herauf ihn senden,
Eh neue Räuber diesen Staub ersahn?
Was hielt ihn, von dem Styx sich abzuwenden,
Den Mauern, einst ihm lieb, jetzt Schirm und Schutz zu spenden?

15.

Kalt ist das Herz, das nicht für Hellas fühlt,
Was man empfindet für Geliebter Staub,
Das Auge stumpf, das keine Thräne kühlt,
Sieht es von Britten Hand als kühnen Raub,
Für alles Flehn um Schonung kalt und taub,
Hinweg die Trümmer und Altäre tragen!
Fluch sei der Stunde, wo sie ohn' Erlaub
Nochmals zu dir sich mit dem Schiffe wagen,
Gesunkner Götter Bild im Norden aufzuschlagen. —

16.

Doch wo ist Harold? jenen düstern Wandrer
Sollt' ich vergessen auf der hohen See?
Nur wenig kümmert ihn das Leiden Andrer,
Kein Liebchen heuchelt ihm jetzt Ach und Weh;
Kein Freund reicht' ihm die Hand zum Abschied, eh
Der kalte Fremdling zog in fremde Zonen:
Hart ist sein Herz, kein Zauber fesselt's je,
Er, dem Gefühle kaum im Busen wohnen,
Läßt seufzerlos des Kriegs und Lasters Regionen.

17.

Wer je auf dunkelblauem Meere fuhr,
Genoß wohl oftmals Schönes, möcht' ich wähnen:
Die frische, kühle Luft, in der Natur!
Das stolze Schiff, des Segels weiße Mähnen,
Versehn mit Mast und Tau und kleinen Kähnen,
Das schmucke Schönfahrsegel ausgespannt;
Der Deckungsschiffe Zug gleich wilden Schwänen,
Der trägste Seemann fühlt sich neu ermannt;
Wird kräuselnd rings das Schiff vom Wellenschaum berannt!

18.

Und drinnen, ach! das kleine Kriegesreich!
Das netz'ge Deck, die Stellung der Kanonen, *)
Ein Wort bemannt den höchsten Mast sogleich,
So regsam macht ein Wink den Schiffspatronen;
Horch! dort den Bootsmann seinen Ruf betonen!
Hier gleitet durch Matrosenhand das Tau,
Der Schiffskadett will sich nicht milder schonen,
Er kennt sein schrillend Pfeifchen so genau,
Daß von dem Zwerg die Schaar gelenkt wird leicht und schlau.

19.

Weiß ist und fleckenlos das glatte Deck,
Wo ernst der Leutnant wandelt auf der Wacht;
Seht dort des Kapitän's geweihten Fleck;
Stolz, allgefürchtet geht er und bedacht;
Nur selten sprechend, hat er immer Acht,
Den strengen Zwang im Schiffe zu erhalten,
Der stets, wenn er verbannt, um Ruhm gebracht;
Doch wird der Britte selten treulos schalten,
Wenn die Gesetze streng zu seinem Besten walten.

20.

Kieltreibend Lüftchen! blase nur geschwinder,
Bis scheidend sinkt der Sonne letzter Strahl,
Dann fährt von selbst der Wimpelträger linder,
Daß ihn erreicht der müden Barken Zahl.
O trübes Zögern, schmerzensvolle Qual!
Um Fauler willen günst'gen Wind verprassen!
Dies Säumen vor Beginn des Tages Strahl
Schon manche Meile, wenn herabgelassen
Das schlaffe Segel hing, auf solch ein Kahn zu passen!

21.

Der Mond geht auf! — O schönes Abendgrauen!
Lichtströme tanzen auf der blauen Flut!
Der Knabe seufzt daheim und Mädchen trauen —
O werd' es auf dem Land uns auch so gut!
Ein rauher Sänger voll Arionsglut
Erweckt manch Lied nach lust'ger Schifferweise:
Ein Kranz von muntern Hörern lauscht behut,
Tanzt dann nach wohlbekanntem Takt im Kreise,
Als sei der Strand erreicht, beendet schon die Reise.

22.

Es blinkt durch Calpe's Paß der schroffe Strand,
Europa blickt erstaunt auf Afrika!
Beleuchtet wird von Luna's Strahl das Land
Der schwarzgeaugten Fraun und Mohren. — Ha!
Wie sie am Strande von Hispania
Auf Wald und Felsen wirkt ihr Strahlenmieder,
Obschon sich dunkelnd, ihrer Phase nah!
Doch Mauritaniens ries'ge Schattenglieder,
Sie steigen zu dem Strand vom Felsenriff hernieder.

23.

Nacht ist's, wo stilles Sinnen fühlen lehrt,
Daß einst wir liebten, wenn auch jetzt nicht lieben,
Und wo das Herz, von innrer Glut verzehrt,
Selbst freundlos träumt, ihm sei ein Freund geblieben.
Wer möchte nicht das Alter ganz verschieben,
Da Jugend Lieb' und Lust schon überlebt? —
Ach wenig hat der Tod nur zu zerstieben,
Wenn nichts verwandte Seelen mehr verwebt!
ß doch die schöne Zeit, wo man als Knabe strebt!

24.

Lehnt man am Bord, umspült vom Meeresschaum,
Den Mond betrachtend in der Wellen Schein,
Vergißt das Herz der Hoffnung stolzen Traum,
Und lenkt bewußtlos auf Vergangnes ein.
So arm ist keiner, daß er nicht ein Sein,
Ihm theurer als sein Leben, je besessen,
Das würdig ist, um Thränen ihm zu weihn!
Ein flücht'ger Schmerz! jedoch ihn zu vergessen
Kann nur vergebens sich die matte Brust vermessen.

25.

Am Felshang sinnen über Ebb' und Flut,
Langsam des Waldes Schattennacht durchwallen,
Wo Wesen hausen, frei von aller Hut,
Wo selten oder nimmer Schritte hallen;
Mit wilden Herden dann empor sich krallen
Auf Höhen, wo von Tritten keine Spur,
Allein zu stehn, wo Wasser donnernd fallen:
Das heißt nicht einsam sein, — mit der Natur,
Die ihren Reiz entrollt, sich unterreden nur.

26.

Doch in des Menschheitschwarmes Drang, Gewühle
Sehn, hören, fühlen und besitzen gar,
Zu wandern, müde von des Lebens Schwüle,
Nicht Andre segnend, selbst des Segens bar,
Schooßkind des Glücks, verzagend in Gefahr!
Nicht Einen wissen, der uns liebt allein,
Der, fehlten wir, nicht minder lacht der Schaar,
Die ihn umringt, verfolgt mit Schmeichelein: —
Ja, das heißt ganz allein, das heißt verlassen sein.

27.

Beglückter lebt ein frommer Eremit,
Dort kannst du ihn auf Athos Kuppe schauen,
Wenn Abends er zur steilen Klippe tritt,
Wo rings die Wogen, wie der Himmel blauen.
Wer dies gesehn, wird kaum den Augen trauen,
Er sehnt sich stets nach diesem heil'gen Ort.
Er reißt sich zögernd von den Zauberauen,
Und seufzet tief: „O wär' auch hier mein Port!“
Und haßt auf's Neu die Welt, die er vergessen dort.

28.

So geh' die Fahrt einförmig uns vorüber,
Wenn auch ihr Gleis für immer spurlos bleibt,
Vorüber Stille, Wechsel, Sturm und trüber
Gefahren Lauf, die Wind und Welle treibt;
Vorüber wie der Schiffer lebt und leibt
In den beschwingten Meerescitadellen;
Ob Lust ihn reizt, ob ihn die Sorge reibt,
Wenn Wind und Wogen ruhen oder schwellen,
Bis „Land" ertönt und hell der Tag steigt aus den Wellen.

29.

Schifft nicht Calypso's Inseln stumm vorbei; [10])
Die sich im Mittelmeer wie Schwestern paaren,
Hier bietet Müden sich ein Hafen frei,
Mag auch die Göttin jetzt die Thräne wahren,
Um Ihn auf Felsen ihre Klagen sparen,
Der ihr ein irdisch Wesen vorgezogen.
Hier sprang sein Sohn auch, der zu unerfahren
Von Mentor's Rath gelenkt ward, in die Wogen,
Indeß die Nymphe seufzt, von Beiden arg betrogen.

30.

Ihr Reich ist aus, ihr schöner Ruhm entflohn,
Doch trau' nicht, junges Blut, und hüte dich!
Denn eine Sterbliche beschützt den Thron,
Der nur Calypso ganz an Schönheit glich!
Florenza, Schöne, weihte jemals sich
Dies wüste Herz der Liebe, wär' es dein!
Doch ich, dem jedes Band Gewissensstich,
Mag deiner Huld kein werthlos Opfer weihn,
Es soll so holde Brust nicht theilen meine Pein.

31.

So dachte Harold, als gedankenlos
Er an des Mädchens Augen still gehangen,
Das seine glänzte von Bewundrung blos;
Der Gott der Liebe war von ihm gegangen,
Wenn auch nicht weit, da oft er ihn gefangen;
Doch den er nicht mehr als Verehrer fand,
Nach dessen Herzen trug er kein Verlangen;
Seit er vergebens ihn mit Lieb' umwand,
Bedünkt's den kleinen Gott, daß seine Macht entschwand.

32.

Florenza staunt, daß Harold sie verhöhne,
Der, wie man sagt, für jedes Weib erglüht,
Kalt bleibe bei den Reizen ihrer Schöne,
Um die sich Jeder huldigend bemüht;
Und deren Glück, Gesetz und Wunsch erblüht
In ihrer Schönheit glänzendem Vereine.
Sie staunt, daß nicht ein Liebesfunke sprüht
Aus seiner Brust und wenn auch nur zum Scheine,
Worüber schmollend selbst, wie zürnt der Frauen Eine.

33.

Nur wenig kannte sie dies Männerherz,
Das bald in Stolz sich hüllte, bald in Schweigen,
Das früher ausgeübt den frechsten Scherz,
Da alle Lockungsschlingen ihm zu eigen,
Und das, so lang sich Beute mochte zeigen,
Bemüht war, jede Wollust einzusaugen.
Jetzt mochte Harold nicht dazu sich neigen,
Und blickten hold auch jene blauen Augen,
Mocht' er zu Besserm doch, als Liebesschmachten taugen.

34.

Der, glaub' ich, kennt die Weiberherzen schlecht,
Der sie vermeint durch Seufzer zu gewinnen,
Was kümmert sie ein Herz, das schon ihr Knecht?
Magst du auch dein Idol zu ehren sinnen,
So mußt du doch nicht allzuzüchtig minnen:
Sonst wirst du trotz dem Redeschwall verhöhnt.
Die Zärtlichkeit sei stets im Busen drinnen:
Die Keckheit wird von Frauen nicht verpönt,
Wer aber reizt und stillt, deß Hoffen wird gekrönt.

35.

Es ist ein langbewährter Spruch der Zeit,
Und wer ihn recht erkennt, wird ihn beweinen:
Wem Liebe Jedes, was er wünscht, verleiht,
Dem wird doch ärmlich ihr Gewinn erscheinen:
Herz, Ruhm und Jugend für verloren meinen,
Das ist die Frucht beglückter Leidenschaft.
Wenn frühe Wünsche grausam sich verneinen,
So gährt's in uns, bis Krankheit uns gerafft,
Die nicht zu *heilen*, wenn selbst Liebe sonder Kraft.

36.

Hinweg! nicht zaudre länger mein Gesang,
Da mancher Bergpfad unserm Blick sich breitet,
Und wir noch segeln manche Küst' entlang,
Vom Gram und nicht von Phantasien geleitet:
Durch Länder, deren Schönheit überschreitet,
Was je der Menschen armes Hirn ersann,
Wie je ein neu Utopien sich spreitet,
Zu lehren, was der Mensch sein soll und kann,
Nähm' solch verkehrt Geschöpf noch diese Lehren an.

37.

Die gütigste der Mütter ist Natur,
Stets mild, und wechselt sie auch oft geschwind;
Laßt schwelgen mich an ihrem Busen nur,
Ihr nie entwöhntes, doch nicht liebstes Kind;
Wie schön selbst ihre wilden Züge sind,
Wo Kunst sie nicht entweiht auf ihren Auen,
Bei Tag und Nacht war sie mir hold und lind,
Wohl mocht' ich sie wie selten Einer schauen,
Ich sucht' am Liebsten sie in ihres Zornes Grauen.

38.

Albanien, wo Iskander einst erstand —
Gespräch der Jugend, Leuchte jedes Weisen! — [11])
Nebst seinem Namensbruder, dessen Hand
Oft auf die Feinde kühn geführt das Eisen;
Albanien, wer kann genug dich preisen!
Du Amme von so grausem, wilden Stamm;
Hier sinkt das Kreuz, die Minarete gleißen:
Der Halbmond scheint herab auf Thal und Damm,
Indem sein Abglanz auf Cypressenhainen schwamm.

39.

Harold schifft nun vorbei dem öden Ort,
Wo starr ins Meer Penelope geschaut, [12])
Noch unvergessen hebt der Berg sich dort,
Wo einst die Liebenden das Grab getraut.
Ach, Sappho, brachte deines Liedes Laut
Nicht deinem glutenvollen Busen Frieden?
Die ew'ges Leben schuf, des Todes Braut?
Unsterblichkeit, wenn sie dem Lied beschieden,
Ist all' die *Seligkeit* des Erdensohns hienieden.

40.

Es war ein milder griechischer Herbstesabend,
Von fern nahm Harold Cap Leukadia wahr,
So seine heiße Sehnsucht endlich labend! —
Schon manche große Wahlstatt sah er zwar:
Lepanto, Actium und auch Trafalgar; [13])
Doch blieb er ungerührt — und nimmer freute
(Da unter'm Mars er nicht geboren war)
Ihn blut'ge Waffenthat und Kriegesmeute,
Er haßt und spöttelt nur der kampfesstolzen Leute.

41.

Doch als er nun den Abendstern erblickt,
Wie er Leucadiens Schmerzensfels bestrahlt, [14])
Der Liebe letztem Ruhort Grüße schickt, —
Fühlt er ein Glühn, das seine Wange malt;
Und als der Berg sein Schattendunkel zahlt,
Durchstreicht gemach das prächt'ge Schiff die Wogen,
Wie melancholisch dann die Welle prahlt,
Hat wiederum Betrachtung ihn umzogen,
Und ruhig ist sein Blick und glatt der Stirne Bogen.

42.

Der Morgen graut; mit ihm Albaniens Hügel,
Der dunkle Suliefels, des Pindus Krone,
Vom Schnee bethaut, umwallt vom Nebelflügel,
Dient er der Purpurdämmerung zum Throne,
Und Leben regt sich im Gebirgessohne,
Sobald die Wolkenschichten sich verthan:
Man hört, daß Aar und Wolf nicht ferne wohne,
Raubvögel und noch wildre Menschen nahn;
Hier eilt im Sturmgebraus das Jahr dahin die Bahn.

43.

Jetzt endlich fühlte Harold sich allein,
Lebwohl sagt er der Christenwelt auf lange,
Er schritt jetzt kühn ins fremde Land hinein,
Vor dem selbst der Bewundrer oftmals bange.
Die Brust gewaffnet jedem Schicksalsdrange,
Erspürt er nicht, noch scheut er die Gefahr;
Das Bild war rauh, doch neu auf seinem Gange,
Dies beut den Reisemühen Labung dar,
Macht Winterstürme mild, und kühlt die Glut sogar.

44.

Jetzt hat das rothe Kreuz, das hier noch tagt,
Und oft von den Beschnittnen wird verhöhnt,
Nicht nach der Priester Hoffart mehr gefragt,
Da Pfaff und Mönch verächtlich hier verpönt.
O Aberglaube! wie du auch verschönt
Als Götze, Jungfrau, Kreuz und Mondeszacken;
Was auch für ein Symbol dich je versöhnt,
Du lohnst den Mönch und schlägst der Völker Nacken,
Wer schied vom Glaubensgold wohl jemals deine Schlacken?

45.

Sieh dort Ambracia's Golf, wo man verlor
Einst eine Welt um eine schöne Frau.
Asiatenfürst und Römerheld erkor
Sich jene Felsenbai zum Treffen schlau; [15])
Ein Blutbad stellte sicher sich zur Schau!
Sieh hier des zweiten Cäsars Siegstrophä'n! [16])
Wie des Erbauers Hand zerfällt ihr Bau!
Tyrannen, doppelt wollt ihr Leiden sä'n?
Gott! ist die Welt bestimmt, daß Solche drauf sich blähn?

46.

Fort von der finstern Gränze dieser Zone,
Bis hin, wo man Illyriens-Thal erkennt,
Stieg Harold über manche Bergeskrone,
Durch Länder, die kaum die Geschichte nennt.
Doch selbst für Attika's Gefild entbrennt
Harold nicht so, noch auch für Tempe's Schöne;
Er wäre lieber vom Parnaß getrennt,
Der classisch und berühmt durch Liedertöne,
Als hier von manchem Ort, der diese Küsten kröne.

47.

Vom Hauptort, Acherusia's Gestade [17])
Des Pindus Höh zog Harold nun vorbei,
Nach jenem Häuptling wand er seine Pfade,
Der in Albanien herrsche frank und frei, [18])
Von dessen Hand das Volk gefesselt sei,
Das kühne Volk, dem Aufruhr stets gewogen.
Es gilt hier seiner Macht das Hohngeschrei
Von Banden, die zum Felsennest geflogen
Und jenem drohend nur für Gold zurück sich zogen. [19])

48.

O schattig Kloster Zitza! zwar nur klein, [20])
Doch hochbeglückt stehst du auf heilgem Grunde!
Ein magscher Reiz wie Regenbogenschein
Entzückt, wohin wir blicken in der Runde.
Fels, Wald, Gebirg und Strom im engen Bunde!
Der blauste Himmel schließt dies Alles ein!
Tief unten gibt des Stromes Rauschen Kunde
Von Wasserfällen über Felsgestein:
Was bald dem Herzen Graun, bald Wonne mag verleihn.

49.

Im Hain dort, den ein buschger Hügel krönt,
Der, wären nicht noch andre Berge hier,
Wodurch das Land um vieles wird verschönt,
Wohl leuchten würde voll erhabner Zier,
Glänzt weiß des Klosters prächtiges Revier.
Hier wohnen die Kaloyer, deren Milde [21])
Dem Wandrer Speise gibt und Nachtquartier:
Gefühllos sieht wohl keiner die Gefilde,
Liebt sonst er die Natur in ihrem schönsten Bilde.

50.

Hier laßt ihn rasten in der Sommerschwüle,
Frisch ist das Grün von diesem alten Baum,
Hier mag er athmen sanften Hauches Kühle,
Wie sie nur weht in jenem Himmelsraum!
Weit ist die Ebne noch, — laßt ihn den Traum
Der reinen Luft, so lang er mag, genießen!
Des fieberschwangern Strahls gedenkt man kaum!
Mag Ruh dem müden Pilger hier entsprießen,
Und Morgen, Mittag, Nacht ihm sorgenlos verfließen.

51.

Es streben düster im erhabnen Lauf,
(Vulkanisches Theater der Natur,)
Von links nach rechts Chimära's Alpen auf, [22]
Darunter liegt des Thals belebte Flur:
Um Wald und Herden zieht des Stromes Schnur,
Die Tanne rauscht — der Acheron fließt trübe, [22]
Deß Wellen einst der Todte nur befuhr.
Sei's, daß hier Pluto seine Herrschaft übe,
Mir wär' es gleich, wenn mich der Himmel nicht enthübe.

52.

Kein Stadtgemäuer hüllt der Aussicht Zier;
Janina sieht man nicht, doch liegts nicht weit,
Gebirg verdeckt's, auch fehlt's an Menschen hier,
Das kleine Dorf zeugt meist von Aermlichkeit.
Der Geis nur, die auf Klippen springt, verleiht
Die Gegend Nahrung. Dort am Felsenrande
Verbringt der Hirt betrachtend seine Zeit,
Er streckt den Leib im weißlichen Gewande 24)
Und flüchtet in die Schlucht, wenn Sturm durchtobt die Lande.

53.

Doch — wo Dodona ist ist dein alter Wald,
Dein heilger Quell, wo dein Orakel war?
Verscholl im Echo Jovis Spruch so bald?
Wo lag des Donnergottes Weihaltar?
Dahin ist Alles! — Und der Mensch sogar
Klagt, daß zu rasch das Leben ihm entweiche?
Theilt sein Geschick doch selbst die Götterschaar!
Willst überleben Marmor du und Eiche,
Wenn Sprache, Volk und Welt erliegt dem Todesstreiche?

54.

Epirus Gränze weicht, die Berge schwinden,
Das Auge, matt vom stäten Schauen, ruht
Voll Freuden auf den holden Thalgewinden,
Die prangend hüllt des Frühlings frische Bluth:
Der Ebne Reize leihend, rauscht die Flut
Des Stromes durch der Fläche breite Stelle.
Das Ufer nimmt der Wald in seine Hut:
Deß Schatten tanzen auf der klaren Welle,
Wenn sie nicht schlummern sanft in heilger Mondeshelle.

55.

Die Sonne sank weit hinterm Tomerit, [25])
Der stolze Laos hallte tobend wieder, [26])
Gewohnte Nacht umschattet Harold's Tritt,
Der eben stieg das schroffe Thal hernieder.
Aufschlagend die gesenkten Augenlieder,
Erglänzten vor ihm, Meteoren gleich,
Von Tepalen der Minarete Glieder;
Er hört von fern der Krieger Waffenstreich,
Indeß die Luft das Thal durchwallt an Seufzern reich.

56.

Des heil'gen Harems stillem Thurm vorbei,
Gewahrt er unter weitgewölbtem Thor,
Daß hier des mächt'gen Häuptlings Wohnung sei,
Deß hohem Stand ein Jeder lauscht empor,
Wo er die höchste Pracht als Sitz erkor,
Indeß die Seinen sich geschäftig regen,
Der Sclaven, Krieger und Eunuchen Chor!
Drin des Palast's, des Fortes draußen wegen
Ist hier für jedes Volk ein Sammelplatz gelegen.

57.

Der reichbedeckten Schlachtenroße Reihn,
Die Waffen, sorglich für den Krieg erkoren,
Sie nehmen fast den weiten Hofraum ein,
Seltsame Truppen in den Corridoren!
Von Zeit zu Zeit spornt aus des Hofes Thoren
Ein hochbekappter Tartar wild das Roß.
Hier sind Albanier, Türken, Griechen, Mohren,
Es mischt sich hier vereint der bunte Troß,
Bis Trommelklang erschallt, sobald der Tag verfloß.

58.

Den Albaneser bis an's Knie geschürzt,
Das Haupt umshawlt, bewehrt zur Schulter dann,
Worüber leicht das gold'ge Kleid gestürzt!
Dann Macedoniens rothgeschärpten Mann;
Den grausbekappten Delhi schauet an
Mit krummen Säbel, wie den leichten Griechen;
Beschnittne, die aus Nubien man gewann,
Den bärt'gen Türken, den so wortesiechen,
Der viel zu stolz, um je zu schmeicheln und zu kriechen.

59.

Sie alle sieht man hier! In Gruppen schaun
Hier — Manche das so wechselreiche Leben!
Dort ernste Moslem, die sich fromm erbaun! —
Die rauchen, jene spielen. Vornehm schweben
Hier Albanesen, lispelnd tönt daneben
Des Griechen Plaudern. Horch! wie feiervoll
Aus der Moschee die mächt'gen Klänge beben!
Das Thürmchen wankt, wenn vom Muezzin wie toll
„Kein Gott ist außer Gott! Auf zum Gebet!" erscholl.

60.

Jetzt eben war die Faste Ramazzan,
In Buße wird verbracht der lange Tag;
Doch rückt des Zwielichts Stunde nur heran,
So herrschen wieder Lust und Festgelag.
Besorgt für nahe Schmausereien mag
Der Diener nun die leckern Tafeln bringen!
Wenn auch die Gallerie jetzt öde lag,
Hört man doch Lärmen aus den Zimmern dringen,
Indessen Pag' und Knecht flink auf und nieder gingen.

61.

Nicht hört man Stimmen hier von einem Weib,
Verhüllt, bewacht darf kaum die Frau sich regen,
Geweiht ist Einem Seele nur und Leib:
Im Käfig selbst darf keinen Wunsch sie hegen.
Die Gunst des Herrschers ist ihr Glück und Segen.
Der mütterlichen Sorge froh bewußt,
Scheint alles Andre sie nicht zu bewegen!
Nicht kommt der Säugling mehr von ihrer Brust,
Die frei von Leidenschaft und jeder niedern Lust.

62.

Im schmucken Marmorsaale, wo ein Quell
Lebend'gen Wassers aus der Mitte springt,
Rings Kühle spendend, rauschend silberhell,
Wo manches Bett zu üpp'ger Ruhe zwingt:
Ruht Ali, stets von Krieg und Weh umringt,
Doch könnt' ihr nicht in seinen Zügen spüren,
(Da es der Sanftmuth mildem Strahl gelingt,
Sein würdiges Gesicht zum Thron zu küren)
Die Thaten, die voll Schmach in seiner Brust sich rühren.

63.

Auch jener lange greise Bart ist's nicht,
Was übel paßt zu heißer Jugendglut;
„Lieb' ist des Alters Herr!" wie Hafis spricht,
Was uns auch kund der Sang des Tejers thut;
Doch Gräul begehn, die einst beklagte Ruth,
Steht jedem schlecht, zumal dem alten Manne,
Und zeichnet ihn wie wilde Tigerwuth,
Blut folgt auf Blut! — auf dieser Erdenspanne
Schließt, *was mit Blut* begann, zuletzt mit blut'gem Banne.

64.

Da er manch' Neuem Ohr und Auge leiht,
Gönnt hier der Pilger Ruh' den müden Schritten,
Und schaut ringsum des Moslem Ueppigkeit,
Bis bald er, müde dieser Pracht und Sitten
Und dieser Größe, wie nicht mehr gelitten
Ganz dieses laute Stadtgetöse floh.
Süß wär' der Ort, wär' Niedrigkeit inmitten;
Erlogne Freuden flieht der Friede, wo
Gar Lust und Pracht vereint, wird beider man nicht froh.

65.

Wild ist Albaniens Sohn, doch er entbehrt
Der Tugend nicht, fehlt dieser auch die Reife.
Wann hat den Rücken er dem Feind gekehrt?
Wer hält so aus bei wildem Kriegsgestreife.
Wie auch bewegt die Zeit vorüberschweife,
Er steht wie seine Mauern fest und gut.
Im Zorne tödtlich, flieh ihn; doch ergreife
Treu seine Hand, wenns Dank erheischt und Muth,
Wohin zum Streit es geh, — er folgt mit Freundesglut.

66.

Harold sah sie in ihres Herrschers Mauern,
Vom Glück umstrahlt, im Kriegsgedräng und Pracht,
Dann wieder, als ihn Sorg' und Noth umlauern,
Worüber nur der Schlechte höhnisch lacht,
Als er ein Opfer fiel in ihre Macht:
Sie schützten ihn, wo mindere Barbaren
Vielleicht ihm mindre Sorgfalt zugedacht,
Landsleute lieber mieden die Gefahren: [27])
Probt man das Herz, so wird man Wenig' treu gewahren!

67.

Als seinen Nachen einst ein Sturmwind schnöde
An Suli's fels'ges Küstenland verschlug,
Wo Alles ringsum düster nur und öde,
War Landen fahrvoll, — fährlicher Verzug,
Da jeder Schiffer Furcht im Herzen trug,
Es könn' auf sie Verrath und Unheil passen. —
Sie eilten endlich, aber bang genug:
Denn die, die Franken so wie Türken hassen,
Sie könnten leicht *auf's* neu ihr Schlächterwerk erfassen.

68.

O eitle Furcht! des Sulioten Hand
Führt willig sie durch Moor und Felsgestein,
So seelengut — wenn minder auch gewandt
Schürt er den Herd, ringt feuchte Kleider rein,
Füllt dann den Napf und facht der Lampe Schein,
Tischt auf die Kost, die ihm vorhanden eben;
Kann reiner je wohl Menschenliebe sein?
Den Müden Ruh, Trost den Betrübten geben,
Beschämt die Schlechten, muß die Glücklichen erheben.

69.

Es traf sich daß, als Harold sich entschloß
Zu scheiden von dem Bergland immerdar,
So manchen Paß versperrt ein Räubertroß,
Deß Schwert und Flamme ringsum droht Gefahr.
Drum hielt er sich zu einer treuen Schaar,
Um Akarnaniens Wälder zu durchschweifen,
Die kampfgeübt und abgehärtet war,
Bis Achelous Fluthen um sich greifen,
Und man von ferne sieht Aetoliens Flächenstreifen.

70.

Hier, wo den Bogen formt Utraikey's Bucht,
Die müde Welle schimmernd schlafen geht,
Welch braunes Laub in grüner Hügelschlucht!
Das Nachts die Brust der stillen Bai umweht,
Wenn sanfter Westwind leisen Hauches fleht
Und küßt, nicht stört, das heitre Blau der Wogen —
Hier, wo als Gast willkommen Harold steht,
Wird mächtig er vom Anblick hingezogen,
Indem er manche Lust der stillen Nacht entsogen.

71.

Wachtfeuer lodern leuchtend auf dem Strand,
Das Fest ist aus, es kreist der rothe Wein; 28)
Und wer sich unversehens hier befand,
Wird ganz betroffen und verwundert sein.
Noch trat die stille Mitternacht nicht ein,
Als der gewohnte Jubel rings erklungen:
Der Palikar muß sich vom Schwert befrein, 29)
Und Mann an Mann, und Hand in Hand geschlungen,
Gellt nun ihr wildes Lied, wird wild herumgesprungen.

72.

Es schaute Harold zu, nicht allzufern,
Mißfällig war ihm nicht die Fröhlichkeit,
Harmlose Lust, ob roh auch, sah er gern.
Gemein nicht ist's, was sich dem Auge leiht,
Nicht Anstandslosem hat man sich geweiht.
Seht! wie die Flammen spielen auf den Wangen,
Der Glieder Schwung, der dunkeln Augen Streit!
Der Locken Gold, die bis zum Gürtel hangen,
Indeß sie dieses Lied im Chore schreiend sangen. [30])

Tamburgi! Tamburgi! Dein Wirbel tönt weit! [31])
Gibt Hoffnung dem Tapfern, verkündet den Streit!
Den Sohn des Gebirges erweckt dein Gebot:
Illyrier, Chimarier, den finstern Suliot.

Wer ficht wohl so kühn, wie der finstre Suliot,
Im schneeigen Kittel, im härnen Kapot?
Gibt Wölfen und Geiern die Herde zur Hut,
Und stürzt in das Thal, wie vom Berge die Flut?

Chimarier, die ihr dem Freund nicht vergebt,
Vergönnt ihr dem Feinde, daß frevelnd er lebt?
Die Kugel trifft sicher, der Rache zur Lust!
Welch Ziel ist so schön, als die feindliche Brust?

Macedonien sendet die siegende Macht,
Läßt Jagden und Höhlen und eilet zur Schlacht:
Ob die purpurne Schärpe viel röther auch sei,
Eh das Schwert in dem Gurt, und das Treffen vorbei.

Dann Parga's Piraten, bewohnend den Strand,
Sie zeigen dem Franken das sclavische Band.
Sie lassen Galeeren und Ruder und Bucht,
Und schleppen Gefangne zur bergenden Schlucht.

Nicht frag' ich nach Freuden, die Reichthum ersetzt,
Mein Säbel erringt, was den Schwachen ergetzt,
Gewinnt sich die junge, die lockige Braut;
Manch Mädchen, der einzig die Mutter getraut.

Ich liebe das Mädchen, das jugendlich blüht,
Wenn ihr Kosen mich lullt, ihr Gesang mich durchglüht.
Sie tret' aus der Kammer mit Lautengehall,
Und sing' uns ein Lied von der Ahnen Verfall!

Prevısa's Erstürmung die fall' euch jetzt ein, [32])
Die Angst der Besiegten, der Siegenden Schrein!
Wie wir Dächer gezündet, und Raub uns gelohnt,
Wie wir Reiche gemordet und Holde verschont!

Nicht redet von Furcht, noch von Gnade mit mir,
Es darf sie nicht kennen, wer dient dem Vezier.
Seit Mahomed ist's, daß der Halbmond nicht sah
So ruhmvollen Helden, wie Ali Pascha.

Zur Donau eilt Muktar, sein finsterer Sohn,
Mag sein Roßschweif gelbharige Gjaurs bedrohn;
Durchwaten die Delhi's das Ufer voll Blut,
Mag wenig entfliehn von Moskowiens Brut.

Seliktar! Das Schwert unsres Herrn sei bereit!
Tamburgi! Dein Wirbel verkündet den Streit!
Ihr Felsen, ihr saht uns zur Küste hin gehn,
Ihr sollt uns als Sieger, sonst nimmer mehr sehn.

73.

O Hellas, düstrer Rest entschwundner Pracht! [33])
Im Schutt unsterblich, groß wenn auch gesunken!
Wer führt nun dein zerstreutes Volk und macht
Es frei von langer Knechtschaft, freiheitstrunken?
Nicht deine Söhne, die als Helden prunken,
Sich stürzend in der Termopylen Schluft,
Vermögen anzuschüren diesen Funken —
Wer ist's, der ihren Heldengeist beruft,
Schweift an Eurotas Strand und weckt ihn aus der Gruft?

74.

Du Freiheitsgeist, als du auf Phyle's Höhn [34])
Den Thrasybul mit seinem Heer umschwebt,
Ward dir nicht Ahnung von dem Leidgestöhn,
Das jetzt die Ebnen Attikas umbebt?
Wenn keiner auch der dreißig Herrscher lebt,
Regiert doch jeder Wicht in deinem Staat,
Es schmählt dein Sohn, statt daß er sich erhebt,
Bebt, wenn der Türke mit der Peitsche naht,
Ein Knecht sein Lebelang, entmannt in Wort und That.

75.

Nichts blieb, wie's war, als nur die Form allein;
In jedem Auge scheint die Glut zu künden,
Verlorne Freiheit ziehe wieder ein,
Die stets auf's neu die Herzen muß entzünden.
Und mancher möchte gern den Traum ergründen,
Der ihm der Väter Erbe näher bringt.
Möcht' ihnen fremde Hülfe sich verbünden,
Da keiner selber auf die Feinde dringt,
Ob auch ihr Name stets im Buch der Schande klingt.

76.

Ihr angeerbten Knechte, wißt ihr nicht,
Selbst führen muß den Streich, wer frei will sein,
Daß nur gerechte Wehr den Sieg erficht?
Wird Frank' und Russe je euch retten? Nein!
Zwar eure Dränger stürzen sie; allein
Glüht eure Freiheit drum in höh'rem Brande?
Helotenschatten! schlaget siegend drein!
Wähl' andre Herrscher, Hellas, deinem Lande!
Dein Ruhm verschwand, doch nicht die Jahre deiner Schande.

77.

Es kann auf's Neu der Gjaur die Stadt gewinnen,
Die der Osman für Allah ihm entrang;
Es zwinge des Serails gewalt'ge Zinnen
Der früh're Gast, der Franke, zum Empfang. 35)
Mag auch die Rotte Wahabs, der's gelang
Die Beute Mahom's Grabe zu entwenden, 36)
Nach Westen richten ihren blut'gen Gang;
Wird doch die Freiheit nie dem Land sich spenden,
Wo Knecht dem Knechte folgt, im Joche zu verenden.

78.

Doch sieh den Jubel vor dem Tag der Fasten,
Den heil'ger Brauch der Buße zugedacht,
Wo man vertilgt der Sünde schwerste Lasten,
Bei Tag durch Darben, durch Gebet bei Nacht;
Eh sich die Reue hüllt in Büßertracht,
Weiht man noch ein'ge Tage dem Vergnügen,
Daß Jedem noch einmal die Freude lacht,
Sei's in dem Tanz, in bunten Maskenzügen,
Sei's in des Carnevals Gewühl sich einzufügen.

79.

Wo war es froher jemals, als in dir
O Stambul, einst des Reiches Kaiserin?
Höhnt auch Sophiens Schrein der Turban hier,
Und schwand auch der Altar der Griechen hin:
(Ach immer liegt ihr Leiden mir im Sinn!)
Froh hat ihr freier Sänger einst gesungen!
Lust ist jetzt Schein, die früher war Gewinn!
Doch selten hat mich Schönheit so durchdrungen
Und solcher Sang, wie er am Bosporus erklungen!

80.

Am Strand ist's laut, wo froher Lärm erschallt,
Von steten Tönen der Musik umflogen
Der Takt gemess'ner Ruderschläge hallt,
Die Flut mit süßem Rauschen kommt gezogen.
Die Königin des Meers glänzt auf den Wogen,
Und wenn ein Lüftchen nur darüber haucht,
Ist's als ob sie, entrückt dem Himmelsbogen,
Sich heller strahlend in die Flut getaucht,
Indem das Ufer rings von ihrem Dämmer raucht.

81.

Manch leichter Nachen gleitet durch den Schaum,
Die Landestöchter tanzen auf dem Strand,
An Rast und Haus denkt Bursch und Mädchen kaum,
Indeß manch schmachtend Auge, manche Hand,
Den Blick wirft, dem das Herz nie widerstand,
Den Druck wagt, den man rasch und gern erwiedert.
O! junge Lieb' in deinem Rosenband,
Wie streng dich auch der Cyniker zergliedert,
Du gibst Ersatz, wenn uns das Leben angewidert.

82.

Doch weilen in dem Maskenjubel nicht
Auch Herzen, die geheimer Kummer nagt,
Der durch die dichteste Verhüllung bricht?
Da solcher Brust des Meers Gebraus behagt,
Weil dieses wiederhallt, was jene klagt,
So wird ihr nur der Menge Lust zu Leide,
Ein Quell des Mißbehagens, das sie plagt;
Wie gern es das Gelächter hier vermeide!
Es tauscht das Festgewand gern mit dem Sterbekleide!

83.

So muß er fühlen, Hellas ächter Sohn,
Kann anders Hellas ächte Söhne zählen;
Nicht solche, die nur kühn im Frieden drohn,
Im Sclavenfrieden, den sie nicht beschmählen,
Weil der Tyrann am liebsten ihn mag wählen;
Die Sclavensicheln schwingen, doch kein Schwert.
Am wenigsten kann Hellas jene stählen,
Die es erzeugt, gewartet und belehrt
Durch Ahnenruhm, die der verdorbne Stamm nicht werth.

84.

Wenn Lacedämon's Muth sich wieder hebt,
Epaminondas steigt aus Thebens Haft,
Athene's Kinder neue Glut belebt,
Die griech'sche Mutter Männer nur erschafft:
Dann, doch nicht ehr, erhebe dich voll Kraft!
Kaum ein Jahrtausend kann den Staat begründen,
Den eine Stunde dann dahingerafft;
Wer kann den alten Glanz auf's neu entzünden,
Die Kraft erneun und sich Geschick und Zeit verbünden?

85.

Und doch wie schön bist du in deinem Weh,
Gottgleicher Menschen, todter Götter Land!
Der Thäler Immergrün, der Berge Schnee [37])
Verkündet, wie Natur dir zugewandt;
Doch deiner Tempel, Thürme Pracht entschwand,
Sich langsam mischend mit dem Heldenstaube,
Der aufgewühlt ward von des Pflügers Hand.
Ein jedes Denkmal dient der Zeit zum Raube:
Flieht alles auch, bleibt doch, was that der Tugendglaube.

86.

Noch blieb dann, daß die Säule traurig schaut
Auf Schwestern, die gestürzt den Boden schwellen, [16])
Daß mit Tritonia's Altar hochbebaut
Kolonna's Fels, weit glänzend in die Wellen;
Der Helden halbvergeßne Grabesstellen,
Wo Moosgestein der Zeit getrotzt so schwach,
Um der Vergessenheit sie zu gesellen,
Der Fremde nur hält drauf die Blicke wach,
Und zögert, so wie ich, und staunt und seufzt dann: Ach!

87.

Noch ist dein Himmel blau, dein Felsen wild,
Schön sind die Thäler und so grün die Auen,
Der Oelbaum reift, als schirm' ihn Pallas Schild,
Und Honig träuft in des Hymettus Gauen;
Noch sieht man Bienen duftge Zellen bauen,
Die freigebornen Wandrer dieser Höhn;
Noch lange läßt Apoll den Sommer blauen,
Mendeli's Marmor glänzend zu erhöhn.
Kunst, Ruhm und Freiheit schwand, doch die Natur blieb schön.

88.

Wohin man tritt, ist alter heilger Grund,
Gemeine Form kann nimmer ihn bezwingen,
Ein Wunderreich liegt in der weiten Rund
Und wahr scheint alles, was die Musen singen;
Bis endlich Qualen uns die Scenen bringen,
Die wir geschaut in Kinderträumen schon.
Wenn deine Tempel auch zu Grunde gingen,
Spricht Berg und Thal doch der Zerstörung Hohn;
Zeit stürzte wohl Athen — doch schont sie Marathon.

89.

Ja Flur und Sonne, nur der Sclave nicht,
Blieb gleich, auch wechselte der Herrscherorden;
Die Gränze blieb in ihres Ruhmes Licht,
Das Schlachtgefild, wo Persiens wilde Horden
Das Griechenschwert siegreich verstand zu morden
Am Morgen, den ein ewger Ruhm umzieht,
Wo Marathon ein Zauberspruch geworden. 39)
Kaum tönt er — und des Hörers Auge sieht
Die Schlacht, des Siegers Glanz, vor dem der Feind entflieht.

90.

Der flüchtge Meder, mit zerbrochnem Bogen,
Der stolze Griech' ihm nach mit blutgem Speer,
Gebirge droben, unten Erd' und Wogen;
Tod im Gesicht, Zerstörung hinterher!
So war die Scene. Blieb von ihr nichts mehr?
Spreizt keine Siegstrophä' sich auf Kothurnen,
Wo Freiheit lacht', als Asien thränenschwer?
Staub füllt den Wall und die gestürzten Urnen,
Wenn rohe Fremde dort die wilden Rosse turnen.

91.

Doch zu den Trümmern deiner einstgen Pracht
Wird stets der Pilger seinen Lauf gewöhnen,
Des Wandrers Lied, dem dein Jonien lacht,
Wird dich, o Land des Siegs und Sanges, krönen,
Bis in die fernste Zeit wird wiedertönen
Dein Ruhm in jedes fremden Jünglings Brust:
Du Stolz der Väter, Vorbild ihren Söhnen,
Abgott der Weisen und der Dichter Lust,
Le sich der Pallas Schutz, der Musen Gunst bewußt!

92.

Der Busen mag sich nach der Heimath sehnen,
Der froh bewillkommt wird an ihrem Strand,
Doch wer allein, der mag in den und jenen
Gefilden schweifen, die ihm mehr verwandt.
Kein Land der Fröhlichkeit ist Griechenland,
Doch wem die Wehmuth lieb, der mag hier weilen! —
Ihn fesselt an die Heimath mehr kein Band,
Wenn er auf Delphi's Berge steigt, die steilen,
Das Feld sieht, wo den Tod mußt' Griech' und Perser theilen.

93.

Ein solcher soll dem heilgen Lande nah'n,
Den Weg durch diese Zauberöde schlagen,
Doch ihre Trümmer schonen. — Mag kein Wahn
Das schon Zerstörte zu zerstören wagen!
Nicht deßhalb sieht man hier die Tempel ragen!
Ehrt, was die Völker ehrend einst gesetzt:
Dann könnt ihr rühmlich Englands Namen tragen,
Kehrt glücklich dann ins Jugendland zuletzt,
Von Lebensfreuden wie von Liebeslust ergetzt. —

94.

Du aber, der du durch gedehnte Sänge
Ruhmlose Lieder müßig riefst empor,
Du wirst bald untergehn in dem Gedränge,
In unsrer neusten Dichter lautem Chor,
Der welken Lorber sich als Preis erkor!
Wen aber Lob und Tadel nicht bewegen,
Den ziemts nicht, trät' er in den Kampf hervor:
Nicht kann er kalter Herzen Gunst erregen,
Drum ists ihm gleich, will man für ihn noch Beifall hegen.

95.

Auch du, Geliebte, Liebevolle gingst,
Die Jugend mir und Jugenddrang verbunden,
Die du wie Keine weiter an mir hingst,
Auch da selbst, als du unwerth mich gefunden.
Was ist mein Sein? Du bist mir ja entschwunden!
Ach! da dem Wandrer mehr kein Gruß ersproß,
Beklagt er trauernd die entflohnen Stunden:
Daß ich sie künftig, oder nie genoß!
Daß ich, zurückgekehrt, nie neue Fahrt beschloß!

96.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

97.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

98.

Was sind des Alters allerschlimmste Wehn,
Was drückt der Stirn die tiefsten Furchen ein?
Im Lebensbuch getilgt die Liebe sehn,
Und auf der Welt, wie ich, verlassen sein.
In Demuth beug ich mich der Strafe Pein,
Den Herzen flohen, Hoffnungen bethörten;
Ihr nichtgen Tage! nun so brecht herein,
Da sich die Jahre gegen mich empörten,
Des Alters Leiden schon die Jugend mir zerstörten.

Dritter Gesang.

„Afin que cette application vous forçât de penser à autre chose; il n'y a en vérité de remède, que celui-là et le tems."

Lettre du Roi de Prusse à d'Alembert.
Sept. 7, 1776.

1.

Ada! gleicht dein Gesicht der Mutter jetzt,
Du einzig Kind im Herzen und im Haus?
Als ich dein blaues Auge sah zuletzt,
Da lächelt' es und hoffend zog ich aus,
Nicht so wie heut! —
Umstarrt vom Wogenbraus
Erwecken mich der Winde wilde Stimmen,
Ich gehe jetzt und weiß nicht wohinaus!
Ach jene Stunden sah ich längst verglimmen,
Wo froh und trüb' ich noch sah Englands Strand verschwimmen.

2.

Noch einmal auf die Wasserflut hinaus!
So wie ein Roß, das seinen Reiter kennt,
Bäumt sie sich unter mir! Willkommen Braus!
Rasch tragt mich Wellen, wo ihr hin auch rennt!
Knickt auch den Mast wie Rohr das Element,
Ob auch zerrißne Segel mich umflattern!
Fort muß ich, muß, wie von dem Fels getrennt,
Das Meergras schwimmt, die Wellen zu umgattern,
Fortsegeln, wie auch Sturm und Wogen tobend knattern!

3.

Es klang einst meines Jugendlenzes Sang
Vom düstern Wandrer, der nicht Ruhe finde,
Geächtet von dem eignen wilden Drang;
Jetzt fahr ich fort! ich trag ihn wie die Winde
Die Wolken tragen, als ein Angebinde!
Seh, wie durch ihn die Furche, die der Gram
Zur Spur für trockne Thränen macht, sich winde,
Wo jeder Tag, der neue Freuden nahm,
Des Lebens Sand durchpflügt, drauf nie ein Blümchen kam.

4.

Seit meiner Jugend Lust und Schmerz verlor
Wohl Herz und Harfe mancher Saite Ton;
Ich singe nimmer wieder wie zuvor,
Denn zu verstimmt sind jene beiden schon.
Das düstre Lied nur ist mir nicht entflohn,
Das mich entreißt der Träume wilden Gleisen,
Mit denen Lust und Leid mich oft bedrohn,
Und in Vergessenheit sie kann verweisen.
Mich freut sein Inhalt, mag ihn sonst auch niemand preisen

5.

Wer so ergraut in dieser Welt der Qual,
Nach Thaten, nicht nach Jahren, mißt sein Leben,
Daß nichts ihn wundert in dem Erdenthal;
Nicht Liebe, Sorge, Ruhm und eitles Streben,
Nicht Schweigen, noch auch duldendes Ergeben
Wie scharfe Messer ihm das Herz durchsticht:
Der mag verkünden, wie der Geist, umgeben
Von luftgem Spuk, der aus der Seele bricht,
So gerne Zuflucht nimmt zu öder Felsenschicht.

6.

Wir schaffen dann ein höhres Sein und Leben
Und kleiden unsre Bilder mit hinein,
Gewinnen selber Leben, das wir geben.
So thu' ich jetzt! — Was bin ich? Nichts! Allein
Du Seele meines Denkens bist nicht Schein! —
Unsichtbar schweifst du auf der Erde Runden
Mit mir, und siehst wie ich, mit deinem Sein
Vermischt, erglühe, — ja dir ganz verbunden
Noch fühle, wo Gefühl sonst kaum mein Herz empfunden.

7.

Doch milder laßt mich denken jetzt! Ich sann
Zu lang und düster, daß in Fieberwuth
Mein Hirn erbrauste, kocht' und überrann,
Ein Wirbelgolf von Phantasie und Glut.
Nicht zähmend meines Herzens junges Blut,
Ward mir das Leben Gift! — Es ist zu spät!
Ein andrer bin ich, doch nicht fehlts an Muth,
Zu tragen, was die Zeit hinweg nicht mäht,
Zu kosten bittre Frucht, die nicht die Schuld gesät.

8.

Doch schon zu viel! Es sei vorüber jetzt,
Ein stummes Siegel schließe diese Zeilen! —
Harold, so lange fern, zeigt sich zuletzt,
Mag kein Gefühl trotz seiner Wunden theilen,
Die zwar nicht tödten, doch auch nimmer heilen.
Auch konnt' er nicht der Zeit, der mächtgen Hand,
Ganz unberührt an Seel' und Leib enteilen:
Des Geistes Glut, die Kraft der Glieder schwand,
Des Lebens Zauberkelch glänzt funkelnd nur am Rand.

9.

Zu hastig leert er ihn, bis daß ihm kund,
Der Satz sei Wermuth, seine Hefe Hölle.
Er füllt ihn an dem Quell auf heilgem Grund,
Als ob der Trank ihm unaufhörlich quölle.
Doch hielt's ihn, wie ein unsichtbar Gerölle
Von Ketten, das ihm alle Glieder lähmt,
Doch ohne daß ein Klang daraus erschölle;
Es martert ihn, der immerdar sich grämt,
Und drückt bei jedem Schritt ihn schwer und ungezähmt.

10.

Aufs Neue naht er Wesen gleicher Art,
Denn seine Kälte baut auf Sicherheit,
Es scheint sein Herz so ruhig und verwahrt,
Und so gestählt durch Unverwundbarkeit,
Daß er von Lust und Schmerzen fast befreit.
Indem er von der Meng' umgeben stand,
Sucht rings sein forschend Auge weit und breit,
Ob hier er finde, was auf fremdem Land
Uns bietet die Natur und Gottes Wunderhand.

11.

Doch wer sieht Rosen, der sie nicht begehrt,
Und wer voll Glanz und Anmuth schöne Wangen,
Den sie nicht hätten jederzeit belehrt,
Nie sterbe ganz des Herzens Glutverlangen?
Wer sieht den Ruhm in lichter Wolke prangen,
Der nicht sogleich nach jenem Sterne strebt? —
Vom Strudel läßt sich Harold wieder fangen,
Um nur die Zeit zu tödten, doch es lebt
In ihm ein edler Ziel, als einst ihm vorgeschwebt.

96.

O du Geliebte, Liebende, so Liebe,
Wie hängt sich Leid an die Vergangenheit,
Und führt herbei, was besser ferne bliebe;
Doch mir entreißt zuletzt dein Bild die Zeit.
Ach! Alles nahm des Todes Grausamkeit:
Verwandte, Freunde, ja noch mehr als diese!
Nie flog sein Pfeil für einen so bereit,
Der Gram zerstört des Herzens Paradiese,
Daß ja das Leben nicht sich heiter mir erwiese.

97.

Soll ich mich nochmals stürzen in's Gewühl
Und Allem folgen, was den Frieden haßt?
Wo bei Gelag und Jubel das Gefühl
Verkümmert und das Wangenroth verblaßt,
Die Seele doppelt fühlt der Schmerzen Last;
Auch in das Antlitz, das sich aufzuklären,
Sein Leid zu bergen, heitre Miene faßt,
Gräbt Lächeln den Kanal für künftge Zähren,
Und höhnisch zuckt der Mund, da innen Leiden gähren.

98.

Was sind des Alters allerschlimmste Wehn,
Was drückt der Stirn die tiefsten Furchen ein?
Im Lebensbuch getilgt die Liebe sehn,
Und auf der Welt, wie ich, verlassen sein.
In Demuth beug ich mich der Strafe Pein,
Den Herzen flohen, Hoffnungen bethörten;
Ihr nichtgen Tage! nun so brecht herein,
Da sich die Jahre gegen mich empörten,
Des Alters Leiden schon die Jugend mir zerstörten.

Dritter Gesang.

„Afin que cette application vous forçât de penser à autre chose; il n'y a en vérité de remède, que celui-là et le temps."

Lettre du Roi de Prusse à d'Alembert.
Sept. 7, 1776.

1.

Ada! gleicht dein Gesicht der Mutter jetzt,
Du einzig Kind im Herzen und im Haus?
Als ich dein blaues Auge sah zuletzt,
Da lächelt' es und hoffend zog ich aus,
Nicht so wie heut! —
Umstarrt vom Wogenbraus
Erwecken mich der Winde wilde Stimmen,
Ich gehe jetzt und weiß nicht wohinaus!
Ach jene Stunden sah ich längst verglimmen,
Wo froh und trüb' ich noch sah Englands Strand verschwimmen.

2.

Noch einmal auf die Wasserflut hinaus!
So wie ein Roß, das seinen Reiter kennt,
Bäumt sie sich unter mir! Willkommen Braus!
Rasch tragt mich Wellen, wo ihr hin auch rennt!
Knickt auch den Mast wie Rohr das Element,
Ob auch zerrißne Segel mich umflattern!
Fort muß ich, muß, wie von dem Fels getrennt,
Das Meergras schwimmt, die Wellen zu umgattern,
Fortsegeln, wie auch Sturm und Wogen tobend knattern!

3.

Es klang einst meines Jugendlenzes Sang
Vom düstern Wandrer, der nicht Ruhe finde,
Geächtet von dem eignen wilden Drang;
Jetzt fahr ich fort! ich trag ihn wie die Winde
Die Wolken tragen, als ein Angebinde!
Seh, wie durch ihn die Furche, die der Gram
Zur Spur für trockne Thränen macht, sich winde,
Wo jeder Tag, der neue Freuden nahm,
Des Lebens Sand durchpflügt, drauf nie ein Blümchen kam

4.

Seit meiner Jugend Lust und Schmerz verlor
Wohl Herz und Harfe mancher Saite Ton;
Ich singe nimmer wieder wie zuvor,
Denn zu verstimmt sind jene beiden schon.
Das düstre Lied nur ist mir nicht entflohn,
Das mich entreißt der Träume wilden Gleisen,
Mit denen Lust und Leid mich oft bedrohn,
Und in Vergessenheit sie kann verweisen.
Mich freut sein Inhalt, mag ihn sonst auch niemand preisen.

5.

Wer so ergraut in dieser Welt der Qual,
Nach Thaten, nicht nach Jahren, mißt sein Leben,
Daß nichts ihn wundert in dem Erdenthal;
Nicht Liebe, Sorge, Ruhm und eitles Streben,
Nicht Schweigen, noch auch duldendes Ergeben
Wie scharfe Messer ihm das Herz durchsticht:
Der mag verkünden, wie der Geist, umgeben
Von luftgem Spuk, der aus der Seele bricht,
So gerne Zuflucht nimmt zu öder Felsenschicht.

6.

Wir schaffen dann ein höhres Sein und Leben
Und kleiden unsre Bilder mit hinein,
Gewinnen selber Leben, das wir geben.
So thu' ich jetzt! — Was bin ich? Nichts! Allein
Du Seele meines Denkens bist nicht Schein! —
Unsichtbar schweifst du auf der Erde Runden
Mit mir, und siehst wie ich, mit deinem Sein
Vermischt, erglühe, — ja dir ganz verbunden
Noch fühle, wo Gefühl sonst kaum mein Herz empfunden.

7.

Doch milder laßt mich denken jetzt! Ich sann
Zu lang und düster, daß in Fieberwuth
Mein Hirn erbrauste, kocht' und überrann,
Ein Wirbelgolf von Phantasie und Glut.
Nicht zähmend meines Herzens junges Blut,
Ward mir das Leben Gift! — Es ist zu spät!
Ein andrer bin ich, doch nicht fehlts an Muth,
Zu tragen, was die Zeit hinweg nicht mäht,
Zu kosten bittre Frucht, die nicht die Schuld gesät.

8.

Doch schon zu viel! Es sei vorüber jetzt,
Ein stummes Siegel schließe diese Zeilen! —
Harold, so lange fern, zeigt sich zuletzt,
Mag kein Gefühl trotz seiner Wunden theilen,
Die zwar nicht tödten, doch auch nimmer heilen.
Auch konnt' er nicht der Zeit, der mächtgen Hand,
Ganz unberührt an Seel' und Leib enteilen:
Des Geistes Glut, die Kraft der Glieder schwand,
Des Lebens Zauberkelch glänzt funkelnd nur am Rand.

9.

Zu hastig leert er ihn, bis daß ihm kund,
Der Satz sei Wermuth, seine Hefe Hölle.
Er füllt ihn an dem Quell auf heilgem Grund,
Als ob der Trank ihm unaufhörlich quölle.
Doch hielt's ihn, wie ein unsichtbar Gerölle
Von Ketten, das ihm alle Glieder lähmt,
Doch ohne daß ein Klang daraus erschölle;
Es martert ihn, der immerdar sich grämt,
Und drückt bei jedem Schritt ihn schwer und ungezähmt.

10.

Aufs Neue naht er Wesen gleicher Art,
Denn seine Kälte baut auf Sicherheit,
Es scheint sein Herz so ruhig und verwahrt,
Und so gestählt durch Unverwundbarkeit,
Daß er von Lust und Schmerzen fast befreit.
Indem er von der Meng' umgeben stand,
Sucht rings sein forschend Auge weit und breit,
Ob hier er fände, was auf fremdem Land
Uns bietet die Natur und Gottes Wunderhand.

11.

Doch wer sieht Rosen, der sie nicht begehrt,
Und wer voll Glanz und Anmuth schöne Wangen,
Den sie nicht hätten jederzeit belehrt,
Nie sterbe ganz des Herzens Glutverlangen?
Wer sieht den Ruhm in lichter Wolke prangen,
Der nicht sogleich nach jenem Sterne strebt? —
Vom Strudel läßt sich Harold wieder fangen,
Um nur die Zeit zu tödten, doch es lebt
In ihm ein edler Ziel, als einst ihm vorgeschwebt.

12.

Doch fühlt er bald, er tauge zum Verkehr
Mit Menschen nicht, denn wenig hat ihr Leben
Mit ihm gemein. Er lernte nimmermehr
Sich beugend fremdem Willen hinzugeben,
Obwohl der eigne tödtete sein Streben.
Nie wollt' er einen Geist als seinen Herrn
Erkennen und vor ihm sich schmiegend beben.
Im Elend wahrt er selbst den Stolz noch gern,
Trug Leben in sich selbst, von allen Menschen fern.

13.

Wo Berge ragten, waren ihm Verwandte,
Wo Meere rollten, seine Heimathsaun,
Wo blauer Himmel auf die Fluren brannte,
Trieb Kraft und Neigung ihn, das Land zu schaun.
Wald, Höhlen, Wüsten und des Meeres Graun
War ihm Gesellschaft. Ihre Schrift verstand
Er besser, als die seiner Heimathsgaun.
Er tauschte jedes Buch gern, jeden Band
Für dich Natur, wenn dort im See die Sonne schwand.

14.

Gleich dem Chaldäer schaut, er in die Sterne,
Bis er mit Wesen, licht wie ihre Flächen,
Sie all' bevölkert hatte. — Wie so ferne
Stand ihm die Erde mit der Menschen Schwächen!
Beglückt wär' er in jenen Strahlenbächen!
Doch, weil der Geist des Staubes Schranken mied,
Sucht neidisch sich der Staub an ihm zu rächen,
Er zog ihn nieder, brach der Kette Glied,
Die von dem Himmel, der von ferne lockt, ihn schied.

15.

Doch wenn er in der Menschen Wohnung kam,
So war er ruhlos, finster, kalt und rauh,
Ein wilder Falke, dessen Schwingen lahm,
Und dessen Heimath nur das Himmelsblau.
Und wie der Vogel an des Käfigs Bau
Mit Brust und Flügeln schlägt und sich zerbeißt,
Und blutig sein Gefieder stellt zur Schau,
So frißt die Glut auch, die im Herzen kreist,
Die eigne Brust, in die so eingezwängt der Geist.

16.

Drum zieht der selbstverbannte Harold fort,
Zwar hoffnungslos, doch minder kummervoll,
Er fühlt, daß Alles schon im Ruheport,
Und daß umsonst nur er noch leben soll.
Verzweifelt Lachen seinem Mund entquoll,
Das wenn auch wild, — wie wenn ein Fahrzeug leck,
Die Mannschaft ins Verderben läuft wie toll
Und taumelnd zecht auf sinkendem Verdeck, —
Ihn doch mit Muth durchdrang, verscheuchend Furcht und Schreck.

17.

Halt! — Eines Reiches Staub betritt dein Fuß!
Erdbeben hat hier seinen Raub begraben!
Beut dir kein Riesendenkmal einen Gruß?
Ragt keine Siegessäule hocherhaben?
Nichts! Nur die Wahrheit will uns hier begaben:
Laßt, wie zuvor er war, den Boden sein! —
Wie sich am blutgen Thau die Saaten laben!
Du erst und letztes Feld, ists das allein,
Du Königskröner Sieg, was je du kannst verleihn?

18.

Und Harold stand auf dieser Schädelstätte,
Ward Frankreichs Grab, ward Waterloo gewahr.
Daß doch die Macht nur längre Dauer hätte,
Und daß der Ruhm nicht gar so wandelbar!
Im „Stolz des Raumes" flog hier jüngst der Aar, 1)
Schlug in den Boden seine blutgen Krallen,
Durchbohrt von dem Geschoß der Völkerschaar:
Des Ruhmes Wähn und Werke mußten fallen,
Er hört um sich der Welt zerrißne Kette schallen.

19.

Vergeltung ward! — Frankreich knirscht am Gebiß
Und schäumt in Fesseln! Ist die Welt nun freier?
Stritt man, daß Einem man die Macht entriß?
War's nicht ein Kampf zu steter Freiheitsfeier?
Soll Knechtschaft in dem neu geflickten Schleier
Der Götze sein der aufgeklärten Zeit?
Wie? stürzten wir den Adler, um dem Geier
Zu huldigen? Wie Sclaven ganz entweiht
Vor Thronen knien? O nein! Prüft, eh' ihr preist und schreit!

20.

Wenn nicht, so prahlt nicht mit dem Fall des Einen!
Man sah umsonst dann um Europa's Blüthe
Auf schöne Wangen heiße Thränen weinen,
Da jene vor dem Dränger schon verglühte.
Umsonst ertrug man Furcht dann im Gemüthe,
Entvölkrung, Knechtschaft, Tod, bis sich entrungen
Dem Joch dann Alles! — Lichte Strahlen sprühte
Nur Ruhm, wo Myrthenlaub das Schwert umschlungen,
Wie auf Athens Tyrann Harmodius es geschwungen. [2])

21.

Des Jubels Töne schallten durch die Nacht;
Und Belgiens Hauptstadt lud zum Fest zusammen,
Was hold und ritterlich! — Der Frauen Pracht,
Der Krieger Ernst strahlt in der Lampen Flammen,
Und tausend Herzen schlugen froh; es schwammen
Rings Klänge der Musik so süß und traut;
Dem Orte schien die Liebe zu entstammen,
Denn Alles jauchzt, als gäb's ein Fest der Braut; — [3])
Doch still! horch! ferne hallt's wie dumpfer Grabeslaut.

22.

Habt ihr's gehört? — Es war ja nur der Wind,
Der Räder Rasseln auf der Straße Steinen,
Drum flott getanzt, nicht end' es so geschwind!
Wacht bis des Morgens helle Lichter scheinen,
Da Lust und Jugend nicht die Zeit beweinen. —
Doch horch! es dröhnt der Laut zum andern Mal,
Als wollte sich ein Echo ihm vereinen,
Und näher tönt und klarer das Signal!
Kanonendonner ists — auf! greift zu Schwert und Stahl!

23.

In einer Fensternische saß im Saal
Braunschweigs geprüfter Fürst. Zuerst entdeckte
Er jenen Laut bei diesem Freudenmal,
Der ihn wie bange Todesahnung schreckte.
Ob man ihn auch, weil er ihn nah wähnt, neckte,
Verstand sein Herz den Ton doch gar zu gut,
Der seinen Vater auf die Bahre streckte.
Entbrannt von Rache, von dem Durst nach Blut,
Stürmt er voran ins Feld und fiel in Kämpferwuth.

24.

Und da und dort läuft man die Kreuz und Quer,
Hier Thränenströme, wo der Kummer zittert,
Dort bleiche Wangen, die noch kurz vorher
Schamroth bei ihrer Schönheit Lob umflittert.
Hier wird durch Scheiden manches Herz zersplittert,
Das fast das Leben aus dem Busen drängt.
So mancher seufzt, nach dem der Tod schon wittert:
Wer sagt, ob Blick an Blick je wieder hängt,
Wenn solch ein düstrer Tag so süße Nacht umfängt?

25.

Dort sitzt man auf, die Rosse fliehn in Hast,
Gemusterte Schwadronen, Pulverwagen,
Sie stürmen Alle vorwärts ohne Rast,
Den Kriegerschaaren eiligst nachzujagen.
Hier in der Näh wird wirbelnd Lärm geschlagen,
Daß, da von ferne Schuß auf Schuß erdröhnt,
Der Krieger wacht, bevor's beginnt zu tagen.
Indeß ein Trupp von Bürgern angstgewöhnt:
„*Der Feind! es kommt der Feind!*“ mit bleichen Lippen stöhnt.

24.

Und „Cameron erwacht!“ klangs wild und laut,
Und Lochiels Lied, das einst auf Albyn schallt,
Vor dem es auch den Sachsen einst gegraut! —
Horch! wie des Pibroch Klang die Nacht durchhallt,
So grell und rauh! Doch jenes Hauchs Gewalt
Der jetzt der Pfeife wilden Ton beschworen,
Ists, der mit Kraft dies Bergesvolk durchwallt,
Die ihm seit tausend Jahren angeboren.,
Denn Evans, Donalds Ruhm füllt jedes Enkels Ohren. 4)

25.

Und der Ardennen grüne Wipfel schauern, 5)
Von milden Thränen der Natur bethaut;
Lebloses selbst will um die Tapfern trauern,
Wenn es auf die, die nie mehr kehren, schaut.
Sie sind zertreten, eh der Abend graut,
Wie Gras, das jetzt nur ihre Tritte fodert,
Im nächsten Grün ihr Grabmal überbaut,
Wenn diese Schaar, von Hoffnung jetzt durchlodert,
Von Muth beseelt, im Grab dann kalt und tief vermodert.

28.

Der Mittag sah sie lust'gen Lebens voll,
Der Abend dann sie in dem Kreis der Schönen,
Bis in der Nacht das Kriegssignal erscholl,
Und Frühlicht schon die Waffen hörte tönen.
Am Mittag heiße Schlacht: darüber dröhnen
Des Donners Wolken, Staub verhüllt den Grund,
Der selbst bald Staub umhüllt. Dort banges Stöhnen,
Wo Freund und Feind und Roß und Reiter wund:
Sie alle schlingt vereint ein rother Grabesschlund.

29.

Wohl beßre Lieder haben dies erhoben!
Doch wähl ich Einen dieser Helden nur,
Theils weil sein Stamm dem meinigen verwoben,
Theils weil sein Ahne Schmach von mir erfuhr,
Theils weil nur Helden meines Lieds Natur!
Er war der Bravste, da des Todes Bolzen
Von all den Kriegern ließ nur schwache Spur,
Er streckte Keinen, wie die Schaar geschmolzen,
Howard dir gleichend je, so Ritterlichen, Stolzen!

10.

Die Thräne floß, es brach manch Herz um dich:
Meins gält nichts und wollt' ich dirs auch geben!
Als ich zum frischbelaubten Baume schlich,
Der Leben wogte, wo dir schwand das Leben;
Und als ich sah das Feld sich rings erheben,
Wo reiche Frucht die Ernte schon bedingt,
Sodann des Lenzes freudevolles Weben,
Den Vogel, der sich froh ins Blaue schwingt:
Bracht' es mir keine Lust, da nichts dich wiederbringt. [6])

11.

An dich und an die Tausend wand' ich mich,
Die hier des Todes Macht ließ niederstrecken,
Daß mancher aus dem Kreis der Seinen wich,
Für sie als Gnade mag ihn Nacht bedecken,
Des Engels Ruf, nicht Ruhm, muß ihn erwecken,
Den Ehredurst'gen! Mag des Ruhmes Klang
Auf Augenblicke schmeicheln, doch verstecken
Wird sich der Sehnsucht Fieber stets, der Drang
Der Klag' ist bittrer nur, wann hoch des Todten Rang.

32.

Man klagt, man lächelt: lächelnd dann zu klagen!
Der Baum verwittert schon, indem er sproß;
Das Schiff treibt fort, ob auch der Mast zerschlagen,
Der Dachstuhl sinkt, doch ragt noch manch Geschoß
Gemächlich modernd; wenn vom Windesstoß
Die Zinne fiel, stehn noch die morschen Mauern;
Der Kerker überlebt, den er umschloß,
Der Tag bricht durch, ob Wetter ihn umschauern,
So bricht das Herz und lebt, um stückweis fortzudauern.

33.

So sieht man in zerstücktem Spiegel, ach!
In jeder Scherbe viele Bilder zittern,
Statt einem Bilde, das sich tausendfach
Doch immer gleich, abspiegelt in den Splittern.
So lebt das Herz, wenn Leiden es umwittern,
Zerstückt und blutlos, kalt und stille fort,
Indeß ihm Sorgen alle Ruh verbittern;
So welkt's, bis Alles rings umher verdorrt,
Ganz im Geheimen ab, denn ihm genügt kein Wort.

34.

In der Verzweiflung selbst ist noch ein Leben,
Die Lebenskraft des Gifts, der Wurzel gleich,
Die frisch dem todten Zweig kann Säfte geben.
Nichts weiter wär' es wenn wir todt und bleich:
Doch hält die herbe Frucht des Grams uns weich,
Schmeckt sie auch wie die Aepfel an der Küste [7])
Des todten Meers nach Asche! wer wie reich
Sein Leben wohl an Freuden zählen müßte,
Als Jahre Stunden, sagt: ob der wohl sechzig wüßte?

35.

Des Menschen Jahre zählte der Psalmist:
Es sind genug, sprichst du nur anders richtig!
O Waterloo, daß du die Spanne Frist
Ihm schon beneidet hast als zu gewichtig,
Millionen Zungen ist dies nicht so nichtig,
Und Enkel wiederholen einst das Wort:
„Hier kämpften unsre Brüder treu und pflichtig,
Wo Völker sich verbündeten zum Hort!“
Und dies *ist wahrlich viel*, so lebt es fort und fort! —

36.

Hier sank der größte, nicht der schlechtste Mann,
Deß Geist in Gegensätzen sich erging,
Jetzt Einer war der mächtigsten, und dann
An ärmlich kleinen Gegenständen hing. —
Extrem in Allem! warst du's nicht, umfing
Der Thron entweder stets dich oder nimmer!
Dein Wagen hob dich, machte dich gering!
Jetzt wieder strebst du nach der Herrschaft Schimmer,
Und welterschütternd rollt dein Donner immer grimmer!

37.

Der Welt Erobrer und ihr Knecht bist du,
Sie bebt noch jetzt vor dir; nie scheuchte mehr
Dein wilder Name Menschen aus der Ruh,
Als jetzt, wo du so ganz des Ruhmes leer,
Der als Vasall dich einst umbuhlt so sehr,
Schlau deinem Stolze schmeichelnd, daß dir deuchte
Ein Gott zu sein, als welchen hoch und hehr
Dich keines der erstaunten Völker scheuchte,
Sie glaubten Alles dir ob deines Geistes Leuchte.

38.

Du mehr und minder Mensch im Hoh'n und Niedern,
Mit Völkern ringend, fliehend aus der Schlacht!
Jetzt machst du Schemel dir aus Fürstengliedern,
Jetzt ärmer als dein ärmster Knecht an Macht!
Ein Reich hast du gestürzt, beherrscht, bewacht,
Und konntest nicht die eignen Triebe lenken,
Wie tief du auch der Menschen Geist durchdacht;
In deiner Kampflust mochtest du nicht denken,
Daß sich durch Mißgeschick die höchsten Sterne senken.

39.

Doch trug dein Geist den Wechsel des Geschicks
Mit jenem Gleichmuth, der dir angeboren,
Der, zeig' er kalt sich oder stolzen Blicks,
Den Feind wie Gift und Galle muß durchbohren.
Als gegen dich die Hasser sich verschworen,
Dich zu verlachen voll von bitterm Hohn,
Da lächelst du, still in dich selbst verloren: —
Und als das Glück floh seinen Lieblingssohn,
Stand er doch ungebeugt, was auch für Leiden drohn.

40.

Im Unglück warst du weiser als im Glück,
Wo heißer Ehrgeiz dich so sehr gestählt,
Wo du auf Menschen sahst voll Hohn zurück,
Sei's, daß auch diese ganz gerecht geschmählt.
Doch ihn zu äußern, war nicht klug gewählt,
Weil die sich zum Verderben dir vereint,
Die durch Verachtung du zu arg gequält.
„Wie ärmlich doch Gewinn! Verlust erscheint!"!
Hast du wie alle, die dir gleichen, wohl gemeint.

41.

Wenn, wie auf einem schroffen Fels ein Thurm,
Du einsam standst im Steigen wie im Fallen,
Dann half dir trotzen solch ein Hohn dem Sturm;
Doch Menschen führten dich zu Throneshallen,
Dir diente die Bewunderung von Allen.
Du mußtest damals gleichen Philipps Sohn,
(Wenn dich noch sollte Purpurglanz umwallen!)
Diogenes nicht sein voll Spott und Hohn:
Zu großes Faß ist Welt Cynikern auf dem Thron! [8])

42.

Doch Ruh ist heftigen Busen Höllenpein;
Und das war deine Qual! — Es gibt ein Glühn,
Ein Ringen in der Seele, der zu klein
Ihr eignes Selbst; dahin sehnt sich ihr Mühn,
Was, fern der Mittelstraße, möge blühn.
Einmal entflammt, ists nimmermehr zu dämpfen:
Es jagt nach Abenteuern rasch und kühn,
Durch Ruh nur matt, und rast in Fieberkrämpfen,
Verderblich Allen, die jemals damit zu kämpfen.

43.

So werden toll, die Andre toll gemacht;
Erobrer, Fürsten, Gründer eigner Sekten,
Auch Dichter, Weise, die den Staat bewacht,
Und alle, die das Sein so gern entdeckten,
Sind Narren derer, welche sie erst neckten;
Beneidet, sind sie doch nicht zu beneiden,
Was meint ihr, was für Leiden sie wohl schreckten?
Seht nur in ihre Brust, die wird verleiden
Die Wonneschauer, die an Glanz und Macht sich weiden.

44.

Ihr Hauch ist Wallung; und ein Sturm ihr Leben,
Der erst sie trägt und dann hinab sie stürzt,
Und doch sind sie dem Kampfe so ergeben,
Daß, wenn sie den Gefahren sich geschürzt
Und stille Ruh dann ihre Tage würzt,
Sie stets vom Ueberdruß gemartert, sterben:
Wie sonder Oel die Flamme sich verkürzt,
Und wie das Schwert allmählig wird verderben,
Weil's rostend sich zerfrißt, kann Ruhm es nicht erwerben.

45.

Wer Bergeshöhn erklimmt, wird überzeugt,
Wie Wolk' und Schnee des Gipfels Kamm umwoben,
Der Geist, der Menschen überragt und beugt,
Schaut unter sich die Welt im Hasse toben.
Strahlt auch der Sonnenglanz des Ruhmes oben,
Ob unten Erd' und Ocean sich breiten;
Rings um ihn sind des Felsens eis'ge Kloben,
Sein nacktes Haupt umtost der Stürme Streiten: —
Dies ist der Mühen Lohn, die auf zum Gipfel leiten! —

46.

Hinweg damit! — Der ächten Weisheit Welt
Ist nur in ihrer Schöpfung, — oder dein,
Natur, du heilge Mutter! — Fruchtgeschwellt
Prangst herrlich du am königlichen Rhein!
Ein Götterschauspiel dringt auf Harold ein,
Ein Schmelz von allen Reizen; glänzend schienen
Ihm Wälder, Berge, Früchte, Korn und Wein;
Herrnlose Vesten wehn mit ernsten Mienen
Ihm Lebewohl, wo Laub umrankt die Burgruinen.

47.

So steht ein großer Geist, wie Jene stehn,
Morsch, doch nichts mit dem niedern Haufen eigen,
Ganz unbewohnt, bis auf der Stürme Wehn,
Verkehr nur haltend mit dem Wolkenreigen.
In stolzer Jugend sahn sie oben steigen
Die Banner, wann Gefecht erklang im Thal;
Doch die gekämpft, sie mußten all' sich neigen,
Und die gewogt, sind Staub und Schutt zumal.
Kein künftiger Schlag bedroht die Zinnen morsch und kahl.

48.

In diesen Zinnen, diesen Mauern brauste
Gewalt und Leidenschaft. Stets kampfbereit
Hielt sich der Raubgraf, welcher stolz hier hauste;
Den Lüsten fröhnend war er keck im Streit,
Wie mächtge Helden einer frühern Zeit.
Was ist, das den Erobrern sie entrückt? [9])
Daß die Geschichte nimmer sie beschreit?
Ein weitrer Raum — ein Grab, mit Prunk geschmückt?
Ihr Hoffen war so warm, ihr Herz durch Stolz beglückt.

49.

Im Lehnsgefecht, wie in Parteienfehden,
Wie viele Thaten starben unerzählt?
Mit Schildern zwar umgab die Liebe Jeden,
Mit Bildern, gut vom Liebesstolz gewählt,
Sie drang ins Herz, umpanzert und gestählt:
Doch ihrer Glut, wild durch die Brust geflossen,
War grimmer Streit und Ungestüm vermählt,
Und manche Burg, durch Liebeszwist umschlossen,
Sah stürzend, wie der Rhein sich blutgefärbt ergossen.

50.

Du aber, prächtger Fluß, deß volle Wogen
Indem sie fließen, segnen rings den Strand,
Dem nimmermehr die Schönheit wär' entzogen,
Ließ unberührt dein Werk des Menschen Hand,
Und mähte nicht die Frucht von deinem Land
Des Krieges Sichel! — In dein Thal hinein
Die Wasser schaun, heißt von der Erde Rand
Den Himmel sehn; doch fühl' ich jetzt voll Pein,
Was dir o Strom gebricht, — du solltest Lethe sein!

51.

An tausend Schlachten stürmten auf dich ein,
Doch mußten sie sammt ihrem Ruhm zerstieben,
Und Blutbad häufte hoch der Krieger Reihn,
Ihr Grab verschwand, und wo sind sie geblieben?
Das Blut von gestern hat die Flut vertrieben,
Daß Alles rein; es glänzt der Welle Saum,
Da Sonnenstrahlen drauf zu tanzen lieben,
Nur der Erinnrung giftig düstern Traum
Rollt nicht *dein* Strom hinweg, wie mächtig auch sein Schaum.

52.

Harold sprach so für sich und zog entlang,
Obwohl nicht ohne Sinn für das zu haben,
Was früh die Vögel lockt zum heitern Sang,
In Thälern, die selbst den Verbannten laben;
Ob in die Stirn auch Furchen eingegraben,
Wo stiller Ernst schon längst den Platz genommen,
Die minder strenge Gluten sonst umgaben,
War doch ihm nicht die Freude ganz entkommen,
Daß sie bei solcher Schau nicht flüchtig aufgeglommen.

53.

Nicht floh ihn Liebe, wenn die Leidenschaften
Auch längst zu Staub sich zehrten im Genuß.
Umsonst will kalt der Blick auf denen haften,
Die hold uns lächeln; unsre Seele muß
Die Huld erwiedern, ob auch Ueberdruß
Den Weltling faßt. Dies hat er jetzt empfunden.
Ihn mahnt Erinnrung mit so sanftem Kuß
An jenen Busen, der ihn ließ gesunden,
An dem er einst geruht in zartern Liebesstunden.

54.

Er lernte lieben — wie, kann ich nicht sagen,
Da Lieb' in solchen Seelen Seltenheit —
Hülflosen Blick in holder Kindheit Tagen
Im frühsten Keime schon. Welch innrer Streit
Ihn so verwandelt und mit Bitterkeit
Ihn so erfüllt, frommt wenig nur zu wissen;
Doch war es so; wenn man in stiller Zeit
In Einsamkeit auch mag die Neigung missen,
Blieb doch in ihm die Glut, ob alles auch entrissen.

55.

Es lebt ein zartes Herz, wie schon gemeint,
Das ihm verbunden war durch engre Banden,
Als die, womit die Kirche je vereint;
Zwar unvermählt, war Treue doch vorhanden,
Da jede Prüfung ihre Glut bestanden,
Und sie sich liebten wahr und ungetheilt,
Und selbst Gefahren fester sie umwanden,
Die sonst doch Frauen schrecken. Darum eilt
An jenes Herz der Gruß vom Strand, wo fremd er weilt.

Der burggekrönte Drachenfels [10])
Ragt hoch am vielgewundnen Rheine,
Es spült die Flut des mächtgen Quells
Um weinumrankte Felsgesteine;
Die Hügel all' im Blüthenglanz,
Die Felder reich an Korn und Weine,
Die Städte rings im bunten Kranz
Mit ihrer Mauern weißem Scheine:
Dies Alles eint zum Bild sich hier,
Ach! doppelt schön, wärst du bei mir!

Manch blaugeaugte Maid bewies
Mit Blumen aus den lieben Händen
Sich freundlich in dem Paradies!
Dort an der Burgen alten Wänden
Blickt grau Gestein durch grünes Laub,
Und von der Felsen schroffen Ränden
Sehn Bogen voller Schutt und Staub
Stolz in das Thal nach Weingeländen!
Doch wünscht' ich eins am Strand des Rheins:
Dein liebes Händchen drückte meins!

Geschenkte Lilien send' ich dir,
Ob auch, eh du sie wirst betrachten,
Entschwunden alle Pracht und Zier,
So wirst du doch sie nicht verachten;
Ich habe sie so lieb gehegt,
Daß ihnen deine Blicke lachten,
Und daß mein Bild in dir sich regt,
Wenn du sie welkend siehst verschmachten.

Und weißt, sie sind vom Strand des Rheins,
Und mein Herz sandte sie an deins!

Wie stolz der Fluß hier schäumt und rollt,
Der Reiz auf diesem Zaubergrunde!
Denn tausendfach sich schlingend, zollt
Er neue Schönheit jeder Stunde!
Ach könnt' ich immer leben hier!
Tönt seufzend es aus jedem Munde;
So theuer der Natur und mir
Ist wohl kein Ort in weiter Runde:
Doch glänzte mehr der Strand des Rheins,
Ach! säh dein liebes Aug' in meins!

56.

Bei Koblenz, wo der Grund so lieblich schön,
Steht eine Pyramide schlicht und klein,
Und krönet des begrünten Hügels Höhn;
Des Helden Asche senkte man hier ein,
Zwar unsres Feinds — doch Ehre dem Gebein
Marceau's! Manch rauhen Kriegers Thränen flossen
Auf dessen allzufrühen Leichenstein,
Betrauernd und doch neidend den Genossen,
Der hier für Frankreichs Recht im Kampf sein Blut vergossen.

57.

Kurz, brav und glorreich war des Jünglings Lauf,
Den beide Heere, Freund und Feind beklagen,
Der Wandrer blicke fromm zum Stein hinauf,
Und möge Ruh nicht seinem Geist versagen.
Denn für die Freiheit hat er sich geschlagen,
Der Seltnen Einer, die nicht herzversteint
Die züchtigen, die ihre Waffen tragen,
Von Freveln hat er stets sein Herz gereint,
Drum ward er, als er fiel, von Männern tief beweint.[11])

58.

Hier Ehrenbreitstein mit geschleiftem Wall,[12])
Vom Rauch der Pulverminen schwarz gebrannt,
Zeigt, was es damals war, als Bomb' und Ball
Abprallend fruchtlos seine Macht berannt.
Ein Siegesthurm, von dem der Feind erkannt,
Belauscht ward, um sein Flüchten zu belauern.
Doch Friede warf, was selbst den Krieg gebannt,
Und Sommerregen drang durch Dach und Mauern,
Die jahrelang umsonst bestürmt von Kugelschauern.

59.

Lebwohl, du schöner Rhein! Zwar möcht' entzückt
Hier Jeder länger weilen und nicht weiter,
Der du vereinte Seelen stets beglückt,
Dich liebt auch ein der Einsamkeit Geweihter;
Und wenn des schuldbewußten Geists Begleiter,
Der Geier flöhe, wär's nur hier fürwahr:
Wo die Natur zu ernst nicht, noch zu heiter,
Wild doch nicht rauh, hehr doch nicht freudebar
Ganz das der Erde wird, was schöner Herbst dem Jahr.

60.

Nochmals leb wohl! doch ists umsonst gerufen,
Wem fiel Lebwohl bei deinem Anblick ein,
Deß Farben Sehnsucht in die Seele schufen?
Muß endlich doch der Blick gewendet sein,
Wenn ungern auch, von dir, geliebter Rhein,
So wird er dankend glänzen beim Entsagen.
Und prunken Fluren auch mit hellerm Schein,
Wird keine doch wie du vereinigt tragen
Die Schönheit, Mild' und Pracht, den Ruhm aus alten Tagen.

61.

Scheinlose Größe, holder Blüthen Wucht,
Und Städte, rings vom weißen Glanz beschienen,
Des Stroms Gewog, der Berge steile Schlucht,
Der dichte Wald um gothische Ruinen,
Und Felsen, Thürmchen gleichend, neben ihnen,
Als sprächen sie der Kunst der Menschen Hohn,
Und glücklich wie das Land der Leute Mienen,
Deß Reichthum, segnet hier er alles schon,
Auch übers Ufer springt, wo wankend mancher Thron.

62.

Das tritt zurück vor jenen Alpen droben! —
Paläste der Natur, auf euern Spitzen,
Den weißen Häuptern, wolkenhoch erhoben,
Sieht man die Ewigkeit erstarrend sitzen,
Um welche rings die eisgen Hallen blitzen!
Lawinensturz — ein schneeiger Donnerkeil!
Hier schwillt der Geist, umstarrt von Felsenritzen,
Und bebt zugleich, es ragen jäh und steil
Die Gipfel, — *unten* bleibt der Menschen schwacher Theil.

63.

Eh' ich die Höhn erstiegen, kühn und wild,
Ist noch ein Platz, der nicht zu übergehn:
Hier Murtens patriotisches Gefild!
Wo noch Trophäen jener Schlacht zu sehn.
Kein Schamroth braucht's fürwahr zu überwehn!
Dein grablos Heer, Burgund, hält dies Gebiet, —
Ein Knochenhaufen wird hier ewig stehn,
Sein eignes Monument! den Styx umzieht
Die unbegrabne Schaar, die nun die Ruhe flieht. [13])

64.

Wenn Waterloo gleich Kannä's Schlacht will sein,
Ist Marathon und Murten gleich zu ehren:
Zwei Siege sind es, fleckenlos und rein,
Errungen nicht, um schnöden Ruhm zu mehren,
Von stolzer Schaar für ihres Staates Ehren,
Die nicht um Sold für Fürstenzwiste ficht,
Nur kämpft um einer alten Schmach zu wehren,
Und herrscht nicht durch drakonisches Gericht:
Das Recht der *Könige* sei irdschen Ursprungs nicht.

65.

An stiller Wand noch stiller zu gewahren
Ist eine Säule düster und ergraut,
Ein letzter Rest aus längst vergangnen Jahren.
Sie blickt, wie Einer wilden Blickes schaut,
Der Stein ward, da Entsetzen ihn durchgraut,
Der aber doch noch fühlt! Noch hält sie Stand!
Ein Wunder ists! indeß der sie erbaut,
Indeß ihr Stolz so gänzlich spurlos schwand,
Aventium fiel, es ward zerstäubt erkämpftes Land. [14])

66.

Hier ist — o Name, den man heilgen sollte! —
Einst Julia — die Tochter! — aufgeschwebt,
Die nur, nächst Gott, dem Vater Liebe zollte,
An dessen Grab sie Todeshauch umbebt.
Sie fleht für ihn, für den sie stets gelebt.
Doch die Justiz muß ihre Streng' erproben,
Sie starb mit ihm den Tod, den sie erstrebt.
Ein einfach Grab, kein Bild hat man erhoben,
Doch ruht ein Geist, ein Herz, ein Staub drin eng verwoben. [15])

67.

Bleib solche That doch immer unverwischt!
O könnte nichts die Namen jemals streichen!
Ob manchen Reiches Glanz und Ruhm erlischt,
Ob Herr und Knecht, Geburt und Tod auch weichen:
Doch wird die Hoheit nimmer mehr erbleichen,
Die, Felsen gleich, ihr kurzes Weh besiegt,
Mit ihrer Ewigkeit vermag hinauf zu reichen,
Wie Alpenschnee, der sich in Sonne wiegt,
Und ewig reiner bleibt, als was hier unten liegt. 16)

68.

Wie die krystallne Flut des Lemans winkt,
Ein Spiegel, der voll Ruhe mir entgegen
Mit den Gebirgen und den Sternen blinkt:
Wie schön sich drin die Farben niederlegen!
Doch ists zu menschlich hier, als könnt' ich hegen
Gedanken jener Macht, die ich erblickt.
Doch bald weiß Einsamkeit in mir zu regen
Ein stilles Sinnen, das mich sonst erquickt,
Eh mich der laute Schwarm mit seinem Zwang bestrickt.

69.

Nicht stets ists Haß, wenn man die Menschen flieht,
Nicht jedem kann der wilde Lärm behagen:
Noch ist es Mißmuth, wenn der Geist sich zieht
In sich zurück, eh wild die Flammen schlagen:
Da wir uns im Gedränge müde jagen,
Von Gift durchbebt; bis wir zu spät sodann,
Daß wir vergebens nur gekämpft, beklagen,
Wenn man für Leiden Leiden nur gewann,
In einer zänkschen Welt, wo Keiner siegen kann.

70.

Dann stürzet plötzlich oftmals unser Leben
In bittre Reu, die unsrer Seele Brand,
Daß Blut statt Thränen nur die Augen geben,
Und alles Farbenlicht dem Blick entschwand;
Wem dies zu Theil, den leitet keine Hand
Aus diesem Graun! Oft fühlet ein Verlangen
Der Kühnste selber auf der See zum Strand.
Ihn aber, wenn er ruhelos gegangen,
Treibt fort der Sturm; er wird zur Ruhe nie gelangen.

71.

Ist es nicht besser drum allein zu sein,
Die Erde liebend um der Erde willen?
Am Rhone-Blau, am See so klar und rein, [17]
Aus dessen Busen ihr die Fluten quillen,
(Der Mutter gleichend, mit geduldgem Willen
Ihr wildes Kind zu nähren ist ihr Streben,
Und wachend es mit süßem Kuß zu stillen)
Ist es nicht besser, immer hier zu leben,
Als eingezwängt vom Schwarm, Leid dulden oder geben!

72.

Ich lebe nicht in mir allein, ich fühle
Mich einen Theil von dem, was mich umringt;
Mich freuen Bergeshöhn, doch das Gewühle
Der Menschen ists, was mich zu klagen zwingt:
Nichts Schlimmres gibts, was die Natur uns bringt,
Als sich ein Glied der thierschen Kette schmiegen,
Indeß der Geist sich stolz und frei entschwingt,
Und mit den Lüften schwebend sich kann wiegen,
Und über Fels und Meer bis zu den Sternen fliegen.

73.

Darein versenk' ich mich, das nenn' ich Leben:
Die Menschenwüste, die ich ließ, sie scheint
Ein trüber Ort voll Streit und Todesbeben,
Wo man für wenig Sünden vielfach weint,
Und duldet, ringt, bis einst die Stund' erscheint,
Wo neue Schwingen stolz uns aufwärts tragen:
So fühl' ich jetzt, daß sich mir Kraft vereint,
Daß ich, ob jung, doch Kampf mit Stürmen wagen
Und Banden sprengen kann, die drückend auf mir lagen.

74.

Wenn dann der Geist von alle dem sich schwingt,
Was ihn verletzt als trüb' und mißgestaltet,
Ihn nicht des Fleisches Leben mehr bedingt,
Das fröhlicher in Wurm und Fliege waltet —
Wenn nicht ein Zwist die Elemente spaltet:
Staub, was er sein soll, ist — ob dann vielleicht
Sich alles klar, doch blendend nicht, entfaltet?
Ob fessellos mein Geist und frei und leicht
Ihn der des Ortes dann — wie eben jetzt — erreicht?

75.

Sind nicht der Fels, das Himmelslicht, die Wogen
Von mir ein Theil, ein Theil von ihnen ich?
Ist's Liebe nicht, was so mich angezogen?
Was wär' das andre, wenn ichs dem verglich?
Will stemmen gegen meine Leiden mich,
Eh' ich die zarte Schönheit hingegeben
Für jenen Sinn, der in den Weltring schlich,
Deß Blick am Boden nur vermag zu kleben,
Der nie Gedanken faßt, die frei und glühend schweben.

76.

Dies ist mein Thema nicht; drum will ich lenken
Den Blick auf das, was hier mir näher liegt;
Woran die Urne mahnet will ich denken,
Den schauend, dessen Glut als Staub verfliegt;
Der Kind des Landes war, wo Luft mich wiegt;
Doch eine Weile nur, mich ruhelosen Gast,
Er dessen Ruhmbegierde nie besiegt,
Geboren hier — ein Streben ohne Rast,
Er opfert Alles *auf*, daß er den Ruhm erfaßt.

77.

Rousseau, der selbst mit Grübelein sich peinigt,
Des Leids Apostel, das ihn schwer bedrückt,
Der Zauber mit der Leidenschaft vereinigt,
Dem Schmerze Worte leiht, daß er entzückt,
Hier sah das Leben, das ihn nicht beglückt, —
Der selbst die Narrheit reizend weiß zu wenden,
Der trüben Wahn mit solchen Farben schmückt,
Mit Worten, die wie Sonnenstrahlen blenden,
Daß Aller Augen ihm gefühlvoll Zähren spenden.

78.

Die Liebe war es, die sein Sein begründet,
Dem Baume gleich, den glüher Brand umschwebt,
Er war von höhren Flammen wild entzündet:
Denn diese Glut und Lieb ist eng verwebt.
Doch die er liebt, kein Wesen ists, das lebt,
Auch keins, wie mans im Traum zu sehen meint,
Der Schönheit Ideal, das er erstrebt,
Das lebend sich durch ihn dem Leben eint,
Das in der Flammenschrift, wenn krankhaft auch erscheint.

79.

Dies haucht sich Julien ein, in ihr zu leben,
Mit allem Reiz begabt, der uns umstrickt,
Durch jenen Küß ist ihr die Weih gegeben,
Der Morgens seine heiße Lipp' erquickt,
Von ihr, die nur den Freund in ihm erblickt,
Bis durch dies Spiel ihn Liebesglut umleckte,
Die wilde Hast in Hirn und Brust ihm schickt,
Ein Sehnen, das ihm größer Heil erweckte,
Als niederes Gemüth in dem Besitz entdeckte. [18])

80.

Sein Leben war mit Feinden langer Streit,
Mit Freunden, die er selber von sich bannte,
Sein Herz ein Tempel, dem Verdacht geweiht,
Dem er, die er die Liebsten immer nannte,
Als grauses Opfer darzubringen brannte —
Er raste — doch warum? wer kennt den Grund?
Da ihn der Schlauste nicht so leicht erkannte,
Er rast — ob körperkrank, ob herzenswund —
Und leider! *thut im* Wahn sich die Vernunft noch kund!

81.

Begeisterung durchdrang ihn; von ihm stammt,
Wie von der Pythia in alten Tagen,
Manch Zukunftswort, wodurch die Welt entflammt;
Sie glüht, bis Throne stürzend sich zerschlagen.
War's nicht mit Frankreich so, auf welchem lagen
Vererbte Fesseln mürber Sclaverei,
Und welches zitternd dieses Joch getragen,
Bis sein und gleicher Geister laut Geschrei
Nach allzu großer Furcht führt größre Wuth herbei.

82.

Sie haben selbst ein Denkmal sich errichtet,
Verjährter Meinung Wrack, der Zeiten Lob;
Den dichten Schleier haben sie gelichtet,
Der Welt zu zeigen, was derselb' umwob;
Doch daß das Gute mit dem Bösen stob!
Sie wollten blos Ruinen übrig lassen;
Bis sich daselbst ein andrer Bau erhob,
Erneut der Thron, die Kerker voll von Massen,
Da sie mit Willkühr bald auch Ehrbegierde fassen.

83.

Doch hält sich's nicht — noch ist es auszuhalten, —
Man fühlt, läßt fühlen ihre Macht gewiß;
Sie hätten besser mit ihr sollen schalten:
Die neue Kraft war's, die sie dahin riß,
Daß jeder wilden Streites sich befliß;
Wer sonst auch mild, die Milde war verflogen,
Sie, die gewohnt der Knechtschaft Finsterniß,
Sind Adler nicht, die Licht des Tags gesogen,
Was Wunder, wenn sie sich in ihrem Raub betrogen!

84.

Welch tiefe Wunde heilte sonder Narben?
Lang bluten Herzen, die nichts heilen kann,
Als nur ein garstig Mahl, das sie erwarben.
Die, denen jeder Hoffnung Schein entrann,
Sind schweigsam wohl, doch ists ein herber Bann;
Ins Joch gezwängt, schweigt Groll: der Tag erwacht,
Der viele Jahre rächt! bangt nimmer dann!
Es kam, es kommt, wird kommen — diese Macht,
Zu strafen, zu verzeihn — aufs Beste seid bedacht.

85.

O stiller Lemansee! wie so verschieden
Bist von der Welt du doch, die ich durchzogen,
Zu tauschen mahnet mich dein stiller Frieden
Der Erde trübe Flut mit diesen Wogen,
Die ruhgen Segel haben mich entzogen
Dem bittern Kummer, zarten Schwingen gleich,
Dem Sturm des Oceans war ich gewogen,
Dein Murmeln schmählt wie eine Schwester weich,
Daß ich im Braus verweilt, an wilden Freuden reich.

86.

Die Nacht ist still und zwischen diesen beiden,
Dem Ufer und den Bergen, — Nacht, doch Licht —
Vermag man Alles noch zu unterscheiden,
Nur dort den steilen düstern Jura nicht;
Ein frischer süßer Duft haucht stark und dicht,
(Scheint wenn wir nahn, aufs Ufer sich zu legen,)
Vom Blüthenkranz, der dies Gestad umflicht;
Vom Ruder perlt ein leiser Tropfenregen,
Noch zirpt des Heimchens Lied dir „gute Nacht" entgegen.

87.

Wie's Abends schwärmt, ein Kind sein Lebelang,
Und singt nach Herzenslust aus dichten Zweigen! —
In Zwischenräumen eines Vogels Sang,
Nur einen Augenblick — dann wieder Schweigen. —
Leis' flüsternd schwebt am Berg ein Elfenreigen —
Nur Täuschung ists! Von Sternen scheinet sich
Herab ein stiller Liebesthau zu neigen:
Sie weinen, bis ihr heller Glanz entwich,
Bis sich der Farben Geist ins Herz der Gegend schlich.

88.

Ihr seid des Himmels Poesie, ihr Sterne!
Laßt uns enträthseln doch des Schicksals Gang,
Wir lesen dies in eurem Schein so gerne;
Verzeihet, wenn in seinem stolzen Drang
Der Mensch bestimmte Gränzen übersprang,
Und er dann meint, er sei mit euch verwandt;
Es feiert eure Schönheit sein Gesang
Und so ist er von Lieb' in euch entbrannt,
Daß er Glück, Ruf und Macht nach euch hat „Stern" benannt.

89.

Rings Erd' und Himmel still! — doch schlafend nicht!
Zwar stumm, doch so, wie wenn wir innig fühlen,
Wie wenn's in unserm Innern mächtig spricht.
Rings Erd' und Himmel still! — von Sterngewühlen
Bis hin zum Fels, bis wo die Wellen spülen,
Welch volles Leben, alles reich durchweht!
Kein Strahl vergeht, kein Blatt von grasgen Pfühlen:
Ein Theil des Dasein ist's und es versteht,
Wer es erschaffen hat, durch wen es fortbesteht.

90.

So schwärmt der Geist, der Einsamkeit empfindet,
Wo Schmerz nicht, daß allein wir, uns durchdringt:
Die Wahrheit, die dem Niedern uns entwindet,
Klärt unser Sein; wie lieblich sie erklingt!
Als Quell, als Seele der Musik, ach! bringt
Sie ewge Harmonie, beut uns Entzücken,
(Cytheren's Gürtel gleich, von dem man singt,
Er könne magisch alle Dinge schmücken)
Und scheucht des Todes Furcht, kann diese wen berücken.

91.

Nicht thöricht war's von Persern, zu erbaun
Die Tempel nur in luftigen Bereichen,
Daß sie auf Bergen, die in Thale schaun, [19])
Im freien Dome sahn des Geistes Zeichen,
Der aus den engen Hallen muß entweichen.
Ihr Gothen, Griechen schaut die Tempel dort,
Um eure Götzenbilder zu vergleichen
Dem würd'gen Dienst am weiten freien Ort,
Und beim Gebete geht aus dumpfen Mauern fort!

92.

Wie ändert sich der Himmel! Sturmgetön! [20])
Nacht! Finsterniß! so grausig ernst und dicht!
Und doch im Ernste noch so prächtig schön!
Dem schwarzen Mädchenauge gleich voll Licht! —
Fern dort entlang, wie sich der Donner bricht,
Er hüpft von Fels zu Fels! Von Nacht erfüllt!
Horch, wie so laut ein jeder Gipfel spricht:
Der Jura ruft, vom Dunstgewand umhüllt,
Dem dann die laute Luft der Alpen wiederbrüllt.

93.

Und das ist eine Nacht! glorreichste Nacht!
Bist du gesandt nur, daß wir schlafen sollen?
Theilnehmer laß mich sein der wilden Pracht!
Ein Theil von dir und Theil von Sturmes Grollen!
Wie dort des See's phosphor'sche Wellen rollen!
Wie tanzend jetzt der Regen niederschwebt!
Jetzt schwarz! — wie jetzt der Hügel schallt vom tollen
Gelächter! wie er mit zu jubeln strebt,
Als wär' auch ihm es recht, daß so die Erde bebt!

94.

Da, wo der Rhone Lauf zwei Höhn gespalten, —
Die wie ein Liebespaar vom Haß getheilt,
Und das, durch tiefe Kluft getrennt gehalten,
Ein Nahen wünscht (da, so das Herz nur heilt!)
Weil noch in ihren Seelen Liebe weilt,
In welcher Haß die Wurzel selbst gefunden,
Der ihre Blüthen zu zerstören eilt
Und dann, wenn sie verhaucht, für lange Stunden
Läßt herben Wintersturm und innern Zwistes Wunden: —

95.

Da wo die Rhone bahnet ihre Wege,
Da wählt das grimmste Wetter seinen Stand;
Denn hier sind viele, nicht blos eines rege,
Es fliegt ihr Donnerkeil von Hand zu Hand.
Er bricht hervor, er stürzt! Die Felsenwand
Zertheilt den flammendsten der wilden Horden!
O dieser Blitz! ob er es wohl verstand,
Daß in dem Schlund, der aufgerissen worden,
Was irgend da noch lauscht, sein Flammen droht zu morden?

96.

Fels! Himmel! Sturm und Flut und wildes Leuchten!
Nacht! Wolken! Geist, der michs geniessen macht!
Sind das nicht Dinge, die den Schlaf verscheuchten?
Dann dieser Stimmen Brausen! wie es kracht!
Das ist der Ton, der schlaflos in mir wacht,
Und der im Schlafe selber nicht entweicht.
Ihr Stürme sagt, wann endet eure Schlacht?
O! sprecht, ob ihr dem Sturm der Seele gleicht?
Ob ihr den Adlern gleich, ein schwindlich Nest erreicht?

97.

Könnt' ichs verkörpern! könnt' ich ohne Schranken
Entdecken das, was mächtig in mir lebt,
Und rächen dann am Ausdruck den Gedanken —
Hin würf' ich Geist, Gefühl! Was in mir webt,
Wonach ich suche, was ich nur erstrebt,
Ertrug, gewußt — in einen Laut es fassen!
Ein Blitz dies Wort — ich sprächs, wie sehr ihr bebt!
So lebt' ich ungehört, muß so verblassen,
Dem Schwerte gleichend, das die Scheide nie verlassen.

98.

Wie nun der thau'ge Morgen wieder tagt!
Mit warmen Hauch, mit blumenheitern Wangen
Nun scherzend all den Wolkendunst verjagt,
Und lebt, als machten Gräber ihm nicht Bangen.
Er glüht, bis er als Tag emporgegangen! —
Zeit, daß wir unsern Lauf bedenken müßten —
So läßt Betrachtung du zu mir gelangen,
Und gibst mir Stoff, du See mit schönen Küsten, —
So manches gäb' uns Ruh, wenn wir's zu finden wüßten!

99.

O süßes Klarens, Heimath heißer Liebe!
In deiner Luft scheint Liebeshauch zu beben,
In Liebe wurzeln selbst des Baumes Triebe!
Dem Schnee der Gletscher hat sie Glanz gegeben!
Die Abendsonne zeigt ihr Zauberweben,
Denn sie erscheint in Rosengluten liegend: 21)
Wie Felsen selbst von ihr zu sprechen streben,
Wo sie nun weilt, der rauhen Welt entfliegend,
Die erst die Seele reizt, sie stürmisch dann bekriegend.

100.

Klarens! dein Pfad ist von dem Tritt berührt
Der ewgen Liebe, deren Thron hier steht,
Zu dem der Berge Zug als Stufe führt;
Hier ist der Gott, aus welchem Leben geht,
Den ihr nicht nur auf steilen Gipfeln seht,
Nicht blos in stillen Höhlen, dichten Zweigen, —
Auf Blüthen weilt sein Blick, sein Odem weht,
Sein Sommerhauch, dem solche Macht zu eigen,
Daß er des Sturms Gewalt selbst zwingen kann zu schweigen.

101.

Sein nennt er Alles hier: vom Föhrenhag,
Der als ein Schatten sich am Berge weitet,
Vom lauten Waldstrom, dem er lauschen mag,
Bis zu dem Wein, der sich zur Küste leitet,
Wo ihm das Wasser schnell entgegengleitet,
Den Fuß ihm küssend, sein den Wald, so dicht,
Wo sich Gebüsch mit grauen Stämmen breitet,
Und wo das Laub, das jung und fröhlich licht,
Belebten Aufenthalt ihm und der Schaar verspricht.

102.

Belebt von Vögelschwärmen und von Bienen,
Von zartgebauten, farbenreichen Dingen,
Die ihm mit wundersüßen Klängen dienen,
Und schuldlos breiten ihre heitern Schwingen,
Furchtlos und lebensvoll; die Bäche springen,
Von duftigen Quellen wird die Luft erfrischt,
Die Zweige wölben sich, und Knospen bringen
Der Schönheit Bild, entfaltet und gemischt
Durch Liebesmacht, vor der jedweder Glanz erlischt.

103.

Wer nie geliebt, hier wird's ihm offenbart;
Die Liebe klärt ihn! Doppelt fühlt ihr Regen,
Wer ihr Geheimniß kennt, so süß und zart!
Hier floh die Liebe her, des Schmerzes wegen
Und jener Falschheit, so die Menschen hegen;
Es ist ihr Wesen, träge nicht zu weilen:
Entweder todt sein oder voller Segen,
Sie schwindet oder wächst in steten Eilen,
Wetteifernd strahlt ihr Licht mit jenen Sonnenpfeilen.

104.

Nicht Dichtung ist von Rousseau es zu nennen,
Daß dieser Ort für Lieb' ihm günstig schien;
Er wußte diese Scene zuzuerkennen
Den Wesen, denen Leben er verliehn.
Der Grund, wo Psyches Reize noch verziehn,
Der Grund ist ganz geheiligt durch die Liebe,
So einsam, wunderschön, voll Harmonien,
Ein Wiederschein, Gefühl vom zarten Triebe,
Die Rhon' ihr Ruhebett, Altar das Felsgeschiebe.

105.

Lausanne! und Ferney! ewig leihn euch Namen [22])
Die Namen, die in euch einstmals erklungen,
Von Sterblichen, die nun zum Ruhme kamen,
Zu dem auf schweren Pfaden sie gerungen,
Gigantengeister, die sich aufgeschwungen;
Ein Jeder müht sich, daß er Zweifel thürme,
Gedanken, nur vom Flammenblitz bezwungen,
Herauszufordern keck des Himmels Stürme,
Der aber höhnt, verlacht das menschliche Gewürme.

106.

Der Eine glüht, ein unbeständig Kind,
Dem wechselnd neue Wünsche stets erwachen,
Mit buntem Witz — still, lustig, ernst, geschwind;
Vertraut mit Künsten, mit gelehrten Sachen,
Scheint er zur Vielheit selber sich zu machen,
Ein Proteus an Talenten mannichfalt.
Am meisten liebt die Welt er zu verlachen;
Er weht dem Sturme gleich und nichts hat Halt,
Vor dem ein Narr jetzt stürzt, jetzt eines Throns Gewalt.

107.

Der Andre tief, bedacht, mit ernstem Streben;
Aufhäufend Weisheit sich durch langen Fleiß,
Scheint er in tiefen Grübelein zu leben;
Da er zu schärfen seine Waffen weiß,
Gibt er des Glaubens Ernst durch Spotten preis,
Des Spottes Meister — jener Zaubermacht:
Sie hetzt durch Grimm und Furcht den Gegner heiß,
Daß er ihn wünscht in Eifrers Höllennacht,
Die jedem Zweifelwahn beredt ein Ende macht.

108.

Doch laß sie ruhen! Ihrer Asche Frieden!
Bestraft sind sie, wie ihre Sünde wiegt;
Gericht zu halten ist nicht uns beschieden:
Geheimes kommt ans Licht und Wahrheit siegt,
Wie denn die Furcht, die Hoffnung einst verfliegt,
Auf einem Kissen ruhend mit dem Staube,
Der, so viel wissen wir, verfallen liegt.
Und wenn wir einst erwachen, meint der Glaube,
Vergebung würde dem, deß Sünd' es dann erlaube.

109.

Weg von der Menschen ärmlichem Getreibe
Zu Gottes Werk! Der Blätter sind genug,
Mit meiner bunter Träumerein Geschreibe,
Sonst endet nie ihr flatterhafter Zug!
Dort jener Wolken alpenhoher Flug!
Durchdringen will ich sie, empor zu klimmen!
Wenn mich mein Fuß auf jene Gipfel trug,
Will fern ich schaun, bis Gränzen Halt! bestimmen,
Wo Luft und Erde, sich umarmend, eng verschwimmen.

110.

Italien ach! Italien! Leuchten fliegt
Bei deinem Schaun durch mich vom Glanz der Zeiten,
Seit der Karthager fast dein Volk besiegt,
Bis zu den Weisen, bis zu jenen Streiten,
Die angefüllt der Welt-Geschichte Seiten!
Gebiet! das Thron und Grab der Welt umschließt,
Und Quell, nach dem sich Vieler Wünsche leiten,
Wo Durst des Wissens vollen Zug genießt,
Auf Roma's Herrscherhöh ists, wo er ewig fließt.

111.

Wie ich so weit im Thema mich verlor,
Mit wenig Aussicht wieder angefangen:
Zu fühlen, daß wir nicht mehr, wie zuvor,
Nicht wie wir sollen sind, erweckt ein Bangen;
Das Herz zu stählen, das wir schwer bezwangen,
Verschweigend Liebe, Haß, was uns beschwert,
Gefühl und Leidenschaft, Schmerz, heiß Verlangen
Den innern Zwang, der unsre Pein vermehrt —
Es scheint ein Riesenwerk — doch ward's von mir gelehrt.

112.

Und alles dieses in mein Lied gewunden,
Ist es vielleicht nur harmlos-heitres Spiel?
Die Pracht der Scenen, flüchtig bald entschwunden,
Gefaßt vom Herzen, wie es ihm gefiel,
Und sich wie euch zu täuschen nur ihr Ziel? —
Die Jugend lechzt nach Ruhmesglanz; indessen
Ich mach' aus Lob und Tadel mir nicht viel,
So jung nicht mehr, danach mein Heil zu messen:
Ich stand und steh allein, gleichviel: berühmt — vergessen!

117.

Wenn man auch Haß als Pflicht von dir verlangt,
Du liebst mich doch! ob sie's auch stets vermeiden,
Daß man den Namen nennt, da Fluch dran hangt,
Verwirktes Recht, ein Bann belegt mit Leiden!
Wenn eine Kluft auch gähnte vor uns beiden,
Du liebst mich doch! und wenn man auch mein Blut
Aus deinem Wesen gern wohl möchte scheiden:
Vergeblich ist, was man auch immer thut,
Ich weiß du liebst mich doch, und nie verlischt die Glut!

118.

Der Liebe Kind, geboren unter Weinen,
Im Krampf gesäugt: aus solchem Stoff gemacht
Sind meine Tage, minder nicht die deinen;
Nur daß das Feuer nicht so angefacht,
Und daß die Hoffnung günstiger dir lacht!
Mag Schlummer dich umwiegen, süß und linde!
Vermöcht' ich doch aus dieser Berge Pracht
Den Segen dir zu senden mit dem Winde,
Den, seufzend fühl' ich es, ich einzig bei dir finde.

An

John Hobhouse, Esq.

Mein theurer Hobhouse!

Nach einer Zeit von acht Jahren, zwischen der Abfassung der ersten und letzten Gesänge des Ritter Harold, soll jetzt der Schluß dieses Gedichts dem Publikum übergeben werden. Indem ich von einem so alten Freunde mich trenne, ist es nichts Außerordentliches, daß ich mich zu einem noch ältern, bessern wende, zu einem, der die Geburt und den Tod des Andern gesehn hat, und dem ich weit mehr für die geselligen Vortheile einer begeisterten Freundschaft verbunden bin, als ich — obwohl nicht undankbar — dem Ritter Harold für manche öffentliche Gunst sein kann und konnte, die vom Gedicht auf den Dichter überging —, zu einem, den ich lange gekannt und oft weit begleitet habe, den ich wachsam während meiner Krankheit und voll Theilnahme bei meinem

Kummer, erfreut über mein Glück und standhaft in meinem Mißgeschicke, aufrichtig in seinem Rathe und treu in Gefahren gefunden habe —, zu einem oft geprüften und stets bewährten Freunde: — zu Ihnen! Indem ich dies thue, wend' ich mich von der Dichtung zur Wahrheit, und indem ich Ihnen in seinem vollendeten oder doch wenigstens geschlossenen Zustande ein dichterisches Werk widme, welches das längste, das gedankenvollste und umfassendste meiner Dichtungen ist: wünsche ich durch die Erwähnung der vielen, mit einem Manne von Gelehrsamkeit, von Talent, von Ausdauer und von Ehre, durchlebten Jahre mich selbst zu ehren. Es eignet sich nicht für Gemüther, wie die unsrigen, zu schmeicheln oder sich schmeicheln zu lassen; indeß ist aufrichtiges Lob der Stimme der Freundschaft immer erlaubt gewesen; und nicht Ihretwillen, noch selbst Andrer wegen, sondern um ein Herz zu erleichtern, dem es weder früher noch auch neuerdings nicht grade zu Theil ward, einem guten Willen zu begegnen, um den Schlägen des Schicksals standhaft zu widerstehn, — versuch' ich hier Ihre guten Eigenschaften oder vielmehr die Vortheile in Erwähnung zu bringen, die ich von ihrem Einflusse herleitete. Selbst die Wiederkehr des Datums von diesem Briefe, als des unglücklichsten Jahrestages meines verflossenen Lebens, welcher jedoch mein künftiges nicht vergiften kann, so lange der Beistand Ihrer Freundschaft und meiner eignen Kräfte mir bleibt, wird fernerhin eine um so *angenehmere* Erinnerung für uns Beide gewähren; und zwar *insofern, als er uns* stets an diesen meinen ersten Versuch

erinnert, Ihnen für eine so unermüdliche Aufmerksamkeit zu danken, wie sie wenige Menschen erfahren haben, und die wohl Keiner erfahren kann, ohne besser von seinem Geschlecht und von sich selbst zu denken! Wir hatten das Schicksal, zu verschiednen Zeiten mit einander die Länder des Ritterthums, der Geschichte und der Märchen — Spanien, Griechenland, Kleinasien und Italien — zu durchwandern; und was Athen und Konstantinopel uns vor wenigen Jahren gewesen sind, waren uns neuerdings Venedig und Rom. Auch das Gedicht, oder der Pilger, oder beide haben mich vom Ersten bis zum Letzten begleitet, und es mag vielleicht eine verzeihliche Eitelkeit sein, die mich verleitet, mit Wohlgefallen bei einer Dichtung zu verweilen, die mich in gewissem Grade mit dem Orte, wo sie entstand, und mit den Gegenständen, die sie beschreiben wollte, verbindet; und mag sie auch jener bezaubernden und denkwürdigen Gegenden unwürdig erscheinen, und unsern frühern Auffassungen und unmittelbar empfangenen Eindrücken nachstehen; so ist sie doch als ein Zeichen der Hochachtung für das Ehrwürdige und des Gefühls für das Erhabene, für mich eine Quelle des Vergnügens bei diesem Werke gewesen; und ich scheide von ihr mit einer Art Wehmuth, von der ich schwerlich geahnt hätte, daß Gegenstände der Phantasie in mir dieselbe hervorrufen könnten. Rücksichtlich des letzten Gesanges, wird man in ihm weniger von dem Pilger als in einem der vorhergehenden finden, so daß der Pilger wenig oder gar nicht vom Verfasser, der in eigner Person *spricht, getrennt* erscheint. Der Grund ist, daß ich

es müde war, eine Linie zu ziehen, welche ein Jeder durchaus nicht bemerken zu wollen schien; gleich dem Chinesen in Goldsmiths „Weltbürger", dem Keiner glauben wollte, daß er ein Chinese sei, behauptete und bildete ich mir vergebens ein, daß ich einen Unterschied zwischen dem Pilger und dem Verf. gemacht habe; und eben diese Aengstlichkeit, diesen Unterschied beizubehalten, und mein Unmuth darüber, daß es umsonst war, drückten mich so sehr in meinen Bemühungen bei der Abfassung des Gedichts, daß ich beschloß, ihn ganz wegzulassen — und ich habe dies gethan. Die Meinungen, welche sich über diesen Umstand gebildet haben oder noch bilden, sind jetzt ein Gegenstand der Gleichgültigkeit; das Werk soll von sich selbst und nicht vom Verfasser abhängen; und der Schriftsteller, welcher in seinem Innern keine Zuflucht hat als blos den vorübergehenden oder bleibenden Ruf, welcher aus seinen literarischen Bestrebungen hervorgeht, verdient das Schicksal der Schriftsteller.

Im Laufe des folgenden Gesanges war es meine Absicht, entweder in dem Texte oder in den Noten den gegenwärtigen Zustand der Literatur und vielleicht auch der Sitten der Italier zu berühren. Aber ich fand bald den Text, nach den von mir gezogenen Grenzen kaum hinreichend für das Labyrinth der äußern Gegenstände und der daraus folgenden Betrachtungen; und was die sämmtlichen Noten betrifft, so bin ich, wenige der kürzesten ausgenommen, Ihnen dafür verbunden, und diese wurden nothwendigerweise auf die Erläuterung des Textes beschränkt.

Auch ist es ein delikates und eben nicht sehr dankbares Geschäft, über die Literatur und die Sitten einer so ungleichartigen Nation zu reden, und es erfordert eine Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit, die uns — wiewohl wir vielleicht keine unaufmerksamen Beobachter und keineswegs mit der Sprache oder den Gebräuchen des Volks, unter welchem wir uns jüngst aufhielten, unbekannt waren — bewegen kann, unserm Urtheile zu mißtrauen oder wenigstens damit zu zögern und genauer unsre Nachrichten zu prüfen.

Der Zustand der Literatur so wie der politischen Partei scheint so hoch zu steigen oder gestiegen zu sein, daß es fast für einen Ausländer ganz unmöglich ist, unparteiisch zwischen ihnen hinzusteuern. Es sei daher wenigstens für meinen Zweck hinreichend, in ihrer eignen schönen Sprache zu sagen:

„Mi pare, che in un paese tutto poetico, che vanta la lingua la più nobile ed insieme la più dolce, tutte le vie diverse si possono tentare, e che sinche la patria di Alfieri e di Monti non ha perduto l'antico valore, in tutte essa dovrebbe essere la prima.“

Italien hat noch große Namen — Canova, Monti, Ugo Foscolo, Pindemonte, Visconti, Morelli, Cicognara, Albrizzi, Mezzofanti, Mai, Mustoxidi, Aglietti und Vacca werden dem jetzigen Geschlechte einen ehrenvollen Platz in den meisten Fächern der Kunst, Gelehrsamkeit und der schönen Wissenschaften sichern, und in einigen den höchsten — Europa, die Welt *hat nur einen* Canova!

Alfieri hat irgendwo gesagt: „La pianta uomo nasce più robusta in Italia, che in qualunque altra terra — e che gli stessi atroci delitti, che vi si commettono ne sono una prova.“

Ohne den letzten Theil seiner Behauptung zu unterschreiben, da derselbe eine gefährliche Lehre ausspricht, deren Wahrheit durch bessere Gründe unterstützt werden kann, namentlich dadurch, daß die Italier in keiner Rücksicht wilder als ihre Nachbarn sind: so müßte man vorsetzlich blind oder sorglos und unwissend sein, wäre man nicht von ihrer außerordentlichen Fähigkeit, wenn das Wort erlaubt ist, von ihrer Tüchtigkeit, von der Leichtigkeit ihrer Auffassung, von der Schnelligkeit ihres Verstandes, von dem Feuer ihres Geistes, vom Sinn für das Schöne und von ihrer unter allen Nachtheilen wiederholter Revolutionen, der Verwüstung durch Schlachten und der verzweiflungsvollen Zeiten noch nicht erloschnen „Sehnsucht nach Unsterblichkeit“, — der Unsterblichkeit, der Unabhängigkeit, überrascht.

Und wenn wir selbst die Mauern Roms umfahrend, die einfache Klage des Arbeiterchors hörten: Roma! Roma! Roma! Roma non è più come era prima! — so war es schwer, diesen melancholischen Klaggesang nicht dem bacchanalischen Gebrüll der Jubelgesänge entgegenzusetzen, welche noch aus den Londoner Weinhäusern über das Blutbad von Mont St. Jean und den Verrath von Genua, von Italien, *von* Frankreich und von der ganzen Welt von Menschen er*tönen lassen*, deren Betragen Sie selbst in einem Werke ge-

schildert haben, das der bessern Tage unsrer Geschichte würdig ist. Was mich betrifft:

„Non movero mai corda,
„Ove la turba di sue ciance assorda.“

Was Italien bei der neulichen Uebertragung der Nationen gewonnen hat, ist für Engländer solange eine unnütze Untersuchung, bis es gewiß wird, daß England etwas mehr als ein stehendes Heer und eine aufgehobene Habeas-Corpus-Akte erlangte; es ist für sie genug, auf ihre Heimath zu blicken. Denn für das, was sie draußen und insbesondere im Süden thaten, „werden sie wahrlich ihren Lohn empfangen“, und zwar in einer nicht sehr fernen Zeit.

Indem ich Ihnen, mein theurer Hobhouse, eine glückliche und angenehme Rückkehr in das Land wünsche, dessen wirkliche Wohlfahrt Keinem so theuer wie Ihnen sein kann, widme ich Ihnen dieses Gedicht in seinem vollendeten Zustande, und wiederhole nochmals, wie aufrichtig ich für immer bleibe

Ihr

ergebner und herzlicher Freund
Byron.

Venedig den 2. Jan. 1818.

Vierter Gesang.

Visto ho Toscana, Lombardia, Romagna,
Quel monte che divide, e quel che serra
Italia, e un mare e l'altro che la bagna.
Ariosto, Satira III.

1.

Mir war es auf Venedigs Seufzerbrücke, [1])
Wo ein Palast, ein Kerker vor mir lag,
Als ob die Stadt aus Meeresfluten rücke
Auf eines Zaubrers wunderkräftgen Schlag.
Jahrtausend flohn aus ihrem Sarkophag,
Der welke Ruhm verlacht die alten Zeiten,
Wo manch gebeugtes Land so manchen Tag
Gehorcht des Marmorlöwen Flügelspreiten,
Als sich Venedig konnt' auf hundert Inseln breiten.

2.

Des Meers Cybele, ragt sie aus der Flut
Mit ihrer Thürme Diadem noch heute
Hinauf in höhrer Regionen Glut: [2])
Die einst das Meer samt seinen Mächten scheute,
Und deren Töchtern ward die Völkerbeute,
Als noch der Ost, der nimmer ward geleert,
In ihren Schoos Juwelenschauer streute.
Sie ging in Purpur; Königen, geehrt
Durch ihre Feste, dünkt der eigne Glanz vermehrt.

3.

Venedig hört nicht mehr des Tasso Sang
Und schweigend fährt liedlos der Gondolier, [3])
Zerfallne Mauern stehn die Küst' entlang,
Und selten nur tönt noch Musik in ihr;
Die Zeit entwich — doch Schönheit weilt noch hier;
Stirbt Kunst und Staat, bleibt die Natur doch immer,
Und unvergessen glänzt Venedigs Zier:
Der heitre Platz von allem Festesschimmer,
Der Sammelplatz der Welt, Italiens Maskenflimmer.

4.

Auf diesem Namen ruht in der Geschichte
Bis jetzt ein Zauber, und die langen Reihn
Gewaltger Schatten, düstere Gesichte
Beklagen dieser Stadt herrnlos Gedeihn;
Trophäen haben wir von festern Weihn,
Als den Rialto; Shylock und dem Mohren
Und Pierre wird man wohl längre Dauer leihn, —
Schlußsteine sinds! ob alles auch verloren,
Für uns ist diesem Ort ein neues Volk geboren.

5.

Des Hirns Gebilde sind von Erde nicht,
Rein Wesen voll Unsterblichkeit; sie lassen
In uns entstehn ein vielfach helles Licht,
Daß wir das Leben liebevoll erfassen;
Was unsers Körpers schwerbedrückten Massen
Das Loos versagt, gewährt uns dieser Geist,
Der scheuchend erst, belebet, was wir hassen,
Das Herz, deß frühe Blüthen starben, speist,
Und frischeres Grün sodann der Oed entsprießen heißt.

6.

Zu ihnen flieht der Jüngling wie der Greise,
Aus Hoffnung jener, dieser wegen Leere,
Und manches Blatt füllt ihres Liedes Weise,
Vielleicht daß sich auch dieses davon mehre:
Doch gibt es Dinge, deren Schönheit, Hehre
Kein Feenland erreicht, wo Form und Schein
Zu fein und schön für unsres Geistes Schwere,
Weit schöner als der Sterngebilde Reihn,
Die ihrem wilden All die Muse weiß zu leihn.

7.

Ich sah und träumte sie! — Doch dies war Schaum —
Wie Wahrheit nahten sie und flohn gleich Träumen;
Was sie auch waren — jetzt sind sie nur Traum:
Wollt' ich, so könnt' ich sie erneun. Es schäumen
In mir Gebilde, die ich ohne Säumen
Gestalten könnte, wie ich sonst gethan.
Doch fort damit! — Vernunft wird nimmer räumen
So aufgeblähten Phantasien den Plan;
Es tönt ein andrer Klang, es leuchtet andre Bahn.

8.

Ich lernte fremde Sprachen; fremden Blicken
War ich kein Fremdling mehr; den Geist, der immer
Er selbst ist, kann kein Wechsel je bestricken;
Nicht schwer ist, finden eines Landes Flimmer,
Sei's volkreich oder sei's bevölkert nimmer;
Im Land, wo jeder stolz ist, drauf zu sein
Und zwar mit Recht, sah ich den ersten Schimmer! —
Säh' ich nicht mehr dies Inselland der Frein,
Weih' ich auch fernes Land zu meiner Heimath ein:

9.

Liebt ich es doch vielleicht! — Soll einstens auch
Mein Staub nicht in der Heimath Erde weilen,
Wird doch mein Geist dort sein, wenn's anders Brauch,
Daß Geister sich den Ruhort selbst ertheilen.
Ich hoffe, leben werden meine Zeilen
Mit meiner Landessprache: will zu fern
Mein Hoffen und zu hoch mein Streben eilen
Und wär mein Ruhm wie meines Glückes Stern
Rasch aufgeblüht und welk, — will meinen Namen gern

10.

Vergessenheit aus jenem Tempel rücken,
Wo man die Todten ehrt — mags immer sein,
Ein würdger Haupt mag dann der Lorber schmücken,
Mir werde des Spartaners Leichenstein:
„Schon manchen Bessern nannte Sparta sein!“ 4)
Nicht such' ich Mitgefühl, das mich ermuthe,
Ich pflanzte selbst den Baum der Dornen ein,
Sie haben mich durchstochen — und ich blute: —
Nicht ahnt' ich, welche Frucht entsprosse dieser Ruthe!

11.

Um ihren Herrn ist Adria in Trauer,
Da Jahre nicht die Hochzeit mehr erneun.
Morsch und vermodert liegt der Bucentauer,
Ein Wittwenkleid, das nichts vermag zu freun.
Es stehn wie früher noch Sankt Markus Leun,
Doch Hohn ist nur dem Marktplatz ihre Macht, 5)
Wo Bitten nicht ein Kaiser mochte scheun,
Wo Herrscher neidvoll schauten auf die Pracht,
Als dort *Venedig* thront in reichster Fürstentracht.

12.

Oestreich regiert jetzt, wo der Schwabe hat,
Ein Kaiser stampft, wo einst ein Kaiser kniete, [6])
Zum kleinen Ländchen schrumpft der Königsstaat,
Und Ketten rasseln laut im Stadtgebiete.
Kaum daß der Ruhmesglanz aus Volk sich niete,
Lischt auch erbleichend schon der Strahlenkranz:
Lawinen thaun, wenn sie die Sonne briete.
Nur eine Stunde Dandolo's voll Glanz,
Des blinden Achzigers, des Siegers von Byzanz! [7])

13.

Noch halten Markus ehrne Rosse Wacht,
Ihr Goldgeschirr glänzt funkelnd in der Sonnen;
Was Doria gedroht, ist es vollbracht? [8])
Sind sie gezäumt? — Verloren und gewonnen
Stürzt, da nun dreizehnhundert Jahr verronnen,
Venedig hin, wie Seegras, wo sich's hob:
Ja besser ist versenkt in tiefen Bronnen,
Daß es nicht fremder Feinde Macht umwob,
Denn Schmach nur ist die Ruh, wenn sie in Fesseln schnob.

14.

Sie, die an Ruhm ein zweites Tyrus stand, [9])
Hieß „Pflanzerin des Löwen“ und es machten
Kühn ihre Söhne gehn durch Blut und Brand,
Indem sie Meer und Länder unterjochten.
Frei war die Stadt, die Sclaven sich erfochten,
Europa's Bollwerk gegen Türkenmacht;
Candia bezeug's, gleich Troja ruhmumflochten!
Zeugt Wogen, die ihr saht Lepanto's Schlacht:
Denn euch hüllt weder Zeit noch Tyrannei in Nacht!

15.

Es sind der todten Dogen lange Reihn,
Wie Glasstatün, zertrümmert und zerstoben,
Doch wo sie wohnten, leuchtet noch der Schein
Des Glanzes in den prächtgen Hallen droben,
Ihr Herrscherruf mußt' allgemach vertoben,
Der Fremde schwingt das Zepter: öde Hallen
Und Straßen, wo nur Fremde sind, erhoben
Stets Klagen über die, durch die's gefallen,
Da um Venedig rings trostlose Wolken wallen. [10])

16.

Bei Syrakus erlag Athens Gewalt,
Daß Tausende das Joch des Kriegs bezwang,
Bis Rettung von der Muse dann erschallt,
Als Lösegeld tönt einzig ihr Gesang: [11])
So wie der Trauerhymnus nur erklang,
Hält auch des überwundnen Siegers Wagen,
Und Zaum und Schwert entsinkt den Händen bang,
Er löst die Fesseln, drin die Feinde lagen,
Und muß dem Barden Dank für Lied und Freiheit sagen:

17.

So auch Venedig du! Wenn nichts dir bliebe,
Wenn all dein stolzer Thatenruhm verscholl,
So hätte doch für Tasso deine Liebe,
Vom Lied des gottbegabten Sängers voll,
Vernichten sollen der Tyranen Groll.
Für dein Geschick trifft Schmach die Völker alle,
England zumeist! — Die Meeresfürstin soll
Des Meeres Kinder hüten; bei dem Falle
Venedigs denk' an dich, trau nicht dem Wasserwalle!

18.

Ja schon als Knabe liebt ich sie — sie lebte
Wie eine Feenstadt in meiner Brust,
Die, Wassersäulen gleich, dem Meer entschwebte,
Ein Markt des Reichthums und ein Thron der Lust.
Und ihres Bildes ward ich mir bewußt
Durch Otways, Radcliffs, Schillers, Shakspeares Zeilen, 12)
Jetzt von ihr scheiden, wäre mir Verlust:
Vielleicht läßt mich ihr Weh nicht weiter eilen,
Das theurer mir, als wenn sie Pracht und Lust zu theilen.

19.

Vergangenheit bevölkert sie mir wieder
Und Gegenwart stellt mir für Aug' und Geist
Und für Betrachtung zur Genüge nieder;
Auch war selbst meine Hoffnung minder dreist,
Die glücklichsten Momente wobst du meist
Ins Leben mir durch deine schönen Farben,
Venedig, die du dich so hold erweist!
Gefühle gibt's, die nimmermehr erstarben
Trotz Zeit und Martern selbst, — sonst würd' ich daran darben.

20.

Gewöhnlich wachsen nur die höchsten Tannen
Auf freigestelltem, höchsten Felsenhang,
Wo ihre Wurzeln Steine nur umspannen,
Wo sie nicht Erde gegen wilden Drang
Des Alpensturmes schützt, doch hoch und lang
Schießt auf ihr Stamm, wie ihn auch Wind' umbeben:
Bis er sich Höh des Berges werth errang,
Deß schimmernder Granit ihm gab das Leben:
Dem Riesenbaume gleich wächst unsres Geistes Streben.

21.

Mag man entstehn, mag drum des Lebens Schmerz
In öden Busen wurzeln und dort rasten,
Ist trostlos auch und hoffnungsleer das Herz:
Stumm trägt ja das Kameel die größten Lasten,
Und schweigend stirbt der Wolf. Und wir erfaßten
Ihr Beispiel nicht? Wenn sie von niedrem Schlag
Geduldig sich und still ins Schicksal paßten?
Wer ist, der's nicht von uns ertragen mag,
Die wir aus edlerm Stoff? — Währts doch nur einen Tag!

22.

Ein jedes Leid zerstört, sonst wirds zerstört
Vom Dulder selbst, und muß drum sicher enden.
Der zieht von Hoffnung neu erfüllt, bethört,
Dieselbe Bahn, sich nicht vom Ziel zu wenden;
Der geht gebeugt, schwach in Gebeïn und Lenden,
Wird spuckhaft, grau und schwindet vor der Zeit
Gleich seinem Rohr, das ihn gestützt. Die spenden
Der Andacht sich und Freveln, Mühn und Streit,
Wie sie zum Sturz, zur Höh das Schicksal just geweiht.

23.

Doch immer läßt der überwundne Gram
Ein Merkmal nach gleich Scorpionenstichen,
Indem kaum sichtbar er von Neuem kam;
Ein kleiner Anlaß, der sich eingeschlichen,
Bringt in die Brust zurück, was längst entwichen
Das Herz gewähnt: ein Laut, ein süßer Klang, —
Das Meer — der Wind aus fernen Himmelsstrichen —
Der Frühling — eine Blume macht uns bang,
Berührt die *Kette, die* electrisch uns umschlang.

24.

Wie und warum weiß niemand, und nicht heim
Zur Wolke läßt des Geistes Blitz sich tragen,
Man fühlt den Schlag und kann den schwarzen Seim,
Den Brand, den er zurückläßt, nicht zerschlagen.
Wir müssen uns das Liebste selbst versagen,
Wenn wir's am wenigsten gedacht: voll Graun
Nahn sich Gespenster, die nicht zu verjagen,
Was kalt — fremd — todt vielleicht — aufs neu zu schaun,
Was wir geliebt, beklagt — zu viel und wenig traun!

25.

Es schwärmt mein Geist: jedoch ich ruf' ihn mir
Zurück, um diese Trümmer zu betrachten:
Ruine bei Ruinen steh' ich hier,
Wo Größe starb und Reiche stürzend krachten!
Dies Land war einst das Mächtigste zu achten,
Ist noch das Lieblichste, da nie der Hand
Der Schöpfung höhre Meisterwerke lachten,
Wo Helden man und Freie heimisch fand,
Und schön und edel sie — die Herrn von Meer und Land!

26.

Die Männer Roms, der Fürsten freier Stand!
Noch immer schön Italien seit der Zeit
Bist du der Erde Garten, Vaterland
Von Allem, was Natur und Kunst verleiht.
Was gleicht dir selbst in der Verfallenheit?
Dein Unkraut selbst ist schön und deine Wüste
So reich wie andrer Länder Fruchtbarkeit,
Dein Trümmerhauf, der glorreich mich begrüßte,
Steht unbefleckt, da ihn ein ewger Reiz versüßte.

27.

Der Mond geht auf und doch ist drum nicht Nacht,
Da noch mit ihm das Abendroth verschwommen,
Dort auf Friauls tiefblauer Alpenpracht
Ist weitgedehnt ein Glorienmeer entglommen;
Dem Himmel ist der Wolkendunst benommen,
Der Farben Schmelz eint sich zum Irisbogen
Im Westen, wo der Tag zur Ruh gekommen,
Indessen hier durch die azurnen Wogen
— Der Selgen Eiland — sacht Diana kommt gezogen.

28.

Ein Stern ist ihr zur Seite nur und schaut
Mit ihr beherrschend nach den Himmelstheilen,[13]
Von Sonnengluten glänzend noch umthaut,
Die hingerollt auf Rhätias Bergen weilen,
Daß Tag und Nacht sich in die Herrschaft theilen,
Bis Ordnung die Natur bewirkt. Die Flut
Der dunkeln Brenta fließt in sanftem Eilen,
Drin duftger Purpur frischer Rosen ruht,
Der auf dem Strome schwebt und glänzt in jener Glut:

29.

Sie füllt sich mit des Himmels Schein, der fern
Herabgießt auf die Wasser seine Farben,
Vom reichen Spätroth bis zum Abendstern
Streut magisch er die bunten Strahlengarben.
Jetzt wechseln sie: und bleiche Schatten warben,
Den Berg zu hüllen, wo der Tag entweicht,
Deß Lichter, dem Delphine gleich, erstarben,
Den Todespein buntfarbig überstreicht,
Zuletzt am schönsten, bis — dann alles grau verbleicht.

30.

Zu Arqua ist ein Grab! dort steht der Sarg,
Gestellt auf Säulen, wo man das Gebein,
Den Staub von dem Geliebten Laura's barg.
Zu seinem Geiste pilgernd trifft hier ein,
Wem lieb des Sängers schön erklungne Pein.
Er, dem zu schaffen eine Sprache glückte,
Sein Land vom Joch des Feindes zu befrein:
Weint Thränen an dem Baum, wo ihn entzückte
Des Liebchens Namenszug, der glorreich dann ihn schmückte. 14)

31.

Arqua hegt dessen Staub, der hier gestorben: 15)
Das Bergdorf, wo er seinen letzten Tagen
Die Ruhe gönnte, hat den Ruhm erworben,
Den hohen Ruhm, mag es fortan ihn tragen!
Mag es dem neubegiergen Fremden sagen:
Hier ist sein Haus und Grabmal! — Beide klein
Und einfach, um für seine Liederklagen
Ein mehr verwandt Gefühl uns zu verleihn,
Als Pyramidenprunk und schmucker Leichenstein.

32.

Das traute Dörfchen, das so sanft umkühlt,
Wo er gewohnt, scheint wie so ganz gemacht
Für Jene, so die Sterblichkeit gefühlt,
Die schwergetäuscht; auf ein Asyl bedacht,
In schattge Berge fliehn und Waldesnacht:
Die lauten Städte liegen fern im Thale,
Umsonst daß sie in hellem Glanz gelacht,
Da jene nichts mehr reizt, denn in dem Strahle
Der Sonne liegt für sie die Pracht der Festtagsmahle:

33.

Enthüllt sie Berge, Laub und Blumenstellen,
Ist glänzend sie zum Murmelbach gekehrt,
Wo jede Stunde, klar wie seine Wellen,
In stillem Schmachten eilig sich verzehrt,
Was sittlich macht, wird dies auch nicht geehrt.
Wenn in Gesellschaft wir zu leben lernen,
Ist's Einsamkeit, die uns zu sterben lehrt,
Sie schmeichelt nicht, muß Eitelkeit entfernen,
Man ringt allein mit Dem dort droben über'n Sternen;

34.

Vielleicht auch mit Dämonen, so die Tugend [16])
Des bessern Denkens schwächen, ihre Klaun
In düstre Herzen schlagen, die von Jugend
In sich die finstre Mischung mußten schaun,
Und gern im Dunkeln wohnen und im Graun,
Gleichwie bestimmt zur Qual vom Schicksalsmund,
Die nichts vermöchte je hinwegzuthaun: —
Das Licht wird Blut, die Erd' ein Grabesgrund,
Das Grab wird Hölle, die — ein noch viel schwärzerer Schlund.

35.

Ferrara! Gras deckt deiner Straßen Ritzen —
Der Einsamkeit war nicht dein Bau geweiht!
Es scheint ein Fluch zu ruhen auf den Sitzen
Der frühern Herrn, auf Este's Herrlichkeit,
Die hier gewaltet so geraume Zeit,
Und schützend und tyrannisch sich geschwungen
— Wie's wechselnd stets so kleine Macht verleiht —
Ob jene Häupter, die den Kranz errungen,
Der früher sich *allein* um Dante's Stirn geschlungen.

36.

Und Tasso ist ihr Ruhm und ihre Scham!
Horcht auf sein Lied und schaut dann seine Zelle,
Und fühlt, wie theuer ihm sein Name kam!
Alfons gab Tasso dieses Hauses Schwelle!
Da er nicht hemmte dieses Geistes Quelle,
Des so Gekränkten, suchte der Tyrann,
Wie er mit Tollen quälend ihn umstelle;
Doch ewge Glorie scheuchte jenen Bann,
Den Wolkenschwall — und Lob, ja Thränen selbst gewann

37.

Sein Name fort und fort; indeß den Deinen
Vergessenheit bedeckt, und so zerstoben
Sich muß dem Nichts des stolzen Stammes einen;
Nur weil du seinem Schicksal dich verwoben
Ward uns dein ärmlich Grollen aufgehoben,
Gedenkt man deines Namens noch voll Hohn.
Alphons! wie ist dein Herzogsprunk verschoben!
Ja wenn du eines niedern Standes Sohn,
Würst du kaum dessen Knecht, den du so konntest drohn.

38.

Du! nährst dich, bist verachtet, stirbst, wie all'
Die Thiere, die vergehn, nur daß errichtet
Ein reichrer Trog dir und ein größrer Stall;
Er! strahlt die ernste Stirn vom Glanz umlichtet,
Der seine Feinde blendend jetzt vernichtet,
Die Cruska, Boileau: der im Neide schmäht, [17])
Kein Lied lobt, das ein Anderer gedichtet,
Wenn's Frankreich nicht, sein Vaterland, gekräht,
Das stumpfe Zähne weßt, wenn's monoton sich bläht.

39.

Torquato's arggeschmähtem Schatten Frieden!
In Tod und Leben schoß der Bosheit Schlange
Ihr Gift nach ihm, doch blieb er stets entschieden
Von Dichtern unerreicht in dem Gesange.
Millionen zeugt ein Jahr, allein wie lange
Geschlecht auch dem Geschlechte sich verflicht,
Ersteht doch aus dem zahllos dichten Drange
Kein Geist, wie deiner! Aller Strahlen Licht
Zu einem Glanz vereint, macht noch die Sonne nicht!

40.

Es schmälern nicht die Dichter deinen Ruhm,
Landsleute, die einst rangen nach dem Kranze
Von Hölle singend und von Ritterthum!
Die göttliche Komödie prangt im Glanze,
Doch vor dem Florentiner streckt die Lanze
Der Scott des Südens nicht. Der Minstrel hob
Die neue Schöpfung, wo er die Romanze,
Ein Ariost des Nordens, schön verwob
Dem Lied von Frauenhuld und stolzem Ritterlob.

41.

Es riß der Blitz von Ariosto's Büste
Des nachgemachten Lorbers Eisenkrone; [18])
Nicht unrecht war des Flammenstrahls Gelüste!
Der ächte Lorber, der den Ruhm belohne,
Sproßt, wo ihn jeder Donnerkeil verschone: [19])
Ein falscher Kranz ward Jenem aufgesetzt!
Klagt auch der Aberglaub' im Jammertone, —
Wißt, daß der Blitz stets weiht was er verletzt,
Das Haupt des Ariost ist doppelt heilig jetzt. [20])

42.

Italien, o Italien, das als Gabe [21])
Die Schönheit einst von dem Geschick bekam!
Sie diente deinem Glücke nur zum Grabe!
Es furcht die holde Stirne dir der Gram
Ob der Annalen Flammenschrift und Scham.
Daß mindrer Reiz doch deine Blöße schmückte,
Und daß du nicht an Muth und Kraft so lahm!
Du zwängst die Räuberbrut, die dich bedrückte,
Die deine Thränen trank und die dein Blut entzückte.

43.

Dann schrecktest du, wärst minder dann begehrt,
Du lebtest, wenn auch unbeweint, in Frieden;
Nicht würden Heere, Strömen gleich, bewehrt
Aus Alpenschluchten stürzend, dich umsieden,
Von Räubervölkern würdest du gemieden,
Sie tränken Blut und Wasser nicht im Po,
Auch sähst du von dem Fremdling dich geschieden,
Deß Schwert dich schützt; und wärst nicht Sclave so
Dem Freund und Feinde, je nachdem er siegt und floh.

44.

Als junger Wandrer folgt ich dessen Bahn, [22])
Der sich mit Tullius Freundschaft konnte schmücken;
Durch blaue Wasser trieb ein Wind den Kahn,
Und aus der Flut sah ich Megara rücken,
Aegina lag mir weiterhin im Rücken,
Rechts der Piräus und Korinth zur Linken —
Wie ich so stand, aufs Kiel mich hinzubücken
Sah ich dies Alles vor mir im Versinken,
Wie Jener schon es sah in der Verwüstung blinken.

45.

Denn Zeit hat nichts ersetzt, nur daß Barbaren
Sich Hütten bauten aus dem Trümmerschacht,
Was trüber nur und theurer zu gewahren
Die weitzerstreuten letzten Strahlen macht,
Die einz'gen Reste der verschwundnen Pracht!
Die Städtegrüfte sah zu seiner Zeit
Der Römer, deß Verwundrung ernst erwacht,
Und dessen überbliebne Schrift uns weiht
Moral und Lehren, die solch' eine Fahrt verleiht.

46.

Die Schrift liegt vor mir jetzt — und in die meine
Füg' ich zu der zerstörten Reiche Schaar,
Die stürzend er beklagte, jetzt auch seine
Gestürzte Heimath. All, was damals war,
Ist jetzt verwüstet! — Ach es fiel sogar
Rom! — Rom die Kaiserin so prunkend nett
Stellt jetzt vermodert sich und staubig dar!
Wir sehen des Titanenleibs Skelett, [23])
Der Vorwelt Trümmer, selbst noch warm im Aschenbett.

47.

Durchschallen sollt' und wird auch jedes Land
Italia! dein Weh nach allen Seiten:
Der Kunst und Waffen Mutter, deren Hand
Uns schützte, will noch immerdar uns leiten;
Des Glaubens Mutter! Völker aller Weiten
Sahst du vor deinen Himmelsschlüsseln knien!
Europa wird dir einst Ersatz bereiten,
Den Muttermord bereun, wann rückwärts fliehn
Barbaren, welche flehn, daß ihnen sei verziehn.

48.

Der Arno winkt zu glänzend weißen Mauern,
Wo das Athen Etruriens uns vermag
Mit süßeren Gefühlen zu durchschauern:
Vom Hügelkranz umringt, den in Beschlag
Korn, Wein und Oel nimmt, wo das Festgelag
Des Ueberflusses und des Füllhorns Segen.
Am Strande, wo den reichlichsten Ertrag
Des Handels lächelnd Arno's Wogen fegen,
Erwacht die Wissenschaft, die lange todt gelegen.

49.

Dort liebt die Göttin selbst im harten Stein [24])
Und füllt die Luft mit Schönheit rings und Reizen,
Wir saugen diesen holden Anblick ein,
Und müssen uns gleich ihr unsterblich spreizen;
Verschleiert halb, die Augen nicht zu reizen,
Sehn wir erstarrt auf Form und Angesicht,
Wo nicht die Kunst mit Schönheit mochte geizen;
Und neiden jene Zeit, die groß und licht
Aus Steine Seelen schuf von solchem Kraftgewicht.

50.

Wir staunen dann und wenden uns und wissen
Selbst nicht wohin, von Schönheit wonnetrunken,
Es fühlt das Herz sich ewig hingerissen,
Ist vor der Kunst gefesselt hingesunken,
Und glüht für sie bis auf den letzten Funken —
Doch weg das Wortgewäsch, der Sprüche Flut,
Womit Pedanterie und Thorheit prunken,
Wir haben Augen, Pulse, Herz und Blut,
Um zu versichern, daß des Paris Urtheil gut.

51.

Erblickte Paris dich in der Gestalt?
Anchises so, der höher noch Beglückte?
War's diese deiner Gottheit Allgewalt,
Vor der besiegt der Kriegesgott sich bückte,
Den dein Gesicht gleich einem Stern berückte?
Der dir im Schoos ruht, wenn an deinen Wangen [25])
Sein Auge schwelgt bis ihn dein Mund entzückte,
Die Lavaküsse brennend ihn umfangen,
Und deine Lippen heiß an seiner Stirne hangen.

52.

Erglühend so in sprachlos süßer Liebe
Vermag es ihre Gottheit selber nicht
In Worten auszudrücken ihre Triebe,
Die Götter menschlich machen; es durchflicht
Auch Heil der Menschen Loos, doch das Gewicht
Der Erde beugt uns wieder! — Mag es sein! —
Wir können uns erneun das Traumgesicht
Aus dem, was Wahrheit oder was nur Schein,
Und ihm die Göttlichkeit und deine Form verleihn.

53.

Geübter Hand, dem Künstler wie dem Affen
Sei das Geschäft zu lehren überlassen,
Mag er uns eine Schilderung verschaffen
Von diesem Reiz, dem Schwellen üppger Massen,
Mag er in Worte, was kein Wort nennt, fassen!
Nur trübe nie sein giftger Hauch den Raum,
Der für dies Bild als Wohnung stets wird passen,
Den glatten Spiegel für den schönsten Traum,
Der je ins Herz gestrahlt vom lichten Himmelssaum.

54.

In Santa Croce's heilgen Mauern weilt [26])
Der Staub, der jene heiligt, dem allein
An sich Unsterblichkeit schon zuertheilt;
Der, drang die Zeit auch mächtig auf ihn ein,
Ein Theil doch möchte des Erhabnen sein,
Die längst das Chaos wieder heimgenommen.
Hier ruht Alfieri's, Angelo's Gebein, [27])
Und Galilei's Asche schmerzbeklommen;
Hier kehrte Machiavell heim, wo er hergekommen. [28])

55.

Vier Geister sind's, den Elementen gleich
Uns zu erschaffen eine neue Welt.
Italia! hat auch die Zeit dein Reich
Und deinen Schmuck durch tausend Riff' entstellt,
Gab sie doch keinem Volk, das sie zerschellt,
Die Geister noch! — Daß Gottheit aus dir sprüht,
Hat deinen Sturz sie glänzend noch erhellt;
Was dich mit neuer Lebenskraft durchglüht:
Jetzt blüht Canova, wo die Großen einst geblüht.

56.

Allein wo ruht Etruriens Dreigestirn?
Petrarka, Dante nebst dem ruhmesvollen,
Dem Prosasänger, dessen Schöpferhirn
Die hundert Liebesmährchen zart entquollen!
Wo ließ man ihr Gebein in Erde rollen,
Das lebend so wie todt im reinsten Licht?
Läßt sie der heimsche Marmor ganz verschollen?
Gibts keine Büste, die von ihnen spricht?
Bedeckt denn ihr Gebein die Muttererde nicht?

57.

Herzlos Florenz! dein Dante schlummert fern [29])
An schnödem Strand wie Scipio begraben. [30])
Parthein verbannten diesen Dichterstern,
Womit sie schmachvoll sich besudelt haben,
Den reuevoll jetzt ihrer Enkel Knaben
Anbeten würden! Auch der Lorberkranz,
Der einst Petrarka's Schläfe sollte laben,
Erwuchs auf fremdem Boden; und sein Glanz
Sein Leben und sein Grab gehören nie dir ganz. [31])

58.

Jedoch Boccaccio liegt im Vaterland [32])
Bei seinen großen Todten? lieblich bang
Ward wohl manch Requiem ihm nachgesandt?
Ihm, der Toskana's Sprache, die Gesang
Und Poesie, erhob zum Zauberklang!
O nein! die Wuth der frömmelnden Hyänen,
Die seine Grabesstelle wild durchdrang,
Gönnt seinem Staube Raum nicht dort, da Thränen,
Ein Seufzerhauch vielleicht ihn könne noch erwähnen.

59.

Und Santa Croce birgt nicht, wen es müßte,
Und ist bekannter drum, — wie einst vor Jahren
Der Cäsarsprunk, beraubt der Brutusbüste,
Rom mehr nur ließ den lieben Sohn bewahren.
Ravenna! Wohl ist Heil dir widerfahren!
Dein grauer Strand bedecket ruhmgekrönt
Ihn den Unsterblichen, den Unschätzbaren!
Auch Arqua heget Staub, den Sang verschönt,
Indeß *Florenz* um die Verbannten klagt und stöhnt.

60.

Was soll die Pyramid' aus Prachtgestein? [23])
Porphyr, Agat und Jaspis und die Farben
Von Gemmen, Marmor, welche das Gebein
Der Handelsfürsten zu verzieren warben?
Der Thau, der wenn des Tages Lichter starben
Erfrischend auf der Todten Hügel glitt,
Die dort ruhn als der Muse Grabesgarben,
Wird scheu betreten und mit sanftern Schritt,
Als man auf Marmor wohl von Fürstenhäuptern tritt.

61.

Für Herz und Auge Süßes gibt es viel
In Arno's Kunstdom, wo mit der Sculptur
Verzweigt der Schwester buntes Farbenspiel;
Mehr Wunder gibts noch — doch für Andre nur,
Da ich gewohnt bin, mehr aus der Natur
Gedanken und Gefühle zu erraffen,
Als aus der Kunst in Sälen; doch durchfuhr
Ehrfurcht den Geist stets bei der Künste Schaffen,
Zeigt er's auch wenig oft, denn die er führt, die Waffen

62.

Sind von ganz andrer Mischung: heimisch jetzt
Bin ich am Thrasimen in Felsenzügen,
Die einst den Römern herben Schlag versetzt;
Ich schaue des Karthagers List und Lügen,
Die Ränke, seine Feinde zu betrügen
In diesen Bergen an des Meeres Flut
(Wo sich zum Muth muß die Verzweiflung fügen)
An Strömen, die, geschwollen von dem Blut,
Die schwüle Flur durchziehn, wo Leich' an Leiche ruht,

63.

Gleich Bäumen, die ein jäher Sturm vernichtet!
So war der Sturm der Schlacht an jenem Tag,
Die Raserei auf Mord so ganz gerichtet,
Daß man im Kampf gefühlt nicht haben mag,
Wie sehr den Grund durchbebt ein innrer Schlag. [34])
Denn keiner sah das schwankende Gefild,
Das offne Grab nicht dessen, der da lag
Statt eines Leichentuchs auf seinem Schild:
Der Völker *grimmer* Haß entflammt den Kampf so wild.

64.

Die Erde war für sie ein schwanker Kahn,
Der Ewigkeit entgegen sie zu leiten;
Wenn sie auch rings des Meeres Wellen sahn,
Nicht achten sie der Barke Lauf bei Zeiten,
Sie fürchten das Gesetz nicht, das im Streiten
Der Wetter herrscht wie in den Bergen dort,
Der Vogel will im Wolkenschutz entgleiten,
Die Herde brüllt, flieht durch die Ebne fort,
Und ach! des Menschen Furcht verkündiget kein Wort.

65.

Jetzt bietet Thrasimen ein andres Bild:
Ein Silberblatt scheint sich der See zu wiegen,
Der edle Pflug durchfurcht nur das Gefild;
Wo sich der alten Bäume Wurzeln schmiegen,
Da müssen die im Kampf Gefallnen liegen.
Der kleinen Quelle Name sagt dir jetzt
— Die, weil von Blut die Fluten einst gestiegen,
Nun Sanguinett heißt — wo der Tod entsetzt
Die Wasser roth gefärbt, und Blut den Grund genetzt.

66.

Doch du Klitumnus, aus der klaren Quelle [35])
Lebendigstem Krystall erhebt (wo war
Den Nymphen irgend eine liebre Welle
Für ihren nackten Leib?) sich immerdar
Ein Weideplatz für weißer Stiere Schaar.
Du reiner Gott der Wogen, die gelind
Entgleiten und gewiß, da sie so klar,
Von jenem Blute nicht entweihet sind:
Ein Spiegel und ein Bad für jedes schöne Kind!

67.

Wo am Gestade sich die Hügel senken,
Steht einsam eines Tempels Bau, bestimmt,
Wenn klein und schlicht auch, deinem Angedenken;
Und unter ihm an seinem Fuße nimmt
Dein ruhger Strom den Lauf, aus dem ergrimmt
Der Weißfisch steil oft in die Höhe springt,
Der in der klaren Tiefe lustig schwimmt,
Indeß die Wasserlilie da sich schlingt,
Wo eine seichtre Well' ihr murmelnd Märchen singt.

68.

Gesegnet sei der Genius dieser Stelle!
Sein Hauch ists, wenn ein Wind die See berührt!
Wenn ihr am Borde dieser klaren Quelle
Das Grün der Matten hier beredter spürt,
Das neue Frischheit in euch wieder schürt
Mit süßer Kühlung; wenn den Staub des Lebens
Die Taufe der Natur von euch entführt —
Gebührt der Dank ihm, welcher nicht vergebens
Den Ekel euch entnahm des satten Widerstrebens. —

69.

Des Wassers Tosen! Kühn und mächtig braust
Hernieder der Velin von Felsenspitzen!
Der Sturz der wilden Fluten! Blitzschnell saust
Der Schaum herab, durchtobt die tiefen Ritzen!
Des Wassers Hölle! wo sie kochen, spritzen
Mit Angstgeheul! gepreßt von Todeswehn
Scheint diese Flut den Todesschweiß zu schwitzen;
Denn wilder Schaum jagt wo die Felsen stehn,
Die mitleidlos erstarrt in diese Strudel sehn.

70.

Und sternenhoch empor dann steigt er wieder,
Bis er, als Regen dann zurückgebracht,
Sich senkt zur Erd' aus voller Wolke nieder,
Daß ewiger Lenz dem ganzen Grunde lacht,
Und alles strahlet in smaragdner Pracht —
Und jetzt der Schlund! das Riesenelement,
Wie's seinen Sprung von Fels zu Felsen macht,
Die Klippen quetscht und von einander trennt,
Und durch den grausen Spalt dann schnell und brausend rennt!

71.

Wie eine Wassersäule wunderbar,
Scheint es ein Quell des Meers dahin zu schießen,
Das brausend jener Berge Schoos gebar,
Die unter Mutterwehen sich erschließen,
Ein Quell der Ströme nicht, die sich ergießen
Mit Windungen im Thale felsgezackt —
Schau hin! die Ewigkeit scheint dort zu fließen,
Wenn Alles es in seinem Laufe packt,
Durch Graun das Aug' entzückt — ein prächtiger Katarakt! **)

72.

Wie furchtbar schön! — Doch hinter Felsgerölle
Erwählt ein Irisbogen seinen Stand,
Der Glanz des Morgenlichts in dieser Hölle
Der Hoffnung gleich an Todtenlagers Rand. [27])
Nicht bleicht der Farben dauerhafter Brand
Wenn rings die Wogen toben: denn es lacht
Mit seinem Glanz das heitre Farbenband
Und gleicht bei dieser Scene wilder Pracht
Der treuen Liebe ganz, die still beim Wahnsinn wacht.

73.

Noch einmal zu den wald'gen Apenninen,
Den Kinderalpen! Hätt' auf meinen Wegen
Ich nicht bestaunt die Väter, wo Lawinen
Herniederkrachen aus den Tanngehegen,
Dann würde größres Staunen mich erregen;
Doch sah ich, wie die Jungfrau stolz sich hebt,
Um deren Gipfel ew'ger Schnee gelegen,
Wie der Montblanc erbleichend aufwärts strebt,
Hört' in Chimari auch wie Donnerbraus durchbebt

74.

Acroceraunien's altberühmte Höhen!
Ich sah wie Adler den Parnaß umfliegen,
Des Ortes Geister schien's, als ob sie flöhen
Hierher aus Ruhmlust, um sich hier zu wiegen;
Mit Trojer Auge sah ich Ida liegen;
Athos, Olymp und Atlas Felsenschicht
Schien all die stolzen Höhn hier zu besiegen,
Bis auf Sorakte's Gipfel: denn es spricht
An ihn erinnernd stets des Römers Ruhmgedicht;

75.

Der Fläch' entragt er, die ihn rings umgiebt
Der langgezognen Woge gleich, die eben
Sich jetzt zertheilen wollte. Wer es liebt,
Mag klassischer Erinnrung sich ergeben,
Lateinsches Echo lass' er weit erbeben,
Die Hügel zu erwecken; ich indessen
Verachte noch zu sehr das eitle Streben,
Die Lehren Wort für Wort mir zuzumessen, [38])
Als ich noch *Knabe* war, drum wünsch' ich zu vergessen

80.

Zeit, Gothe, Christ und Kriege sind gekommen,
Daß ihren Stolz die Hügelstadt verbüßte:
Sie sah die Glorie Stern um Stern verglommen,
Barbaren sah sie, die als Herrn begrüßte
Das heilge Kapitol, wo manche Büste
Und mancher Tempel wohl hrabgekracht.
Ruinenchaos! Wer durchspäht die Wüste,
Wo selten nur auf Schutt ein Strahl noch lacht,
Und sagt: „hier war, hier ist!" wo Alles doppelt Nacht.

81.

Die Nacht der Zeit und die der Ignoranz,
Der erstern Tochter, hüllen Alles ein,
Uns zu verwirren zeigt sich nur ein Glanz;
Gezeichnet ist das Meer, der Sterne Reihn,
Des Wissens Schoos mag viel umfassend sein,
Nur Rom ist Wüstenei, durch die zu leiten
Erinnrung nicht vermag, wenn wir auch schrein:
„Gefunden! ha! hier ist nicht mehr zu streiten"
Wenn Scheingebilde nur aus den Ruinen gleiten.

82.

O prächtge Stadt! und o der dreimal hundert
Triumphe! — Tag, wo in dem Freiheitsdrang [39])
Der Dolch des Brutus, der so oft bewundert,
Des Weltbesiegers mächtig Schwert bezwang! —
Die Stimme Cicero's! — Virgils Gesang! —
Die Schrift des Livius! durch euch nur fand
Rom Leben noch, das sonst die Zeit verschlang.
Weh aber Erde! denn für immer schwand
Des Weltenauges Glanz, als Rom noch glorreich stand.

83.

Du, den Fortuna's Siegeswagen trug, [40])
Siegreicher Sulla! dessen eifrig Streben
Des Vaterlandes Feind erst niederschlug;
Der, eh er sich der Rache hingegeben,
Erst ließ die Adler hin nach Asien schweben!
Du, der mit einem finstern Blicke schon
Zwang den Senat, den mächtigen, zu beben,
Trotz deiner Fehler warst du Roma's Sohn,
Befriedigt lächelnd gabst du mehr, als irdschen Thron,

84.

Den des Dictators! Hast du je gedacht,
Daß schon an einem Tag dies Alles schwände,
Was wahrlich mehr als sterblich dich gemacht?
Daß Rom durch andre fiel', als Römerhände?
Von dem man sagte, daß es ewig stände,
Das seine Kämpfer nur zum Sieg entsandt,
Und das geprahlt, bis sanken jene Wände,
Auf denen sich sein Himmel ausgespannt
Mit Riesenflügeln, die „allmächtig" man genannt!

85.

Sulla, ein Sieger, wie jüngst Cromwell wieder,
Der Unterjocher Klügster, Beide trieben
Senate fort und stürzten Throne nieder,
Daß sie zerfallen leere Blöcke blieben.
Unsterbliche Rebellen, die es lieben
Mit Schuld um Freiheit und um Ruhm zu werben!
Die Lehre doch hat sein Geschick geschrieben:
Es sah ein Tag den Sieg und das Verderben,
Zwei Reich' ihn nehmen und — dann glücklicher — ihn sterben.

86.

Der dritte Tag des Mondes, welcher gab
Bis auf den Kronenreif ihm alles, hob
Ihn sanft von seinem Thron der Macht herab, [41])
Und machte, daß er gleich dem Thron zerstob.
Zeigt das Geschick nicht, unser Ruhm und Lob,
Was uns erhaben scheint und all' die Dinge,
Nach denen unser Geist begierig schnob,
Sie seien gleich dem Grabe nur geringe?
Daß diese Lehre doch den Menschen ganz durchdringe!

87.

Und du gefürchtet Standbild, das man jetzt
Noch sieht in nackter Majestät hier ragen, [42])
Du sahst die Mörder; selbst von Blut benetzt,
Sahst du, wie Cäsars Glieder blutig lagen,
Noch würdevoll den Mantel umgeschlagen.
Du warst der Blutaltar, an dem die Sühne
Der Nemesis den Sieg davon getragen! —
Pompejus! starb auch er so bald der Kühne?
Seid Königssieger ihr? — Seid Puppen ihr der Bühne?

15*

88.

Du blitzgetroffne Wölfin, Amme Roms![42])
Aus deren ehrnen Euter jetzt noch fließt
Des Sieges Milch, inmitten dieses Doms,
Der manches Denkmal alter Kunst umschließt.
Du Brust der starken Mutter, welche gießt
Ins Herz des großen Gründers Kraft und Macht,
Auf die ein Blitz des Zeus herniederschießt,
Sie schwarz zu färben, — sprich, hältst du noch Wacht
Für jene Götterbrut? hast du noch liebend Acht?

89.

So ist's; doch deine Zucht ist all' vernichtet —
Die Eisenmänner todt! und Städte heben
Sich jetzt, aus ihren Gräbern aufgerichtet!
Es bluten Männer, welche sich bestreben,
Die Dinge nachzuthun, wenn auch mit Beben.
Man focht, man siegt' — ein äffisches Geschlecht!
War Keinem gleiche Höhe doch gegeben,
Als Einem, der durch selbst verwirktes Recht
Besiegt ward, und noch lebt — als seiner Knechte Knecht.

90.

Der falschen Herrschsucht Narr! gleich einer Art
Bastard-Cäsar; ungleichen Schrittes schreitet
Dem römischen er nach, den man gewahrt
Aus einem minder irdschen Stoff bereitet;[44])
Den, glühend selbst, ein kaltes Urtheil leitet,
Mit einem Takt begabt, der immer gegen
Des kühn' und sanften Herzens Schwächen streitet.
Alcid am Rocken schien er, wenn gelegen
Er vor Kleopatra, der dann auf Ruhmeswegen

91.

Nur kam und sah und siegte! — doch der Mann,
Der zahm die Adler hieß sich niedersenken,
Jagdfalken gleich, auf Frankreichs Heeresbann,
Den er so lang gewußt zum Sieg zu lenken,
Er mochte nicht Gehör der Stimme schenken,
Die ungehört in seinem Innern klang,
Nur seiner Eitelkeit mocht' er gedenken,
Der schwächsten Schwäche — was er sich errang?
Wer kann verkünden dies? — Wer kannte seinen Drang?

92.

Will Alles oder Nichts; er mag nicht harren,
Bis ihn das Grab der Erde gleich gemacht,
Wie bald ruht er wie Cäsar in der starren,
Sobald sein Schicksal nur den Lauf vollbracht!
Deßhalb baut Bogen man der Siegesmacht?
Darum fließt Blut und Zähre, deren Wogen
Zur Sündflut schwellen, wo nicht Hoffnung lacht
Mit einer Arche dann; es kommt gezogen
Stets neue Flut! — erneu', Gott, deinen Regenbogen!

93.

Was ist der Lohn, den dieses Leben giebt?
Eng sind des Geistes und des Lebens Schranken,
Wahrheit die Perle, so die Tiefe liebt;
Der Dinge Werth muß mit der Mode schwanken;
Die Meinung herrscht, wo ihre Nebel sanken,
Bis Recht und Unrecht gleich sind an Gewicht,
Ein jeder bebt schon, wenn er die Gedanken
Einmal ganz frei und unverholen spricht,
Weil Freiheit Schuld — und dann auf Erden zu viel Licht.

94.

Man ringt Jahr aus, Jahr ein in trägem Jammer,
Bis modernd einst der Enkel wie der Ahn,
Stolz auf die Schmach, liegt in der Todtenkammer.
Fort erbt sich Haß und angeborner Wahn
Beim Sklavenvolk, das auf der Kämpferbahn
Viel lieber als für goldnen Freiheitstraum
Für Ketten blutend will den Tod empfahn,
(Dem Fechter gleich in der Arena Raum,)
Wo ihre Sippschaft fiel, Gezweig vom selben Baum.

95.

Nicht von des Menschen Glauben sprech' ich, bleibe
Der zwischen ihm und Gott, doch von den Dingen,
Die ihr erblickt im stündlichen Getreibe,
Vom Joche, welches, doppelt zu umschlingen,
Die Tyrannei vermag uns aufzudringen;
Vom Machtgebot der Herrscher, die nur Affen
Von dem sind, der einst, ihren Stolz zu zwingen,
Vom Thron gestürzt die Schlummernden, die Schlaffen, —
Genug schon glorreich wär's, wenn er nur dies geschaffen!

96.

Kann der Tyrann Tyrannen nur besiegen?
Ward Freiheit dir kein Kämpfer mehr gewährt,
Wie ihn Columbien sah, da sie entstiegen
Wie eine Pallas waffenschmuck-verklärt?
Wie? wächst ein solcher Geist nur, wo er gährt
In Wäldern bei der Katarakte Wüthen?
Wo lächelnd die Natur dich einst genährt,
O Washington? Hegt keine solchen Blüten
Die Erde mehr? kann nicht Europa diese hüten?

97.

Doch Frankreich, blutberauscht, spie Greuel aus,
Und seiner Saturnalien Gelage
Erfüllten jedes Volk mit Freiheitgraus!
Denn, die wir sahen, jene Schreckenstage,
Die Ehrsucht, die der Hoffnung goldnem Hage
Uns ganz entrückt mit ihrem Demantwall,
Und jüngst der niedre Prunk: sind Grundeslage,
Sind Vorwand zu der ewgen Kette Schwall,
Was für die Menschheit wärd ein zweiter Sündenfall.

88.

Freiheit, dein Banner strömt, wenn auch zerfetzt,
Gewitterwolken gleich dem Wind entgegen;
Und deine Stimme, sterbend, brechend jetzt,
Dröhnt lauter noch, als wenn sich Stürme regen.
Ist auch des Baumes Blütenschmuck erlegen
Der Axt, die seine Rinde selbst zerhaun,
Blieb doch der Saft — und seinen Samen pflegen,
Den tiefgesä'ten, selbst des Nordens Aun,
Und minder bittre Frucht läßt mildrer Frühling schaun. —

89.

Dort steht aus alter Zeit ein düstrer Thurm, [45])
Fest wie ein Fort, von Steinen rings umrungen,
Trotz bietend noch des Feindes Macht und Sturm;
Ihn hält, dem schon die Zinnen halb zersprungen,
Zweitausendjährger Epheu noch umschlungen,
Ein Kranz der Ewigkeit, als seinen Stab
Hat er sich um Vergangnes stets geschwungen.
Was soll der mächtge Thurm? Was übergab
Man ihm geheim? Was ist's? — Ach! eines Weibes Grab.

100.

Was war sie, deren Grabmal ein Pallast?
War keusch und hold sie? War sie werth, zu halten
Bei einem König oder Römer Rast?
Gebar sie Helden, herrliche Gestalten,
Und Töchter, die der Mutter Reiz entfalten?
Wie lebte, liebt' und starb sie? Mochte dort
Für sie die Achtung so bedeutend walten,
Wo nicht der niedern Todten Grabesort,
Daß man sie hier begrub, unsterblich fort und fort?

101.

Mocht sie nur ihren Herrn zu lieben wagen,
Und nicht auch andre? Manche Buhlerin
Hat Rom aus alten Zeiten aufzusagen!
War sie Matrone von Cornelia's Sinn?
Glich sie Aegyptens leichter Königin?
War Tugend ihren Lüsten überlegen?
Zog sie des Herzens sanfte Seite hin?
Und mochte sie in Liebesschmerz sich regen?
Denn solcher Art zu sein mag oft die Liebe pflegen.

102.

Vielleicht starb jung sie, mehr von Leid bezwungen,
Als jetzt ihr Staub vom Grabesstein beschwert,
Vielleicht daß Wolken ihren Reiz umschlungen,
Daß jener düstre Blick, vom Gram versehrt,
Prophetisch von dem Schicksalsspruch belehrt,
Daß Zeus den Liebsten frühes Sterben bot!
Ein Abendroth, das reizend sich verzehrt,
Umglühte noch ein Hesper dem, was todt,
Ihr hektisch Wangenpaar, wie Laub im Herbste roth.

103.

Vielleicht starb älter sie und hochbejahrt,
Um Kinder, Freund und Reiz zu überleben;
Wenn Zeugniß noch ihr Silberhaar bewahrt
Von jener Zeit, wo man die Lockenweben
So schön und stolz noch mochte hocherheben,
Wo Rom durch Neid sich alle Lust verdarb
An ihrer Wohlgestalt — Was soll dies Streben?
Wir wissen so viel nur — Metella starb;
Des reichsten Römers Weib, die sich dies Mal erwarb.

104.

Nicht weiß ich das Warum, doch bei dir stehend
Ist mir's, als kennt' ich, Grab, die Todte schon!
Es nahn, bekannten Klang herüberwehend
Mir alte Zeiten, doch der jetzge Ton
Ist ernst und hehr, so wie der Wolke Sohn
Der Donner, wenn der Wind ihn sterbend jagt;
Könnt ich doch sitzen auf dem Epheuthron,
Bis dem erglühnden Geist die Form behagt
Von diesem Flutenwrack, das aus den Trümmern ragt:

105.

Könnt ich doch aus den felszerschellten Brettern
Mir eine kleine Hoffnungsbarke baun,
Um mich den Meereswirbeln und den Wettern,
Der Brandung Toben nochmals zu vertraun;
Und wieder dann die stillen Küsten schaun,
Wo alles tief versenkt, was je mir theuer;
Doch glückt es auch, aus Trümmern mir zu haun
Ein solches Boot, — wohin trieb dann mein Steuer?
Mich lockt nicht Hoffnung mehr, noch Heimath, Haus und Scheuer.

106.

Ihr Winde heulet auf, denn euer Heulen
Soll fürder liebliche Musik mir sein,
Soll Nachts sich mildern durch den Schrei der Eulen,
Den jetzt ich höre, denn der Dämmerschein
Hüllt schon der nächtgen Vögel Nester ein,
Ihr Schrei läßt Antwort vom Palatium tönen
Wobei ihr Auge glotzt in grauem Schein,
Und ihre Schwingen flattern! — Was wir stöhnen,
Ist klein an solchem Ort, wo wir dem Schweigen fröhnen.

107.

Cypressen, Epheu, Moos und Mauerkraut
Verwirren sich mit dichtverwachsnen Halmen,
Zertrümmert liegt, was als Gemach erbaut,
Samt Säul' und Knauf, die Fresken hier zermalmen,
Samt den Gewölben, die vom Schutte qualmen,
Wo Eulen schrein, vermeinend es sei Nacht!
Ob's Tempel, Bad? — Kein Forscher holt sich Palmen!
Daß Mauern hier, hat einzig man gedacht —
Beschaut den Kaiserberg! — so stürzt die größte Macht! [46])

108.

Zu allen Zeiten lehren dies die Sagen,
Von jeher warnt uns dieses Einerlei:
Erst Freiheit, Ruhm sodann, — ist der zerschlagen,
Pracht, Laster, Schuld — und endlich Barbarei.
Wie bändereich auch die Geschichte sei,
Sie hat ein Blatt nur — deutlicher geschrieben:
Ists hier, wo aufgehäuft die Tyrannei,
Was Ohr und Auge, Herz und Sinne lieben,
Genuß und Schätze, — doch ihr Worte müßt verstieben;

109.

Naht selbst und staunt, verachtet, weint und lacht,
Denn Stoff ist hier zu jederlei Gefühlen!
Mensch, Pendel zwischen Lust und Leidensmacht,
Die Spanne sieh, drauf Zeit und Reiche wühlen!
Einst hat auf den zerstückten Bergespfühlen
Der Throne Pyramide stolz geragt,
Zur Sonne sah sie, ihren Ruhm zu kühlen,
Bis deren Strahlen glänzender getagt!
Wo ist das goldne Dach? — Wo, die den Bau gewagt?

110.

Nicht so beredt wie du war Tullius Hirn,
Namlose, schuttbegrabne Säule hier!
Was soll der Lorberkranz auf Cäsars Stirn?
Kränz' Epheu mich, jetzt seiner Wohnung Zier!
Und wessen Pfeiler grüßt der Blick in dir?
Des Titus, des Trajan? Nein, der der Zeit,
Denn sie verrückt Triumph und Siegspanier,
Vertilgt, wenn sie Apostelbilder reiht,
Die Kaiserurne, wo dem Staub ein Grab geweiht; 47)

111.

In Roma's dunkelblauer Luft begraben,
Schlief dieser Staub, den Sternen zugewendet!
Sein Geist wird dort auch seine Heimath haben!
Ihm ward die Herrschaft Roms, der Welt, gespendet
Als Letztem, denn sie fiel, als er geendet.
Er, der kein bloßer Alexander war,
Er lechzte nicht nach Freundesblut verblendet,
Monarchentugend schmückt ihn immerdar,
Der Name des Trajan strahlt glänzend noch und klar. 48)

112.

Wo ist die Höhe des Triumphs, die Stelle,
Wo ihre Helden Roma's Arm umschlang?
Tarpejus Felsen, wo der Strafen Schwelle,
Das Vorgebirg, von dessen Ueberhang
Verrath bestraft und Ehrgeiz Ruh errang?
Häuft Sieg den Raub hier? — Ja! und dort ists, wo
Stumm schläft der tausendjährgen Kämpfe Drang:
Das Forum, das Unsterblichkeit nicht floh
Und wo die Luft beredt, — glüht noch für Cicero!

113.

Hier herrschte Freiheit, Kampf und Blut und Ruhm:
Hier fühlte sich ein stolzes Volk erglühen:
Seit ihm zuerst erblüht das Königthum,
Bis, wo ihm mehr kein Weltkampf mochte blühen;
Doch war schon längst die Freiheit im Versprühen,
Und Anarchie statt ihrer in dem Staat;
Bis jeder Knecht mit eifrigem Bemühen
Gestürzt den stummen, sclavischen Senat,
Und feile Stimmen dang für jede schlechte That.

114.

Von den zehntausend der Tyrannen wenden
Wir uns zum letzten der Tribunen jetzt,
Erwählt, Jahrhunderte der Schmach zu enden,
Petrarka's Freund, der Welschlands Hoffnung letzt, — [49])
Rienzi, letzter Römer! — Noch zuletzt
Hat Laub den welken Freiheitsbaum geziert,
— Werd' es als Kranz dir noch aufs Grab gesetzt! —
Du Held, an dem das Volk sein Haupt verliert,
Du neuer Numa, der zu kurze Zeit regiert! —

115.

Egeria! süße Schöpfung dem Gemüth,
Das keinen schönern Ruheplatz gefunden,
Als deine Brust, die idealisch glüht, [50])
Ob du Auroren gleich, der Luft verbunden,
Ob du ein Nymphenbild für Liebesstunden,
Ob du ein Weib aus irdischem Gefild,
Die eines seltnen Freiers Gunst umwunden:
Was immer du auch seist für ein Gebild,
Du warest schön erdacht, von Form so zart, so mild.

116.

Die Moose deines Quells sind noch durchfunkelt
Von deines grottumwölbten Wassers Strahlen,
In dessen Angesicht, noch nicht verdunkelt,
Die Geister sich des heitern Raumes malen:
Kunstwerke lassen jetzt den Rasen prahlen,
Von Marmor wird nicht mehr die Flut gezwängt,
Die an dem Bild, dem kopfberaubten, kahlen
In lieblichem Erguß sich hüpfend drängt,
Wo Epheu, Farrenkraut samt Blumen sie umfängt;

117.

Was sich phantastisch hier zusammenknüpft! —
Die Hügel sind von Blüten überschwommen,
Wo flink die Eidechs schnellen Auges schlüpft;
Die Sommervögel bieten euch Willkommen,
Und bunte Blumen bitten euch beklommen,
Hier möchtet ihr doch säumen noch ein Weilchen;
Ihr Farbenschmelz ist ganz in eins entglommen,
Mit tiefen blauen Augen blickt das Veilchen,
Von Himmelshauch geküßt, als wär's von ihm ein Theilchen!

118.

Hier wohntest du in dieser Zauber Mitte!
Egeria! Dein Götterbusen schlug
Bei deines sterblichen Geliebten Tritte;
Und nahte Mitternacht im Purpurflug,
Umfing euch Liebende der Sterne Zug.
Bei dem Geliebten, — was ist da für Bangen?
Für eine Göttin, welche Liebe trug,
War diese Grotte passend zum Umfangen,
Orakel wurde sie, wo Götterworte klangen.

119.

Und hast du nicht, dein Herz an seines schließend,
Das Himmlische dem Irdischen verschlungen?
Und Liebe, sterbend im Entstehn, zerfließend
In Seufzern, nicht mit ewger Lust umrungen?
Hat sie nicht die Unsterblichkeit durchdrungen,
Des Himmels Reinheit nicht die Erdenlust?
Hast du das Gift des Pfeiles nicht bezwungen?
Den Ueberdruß, der alles macht zu Wust?
Zogst du das Giftkraut nicht, den Ekel, aus der Brust?

120.

Ach! unsrer Jugend Neigung wird so öde,
Bewässert höchstens Wüsten nur, wo Ranken
Unlautrer Lust, für die das Auge blöde,
Die Herzen uns umschlingen, bis sie kranken,
In Todeskrampf die Blumen uns umschwanken:
Wo aus den Bäumen Gift statt Harzes dringt,
Solch Unkraut wuchert auf, wo nicht in Schranken
Die Leidenschaft, die durch die Welt sich schwingt,
Umsonst nach Himmelsfrucht, die uns verboten, ringt.

121.

O Liebe, nein auf Erden wohnst du nicht —
Du Seraph, den wir glauben, doch nie sahn,
Und dessen Märtyrer das Herz, das bricht;
Kein Auge sieht dich, möcht' es dir auch nahn,
Mit deinen wahren Formen angethan.
Wie einen Himmel sich der Geist entfaltet,
So hat er sich in sehnsuchtsvollem Wahn
Auch dich gedacht, geschaffen und gestaltet,
Wie's ein Gemüth vermag, das — wund — matt — und gespaltet.

122.

Es krankt der Geist an eigner Schönheit Glühn,
Und schafft sodann in irren Fieberbildern:
Wo sind die Formen, die im Bildner blühn?
In ihm allein. So kann Natur nicht schildern!
Wo sind die Reiz' und Kräfte, von der wildern
Kindheit ersehnt, wonach der Mann noch ringt?
Verzweifelnd — kann uns nichts das Eden mildern,
Das uns kein Griffel malt, kein Dichter singt,
Weil es dem Blatt, wo's neu erblühte, sich entschwingt.

123.

Wer liebt, der rast! — 's ist Jugendwahn — die Kur
Ist bittrer noch; denn Reiz auf Reiz entschwindet
An unserm Ideal; wir sehen nur,
Daß Schönheit blos sich in dem Herzen findet,
Das dieses Ideal erschuf. Doch bindet
Ein Zauber noch und zieht uns immer an,
Bis sich ein Sturm aus unserm Sturm entwindet!
Das starre Herz, das Alchymie begann,
Scheint *immer nah* dem Ziel — wähnt reich sich — bricht sodann.

124.

Wir welken in der Jugend schon, und keuchen
Bald krank dahin, — verdürstend — ohne Frucht, —
Zuletzt noch will uns aus der Ruhe scheuchen
Solch ein Phantom, wie früher wir gesucht.
Zu spät doch! So sind doppelt wir verflucht!
Ruhm, Ehrsucht, Liebe, Geiz: was sind sie? — Tand! —
Gleich nichtig alle, ruchlos und verrucht —
Irrlichter, die verschiedner Name band,
Und Tod der schwarze Rauch, der endet ihren Brand.

125.

Kaum Einer findet, was er lieben könnte; —
Ob Zufall, blind Berühren und die strenge
Nothwendigkeit des Liebens auch uns gönnte
Den Abscheu jetzt zu treiben in die Enge,
Kehrt er doch bald, daß uns der Busen sprenge,
Mit wandelloser Qual; — die Rücksicht bringt,
Der geistlose Götze, jene Menge
Zukünftger Weh'n, wenn sie die Krücke schwingt,
Macht Hoffnung schnell zu Staub, — dem alle wir bedingt.

126.

Ja, unser Leben ist ein falsches Wesen! —
Es paßt nicht in die Harmonie der Dinge
Der Sünde Fleck, von dem wir nie genesen,
Der strenge Bann, des Upas Giftgeschlinge,
Deß Wurzel Erde, dessen Blätterschwinge
Die Wolken, draus wie Regen thaun die Plagen,
Tod, Ekel, Wehn: sichtbare, nicht geringe,
Und ärgre noch, die unsichtbar zu tragen,
Die stets mit neuer Pein am siechen Herzen nagen.

127.

Doch forscht nur dreist! — Dem Denkerrecht entsagen,
Der einzig-letzten Zuflucht, heißt gemein
Ableugnen die Vernunft, sich ihr entschlagen,
Mir wenigstens wird Trost dies Denken sein! [51])
Ist von Geburt die Gottkraft auch mit Pein
Umringt, bedrückt, gemartert und bedroht,
In Nacht erzogen, daß der Wahrheit Schein
Zu hell nicht den betroffnen Geist umloht:
Zerreißt der Nebel doch, glänzt doch das Morgenroth! —

128.

Auf Bogen Bogen! — Gleich als wollte Rom
Aus seiner Haupttrophäen mächtgem Kranz,
Aus den Triumphen bauen Einen Dom,
So steht das Coliseum! — Mondesglanz,
Die Fackel der Natur, umstrahlt es ganz!
Denn göttlich muß der Strom des Lichtes sein,
Der auf dem Bau hält seinen Strahlentanz,
Dem man sich sehnt Betrachtungen zu weih'n; —
Italiens Nachtazur, der einen Farbenschein

129.

Annimmt, der Worten gleich vom Himmel spricht,
Er flutet über dieses Monument,
Daß es erscheint in noch viel hellerm Licht. —
In von der Zeit gebeugten Dingen brennt
Ein geistig Sein — und wo ihr Schwert getrennt,
Ihr Arm gelehnt, webt ein allmächtig Walten
In dem Ruin, das magisch man erkennt,
Was dann erst heutge Prachtpaläst' entfalten,
Wenn, jenen anvermählt, wie jene sie veralten.

130.

O Zeit, die du das Todte selbst verschönt,
Du Trösterin, die selbst Zerstörtes ziert,
Die auch das Herz, wenns blutet, noch versöhnt, —
Zeit! Lenkerin, wenn wir uns falsch regiert!
Du, die allein nur recht philosophirt,
Denn Alles außer ihr sind Grübelein,
Zeit, die stets abträgt, und doch nie verliert,
Zeit, Rächerin! Eins wolle mir verleihn,
Du siehst mich Herz und Hand und Auge jetzt dir weihn:

131.

Bei diesem Wrack, bei diesem Hochaltar
Bei dieses Tempels göttlicher Zerstörung,
Bring' ich bei würdgern Gaben meine dar:
Verlebte Jahre, Leiden und Bethörung:
War je ich stolz, versage mir Erhörung! —
Doch trug sein Glück bescheiden dieses Herz,
Fühlt gegen Haß es Stolz nur und Empörung:
O dann vergönne, daß ich nicht zum Scherz
Dies Schwert im Busen trug — trifft Andre denn kein Schmerz?

132.

Und du! die stets der Menschheit Frevel wog
In heilger Wage, große Nemesis! [52])
Du, der sich huldigend die Vorzeit bog,
Die Furien herrief aus Finsterniß,
Die den Orest umzischt mit Schlangenbiß
Um seiner Rache blutiges Vergehen,
(Gut, wenn sich ihrer andre Hand befliß!)
Hier, wo dein altes Reich, ruft dich mein Flehen,
Hörst du mich nicht? Wach auf! — Du sollst, du mußt erstehen!

133.

Sei's, daß die Schuld der Väter abzubüßen
Wie auch die meine, diese Wunden bluten,
Gerechte Waffen würden sie versüßen,
Dies Blut zu hemmen würd' ich mich nicht sputen!
Doch soll es jetzt nicht auf den Boden fluten!
Dir weih ich's, dir! die Rache sie sei Dein!
Auflodern werden ihre mächtgen Gluten,
Die ich nicht schürte, weil — doch halt' ich ein!
Ich ruhe wohl, doch du — erwachst mit Qual und Pein!

134.

Tönt meine Stimme jetzt, so ist es nicht,
Weil ich vor Einsterduldetem erbebe,
Es rede, wer verzagt sah mein Gesicht,
Wie auch der Krampf die Seele mir umwebe!
Dies Blatt ists, das zum Denkmal ich erhebe!
Nicht in den Lüften wird mein Wort verhallen;
Wenn ich als Asche schon und Staub verschwebe,
Wird mein Prophetenwort als wahr erschallen,
Und meines Fluches Berg auf Menschenhäupter fallen!

135.

Vergebung soll der Fluch sein! Hab' ich nicht —
O Erd' und o ihr himmlischen Gewalten!
Hab' ich gekämpft nicht, wie der Tapfre ficht?
Hab' ich unsäglich Weh nicht ausgehalten? —
War glühend nicht mein Hirn, mein Herz gespalten,
Hoffnung und Ruf vergiftet, wie mein Leben? —
Wohl trotzt' ich der Verzweiflung Wahngestalten,
Weil nicht an mir dieselben Stoffe kleben,
Die in den Seelen, die ich übersehe, weben.

136.

Was Menschen können, sah ich auch erfüllen,
Von Flattertreue bis zu argen Tücken,
Von schäumender Verläumdung argem Brüllen
Bis zu dem feinen Flüstern hinterm Rücken,
Dem Gift der Schleicher, die sich kriechend bücken.
Ich sah den Janusblick aus Späheraugen,
Im Schweigen lügend, rein wie Wahrheit zücken:
Dem statt der Worte Mien' und Seufzer taugen,
Daß Narren draus das Gift der stummen Bosheit saugen.

137.

Ich lebte doch — und lebte nicht vergebens:
Mag auch die Glut aus Geist und Adern schwinden;
Zerfall' im Schmerz die Form auch meines Lebens! —
Etwas in mir kann nimmermehr erblinden,
Das meinen Odem scheidend noch wird binden;
Etwas, das irdisch nicht und nicht zu ahnen,
Wie Töne sich aus stummer Harfe winden,
Wird einst besänftigend sich Wege bahnen,
Und manch versteintes Herz an Reu' und Liebe mahnen.

138.

Gesiegelt ists! — Nun grause Macht willkommen!
Namlos, doch allgewaltig, die du hier
Im mitternächt'gen Schatten Rast genommen,
Wohl Ehrfurcht, doch nicht Furcht erregst du mir!
Stets weilst du, wo des Epheumantels Zier
Versunkne Mauern schmückt, so stark und klar
Strömt tief gefühltes Leben uns aus dir,
Daß wir fast selbst ein Theil von dem, was war,
Verwachsen mit dem Ort — zwar seh'nd, doch unsichtbar.

139.

Hier zog entbrannter Völkerschwarm herbei
Zu Beifallsbrüllen oder Mitleidsstöhnen,
Wie's just gebührte dieser Schlächterei. —
Wie konnte man sich an dies Spiel gewöhnen?
Es galt des Circus Blutgebrauch zu fröhnen,
So ward die Lust des Kaisers angefacht.
Gleichviel ists, wo die Würmer wir versöhnen!
Ob auf dem Kampfgefild, ob in der Schlacht,
Da beide Bühnen sind, wo Tod dem Spieler lacht.

140.

Den Gladiator seh ich vor mir liegen, [53])
Auf seinen Arm gelehnt. Das Auge schließt
Sich männlich, noch im Todeskrampf zu siegen.
Sein Haupt sinkt allgemach; — das Blut ergießt
Als letzter Tropfen sich, der langsam fließt,
So wie die ersten vor Gewittern fallen,
Und Ebbe wird, was erst so flutend schließt; —
Es schwimmt der Circus ihm — er stirbt — es hallen
Noch wild die Stimmen fort, die ihm zum Lobe schallen.

141.

Er hört es, doch er achtet's nicht! — Sein Blick
Ist wie sein Herz weit weg in fernem Lande;
Ihn rührt nicht Lob noch tödtliches Geschick! —
Sein rauhes Hüttchen liegt am Donaustrande,
Dort spielt sein junges Völkchen in dem Sande,
Dort wohnt sein dacisch Weib; im Uebermuth
Fiel hier ihr Mann dem Jubel Roms zum Pfande —
Dies alles rauscht dahin mit seinem Blut!
Rächt's Niemand? Gothen auf! und sättigt eure Wuth!

142.

Hier wo der Mord in blutigen Dampf sich hüllte,
Wo Volksgewühl die Wege rings umschlossen,
Und wie ein Bergstrom murmelt' oder brüllte,
Der windend oder stürzend kommt geschossen;
Wo Tadel hier und Lobessprüche flossen [54])
Auf Tod und Leben, was ein Spielwerk allen:
Tönt laut mein Wort! und bleiche Sterne gossen
Ihr Licht auf öde Sitze, morsche Hallen,
Wo meine Tritte laut, ein seltsam Echo, schallen.

143.

Ruinen! — aber welche! Schlösser, Mauern,
Ja halbe Städte sind daraus errichtet!
Wir sehn das riesige Skelett und schauern
Und fragen, wo der Raub Etwas gelichtet!
Ward hier geplündert oder nur gesichtet?
Klar wird der Sturz, wenn wir uns nah gestellt,
Der diesen kolossalen Bau vernichtet.
Er will nicht, daß der Tag ihn mehr erhellt,
Weil er zu sehr bescheint, was Zeit und Mensch zerschellt.

144.

Doch wenn der Mond erklimmt des Bogens Zinken,
Und lieblich schwebend dann herniederlacht,
Die Sterne durch den Riß der Zeiten blinken,
Und linder Lufthauch säuselt durch die Nacht
Um graue Mauern, die ein Wald bedacht,
— Wie Lorbern Cäsars kahle Stirn umwanden, —
Wenn klar das Licht, doch ohne grelle Pracht:
Dann sprengt das Todte magisch seine Banden —
Ihr tretet deren Staub, — die hier als Helden standen!

145.

„Rom steht, so lang das Coliseum steht,
Fällt dies, wird Rom — mit ihm die Welt zerfallen!" 55)
So ließ ein Pilger Englands, ein Prophet
Zur Sachsenzeit dereinst in diesen Hallen,
Zur Zeit, die alt genannt, sein Wort erschallen.
Noch immer unverändert steht der Grund
Von diesen dreien Erdendingen allen:
Rom, seine Trümmer und das Weltenrund,
Das stets — für wen ihr wollt! — ein weiter Diebesschlund.

146.

Erhaben, einfach und vom Ernst gekrönt,
Du aller Heiligen, aller Götter Thron,
Von Zeus bis Jesus, durch die Zeit verschönt! 56)
Wie ruhig blickst du, während um dich schon
Rings Reich' und Bogen zu zerfallen drohn,
Und auch der Mensch durch Dornen geht zu Asche.
Du stehst allein! Tyrannen sprichst du Hohn,
Und dich ereilt selbst nicht die Zeit, die rasche!
O Pantheon du machst, daß Rom den Stolz erhasche!

147.

Der bessern Kunst und Tage Monument,
Vollkommen im Ruin! — Ein heilig Schauern
Fühlt jedes Herz, das hier für dich entbrennt!
Vorbild der Kunst! Wem reizend würdge Mauern,
Sieht Glorie hier in jeder Spalte lauern!
Altäre sind für fromme Seelen hier;
Und die sich vor dem Genius gläubig kauern,
Auch ihren Blicken stillt sich die Begier,
Sie finden Büsten rings in edler Marmorzier. 57)

148.

Was seh' ich in des Kerkers Schauerlicht? [58])
Was birgt er? — Nichts! — Noch einmal sieh hinein!
Zwei Schatten stellen ernst sich dem Gesicht —
Phantome, Hirngespinnste sinds! — Doch nein —
Das sind sie nicht! — Ich seh in klarem Schein
Bei einem Greis die lieblichste der Frauen,
In frischer Mutterfülle blickt sie drein,
Nektar ihr Blut! — Soll ich den Augen trauen?
Blank und entblößt ist Brust und Nacken ihr zu schauen!

149.

Wie voll der Quell des jungen Lebens schwillt,
Wenn an der Brust und aus der Brust, der bangen,
Die süßeste, die erste Nahrung quillt;
Wenn mutterselig dann und voll Verlangen
Des Weibes Augen an dem Säugling hangen,
Dem, wenn er schreit, noch keine Sorgen drohn,
O Lust, die keines Mannes Brust empfangen!
Sieht sie die Blüte dann der Wieg' entflohn —
Was wird die Frucht? Weiß ich's? — Kain war Eva's Sohn.

150.

Hier aber gibt die Jugend grauem Alter
Die eigne Milch, so wird erstattet wieder
Die alte Schuld des Blutes dem Erhalter.
Er sinket schwach nicht und verscheidend nieder,
So lang noch frisch und glühend diese Glieder,
Und liebeschwellend dieses Niles Quelle,
Der reicher, als Egyptens Fluß, im Mieder:
Trink' Leben, Greis, an dieser holden Stelle,
Im Himmelreiche selbst fließt keine solche Welle!

151.

Die Sternenfabel von der Milchesstraße
Hat deines Zuges milde Reinheit nicht,
Dein Strahl erglänzt in süßerm, höhern Maße!
Natur strahlt hier im würdevollern Licht
Durch süßes Unterziehn verkehrter Pflicht,
Als in dem Abgrund ferner lichter Welten! —
Daß ihm kein Tropfen dieses Stroms gebricht,
Sie ihn beleben, dem sie erst entquellten,
Wie wenn *befreit* zum All die Seelen sich gesellten! —

152.

Kommt zu dem Molo Hadrians und schaut [59])
Die Pyramide nach Aegyptens Stil,
Formlos den Riesenmustern nachgebaut:
Da es des Vielgereisten Sinn gefiel
Ein riesenhaft Gebäude, wie am Nil,
Von Künstlerhänden hier erbaun zu lassen
Für seinen eitlen Staub. Als leeres Spiel
Wird lächelnd es der Philosoph erfassen,
Sieht er den kleinen Zweck und diese schweren Massen!

153.

Doch seht den Dom! Dianens Tempel scheint [60])
Hier gegen diesen Bau nur eine Zelle,
Wo Märtyrgrab und Altar sich vereint!
Ephesisch Wunder sah ich an zur Stelle,
Gestürzte Säulen auf vermorschter Schwelle,
Hyän' und Schakal hausten hier im Dunkeln,
Ich sah im Sonnenglanze blank und helle
Sophias strahlenvolle Kuppel funkeln,
Indeß die Moslems drin Gebete knieend munkeln.

154.

Von alten Tempeln, heiligen Altären
Stehst einzig du, mit keinem zu vergleichen!
Werth, den alleingen Gott drin zu bewähren!
Seit er nach Zions Umsturz mußte weichen,
Welch Werk vermöchte deines zu erreichen,
War von so heiliger und hoher Macht?
Kraft, Würde, Reiz eint in den ruhmesreichen,
Erhabnen Bogen sich der größten Pracht,
Wo andachtvoller Dienst dem Ewgen wird gebracht.

155.

Tritt ein, nicht macht die Größe dich beklommen! —
Zwar schwand sie nicht, doch wird dein Herz erweitert,
In das des Ortes Genius gekommen,
Wächst kolossal im Glauben aufgeheitert,
Daß es nicht mehr am ewgen Leben scheitert:
Einst siehst du deines Gottes Angesicht,
Nachdem dein Geist sich allen Gifts enteitert,
Wie jetzt du siehst der Heilgen größtes Licht,
Ja wenn du ihn erblickst — erbeben wirst du nicht!

156.

Du nahst — und fühlst im Schreiten sich mit Macht
Den Raum erweitern, wie sich beim Ersteigen
Von Alpen täuschend dehnt die Riesenpracht!
Wohlklang will dem Erhabnen sich verzweigen,
Musik ins Unermeßliche sich neigen, —
Die Marmorpracht — die Bilder — die Kapellen,
Darin der goldnen Lampen Lichterreigen,
Die Kuppeln, die hoch in die Lüfte schwellen,
Als wollten sie sich selbst den Wolken beigesellen!

157.

Du siehst nicht Alles: langsam mußt du nahn,
Das große Ganze stückweis zu betrachten;
Gar viele Buchten wölbt der Ocean,
Die alle du besonders mußt beachten,
So thu auch hier — bis die vermannichfachten
Beredten Formen sich dein Geist bezwungen,
Daß sie das Ganze vor die Seele brachten,
Indem sie allgemach sich aufgedrungen,
Auf einmal wird dem Blick nicht diese Pracht errungen!

158.

Sie ist nicht Schuld, doch du! — der äußre Sinn
Vermag nur langsam Dinge zu ergründen,
Und wenn das Herz sich gibt am meisten hin,
Kann unser schwaches Wort es nicht verkünden:
Wie in den Mauern hier, die hoch sich ründen,
Die höhnisch erst auf unsre Kleinheit schaun,
Bis wir den Geist dann ihrer Höh verbünden,
Daß wachsend mit dem Raum er voll Vertraun
Hinauf blickt, wo sich kühn gewaltge Massen baun.

159.

Dann weil' entzückt! In solchem Schauen liegt
Mehr als im Staunen satter Wunderpracht;
Als in der Andacht, die dem Ort sich schmiegt,
Als in dem Lob, den Meistern dargebracht
Und ihrer Kunst, die solch ein Werk erdacht,
Was nie ersonnen ward von frühern Köpfen.
Erhabenheit erschließt hier ihren Schacht,
Und Goldsand mögen draus die Menschen schöpfen,
Und lernen, wie vom Geist die Himmelsbäche tröpfen.

160.

Zum Vatikane wende dich und sieh
Laokoons Marter im verklärten Licht;
Sieh Vaterliebe, der die Agonie
Den Gleichmuth der Unsterblichen verflicht.
Umsonst der Kampf! Umsonst! Die Schlange sticht,
Preßt und umwindet ihn! — Er wehrt dem Drachen,
Doch der umschlingt mit giftgen Ringeln dicht
Den schwachen Greis — mit Gift aus seinem Rachen
Erstickt er jedes Ach, daß Qualen neu erwachen.

161.

Dort sieh den Gott mit immersicherm Bogen,
Den Gott des Lebens, Lichts, der Poesie!
Sieh diese Stirn, vom Siegesglanz umflogen!
Den Sonnengott in Menschengliedern sieh! —
Der Pfeil entflog — sein blanker Bogen spie
Ein göttlich Rachefeuer! — In den Augen
Glüht Macht und Majestät in Harmonie!
Des Zornes schönes Leuchten mag schon taugen,
Die ganze Göttlichkeit aus einem Blick zu saugen.

162.

Doch seiner zarten Form — ein Liebestraum,
Den eine Nymphe still sich ausgeschmückt,
Die des Geliebten harrt aus höherm Raum,
Und in dem Wahnbild schwärmend sich beglückt —
Ist ideale Schönheit aufgedrückt,
Die einst dem Geist unsterblich aufgegangen,
Als die Empfängniß göttlich ihn entzückt,
Ein Strahl des Himmels — gleich der Sterne Prangen —
Bis dann zum Gotte sich vereint die Formen schwangen.

163.

Wenn auch Prometheus einst vom Himmel stahl
Die Flammenglut, die in uns brennt, entband
Uns von der Schuld doch jenes Künstlers Wahl,
Der diesen Marmor dichterisch umwand
Mit ewgem Glanz! — Formt ihn auch Menschenhand,
Ward er doch nicht von Menschengeist ersonnen,
Ihn weihte selbst die Zeit, kein Löckchen schwand,
Die Jahre sind ohnmächtig dran verronnen,
Noch haucht dieselbe Glut, die er dereinst gewonnen! —

164.

Wo aber ist der Pilger, den ich sang,
Das Wesen, das dem Liede war verbunden?
Mich dünkt, er komme spät und säume lang!
Er ist nicht mehr — er hat nun überwunden, —
Aus ist die Fahrt — sein Träumen ist verschwunden —
Er selbst zu Nichts! — Doch solltet ihr ihn fassen,
Als wär' er mehr als Traum von wenig Stunden,
Ein Erdensohn voll Qualen — mögt ihr's lassen! —
Sein Schattenbild verschwebt in der Vernichtung Massen,

165.

Die alle Schatten, alle Wesen häuft
Und mit dem schwarzen Grabestuch umwindet,
Dem auch nicht eins der Erdending' entläuft,
Und in dem Jedes als Phantom entschwindet;
Die Wolke sinkt — was glühend uns verbindet,
Ja selbst der Ruhm wird nebelhaft umwoben,
Daß kaum ein düstrer Mondeshof sich findet,
Der aus der Finsterniß sich matt erhoben,
Ein trübrer Schein als Nacht, — er lenkt den Blick von oben

166.

Zum tiefen Abgrund nieder, um zu sehn,
Was aus uns wird, zerfällt einst dies Gebein,
Ob dann wir leben in viel ärgern Wehn,
Und um zu träumen von des Ruhmes Schein,
Von Staub den eiteln Namen zu befrein,
Der bald verhallt — O Seligkeit! Wir werden
Nicht wiederum, was jetzt wir mußten sein!
Genug ist, einmal tragen die Beschwerden
Des Herzens, das als Schweiß nur Blut geschwitzt auf Erden! —

167.

Horch! Eine schauerliche Stimme tönt [61])
Dumpf murmelnd, tief und langsam aus dem Schlunde;
Wie wenn ein blutend Volk vor Schmerzen stöhnt
Ob einer schweren unheilbaren Wunde. —
Durch Nacht und Sturm gähnt's aus gespaltnem Grunde! —
Es starrt der Golf von Geistern! — Königlich
Ragt dort ein Weib, ob kronlos auch zur Stunde:
Voll Mutterharm, bleich, lieblich zeigt sie sich,
Ein Kind im Arm, für das des Busens Nahrung wich.

168.

Du Fürstensprößling, wo bist du indessen?
Du Völkerhoffnung, bist du ganz verschwunden?
Wie? Konnte deiner nicht der Tod vergessen,
Hat er kein minder werthes Haupt gefunden? —
Um Mitternacht, — o Mutter wenger Stunden,
Als noch dein Herz geblutet um den Knaben, —
Da kam der Tod und heilte deine Wunden.
Das gegenwärtge Glück, wie künftge Gaben
Dies Herrschereiland hat sie all' mit dir begraben!

169.

Des Landmanns Weib gebärt nicht mit Beschwerden, —
Und du — beglückt, der alles so gewogen! —
Die nie um Könige geweint, sie werden
Doch dich beweinen! — Von dem Gram gebogen
Hat einen Schmerz die Freiheit eingesogen;
Für dich war ihr Gebet; und strahlenklar
Zog über dich sie ihren Irisbogen. — —
Und du, einsamer Gatt' am Traualtar!
Des Todten Vater du, — Gemahl nur für ein Jahr:

170.

Ach, hären war dein hochzeitlich Gewand!
Der Ehe Frucht ward Staub! — Im Grabe ruht
Die blondgelockte Maid vom Inselland,
Für die Millionen hegten Liebesglut!
Zwar Allen droht der Todeswelle Flut,
Doch hofften wir, einst trät' ihr Kind hervor,
Beherrschend unsre Kinder voller Muth,
Wir sahen schon im Geist zum Glanz empor,
Wie Hirten in den Stern — doch war's ein Meteor!

171.

Weh uns, nicht ihr! — Denn sie ruht sanft und wohl;
Der luftge Hauch der Volksgunst, arger Rath,
Der wie ein falsch Orakel leer und hohl,
Schon wann geboren wird ein Herrscherstaat,
Ins Ohr der Fürsten dröhnt, bis dann sich naht
Das aufgereizte Volk; das Weltgericht,
Das Herrscher stürzet früher oder spat, [62])
Die Schale niederbiegt durch sein Gewicht,
Die Willkühr bändigend, die doch einmal zerbricht.

172.

Dies war vielleicht ihr Schicksal! — Aber nein!
Das Herz verneint es! — Schön und jugendlich,
Groß ohne Feind und bieder ohne Schein, —
Und Braut und Mutter jetzt! — Und sie erblich!
Wie manches Band zerriß der Todesstich!
Von deinem Vater bis zur Bettlerbrust
Schlang der Verzweiflung Glied elektrisch sich,
Erdbeben gleich, durchfuhr sie der Verlust,
Das Land erbebte, dem du höchste Lieb' und Lust!

173.

Ha Nemi! So umkränzt von waldgen Hügeln, [63])
Daß der empörte Sturm, der Alles zaust,
Hier doch in seinem Wüthen sich muß zügeln,
Der sonst die Meerflut peitscht, die schäumend braust,
Mit Widerwillen dich nur nicht durchsaust,
Ovaler Spiegelsee, der glasig wallt,
Und ruhig wie geliebter Haß hier haust,
Den nichts erschüttern kann, der — tief und kalt —
Wie eine Schlange ruht, rund in sich selbst geballt!

174.

Und nah aus jenem Schwesterthale glänzt
Albano's kaum getheilte Flut entlang;
Fern wogt die Tiber, und vom Meer begränzt
Liegt Latiums Küste, wo der Heldensang:
„Die Waffen und den Mann!" dereinst entsprang,
Deß neuer Stern erhoben jenes Land. —
Rechts ruhet Tullius von Roma's Drang! —
Dort pflügte man — an jener Bergeswand —
Sabinergrund, wo Rast der müde Sänger fand.

175.

Doch ich vergaß! — Mein Pilger schließt die Fahrt —
Wir scheiden Beide! — Nun so sei's gethan!
Es ward sein Werk und meines offenbart — —
Doch einen Blick noch auf den Ocean!
Zu ihm und mir wälzt sich das Meer heran!
Und von Albano's Bergen sehn wir jetzt
Den Ocean, den Jugendfreund! — Wir sahn
Bei Calpe's Fels hinrollend ihn zuletzt,
Wir folgten zum Euxin, der schwärzlich wallend netzt

176.

Das Inselpaar der blauen Symplegaden! —
Manch lange Jahre sind seitdem verronnen,
Am Ziel nun — thränenreich und schmerzbeladen
Stehn fast wir wieder, wo wir einst begonnen;
Doch fanden sich auf unsrer Fahrt auch Wonnen,
Sie bringt uns hier den süßen Lohn noch dar:
Wir weiden uns am Lichte heitrer Sonnen,
Wir nehmen freudig Meer und Erde wahr,
Als trübte mehr kein Mensch, was reizend ist und klar!

177.

O könnt' ich in der öden Wüste wohnen,
Mich einem holden Wesen nur vereinen!
O möchten mich die Menschen ganz verschonen,
Nur Eine liebt' ich — doch ich haßte Keinen!
Ihr Elemente, deren wildes Greinen
Mich so erhebt, wenn es in eurer Macht,
So laßt ein solches Wesen mir erscheinen!
Wär's Wahn, daß solcher Geister ich gedacht? —
Obwohl ihr Umgang nur den Menschen selten lacht.

178.

O Lust im Wald, der pfadlos sich verschlungen!
Und an entlegner Küste, welch Entzücken!
Gesellschaft gibt's, die sich nicht aufgedrungen,
Am Meer, das wie Musik uns kann beglücken.
Ich will nicht ganz den Menschen mich entrücken,
Doch wend' ich lieber mich zu der Natur,
An die ich, mich vergessend, möchte drücken: —
Dem All verbunden fühl' ich schweigend nur,
Doch auch nicht bergen kann ich ganz, was ich erfuhr.

179.

Roll' an, tiefblauer Ocean, roll' an!
Es fegten spurlos dich zehntausend Flotten,
Der Mensch zerstört das Land, soweit er kann,
Doch auf der Flut ist dein Werk: auszurotten!
Und von dem Greul der Menschen, dieser Motten,
Bleibt keine Spur, — ihr Schatten höchstens blos,
Wenn stöhnend er zu deinen tiefen Grotten,
Ein Regentropfen, sinkt in deinen Schoos,
Vergessen — ohne Klang — sarglos und grabeslos. —

180.

Sein Fuß tritt deinen Pfad nicht; dein Gefilde
Ist nicht sein Raub; wenn deine Wogen schwellen,
Scheuchst du ihn fort, verachtend seine wilde
Zerstörungswuth, die Erde zu zerschellen;
Dein Busen läßt ihn bis zum Himmel schnellen,
Wie deinen Gischt läßt du ihn heulend fliegen,
Um so ihn seinen Göttern zu gesellen,
Wenn er sich mag an nahe Buchten schmiegen;
Zur Erde stößt du ihn zurück — dort mag er liegen!

181.

Kriegsflotten, deren Donner Städt' umwittern,
Daß ihre Mauern, ihre Völker beben,
Monarchen selbst auf ihren Schlössern zittern,
Die eigenripp'gen Leviathan's eben,
Die ihren Erdenschöpfer erst erheben,
Daß er sich Herr und Kriegsgebieter wähnt:
Sind deiner Macht zum Spielwerk hingegeben,
Wie eine Flocke Schnee im Wirbel thränt,
Der für Armada's Stolz, Trafalgar's Beute gähnt!

182.

Rings schwanden alle Reiche, deines nie —
Assyrien, Hellas, Rom — was sind sie worden?
Als frei sie waren — da begrubst du sie,
Dann die Tyrannen! — Sklaven, rohe Horden
Bewohnen nun als Fremde diese Borden;
Durch ihren Fall sind Reiche wüste Schollen,
Doch Dich vermochte tilgend nichts zu morden!
Zeit konnte deiner Stirn nicht Furchen zollen, —
Noch wie am Schöpfungstag läßt du die Wogen rollen!

183.

Glorreicher Spiegel, wo das ewge Walten
Im Wetter sich verklärt! — zu allen Zeiten
Bewegt und still, — im Hauch, — im Sturm — am kalten
Beeisten Pol, wie in des Südens Weiten!
Nachtdunkles, heilges Bild der Ewigkeiten! —
Endlos! — Des Unsichtbaren Widerschein!
Selbst Ungeheuer, die im Abgrund gleiten,
Verdanken deinem Schleime blos ihr Sein!
Du rollest unerforscht, — gewaltig und allein!

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] —

186.

Lebtwohl! Ein Wort, das ist und immer war!
Lebtwohl! Ein Laut der sehnsuchtvollsten Qualen!
Die ihr dem Pilgrim folgtet immerdar,
Wenn je in euch Gedanken von ihm stralen;
In euch sich einmal seine Züge malen,
Und er nicht ganz vergessen von euch schied:
Trug er umsonst nicht Muscheln und Sandalen!
Lebtwohl! Wenn ihn auch nicht das Leiden mied,
Ihm bleibe dies, — doch Euch, was lehrreich in dem Lied!

184.

Dich liebt' ich, Ocean! Die höchste Lust
War mir's als Knabe schon an dir zu hangen.
Gleich deinen Blasen trug mich deine Brust!
Mich trieb zu deiner Brandung das Verlangen,
Daß deiner Fluten Wonnen mich durchdrangen,
Wenn deine Kühle schreckend mich genetzt:
Ich ward von dir, ein süßes Kind, umfangen,
Ich hatt' auf dich mein ganz Vertraun gesetzt,
Um deine Mähne schlang ich meine Hand wie jetzt!

185.

Mein Werk ist aus! — Verstummt des Liedes Klang,
Das jetzt mich wie ein sterbend Echo deuchte:
Der Traum zerstiebe, der gewährt so lang!
Verloschen sei der nächtgen Lampe Leuchte!
Mag bleiben, wie sie ist, die Schrift, die feuchte!
Nur wünscht' ich, daß sie schöner möchte blühn!
Nicht bin ich, was ich war! Denn es verscheuchte
Die klaren Bilder mir ein dunkles Glühn,
Und ließ des Geistes Glut langsam und matt versprühn. —

186.

Lebtwohl! Ein Wort, das ist und immer war!
Lebtwohl! Ein Laut der sehnsuchtvollsten Qualen!
Die ihr dem Pilgrim folgtet immerdar,
Wenn je in euch Gedanken von ihm stralen;
In euch sich einmal seine Züge malen,
Und er nicht ganz vergessen von euch schied:
Trug er umsonst nicht Muscheln und Sandalen!
Lebtwohl! Wenn ihn auch nicht das Leiden mied,
Ihm bleibe dies, — doch Euch, was lehrreich in dem Lied!

Noten
zum ersten Gesange.

---

1) „An Delphi's ödem Altar seufzt' ich tief" . (1.)

Das Dörfchen Castri steht zum Theil auf der Stelle des alten Delphi. Längs des Bergpfades, von Chrysso her, trifft man auf Ueberreste von Grabmälern, aus und in den Felsen gehauen. Eins derselben, sagte unser Führer, sei das eines Königs, der auf der Jagd den Hals brach. Se. Majestät hatte gewiß die geeignetste Stelle zu solch einem Geschäfte gewählt.

2) „Bis ihr euch „„zu der Schmerzensreichen neiget" (20.)

Das Kloster „zur schmerzhaften Mutter Gottes, (**Nossa Señora de Pena**) steht auf einem Felsengipfel. Weiter unten in einiger Entfernung liegt das Korkkloster, wo sich St. Honorius seine Höhle grub, über der sich seine Grabschrift befindet. Die Mauern sind ihrer Feuchtigkeit halber inwendig mit „Kork" ausgelegt. Der Anblick der See vermehrt noch die reizende Aussicht von diesen Hügeln.

3) „An Tausend schaun in's blut'ge Land hinein" (21.)

Es ist eine ganz bekannte Thatsache, daß die Portugiesen im Jahre 1809 den Meuchelmord in den Straßen von Lissabon und in der Nachbarschaft nicht auf ihre Landsleute beschränkten, sondern *daß man* fast täglich auch Engländer hinschlachtete; und man war so *weit entfernt* Gräuel *zu* verhüten, daß wir sogar bedeutet wurden, *uns nicht einzumischen,* wenn wir etwa einem, sein Leben gegen unsre

Alliirten vertheidigenden Landsmanne begegneten. Ich selbst ward einmal Abends acht Uhr auf dem Wege zum Theater, als die Straßen nicht weniger voll waren, wie sie es in der Regel um diese Zeit sind, gerade über vor einem offenen Laden, in meinem Wagen mit einem Freunde angefallen. Wären wir nicht eben zum Glück bewaffnet gewesen, so hätten wir zweifelsohne, statt davon zu erzählen, wohl selbst den Stoff zu einer Erzählung gegeben. Das Verbrechen des Meuchelmords beschränkt sich übrigens keinesweges auf Portugal; auf Malta und in Sizilien wird man fast jede Nacht vor den Kopf geschlagen, und kein Malteser oder Sizilianer ist jemals bestraft worden!

4) „Die Halle jüngst der Führer Sammelplatz" (24.)

Die Convention von Cintra ward im Palaste des Herzogs Marialva unterzeichnet.

5) „Zu Mafra gönnt' er sich ein kurz Verweilen" (29.)

Der Umfang von Mafra ist erstaunlich. Es hat einen Palast, ein Kloster und eine überaus prächtige Kirche.

6) „Wie Spaniens Knechte hier ihr Müthchen kühlen" (33.)

Ich habe die Portugiesen charakterisirt, wie ich sie fand; daß sie sich seitdem gebessert, wenigstens an Muth, liegt am Tage.

7) Als Cava's Vater, die Verrätherbande
Berufend, gothisches Geblüt erschlug?" (35.)

Graf Julians Tochter, Spaniens „Helene", hieß Cava. In den Festungen Asturiens behauptete Pelagius seine Unabhängigkeit, und die Nachkommen seiner Gefährten vervollständigten einige Jahrhunderte später diesen Kampf durch die Eroberung von Granada.

8) „Jetzt singt er: Viv' el Rey auf seinem Gang" (48.)

„Viv' el Rey Fernando!" (Es lebe König Ferdinand!) ist der Chor in den meisten der spanischen Vaterlandslieder, die voller Schmähungen auf den alten König Karl, die Königin und den Friedensfürsten sind.

9) „Trägt auf dem Hut die karmosine Schleife" (50.)

Die rothe Kokarde, mit „Fernando Septimo" in der Mitte.

10) „Die Kugeln aufgethürmt, die Lunten angefacht." (51.)

Alle die eine Batterie gesehn, werden sich erinnern, wie Kanonen- und Bombenkugeln pyramidenförmig aufgeschichtet werden. Die Sierra Morena war an jedem Engpaß befestigt, durch den ich meinen Weg nach Sevilla nahm.

11) „Bis Frauenhand ihn schlägt vor der erstürmten Mauer?" (56.)

Das waren die Heldenthaten des Mädchens von Saragossa. Als der Dichter zu Sevilla war, spazirte Agostina täglich im Prado, mit Medaillen und Orden geschmückt, die sie von der Junta erhalten.

12) „Das Grübchen, von der Liebe Hand gepreßt" (58.)

Ist eine Nachahmung der Stelle bei Aulus Gellius:

„Sigilla in mento impressa amoris digitulo
Vestigio demonstrant mollitudinem."

13) „O du Parnaß, drauf jetzt mein Blick gerichtet" (60.)

Diese Stanzen wurden zu Castri, dem alten Delphi, am Fuße des Parnaß — jetzt Liakura genannt — geschrieben.

14) „Schön ist Sevilla, wie es auch sich brüste
Mit Reichthum, Glanz und Ruhm aus alter Zeit" (65.)

Sevilla war das „Hispalis" der Römer.

15) „Böoterschatten, fragt ihr mich weswegen?" (70.)

Dies ward zu Theben, und folglich am passendsten Orte geschrieben, wo solch eine Frage aufzuwerfen und zu beantworten war; nicht als dem Geburtsorte Pindars, sondern als der Hauptstadt Böotiens, wo das erste Räthsel aufgegeben und gelöst ward.

16) „Bringt doch ihr bittres Gift die Blumen nah dem Grabe." (82.)

„Medio de fonte leporum,
Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat."
(Lucretius.)

17) „So war's gewiß Verrätherblut allein.“ (85.)

Anspielung auf das Betragen und Ende Solano's, des Gouverneurs von Cadiz.

18) „Hat, „„bis auf's Messer Krieg““ zum Feldgeschrei erkoren.“ (86.)

„Guerra al cuchillo!“ (Krieg bis zum Messer!) war die Antwort, welche General Palafox dem französischen General bei der Belagerung von Saragossa gab.

19) „Und du, mein Freund! —“ (91.)

Der ehrenwerthe John Wingfield, von der Garde, der zu Coimbra am Fieber starb. Ich kannte ihn seit zehn Jahren, während der bessern Hälfte seines Lebens und dem glücklichern Theile des meinigen.

Noten

zum zweiten Gesange.

---

1) „Steht noch, trotz Flammenglut und Krieg und Zeit“ (1.)

Ein Theil der Akropolis ward während der venetianischen Belagerung durch die Explosion eines Magazins verwüstet.

2) „Doch schlimmer ist als Zeit und Kriegestoben
Des Zepters und der Herrschaft Grausamkeit“ (1.)

Wir können alle fühlen oder uns vorstellen, mit welchem Bedauern die Ruinen jener Städte, die einst Hauptorte des Landes waren, beschaut werden; und die durch solche Gegenstände angeregten Betrachtungen sind zu alltäglich, als daß man sie wiederholen sollte. Aber nie erschien die Schwäche des Menschen und die Eitelkeit seiner edelsten Kräfte, der Vaterlandsliebe, die sein Land erhebt, und des Muthes, es zu vertheidigen, deutlicher, als in der Erinnerung an das, was Athen war, und in der Erwägung dessen, was es jetzt ist. Dieser Schauplatz der Kämpfe gewaltiger Parteien, des Wetteifers der Redner, der Erhebung und des Sturzes der Tyrannen, des Triumphes und der Bestrafung der Generäle — ist jetzt zu

einer Bühne kleinlicher Intriken und fortwährender Händel zwischen sich neckenden Agenten gewisser britischer Herrn von hohem und niederm Adel herabgesunken. „Die wilden Füchse, die Eulen und Schlangen in den Ruinen von Babylon" waren sicherlich minder entwürdigend, als solche Einwohner. Die Türken können ihre Tyrannei allenfalls mit ihrem Eroberungsrechte entschuldigen, und die Griechen erfuhren nur das Wechselgeschick des Kriegs, dem auch der Tapferste unterworfen bleibt; aber wie tief gefallen sind die Mächtigen, wenn sich zwei Maler Vorrechts halber, das Parthenon zu plündern, zanken und je nach Beschaffenheit des jedesmaligen, ihnen zugefertigten Fermans den Sieg davon tragen! Athen konnte von Sulla nur gezüchtigt, von Philipp nur unterjocht, von Xerxes nur niedergebrannt werden; aber einem elenden Antiquar und seinen abscheulichen Helfershelfern blieb es aufbehalten, dasselbe so verächtlich zu machen, wie er selbst und sein Thun ist.

3) „Er schlummert fern an stillgelegner Küste" (5.)

Nicht immer war es Brauch bei den Griechen, ihre Todten zu verbrennen; der ältere Ajax z. B. ward unverbrannt begraben. Fast alle ihre Helden wurden nach ihrem Tode unter die Götter versetzt, und der galt wahrlich für gering, an dessen Grabe nicht jährlich Spiele oder Feste zu seinem Gedächtnisse von seinen Landsleuten gefeiert wurden, wie solches dem Achilles, Brasidas u. A., ja selbst dem Antinous geschah, dessen Tod so heroisch wie sein Leben schändlich war.

4) „Hier throntest du im lieblichen Gelock, (10.)

Der Tempel des Zeus Olympios, welchen noch 16 ganz marmorne Säulen überdauert haben; ursprünglich hatte er deren 150. Einige meinen indeß, daß diese Säulen zum Pantheon gehörten.

5) „Und schleppten es zum Meer, das grollend trug die Schaar." (11.)

Das Schiff war im Archipelagus gescheitert.

6) „Der neue Pikt kann mit dem Raub sich brüsten" (12.)

In diesem Moment (3. Jannar 1809) befindet sich ein hydriotisches Schiff im Piräus, um außer dem, was schon nach London weggeschafft worden, alle noch fortschaffbaren Trümmer aufzunehmen. „*So mag sich denn* Lord Elgin *rühmen*, Athen *verwüstet zu haben*" — hörte ich einen jungen Griechen im Gespräch mit *mehrern seiner* Landsleute äußern —; denn wie gesunken sie auch

sind, bleiben sie doch bei solchen Gelegenheiten nicht unempfindlich. — Ein italienischer Maler ersten Ranges, Lusieri, dirigirt die Verwüstung, und hat sich wie der griechische „Auffinder des Verres“ in Sizilien, der gleiches Handwerk trieb, als ein tüchtiges Werkzeug zum Raube bewährt. Zwischen diesem Maler und dem französischen Consul Fauvel, der die Trümmer gern für seine eigne Regierung erbeuten möchte, ist jetzt heftiger Streit über einen Karren, worauf die Beute fortgebracht ward. Ein Rad desselben (ich wollte, die Räder wären beide gebrochen) war vom Consul gehemmt worden; Lusieri kam darum klagend bei dem Woiwoden ein. In der Wahl dieses Signore Lusieri ist Lord Elgin überaus glücklich gewesen.

7) „Die Söhne, schwach und ohne Widerhalt“ (12.)

Ich kann nicht anstehn, von der Erlaubniß meines Freundes Dr. Clarke, dessen Name beim Publikum keines Kommentars bedarf, dessen Bekräftigung jedoch meiner Aussage zehnfältiges Gewicht gibt, Gebrauch zu machen und folgenden Auszug aus einem seiner verbindlichen Briefe an mich hier als Note mitzutheilen:

„Als die letzte der Metopen vom Parthenon weggenommen und durch ihr Herunternehmen ein großer Theil des Uebergebäudes nebst einem der Triglyphen von den Arbeitern Lord Elgin's herabgestürzt ward, nahm der Disdar, der dem Unheil zusah, was man am Gebäude verübte, seine Pfeife aus dem Munde, wischte sich eine Thräne aus den Augen und sagte in einem inständig bittenden Tone der Stimme zu Lusieri: „„Τέλος!““ — Ich war gegenwärtig.“

8) „Wo, Pallas, war dein Schild, der Graun erweckte“ (14.)

Nach Zozimus schreckten Minerva und Achill den Alarich von der Akropolis zurück; Andre berichten indeß, daß der Gothenkönig ein eben so großer Frevler war wie der schottische Pair. Siehe: Chandler.

9) „Das netz'ge Deck, die Stellung der Kanonen“ (18.)

Das netzförmige Tauwerk, welches auf Kriegsschiffen zur Abhaltung der Stücke oder Splitter dient, die sonst während des Kampfes auf das Verdeck fallen würden.

10) „Kalypso's Inseln schifft nicht stumm vorbei“ (29.)

Wie es heißt, soll Goza das Eiland der Kalypso gewesen sein.

11) „Albanien, wo Iskander einst erstand —
Gespräch der Jugend, Leuchte jedes Weisen!“ (38.)

Albanien umfaßt einen Theil von Mazedonien, Illyrien, Chaonien und Epirus. „Iskander“ ist das türkische Wort für Alexander; — und im dritten und vierten Verse wird auf den berühmten Scanderbeg [„Alexander der Herr“] angespielt. Ich weiß nicht, ob ich Recht habe, wenn ich Scanderbeg zu einem Landsmann Alexanders mache, der zu Pella in Mazedonien geboren ward; doch bezeichnet ihn Gibbon so, wie auch den Pyrrhus, wenn er von seinen Kriegsthaten spricht.

12) „Wo starr ins Meer Penelope geschaut“ (39.)
Die Insel Ithaka.

13) „Lepanto, Actium und auch Trafalgar“ (40.)
Actium und Trafalgar bedürfen keiner weitern Erwähnung. Die nicht weniger blutige und bedeutende, jedoch minder bekannte Schlacht bei Lepanto ward im Golf von Patras geschlagen. Der Autor des Don Quixote verlor hier die linke Hand.

14) „Wie er Leukadiens Schmerzensfels bestrahlt“ (41.)
Leukadia — jetzt Santa Maura. Sappho soll sich vom Vorgebirge, dem „Liebessprunge“, ins Meer gestürzt haben.

15) „Asiatenfürst und Römerheld erkor
Sich jene Felsenbai zum Treffen schlau“ (45.)
Man erzählt, daß am Morgen vor der Schlacht bei Actium dreizehn Könige dem Antonius aufwarteten.

16) „Sieh hier des zweiten Cäsars Siegstrophän“ (45.)
Nikopolis, dessen Ruinen von großem Umfange sind, liegt in einiger Entfernung von Actium, wo der Wall des Hippodromus noch in wenigen Ueberbleibseln vorhanden ist.

17) „Vom Hauptort, Acherusia's Gestade,“ (47.)
Nach Pouqueville der See von Janina; aber Pouqueville geht immer irr.

18) „Der in Albanien herrsche frank und frei.“ (47.)
Der berühmte Ali Pascha. Ueber diesen außerordentlichen Mann findet sich ein unzuverlässiger Bericht in Pouqueville's Reisen.

19) „Und jenem drohend, nur für Gold zurück sich zogen.“ (47.)

5000 Sulioten zwischen den Felsen und im Kastell Suli widerstanden 18 Jahre lang 30,000 Albaniern. Zuletzt ging das Kastell durch Bestechung über. Bei diesen Kämpfen wurden Thaten gethan, welche der besseren Tage Griechenlands nicht unwürdig waren.

20) „O schattig Kloster Zitza!" — (48.)

Das Dorf und Kloster Zitza liegen vier Tagereisen weit von Joannina oder Janina, der Hauptstadt des Paschalik. Im Thale fließt der Fluß Kalamas (einst der Acheron) und bildet unweit Zitza einen schönen Katarakt.

21) „Hier wohnen die Kaloyer — —" (49.)

Kaloyer — griechische Mönche.

22) „Vulkanisches Theater der Natur!" (51.)

Die chimariotischen Berge scheinen vulkanisch gewesen zu sein.

23) „Die Tanne rauscht, der Acheron fließt trübe" (51.)

Jetzt Kalamas genannt.

24) „Er streckt den Leib, im weißlichen Gewande" (52.)

Der albanische Mantel, Capote.

25) „Die Sonne sank weit hinterm Tomerit" (55.)

Der sonstige Berg Tomarus.

26) „Der stolze Laos hallte tobend wieder." (55.)

Der Fluß Laos war zur Zeit angeschwollen, als der Dichter über ihn setzte, und gleich oberhalb Tepalen erschien er dem Auge so breit wie die Themse bei Westminster; wenigstens war dies der Fall nach der Meinung des Dichters und seines Reisebegleiters, Sir Hobhouse. Im Sommer muß er bedeutend schmäler sein.

27) „Landsleute lieber mieden die Gefahren" (66.)

Anspielung auf die Schiffbrüchigen in Cornwallis.

28) „Das Fest ist aus, es kreist der rothe Wein" (71.)

Die albanischen Muselmänner versagen sich den Wein nicht, wie überhaupt wenige der andern es thun.

29) „Der Palikar muß sich vom Schwert befrein" (71.)

Palikar — eine Abkürzung, wenn man zu der einzelnen Person redet, von *Παλικάρι* (ein allgemeiner Name für einen Soldaten unter

Griechen und Albanesen, die romaisch sprechen); damit ist eigentlich ein „Bursch" gemeint.

30) „Indeß sie dieses Lied im Chore schreiend sangen." (72.)

Ihre volksthümlichsten Chorgesänge werden in der Regel beim Tanze von Männern oder von Frauen ohne Unterschied gesungen. Die ersten Worte sind nichts als eine Art Chor, dem, wie in andern Sprachen, nichts Bedeutendes zum Grunde liegt.

31) „Tamburgi! Tamburgi! dein Wirbel tönt weit"

Diese Stanzen sind zum Theil aus verschiednen Liedern entlehnt, wiefern ich sie nämlich aus den italischen und romaischen Uebersetzungen des albanesischen Textes zu ergänzen vermochte.

32) „Previsa's Erstürmung, die fall' euch jetzt ein"

Es ward von den Franzosen mit Sturm genommen.

33) „O Hellas, düstrer Rest entschwundner Pracht." (73.)

Einige Gedanken über diesen Gegenstand wird man in unsrem Byron in einem Bande unter den Noten von Byron finden.

34) „Du Freiheitsgeist, als du auf Phyle's Höhn" (74.)

Phyle, von wo aus man einen prächtigen Ueberblick von Athen hat, zeigt noch beträchtliche Ruinen. Es ward vom Thrasibul vor der Verjagung der Dreißig eingenommen.

35) „Es zwinge des Serails gewalt'ge Zinnen
Der früh're Gast, der Franke zum Empfang" (77.)

Als es von den Lateinern genommen und mehrere Jahre hindurch behauptet ward. (Siehe: Gibbon.)

36) „Mag auch die Rotte Wahabs" (77.)

Mekka und Medina wurden einige Zeit vorher von der jährlich zunehmenden Sekte der „Wahabiten" genommen.

37) „Der Thäler Immergrün, der Berge Schnee" (85.)

Auf mehreren Bergen, besonders auf dem Liakura, schmilzt der Schnee nie ganz, wie heiß auch der Sommer sei. Doch sah ich nie Schnee auf den Ebenen liegen, auch nicht im Winter.

38) „Noch blieb dann, daß die Säule traurig schaut
Auf Schwestern, die gestürzt den Boden schwellen" (86.)

Die Rede ist vom Berge Pentelikus, aus welchem der Marmor zur Errichtung der öffentlichen Gebäude in Athen gebrochen wird. Sein heutiger Name ist Mendeli. Durch den Steinbruch hat sich eine ungeheure Höhle gebildet, die in Ewigkeit dauern wird.

39) „Wo Marathon ein Zauberspruch geworden" (89.)

„Siste viator — heroa calcas!" (Halt' an, Pilger, du trittst auf Heldenasche!) — lautete die Grabschrift des berühmten Grafen Merci; welche Gefühle mußten sich unsrer bemeistern, als wir auf dem Grabhügel von den „zweihundert Griechen" standen, die zu Marathon fielen?

Noten

zum dritten Gesange.

---

1) „Im Stolz des Raumes flog hier jüngst der Aar" (18.)

„Stolz des Raums" ist ein Ausdruck des Falkenjägers, die weiteste Ferne des Fluges bezeichnend.

2) „Wie auf Athens Tyrann Harmodius es geschwungen." (20.)

Siehe den berühmten Gesang auf Harmodius und Aristogiton.

3) „Denn Alles jauchzt, als gäb's ein Fest der Braut" (21.)

Man sagt, es sei in der Nacht vor der Schlacht bei Waterloo zu Brüssel ein großer Ball gegeben worden.

4) „Denn Evan's, Donald's Ruhm füllt jedes Enkels Ohren." (26.)

Es sind hier Sir Evan Cameron und sein Nachkömmling Donald, der wackere Lochiel, gemeint.

5) „Und der Ardennen grüne Wipfel schauern" (27.)

Der Wald von Soignies gilt für ein Ueberbleibsel des „Ardennerwalds", welcher durch Bojardo's „Roland" berühmt und durch Shakspeare's „Wie's euch gefällt" unsterblich ist.

6) „Bracht' es mir keine Lust, da nichts dich wieder bringt." (30.)

Mein Führer von Mont St. Jean über das Schlachtfeld schien einsichtsvoll und genau zu sein. Der Ort, wo Major Howard fiel, war unweit zweier hohen und einsamen Bäume (ein dritter war abgehauen oder in der Schlacht zersplittert worden), welche an einem Fußsteige wenige Ellen von einander entfernt standen. Unter diesen Bäumen starb er, und ward auch da beerdigt. Später wurde der Leichnam nach England gebracht.

7) „Schmeckt sie auch wie die Aepfel an der Küste
Des todten Meers nach Asche!" (34.)

Die (fabelhaften) Aepfel am Ufer des Sees Asphaltes sollen äußerlich schönen Ansehns, aber innerlich Asche sein. Siehe: **Taciti histor. l. 5. 7.**

8) „Zu großes Faß ist Welt Cynikern auf dem Thron!" (41.)

Der große Irrthum Napoléons — „wenn wir unsere Annalen wahr geschrieben haben" — war, daß er den Menschen jede Gemeinschaft des Gefühls für sie oder mit ihnen fortwährend verbarg, was vielleicht für die menschliche Eitelkeit beleidigender war, als die wirkliche Grausamkeit einer zitternden und argwöhnischen Tyrannei.

9) „Was ist, das den Erobrern sie entrückt?" (48.)

„Was fehlt dem Knaben,
Das ein König sollt' haben?" —

war König Jakobs Frage, wie er Johny Armstrong und dessen Gefolge in voller Rüstung erblickte. Siehe die Ballade.

10) „Der burggekrönte Drachenfels"

Die Burg Drachenfels liegt auf dem höchsten Gipfel des „Siebengebirgs" am Rheinufer; sie ist Ruine, und seltsame Sagen knüpfen sich daran.

11) „Drum ward er, als er fiel, von Männern tief beweint." (57.)

Das Monument des jungen und betrauerten Generals Marceau (der durch eine Büchsenkugel zu Altenkirchen am letzten Tage des 4. Jahres der französischen Republik getödtet ward) erhebt sich noch so, wie ich es beschrieben.

13) „Hier Ehrenbreitstein mit geschleiftem Wall" (58.)

Ehrenbreitstein, d. i. „der breite Stein der Ehre", eine der stärksten Festungen in Europa, ward zu Folge des Friedens zu Loeben von den Franzosen geschleift und in die Luft gesprengt.

13) „Die unbegrabne Schaar, die nun die Ruhe flieht." (63.)

Die Kapelle ist zerstört, und die Knochenpyramide durch die in französischem Dienst gewesene burgundische Legion zu einem sehr kleinen Haufen verringert, die ängstlich bemüht war, dieses Andenken an einen für ihre Vorfahren minder glücklichen Feldzug zu verwischen.

14) „Aventium fiel, es ward zerstäubt erkämpftes Land." (65.)

Aventicum (unweit Murten) war die römische Hauptstadt von Helvetien, wo jetzt Avenches (Wiflisburg) steht.

15) „Doch ruht ein Geist, ein Herz, ein Staub drin eng verwoben." (66.)

Julia Alpinula, eine junge Priesterin in Aventicum, starb bald nach ihrem vergeblichen Bemühen, ihren Vater zu retten, der von Aulus Cäcina zum Verräthertode verurtheilt worden war. Ihre vor vielen Jahren aufgefundene Grabschrift lautet, wie folgt:

Julia Alpinula
Hic jaceo
Infelicis patris infelix proles
Deae Aventiae sacerdos
Exorare patris necem non potui
Male mori in fatis illi erat.
Vixi annos XXIII.

16) „Wie Alpenschnee, der sich in Sonne wiegt,
Und ewig reiner bleibt, als was hier unten liegt." (67.)

Dieses wurde (3. Juni 1816) Angesichts des Montblanc geschrieben, der selbst in dieser Entfernung meine Augen blendete.

Am 20. Juli. — Heute bemerkte ich eine Zeitlang den deutlichen Widerschein des Montblanc und des Montargentière auf dem Spiegel des Sees, über den ich in meinem Boote fuhr. Die Entfernung dieser Berge von ihrem Spiegelbilde belief sich auf 60 (englische) Meilen.

17) „Am Rhone-Blau, am See so klar und rein" (71.)

Die Farbe der Rhone bei Genf ist blau, und zwar in einer so tiefen Tinte, wie ich sie weder an salzigem noch süßem Wasser je sah, das Mittelmeer und den Archipelagus vielleicht ausgenommen.

18) „Ein Sehnen, das ihm größer Heil erweckte,
Als niederes Gemüth in dem Besitz entdeckte" (79.)

Dieses bezieht sich auf die Erzählung in seinen „Confessions" von seiner Leidenschaft für die Gräfin d'Houdetot, die Geliebte des Saint-Lambert, und von seinem weiten Spaziergange jeden Morgen, des einzigen Kusses halber, der die gewöhnliche Begrüßung französischer Bekannten war. Rousseau's Schilderung seiner Gefühle bei dieser Gelegenheit mag als die leidenschaftlichste, doch keineswegs unlautere Schilderung und Erklärung der Liebe betrachtet werden, wie sie jemals in Worten hervorloderte; doch fühlt man trotz all ihrer Gewalt, daß sie dennoch hinter dem Gegenstande zurückbleiben. Ein Gemälde kann keinen genügenden Begriff vom Ocean geben.

19) „Daß sie auf Bergen, die in Thale schaun" (91.)

Bemerkenswerth ist, daß die schönsten und eindringlichsten Lehren des göttlichen Stifters des Christenthums nicht im Tempel, sondern auf dem Berge ertheilt wurden.

20) „Wie ändert sich der Himmel! Sturmgetön!" (92.)

Die Gewitterstürme, worauf sich diese Zeilen beziehen, ereigneten sich den 13. Juni 1816 um Mitternacht. Ich sah zwischen den Akroceraunischen Bergen von Chimari wohl schrecklichere, aber nie schönere.

21) „Die Abendsonne zeigt ihr Zauberweben,
Denn sie erscheint in Rosengluten liegend" (99.)

Rousseau's „Heloise", 17. Brief, 4. Theil, Anmerkung.

22) „Lausanne und Ferney!" (105.)

Voltaire und Gibbon.

23) „Und fremder Schmerz in manchem Geist mag brennen" (114.)

Es ist ein Ausspruch von Rochefoucauld:

„In der Menschen Mißgeschick ist immer etwas, das ihren besten Freunden nicht mißfällt." —

Noten
zum vierten Gesange.

---

1) „Mir war es auf Venedigs Seufzerbrücke,
Wo ein Palast, ein Kerker vor mir lag" (1.)

Die Communication zwischen dem Dogenpalaste und den Kerkern Venedigs geschieht durch eine düstre Brücke oder bedeckte Gallerie, welche hoch über dem Wasser liegt und durch eine Mauer in einen Durchgang und eine Zelle getheilt wird.

2) „Des Meers Cybele, ragt sie aus der Flut" (2.)

Ein alter Autor, welcher die Ansicht von Venedig beschreibt, hat sich obiges Bildes bedient, welches nicht dichterisch sein würde, wenn es nicht wahr wäre.

3) „Venedig hört nicht mehr des Tasso Sang
Und schweigend fährt liedlos der Gondolier" (3.)

Der wohlbekannte Gesang der Gondoliere in abwechselnden Stanzen aus Tasso's „befreitem Jerusalem" hat in Venedigs Unabhängigkeit sein Ende gefunden.

4) „Schon manchen Bessern nannte Sparta sein" (10.)

Die Antwort, welche die Mutter des Brasidas den Fremdlingen gab, die das Andenken ihres Sohnes priesen.

5) „Es stehn wie früher noch St. Markus Leu'n, (11.)

Der Löwe hat durch seine Reise nach dem Invalidenhospital in Paris nichts eingebüßt, als das Evangelium, welches er unter der einen Klaue hatte, die jetzt mit der andern gleich steht. Auch die Rosse sind zu der schlechtgewählten Stelle, von der sie ausgingen, zurückgekehrt, und werden, wie vorher, halb vom Schwibbogenfenster der St. Markuskirche verborgen.

6) „Oestreich regiert jetzt, wo der Schwabe bat,
Ein Kaiser stampft, wo einst ein Kaiser kniete" (12.)

Nach vielen vergeblichen Anstrengungen der Italier, das Joch Friedrich Barbarossa's ganz abzuschütteln, und nach eben so fruchtlosen Versuchen des Kaisers, sich zum absoluten Herrn über seine ganzen cisalpinischen Besitzungen zu machen, wurde der blutige vierundzwanzigjährige Kampf glücklich in Venedig zu Ende gebracht.

7) „O eine Stunde nur Dandolo's Glanz,
Des blinden Achtzigers, des Siegers von Byzanz." (12.)

Der Leser wird sich des Ausrufs jenes Hochländers — „Oh, for one hour of Dundee!" (Nur eine Stunde von Dundee!) — erinnern. Als Heinrich Dandolo 1192 zum Dogen gewählt ward, war er 85 Jahre alt. Zur Zeit, wo er die Venetianer bei der Einnahme Konstantinopels befehligte, zählte er also 97 Jahre. In diesem Alter fügte er drei Achtel der ganzen Romania — denn so hieß dazumal das römische Reich — zum Titel und zu den Besitzungen des venedischen Dogen. Diese drei Achtel des Reichs behielt man in den Urkunden bis zum Herzogthum des Giovanni Dolfino bei, der von erwähnter Bezeichnung 1357 Gebrauch machte.

8) „Was Doria gedroht, ist es vollbracht?
Sind sie gezäumt? —" (13.)

Nach dem Verluste der Schlacht von Pola und der Einnahme Chioza's am 16. August 1379 durch die vereinigte Flotte der Genuesen und des Francesco da Carrara, Herrn von Padua, wurden die Venetianer zur äußersten Verzweiflung gebracht. Man schickte an die Eroberer eine Gesandtschaft mit einem weißen Stücke Papier und der Bitte, diejenigen Bedingungen niederzuschreiben, die ihnen gefallen möchten, nur aber dem Lande Venedig seine Selbstständigkeit zu lassen. Der Fürst von Padua war geneigt, diesen Vorschlägen Gehör zu geben; die Genuesen indeß, die nach dem Siege bei Pola gerufen hatten: „Nach Venedig, nach Venedig, und lange lebe St. Georg!" — beschlossen ihre Rivalin zu vernichten, und Peter Doria, ihr Hauptbefehlshaber, gab den Bittenden zur Antwort: „Alla fè di Dio, Signori Veneziani, non havrete mai pace dal Signore di Padova nè dal nostro commune di Genova, se premieramente non mettemo le briglie a quelli vostri cavalli sfrenati, che sono su la Reza del vostro Evangelista S. Marco. Imbrenati che gli havremo, vi faremo stare in buona pace. E questa é la intenzione nostra, e del nostro commune. Questi miei fratelli Genovesi che havete menati con voi per donarci, non li voglio; rimenat gli in dietro perchè io intendo da qui a pochi giorni venirgli á riscuoter dalle vostre prigioni, e loro e gli altri." —

9) „Hieß Pflanzerin des Löwen" (14.)

Pflanzt auf den Löwen! — nämlich den Löwen von St. Marcus, die Standarte der Republik, wovon sich das Wort Pantalon (planta-leone, piantaleone — Pantalon) herschreibt.

10) „Und Straßen, wo nur Fremde sind, erhoben
Stets Klagen über die, durch die's gefallen,
Da um Venedig rings trostlose Wolken wallen." (15.)

Venedigs Volkszahl belief sich zu Ende des 17. Jahrhunderts auf beinahe 200,000 Seelen. Beim letzten vor zwei Jahren angestellten Census hatte Venedig nicht mehr als 103,000 Bewohner, und diese mindern sich täglich.

11) „Bis Rettung von der Muse dann erschallt,
Als Lösegeld tönt einzig ihr Gesang" (16.)

Die Geschichte wird in Plutarchs Lebensbeschreibung des Nikias erzählt.

12) „Und ihres Bildes ward ich mir bewußt
Durch Otway's, Radcliff's, Schiller's, Shakspear's Zeilen" (18.)

Otway's „gerettetes Venedig"; Anna Radcliff's „Geheimnisse Udolpho's"; Schiller's „Geisterseher"; Shakespeare's „Othello" und „Kaufmann von Venedig."

13) „Ein Stern ist ihr zur Seite nur und schaut
Mit ihr beherrschend nach den Himmelstheilen" (28.)

Die obige Beschreibung könnte dem, welcher nie einen orientalischen oder italischen Himmel erblickte, phantastisch oder übertrieben vorkommen; und doch ist sie nur eine buchstäbliche und schwerlich genügende Schilderung eines Augustabends (des achtzehnten), wie derselbe auf einem von den vielen Spazierritten an den Ufern der Brenta, nahe bei La Mira, wahrgenommen ward.

14) „Weint Thränen an dem Baum, wo ihn entzückte
Des Liebchens Namenszug, der glorreich dann ihn schmückte!" (30.)

Dank dem kritischen Scharfsinn eines Schotten, wissen wir jetzt so wenig von Laura, als bisher.

15) „Arquà hegt dessen Staub, der hier gestorben,
Das Bergdorf, wo er seinen letzten Tagen
Die Ruhe gönnte, hat den Ruhm erworben" (31.)

Unmittelbar nach seinem gescheiterten Versuche, Urban V. in Rom 1370 zu besuchen, zog sich Petrarca nach Arquà zurück, und

scheint mit Ausnahme seines berühmten Besuchs in Venedig, in Begleitung des Francesco Novello da Carrara, die vier letzten seiner Lebensjahre bald in jener reizenden Einsamkeit, bald in Padua verlebt zu haben.

16) „Vielleicht auch mit Dämonen, so die Tugend
Des bessern Denkens schwächen" (34.)

Der Kampf mit Dämonen ist eben so wahrscheinlich, wie der mit unsern bessern Gedanken. Satanas wählte die Wüste zur Versuchung unsers Heilandes, und unser fleckenloser Locke zog die Gesellschaft eines Kindes gänzlicher Einsamkeit vor.

17) „Die Crusca, Boileau, der im Neide schmäht,
Kein Lied lobt, das ein Anderer gedichtet" (38.)

Die beiden Verse, worin Boileau den Tasso herabsetzt, können vielleicht so gut wie jede andre Probe dazu dienen, die Meinung zu rechtfertigen, welche über die Harmonie französischer Verse geäußert worden ist.

18) „Es riß der Blitz von Ariosto's Büste
Des nachgemachten Lorbers Eisenkrone" (41.)

Ehe die Ueberreste Ariosto's aus der Benediktinerkirche nach der Bibliothek von Ferrara gebracht wurden, ward seine Statue, die sich über seiner Gruft erhob, vom Blitzstral getroffen, und ein aus Eisen gegossener Lorberkranz zerschmolz.

19) „Der ächte Lorber, der den Ruhm belohne," (41.)

Den Adler, das Seekalb, den Lorber und den weißen Weinstock sah man für die sichersten Präservativmittel gegen den Blitz an.

20) „Wißt, daß der Blitz stets weiht, was er verletzt,
Das Haupt des Ariost ist doppelt heilig jetzt!" (41.)

Als der Curtianische See und der Ruminalische Feigenbaum auf dem Forum vom Blitze getroffen worden waren, hielt man sie für geheiligt, und das Andenken an den Vorfall ward durch ein puteal oder einen Altar bewahrt, der einer Brunnenöffnung glich, mit einer kleinen Kapelle, welche die Vertiefung bedeckte, die der Donnerkeil gemacht haben sollte.

21) Italien, o Italien, das als Gabe
Die Schönheit einst von dem Geschick bekam" (42.)

Die Stanzen 42 und 43 sind, mit Ausnahme von einer oder zwei Zeilen, eine Uebertragung des berühmten Sonetts von Filicaja:

„*Italia, Italia, o tu cui feo la sorte* —"

22) „Als junger Wandrer folgt' ich dessen Bahn" (44.)

Der berühmte Brief des Servius Sulpicius an Cicero über den Tod seiner Tochter beschreibt einen Weg, wie er dazumal war und noch jetzt ist, den ich oft in Griechenland zur See und zu Lande auf verschiednen Ausflügen und Reisen einschlug.

23) „Wir sehen des Titanenleibs Skelett" (46.)

Es war Poggio, welcher, vom kapitolinischen Hügel auf das zertrümmerte Rom herabblickend, in die Worte ausbrach: „Ut nunc omni decore nudata, prostrata jacet, instar gigantei cadaveris corrupti atque undique exesi."

24) „Dort liebt die Göttin selbst im harten Stein," (49.)

Der Anblick der mediceischen Venus erinnert augenblicklich an die Verse in den „Jahreszeiten" und die Vergleichung des Gegenstands mit der Beschreibung beweist nicht allein die Richtigkeit der Darstellung, sondern auch die besondre Wendung des Gedankens.

25) „Der dir im Schooß ruht, wenn an deinen Wangen
Sein Auge schwelgt, bis ihn dein Mund entzückte"
(51.)

„Atque oculos pascat uterque suos."

Ovid. Amor. Lib.

26) „In Santa Croce's heil'gen Mauern weilt
Der Staub, der jene heiligt" (54.)

Dieser Name wird nicht blos das Andenken an diejenigen hervorrufen, deren Gräber Santa Croce zum Mittelpunkt der Pilgerschaft, zum Mecca Italiens erhoben haben, sondern auch an sie, deren Beredtsamkeit sich über die berühmte Asche ergoß, und welche jetzt so stumm ist wie die, welche sie besang.

27) „Hier ruht Alfieri's, Angelo's Gebein" (54.)

Alfieri ist der große Name dieses Jahrhunderts. Die Italier, ohne auf die hundert Jahre zu warten, erkennen ihn für „einen guten Dichter von Rechts wegen."

28) „Hier kehrte Machiavell heim, wo er hergekommen."
(54.)

Die Vorliebe für Einfachheit in den Grabschriften hat dem Grabe Machiavelli's keine Notiz über Ort oder Zeit seiner Geburt oder seines Todes, noch über das Alter oder die Verwandtschaft des Geschichtschreibers beigegeben.

29) „Herzlos Florenz! Dein Dante schlummert fern" (57.)
Dante ward zu Florenz im Jahr 1261 geboren. Er focht in zwei Schlachten, war vierzehnmal Ambassadeur und einmal Prior der Republik.

30) „An schnöden Strand wie Scipio begraben" (57.)
Der ältere Scipio Afrikanus hatte, wenn er auch nicht daselbst begraben ward, ein Grab zu Liternum, wohin er sich zu freiwilliger Verbannung zurückgezogen hatte.

31) — — „und sein Glanz,
Sein Leben und sein Grab gehören nie dir ganz!" (57.)
Die Florentiner nahmen bei dem kurzen Besuche Petrarka's in ihrer Stadt im Jahre 1350 nicht die Gelegenheit wahr, das Dekret zu widerrufen, wodurch das Eigenthum seines Vaters, der bald nach Dante's Exil verbannt ward, konfiszirt worden war.

32) „Jedoch Boccaccio liegt im Vaterland" (58.)
Boccaccio ward in der Kirche St. Michael und St. Jakob zu Certaldo, einem Städchen von Valdelsa, begraben, welcher Ort von Einigen für seinen Geburtsort angesehen wird.

33) „Was soll die Pyramid' aus Prachtgestein?" (60.)
Unsere Verehrung für die Medici's beginnt mit Cosmus und verschwindet mit dessen Enkel.

34) „Daß man im Kampf gefühlt nicht haben mag,
Wie sehr den Grund durchbebt ein inn'rer Schlag." (63.)
„Und so heftig war ihre beiderseitige Wuth, so sehr kampfbegierig, daß das Erdbeben, was viele Städte Italiens zum großen Theil verschüttete, was den Lauf der Ströme veränderte was das Meer den Flüssen zuführte und selbst Berge hinstürzte, von keinem der Kämpfer bemerkt ward." So lautet die Beschreibung im Livius. Es mag bezweifelt werden, ob neuere Taktiker eine solche Zerstreuung zugeben dürften.

35) „Doch du, Klitumnus, aus der klaren Quelle" (66.)
Kein Reisebuch hat vergessen, beim Tempel des Clitumnus, zwischen Foligno und Spoleto zu verweilen, und keine Gegend, keine Scenerie in ganz Italien ist einer Schilderung würdiger.

36) „Durch Graun das Aug' entzückt — ein prächt'ger Katarakt!" (71.)

Ich sah die „Cascata del marmore" von Terni zweimal zu verschiednen Perioden; einmal von der Höhe des Abgrundes und ein andermal unten vom Thal aus.

37) „Der Glanz des Morgenlichts in dieser Hölle
Der Hoffnung gleich an Todtenlagers Rand." (72.)
Ueber Zeit, Ort und Eigenschaft dieser Iris mag der Leser ein kurzes Referat in einer Note zum Gedicht „Manfred" nachsehn.

38) „Die Lehren Wort für Wort mir zuzumessen"
Diese Stanzen dürften den Leser an des „Fähndrichs Northerton" Bemerkungen „Damn Homo" u. s. w. erinnern, doch die Ursachen unsers Widerwillens sind nicht genau dieselben.

39) „O prächt'ge Stadt, und oder dreimalhundert
Triumphe!" (82.)
Orosius gibt 320 als Zahl der Triumphe an. Ihm folgt Panvinius und diesem Gibbon mit mehrern neuern Schriftstellern.

40) „Du, den Fortuna's Siegeswagen trug,
Siegreicher Sulla!" (83.)
Gewiß sind es nicht die beiden Züge aus dem Leben Sulla's, auf welche diese Stanze anspielt, um derenwillen wir ihn als ein Ungeheuer betrachten sollten, das uns durch keine einzige bewundernswürdige Eigenschaft mit sich aussöhnt.

41) „Der dritte Tag des Mondes, welcher gab" (86.)
Am 3. September gewann Cromwell den Sieg bei Dunbar; ein Jahr nachher an demselben Tage erlangte er seine „Krönungsgnade" zu Worcester, und wenige Jahre darauf, wieder an demselben Tage, den er stets für seinen glücklichsten gehalten, starb er.

42) „Und du gefürchtet Standbild, das man jetzt
Noch sieht in nackter Majestät hier ragen," (87.)
Die projectirte Theilung der Spada Pompeji hat schon der Geschichtschreiber des „Verfalls und Untergangs des Römerreiches" erwähnt.

43) „Du blitzgetroffne Wölfin, Amme Roms!" (88.)
Die alte Roma hatte, gleich dem modernen Siena, höchst wahrscheinlich Ueberfluß an Statün der Pflegemutter ihres Begründers;

allein von zwei Wölfinnen wird in der Geschichte besonders Erwähnung gethan.

44) — — „Ungleichen Schrittes schreitet
Dem Römischen er nach," (90.)

Es ist möglich, ein sehr großer Mann zu sein, und doch noch lange nicht an Julius Cäsar, den vollendetsten Charakter des ganzen Alterthums — dafür hielt ihn Lord Bacon — hinanzureichen.

45) „Dort steht aus alter Zeit ein düstrer Thurm" (99.)

Anspielung auf das Grab der Cäcilia Metella, am appischen Wege gelegen und Capo di bove (Ochsenkopf) genannt.

46) „Beschaut den Kaiserberg! So stürzt die größte
Macht!" (107.)

Das Palatium ist eine Ruinenmasse, vornehmlich auf der Seite, die nach dem Circus maximus hin liegt. Der Boden selbst besteht aus zerbröckelten Ziegeln. Nichts ist noch gesagt worden, und nichts kann gesagt werden, um dem Glauben irgend eines andern als römischen Antiquars zu genügen.

47) „Vertilgt, wenn sie Apostelbilder reiht,
Die Kaiserurne, wo dem Staub ein Grab geweiht."
(110.)

Die Säule des Trajan wird von St. Peter, die des Aurelius von St. Paul überragt.

48) „Der Name des Trajan strahlt glänzend noch und
klar." (111.)

Trajan war „sprüchwörtlich" der beste der römischen Herrscher, und es würde wohl leichter sein, einen Regenten zu finden, der die entgegengesetzten Charakterzüge in sich vereinte, als einen, der alle die selbigem Kaiser beigelegten glücklichen Eigenschaften besäße.

49) „Rienzi, letzter Römer!" (114.)

Namen und Thaten Rienzi's müssen den Lesern Gibbons wohl bekannt sein.

50) „Egeria! süße Schöpfung dem Gemüth," (115.)

Die achtungswerthe Autorität des Flaminius Vacca dürfte *uns geneigt* machen, an die Ansprüche der Grotte der Egeria zu *glauben.*

51) „Mir wenigstens wird Trost dies Denken sein" (127.)

„Jedenfalls" — sagt der Autor der akademischen Untersuchungen — heg' ich das Vertraun, daß, was auch das Loos meiner eignen Forschungen sein möge, die Philosophie durch jene Achtung wieder gewinnen werde, die ihr zukommt.

52) „O du, die stets der Menschheit Frevel wog,
In heilger Wage, große Nemesis!" (132.)

Wir lesen im Sueton, daß Augustus in Folge einer durch den Traum erhaltnen Warnung einmal im Jahre den Bettler vorstellte, welcher vor dem Thore seines Palastes saß und mit ausgestreckter hohler Hand um ein Almosen flehte.

53) „Den Gladiator seh' ich vor mir liegen" (140.)

Ob die wundervolle Statü, die zu diesem Bilde den Stoff gab, ein laquearischer Gladiator sei, was trotz Winkelmann's Untersuchung hartnäckig behauptet worden ist, oder ob sie einen griechischen Herold vorstelle, wie jener gelehrte Antiquar zuversichtlich erklärte, oder ob man sie für einen spartischen oder barbarischen Schildträger halten müsse, wie sein italischer Herausgeber meint, so scheint sie doch sicher eine Kopie jenes Meisterstücks des Ktesilaos zu sein, was „einen verwundeten Mann sterbend darstellte, und vollkommen ausdrückte, was noch in Leben in ihm verblieb."

54) „Wo Tadel hier wie Lobessprüche flossen" (142.)

Verwundete ein Gladiator den andern, so schrie er: „er hat's!" (**hoc habet** oder **habet**).

55) „Rom steht, solang das Coliseum steht,
Fällt dies, wird Rom, mit ihm die Welt zerfallen"
(145.)

So wird im „Verfall und Untergang des Römerreichs" gesagt.

56) „Durch die Zeit verschönt" — — (146.)

„Obschon all' seines Erzes beraubt, den Ring ausgenommen, der nothwendig war, die obere Oeffnung zu erhalten; obschon wiederholten Feuersbrünsten ausgesetzt; obschon manchmal vom Strom überflutet und immer dem Regen preisgestellt, hat sich doch kein Monument von gleichem Alterthum so gut erhalten, als diese Rotunda. Sie ging mit geringer Veränderung vom heidnischen zum jetzigen Gottesdienst über, und ihre Nischen waren für christliche Altäre so passend, daß Michel Angelo, der immer die antike Schönheit studirte, ihre *Form als Modell* in der katholischen Kirche einführte."

57) „Sie finden Büsten rings in edler Marmorzier.“ (147.)
Das Pantheon ist zur Aufnahme von Büsten neuerer großer oder wenigstens ausgezeichneter Künstler eingerichtet worden. Der Lichtstrom, der einst durch die große Rundung von oben auf den ganzen Kreis der Gottheiten quoll, scheint jetzt auf eine zahlreiche Versammlung von Sterblichen, wovon einer oder zwei durch die Verehrung ihrer Landsleute fast vergöttert worden sind.

58) „Was seh' ich in des Kerkers Schauerlicht“ (148.)
Diese und die drei folgenden Stanzen spielen auf die Geschichte der römischen Tochter an, an welche der Reisende durch den Platz oder vorgeblichen Ort jener Begebenheit erinnert wird, die man jetzt in der Kirche St. Nikolai in carcere zeigt.

59) „Kommt zu dem Molo Hadrians und schaut“ (152.)
Das Kastell von St. Angelo (die Engelsburg).

60) „Doch seht den Dom! Dianens Tempel scheint
Hier gegen diesen Bau nur eine Zelle“ (153.)
Diese und die sechs nächsten Stanzen beziehen sich auf die St. Peterskirche.

61) „Horch! eine schauerliche Stimme tönt.“ (167.)
Diese und die nächsten Stanzen beziehen sich auf die Tochter Georgs IV. von England, die Prinzessin Charlotte, die mit ihrem Knaben im ersten Kindbett starb.

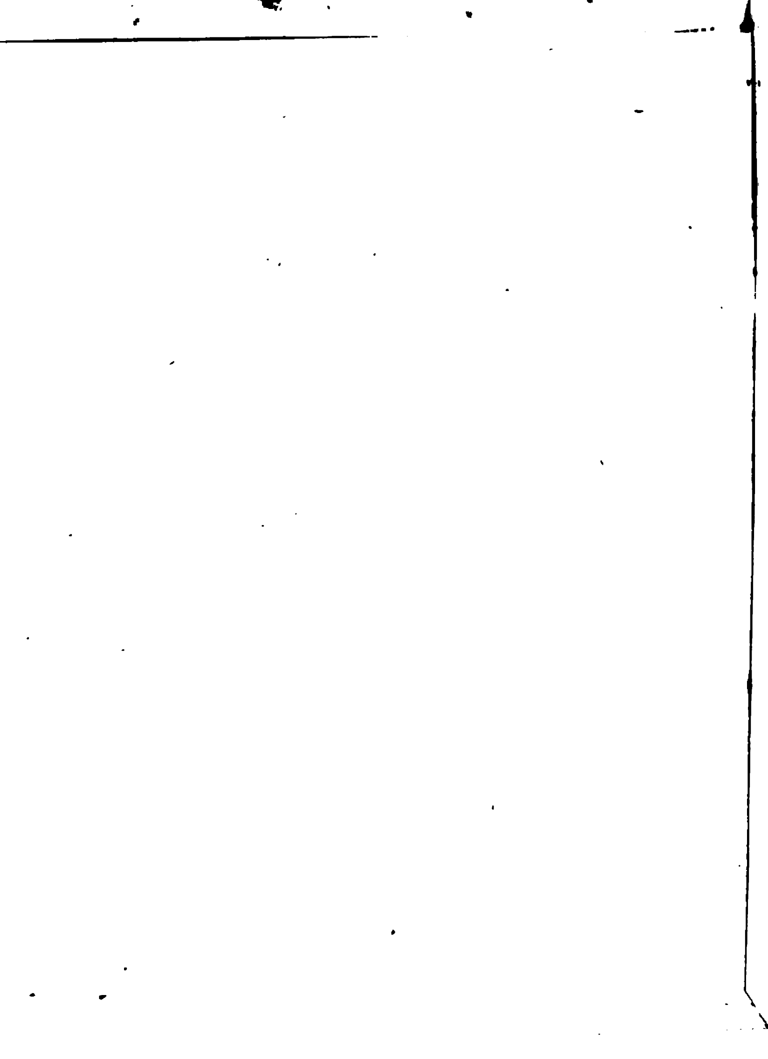
62) „— — das Weltgericht,
Das Herrscher stürzet früher oder spat“ (171.)
Maria starb auf dem Schaffotte, Elisabeth gebrochnen Herzens, Karl V. als Eremit, Louis XIV. bankerott an Mitteln und Ruhm, Cromwell vor Angst, und „der Größte fehlt noch“ — Napoleon lebt als Gefangner. Diesen Herrschern könnte man noch eine lange überflüssige Liste gleich berühmter unglücklicher Namen beigeben.

63) „Ha Nemi, so umkränzt von wald'gen Hügeln“ (173.)
Das Dorf Nemi befand sich unweit der arizischen Abgeschiedenheit der Egeria, und hat von den Schatten, die den Tempel Diana's umhüllten, bis auf diesen Tag seine unterscheidende Benennung „der Hain“ behalten. Nemi ist nur einen Abendritt weit von dem comfortablen Gasthause Albano's entfernt.



[illegible]

[illegible] CORSAIR [illegible]



Byron's sämmtliche Werke

von

Adolf Böttger.

Zweite Taschenausgabe.

Zweiter Band.

Der Giaur. Der Corsar. Lara.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1847.



Der Giaur.

Fragment einer türkischen Erzählung.

Ein grauses Erinnern, ein Gram in der Brust,
Der bleich überschattet das Weh wie die Lust —
Dem das Leben nicht dunkler wird, heller nicht tagt,
Dem Lust und Schmerz — Balsam und Stachel versagt.
Moore.

Vorerinnerung.

Die Erzählung, welche in diesen vereinzelten Bruchstücken enthalten ist, gründet sich auf Begebenheiten, die jetzt im Orient seltner sind als vormals; vielleicht weil die Frauen vorsichtiger sind als in jener „alten Zeit;" vielleicht auch, weil die Christen jetzt dort mehr vom Glücke begünstigt werden, oder weniger Unternehmungsgeist besitzen. Die ganze Geschichte enthielt weiter Nichts, als die Schicksale einer Sklavin, die wegen Untreue nach der Sitte der Muselmänner in die See gestürzt und von ihrem Liebhaber, einem jungen Venetianer, gerächt wurde. Dies geschah zu der Zeit, als die Republik Venedig die Siebeninseln im Besitz hatte, und nicht so gar lange nach der Vertreibung der Arnauten aus Morea, welches von diesen kurz nach dem Einbruche der

Russen verwüstet worden war. Der Abfall der Mainoten, denen man die Plünderung von Misitra nicht hatte zugestehen wollen, führte das Aufgeben dieser Unternehmung und die Verwüstung Morea's herbei, während welcher überall Grausamkeiten verübt wurden, die selbst in den Geschichtsbüchern der Rechtgläubigen ohne Beispiel sind.

Kein Hauch der Lüfte furcht die Flut,
Wo droben der Athener ruht
Im Grab, das von dem Fesenriff
Zuerst begrüßt das heim'sche Schiff,
Im Land, das er umsonst befreit:
Kehrt solch ein Held in unsrer Zeit? *)

* * *

O schönes Land, wo ewig klar
Den selgen Inseln lacht das Jahr,
Die, von Colonna's Höhn erblickt,
Das Herz erfreun, das lustumstrickt
Sich an der Einsamkeit erquickt.
Auf leichtgefurchter Meereswange
Glänzt dort das Bild vom Felsenhange,
An dem die Woge lächelnd wühlt,
Die jenes Paradies umspült.

Und wenn ein Hauch vorüberschweift,
Des Meers kristallnes Blau ergreift,
Und Blüten von den Bäumen streift, —
Wie ist willkommen da die Luft,
Sie weckt und weht ja süßen Duft!
Die Rose blüht hier überall,
Die Sultanin der Nachtigall, *)
Die Schöne, der ein jeder Sang
Des nächtlichzarten Sängers klang,
Erröthet bei dem süßen Schall.
Des Gartens Königin, die Rose
Beugt hier kein Schnee und Sturmgetose,
Die, von des Nordens Reif verschont,
Hier jede Zeit des Jahres thront.
In sanftem Weihrauch opfert sie
Dem Himmel, was Natur ihr lieh;
Und dankbar, wann ihr jener lacht,
Haucht Seufzer sie und Farbenpracht.
Noch manche Blumen gibt es dort,
Zum Lieben manchen schattgen Ort,
Und manche Grotten für die Rast,
Wo der Pirat verweilt als Gast,
Deß Nachen in der Bucht versteckt

Harmlose Schiffe still entdeckt,
Bis ihm des Schiffers Zither winkt,
Und schon der Stern im Abend blinkt, *)
Dann stürzt aus ihrem Hinterhalt,
Die Ruder hemmend mit Gewalt,
Die Räuberschaar auf ihren Fang,
Und macht zum Schrei den Rundgesang.
Seltsam, wo wie auf Götterruf
Natur die schönsten Räume schuf,
Und hold dem neuen Paradies
Durch Reiz und Anmuth sich erwies,
Da läßt der Mensch nach seinem schnöden
Gelüst in Wildniß sie veröden,
Zerstampft gleich Thieren jede Blüte,
Um die er sich doch nie bemühte,
Da ohne Pflege seiner Hand
Sie reich verziert das schöne Land,
Und ohne seine Sorge steht,
Nur sanft, sie zu verschonen, fleht.
Seltsam, daß, wo sonst Friede lacht,
Die Leidenschaft mit Stolz erwacht;
Und Gier und Raub mit wilden Händen
Die lieblichen Gefilde schänden.

Es ist, als ob die Teufel kriegten
Mit Engeln und sie all' besiegten,
Und jeder freche Höllensohn
Sich niederließ am Himmelsthron —
So hold und schön der Gegend Pracht,
So fluchwerth der Tyrannen Macht!

Wer je am Bett von Todten stand,
— Bevor der erste Tag entschwand,
Der erste Tag vom Nichtmehrsein,
Der letzte von Gefahr und Pein,
Eh noch der Tod sein Recht erheischt,
Die Schönheitslinien ganz zerfleischt —
Und sah die engelhaften Mienen,
Wo Fried' und Glück gepaart erschienen,
Den starren und doch sanften Zug,
Den schmachtend noch die Wange trug,
Säh nur das Auge nicht verstockt,
Das nicht mehr glänzt, noch weint und lockt,
Und säh die Stirn nicht kalt erblaßt,
— Wo grauses Starren den erfaßt,
Der voller Trauer hier verweilt,
Als wär' ihm gleiches Loos ertheilt,

Das jetzt er sieht, ob auch ihm graut —
Ja! wer auf Stirn und Blick nicht schaut —
Der zweifelt sicher auf Momente,
Ob wirklich sich das Leben trennte;
So schön — so still — so sanft verklärt
Der Tod das Bild, das er gewährt. *)
So zeigt sich auch der nahe Strand,
Einst das lebendge Griechenland!
So todtenschön, so schaurigmild,
Denn ach! die Seele fehlt dem Bild!
Die Lieblichkeit im Tod ist so,
Die ganz nicht mit dem Athem floh;
Die täuschend bis zur kalten Gruft
Erheuchelt Blüt' und Farbenduft;
Noch stralt der Seele letzter Glanz,
Um Trümmer noch ein goldner Kranz,
Ein matter Schimmer von Gefühl,
Ein Funke noch vom Glutgewühl,
Der, ob dem Himmel auch entflammt,
Zwar glänzt, doch nicht mehr wärmend flammt! —

O Land der Helden sonder Zahl!
Hier war vom Berge bis zum Thal

Der Freiheit Dom, des Ruhmes Mal!
Altar der Größe! wär' es wahr,
Daß dies der ganzen Reste Schaar?
Heran du kriechendfeiger Knecht!
Sprich sind dies nicht die Termopylen?
Die Wasser die so bläulich spielen,
Du Sclavensproß aus Herrngeschlecht —
Was für ein See und Strand ist dies?
Der Golf, der Fels von Salamis!
Den Schauplatz von so altem Ruhm
Erwirb dir neu zum Eigenthum!
Hier wo der Väter Asche ruht,
Entzünde neu die alte Glut;
Wer kämpfend fällt mit Heldenmuth,
Deß Nam' ist Namen eingewebt,
Vor denen der Despot erbebt,
Und Enkel lernen noch durch ihn,
Tod sei der Schande vorzuziehn.
Denn früher ward die Freiheits-Schlacht
Bei Vaters Tod dem Sohn vermacht,
Und, wenn auch spät, der Sieg vollbracht!
Bezeug es Hellas! deine Helden
Sie werden's manch' Jahrhundert melden,

Wenn namenlose Pyramiden
Nur dunkeln Fürsten sind beschieden;
Doch deinen Helden — ließ das Loos
Auch ihnen morsche Säulen blos, —
Blieb noch ein Denkmal groß und schön,
Des Vaterlandes Bergeshöhn!
Die Muse zeigt dem Fremdling dort
Unsterblicher Begräbnißort!
Der Sturz zur Schmach vom Glanz der Helden,
Wär' lang zu schildern — trüb zu melden!
Genug! — nicht fremder Feinde Spiel
Ward deine Kraft, die selbst zerfiel.
Ja! Selbsterniedrung brach sich frei
Die Bahn zu Zwang und Tyrannei!

Was preist er, der dein Land betritt?
Nicht Sagen deiner goldnen Zeiten,
Nicht lockt der Muse Flügelschritt
Zu Sternenhöhn wie sonst ihn mit,
Eh Menschen dein Gefild entweihten.
Das Herz in deinem Thal geboren,
Der stolze Geist, dazu erkoren
Den Sohn zu mahnen an die Pflicht,

Kriecht jetzt zu Grab mit seinem Rechte,
Ein Knecht — nein Sclave nur vom Knechte —
Gefühllos, nur für Laster nicht. *)
Denn jedes Uebel wird vollbracht,
Das Menschen gar zu Thieren macht.
Selbst rohe Tugend ist entschwunden —
Kein kühnes Herz wird mehr gefunden.
Die Tück' und List der Griechenhorden,
Zum Sprichwort ist sie rings geworden.
Darin zeigt sich der Grieche fein,
Dies ist sein Ruhm — doch dies allein!
Vergebens riefe Freiheit wach
Den Geist, der durch die Fesseln schwach
Das Joch küßt, das so mannichfach.
Nicht will ich mehr um sie mich quälen,
Ein traurig Stück will ich erzählen,
Und jeder, der es hört, wird sagen:
Weß Ohr zuerst dies hat ertragen,
Der hatte Grund, es zu beklagen!

* *
*

Hin über's blaue glatte Meer
Zum Felsenschatten trüb und schwer

Blickt starr des Fischers Augenstern,
Als wär' ein Räuberboot nicht fern.
Und fürchtend für den leichten Kahn,
Bricht rasch er um die Bucht sich Bahn,
Von schwerer Arbeit matt gemacht,
Behindert von der schuppigen Fracht,
Lenkt doch das Ruder fest die Hand,
Bis Port Leone's sichrer Strand
Ihn mit dem holden Licht umfangen,
Womit des Osten Nächte prangen.

* * *

Wer donnert her wie Blitzgeschoß,
Verhängten Zaums auf schwarzem Roß?
Wie klappt es mit dem Eisentritt,
Und Satz auf Satz und Schritt um Schritt,
Daß rings der Hall vom Felsen glitt;
Dem Rappen trieft der Schaum am Bug,
Ob wohl das Meer herüberschlug?
Doch halten längst die Wogen Rast,
Im Reiter tobt nur wilde Hast,
Eh wird ein Wettersturm gelähmt,
Als, junger Giaur, dein Herz bezähmt. *)

Dein Stamm mir Gräul, — fremd dein Gesicht —
Und doch aus jedem Zuge spricht,
Was nie die Zeit vertilgend bricht.
So jung und bleich — die Stirne schon
Der wilden Leidenschaften Thron!
Sah auch dein grimmer Blick nicht auf,
Schnell wie ein Meteor im Lauf —
Warst doch du Einer, wie mir schien,
Den Türken tödten — oder fliehn.

Fort jagt er — fort — und mit ihm zog
Mein Blick voll Staunen, wie er flog.
Ob er auch wie ein Geist erstand,
Und kaum erschien und auch entschwand,
Grub doch sein Bild, sein ganzes Sein
Sich tief in mein Gedächtniß ein,
Und seines schwarzen Hengstes Huf
Dröhnt noch mir wie ein Geisterruf.
Er spornt das Roß — zum Bergeshang,
Der Schatten wirft das Thal entlang,
Er kehrt sich um — jagt weiter fort —
Schon birgt ihn mir der Felsen dort —
Doch mein' ich, daß er ungern flieht,

Daß man gewahrt, wie er entflieht;
Auch scheint kein Stern zu hell und klar
Auf ihn, der wunderflüchtig war.
Er wand den Blick — eh' er entflohn,
Doch so, als wär's der letzte schon,
Noch einmal hält das Roß im Lauf,
Noch einmal athmet tief er auf, —,
Noch einmal hebt er sich im Bügel —
Was stiert er zum Olivenhügel?
Den Halbmond sieht man drüber schimmern,
Die Ampeln der Moschee noch flimmern,
Und ist auch der Tofaiken-Knall *)
Zu fern für jeden Wiederhall,
Gibt doch der Blitz aus Feuerschlund
Des Moslem frommen Eifer kund,
Heut Abend endet Ramazan,
Und Bairamfest hebt Abends an,
Und heute — wer jedoch bist du,
In fremder Kleidung ohne Ruh?
Wie kümmert dich, was hier du siehst,
Daß du verweilest oder fliehst?
Er hielt — im Blick malt Schrecken sich,
Der bald dem Haß und Grimme wich,

Doch färbt ihn nicht das Roth der Wuth,
Des leichten Zornes flüchtge Glut;
Dem Marmor über Gräbern gleich
Ward er so weiß und geisterbleich,
Das Haupt gebeugt, — das Auge stier
Er hebt den Arm voll Kampfbegier —
Und jetzt die Hand, wie zweifelvoll,
Ob fliehn er oder kehren soll,
Doch wüthend über dieses Zaudern
Fängt wiehernd an der Hengst zu schaudern,
Und nieder sinkt die Hand voll Hast,
Indem sie nach dem Schwerte faßt.
Der Ton hat ihn vom Traum geweckt,
Wie Eulenschrei den Schläfer schreckt.
Blut läßt der Sporn am Rosse kleben —
Nur fort — nur fort auf Tod und Leben!
Gleich Jerrids hurtigem Geschoß
Steigt in die Luft sein wildes Roß, *)
Erreicht ist schon die Felsenwand —
Vom Hufe dröhnt nicht mehr der Strand,
Der Sprung gelang — und nicht zu sehn
Ist mehr des Helmes trotz'ges Wehn.
Nur einen Augenblick gezügelt

Hielt er den Berber, hastbeflügelt,
Nur einen Augenblick der Ruh —
Dann jagt er zu und immerzu —
In dem Moment doch, wie mir schien,
Drückt der Erinnrung Winter ihn.
Es lag in diesem Tropfen Zeit
Ein Meer von Schuld und Bitterkeit.
Solch ein Moment wird Jahreslast
Schon dem, der fürchtet — liebt und haßt —
Was fühlt drum er, dem all die Qual
Die Brust durchwühlt mit Einemmal?
Wer ist, der jene Pause wiegt,
In der sein ganzes Schicksal liegt?
Obwol ein Nichts im Buch der Zeit,
Scheint sie dem Herzen Ewigkeit!
Ein endlos unbegränzter Raum
Ist des Gewissens schwerer Traum,
Voll Leiden, das kein Name nennt
Das weder Ziel noch Hoffnung kennt.

Die Stund' ist um — der Giaur ist weit —
Entkam er? fiel er gar im Streit?
Der Stunde Weh! da er genaht,

Fluch sank auf Hassans Frevelthat,
Jetzt gleicht sein Schloß dem Todtenreich.
Er kam — er ging dem Samum gleich,
Wo Alles rings den Gifthauch trinkt,
Selbst die Cypresse sterbend sinkt,
Die düstre, die, wenn niemand trauert,
Allein den Todten noch bedauert.

Der Renner schwand aus seinem Stalle,
Kein Sclave weilt in Hassans Halle,
Die Spinne webt den grauen Faden
Nur langsam um den Mauerladen.
Im Harem baut die Fledermaus,
Es lugt als Herr von Hof und Haus
Der Uhu scheu zum Thurm heraus.
Am Springborn heult der wilde Hund,
Vor Durst und Hunger lechzt der Mund,
Des Marmors Wasser ist versiegt,
Wo moosbewachsner Schutt nur liegt.
Einst war es lieblich, wenn die Schwüle
Des Sommers schwand vor seiner Kühle,
Wenn hoch der Silberstrahl sich bog,
Phantastisch wirbelnd niederflog,

Daß durch die Luft und auf das Grün
Die Wasser frische Kühlung sprühn.
Wie schön war's, wenn in klarer Nacht
Im Wasser spielt der Sterne Pracht,
Der Fluten Melodie erwacht. —
Oft hat an der Kaskade Rand
Hassan als Kind gespielt im Sand,
Oft wiegt' ihn dieser Ton der Lust
In Schlummer an der Mutterbrust,
Oft füllt am Bord der Schönheit Sang
Des Jünglings Herz mit süßem Drang,
Der Stimme Ton schien doppelt zart,
War ihm Musik der Flut gepaart.

Doch sollte von des Tages Lasten
Hassan als Greis hier nimmer rasten —
Der Quell des Borns war ausgeflossen,
Und seines Herzens Blut vergossen!
Und keine Menschenstimme schuf
Hier einen Lust= noch Rache=Ruf —
Den letzten Ton, der hier erklang,
Erhob ein Mädchen schmerzlich bang, —
Auch er erstarb und nichts mehr tönt,

Als wenn im Sturm der Laden dröhnt,
Tobt auch der Wind, strömt auch der Regen,
Fehlt doch die Hand, ihn anzulegen. —
Wohl freut sich, wer im Wüstensand
Die schwächste Spur von Menschen fand,
So wär' auch hier im Echo Trost,
Wenn nur der Kummer klagt und tost,
Man glaubt ein Leben doch vorhanden,
Wenn sonst auch Alle schon verschwanden;
Denn manch' vergoldetes Gemach,
Das nicht bestimmt zu Oed und Schmach,
Ist in dem Haus, wo überall
Krebsartig wuchert der Verfall.
Ein traurig Dunkel hockt am Thor,
Selbst nicht der Fakir hält davor,
Der Derwisch weilt nicht hier als Gast,
Denn Milde würzt ihm nicht die Rast.
Wer soll dem Wandrer hold begegnen,
„Das heilge Brod und Salz" zu segnen? *)
Der Reichthum wie die Armuth zieht
Gleich unbemerkt durch dies Gebiet;
Denn Gastlichkeit und Milde wich,
Seit Hassan in dem Streit erblich.

Sein Dach, einst wirthlich aufgethan,
Zehrt gierig der Vernichtung Zahn!
O wie es den Gast und den Sclaven vertrieb,
Seit der Giaur auf Hassan den Turban zerhieb!

* *
*

Ich höre schon den Tritt von Füßen,
Doch keine Stimme will mich grüßen, —
Jetzt seh' ich schon des Turbans Seide,
Der Ataghane Silberscheide,*)
Den Ersten hat die grüne Tracht
Als Emir kenntlich mir gemacht.*)

„Wer bist du?" — In des Salem Gruß
Legt sich ein Moslem dir zu Fuß.*)
Ihr tragt die Last so sanft und fein,
Sie scheint der Sorge werth zu sein!
Gewiß gar eine theure Fracht, —
Mein Boot nähm' treulich sie in Acht!"

„Nun gut! die Barke stoß vom Land,
Und steure flott uns von dem Strand! —
Nein! Laß das Segel eingezogen!
Das Ruder rührt genug die Wogen!

Auf jene Felsen steure los,
Wo tief und schwarz der Fluten Schoos. —
Ruh' nur erst aus — so — brav gemacht —
Zwar schnell war unser Lauf vollbracht,
Doch war's vielleicht die längste Fahrt,
Die je ein —

* *
*

Es plumpt hinab, es sank gemach,
Indeß die Flut am Bord sich brach;
Und wie es sank, bedünkt es mich,
Als ob die Strömung stärker strich,
Allein mich trog des Mondes Schein,
Der spielte mit den Wellenreihn.
Ich schaute hin bis nach und nach,
Sie sich in engern Wirbeln brach;
Ein weißer Punkt nur, schaumbedeckt,
Der schwindend noch das Auge neckt. —
Und das Geheimniß schlief gebannt,
Den Wassergeistern nur bekannt,
Die in Korallenhöhlen schaudern,
Darüber mit der Flut zu plaudern.

* *
*

Die Königin der Schmetterlinge *)
Erhebt im Ost die Purpurschwinge,
Läßt auf Kaschmirs smaragdnen Auen
Vom Knaben nahe sich beschauen,
Den sie von Kelch zu Kelche lockt
Bis matt des Feindes Jagd erstockt.
Sie schwingt sich auf — er sieht ihr nach,
Bis ihm das Herz vor Sehnen brach:
So lockt den Jüngling Schönheit auch
Mit Zauberflug und Farbenhauch,
Es ist ein Jagen voller Wähnen,
Im Anfang Rausch — zu Ende Thränen!
Selbst der Gewinn wird euch Verlust,
O Schmetterling, o Mädchenbrust!
Des Mannes Trotz, des Knaben Spiel
Schafft beiden stets der Sorgen viel:
Das schöne Spielzeug, heißbegehrt,
Verliert schon bei dem Fang an Werth:
Denn wird's ergriffen und berührt,
Wird ihm der Farbenschmelz entführt,
Bis Schönheit, Glanz und Schmuck verweht,
Und es entflieht — ja selbst vergeht.
Mit wunder Schwinge, blutger Brust —

Wo blühte noch dem Opfer Lust?
Fliegt der Verletzte, wie zuvor,
Von Rosen auf den Tulpenflor?
Ob Reiz, den ein Moment gebleicht,
In matter Form noch Glück erreicht?
O nein! den muntern Falterschwarm
Bekümmert nicht des Bruders Harm.
Selbst holdre Wesen, sonst so weich,
Sie bleiben dabei ganz sich gleich, —
Fast jedes Weh lockt Thränen nach,
Nur nicht gefallner Schwestern Schmach.

* * *

Die Seele, welche Schuld bedrückt,
Ist ein Scorpion in wilder Glut,
In immer engern Kreisen rückt
Um ihn die Flamme heißentzückt,
Bis ihn die Qual so krümmt und bückt,
Daß Raserei und Wuth
Ihn nur mit einem Trost beglückt, —
Den Stachel, — der als Wehr ihn schmückt,
Deß Gift noch nimmer floß vergebens,
Der plötzlich heilt die Pein des Lebens,

Bohrt er ins Hirn mit tollem Muth.
So stirbt, auf wem Verschuldung ruht —
Lebt als Scorpion in wilder Glut, *)
So wird das Herz von Reu genagt;
Da Erd' und Himmel ihm versagt,
Tief unten Fluch, Nacht drüberhin,
Glut ringsumher — und Tod darin.

* *
*

Da Hassan jetzt den Harem flieht,
Und nicht auf Frauenreize sieht,
Bringt er die Zeit mit Jagen hin,
Doch ohne heitern Jägersinn.
Nie zog sonst Hassan wild hinaus,
Als Leila noch geschmückt sein Haus —
Ist Leila ferne, wird man fragen, —
Dies kann allein nur Hassan sagen!
Man flüstert seltsam in dem Ort,
Sie floh an jenem Abend fort,
Wo Ramazan zu Ende geht,
Und hell auf jedem Minaret
Millionen Lampen sich entzünden,
Das Bairamfest im Ost zu künden.

Es hieß, sie wandle jetzt ins Bad;
Hassan folgt wüthend ihrem Pfad,
Doch sie entfloh des Herrschers Macht
Flink in georgscher Pagentracht,
Dem treuvergeßnen Giaur im Arm,
Höhnt sie des Moslem Groll und Harm.
Lang merkte Hassan schon Verrath,
Doch da sie lieb und zärtlich that,
Gab er der Sclavin sich noch hin,
Verdient auch Tod die Heuchlerin.
Er ging in die Moschee — und dann
Ins Kiosk, als dort das Fest begann.
So sagten seine Nubier aus,
Die nicht die beste Wacht im Haus.
Doch andre sagen, bei dem Schein
Des Mondes sei der Giaur allein
Fortjagend an des Strandes Borden
Auf schwarzem Roß gesehen worden;
Mit blutgen Sporen sah man ihn
Doch ohne Maid und Pagen fliehn.

* * *

Ihr Auge war der Reize Quelle,
Vielleicht das Auge der Gazelle
Leiht dir ein Bild von seiner Helle.
Es war so groß, so schmachtendbraun,
Die ganze Seele drin zu schaun,
Sie glänzt aus Wimpern klar und rein,
Wie Sultan Jamschids Edelstein. *)
Ja Seele! spräch' auch der Prophet:
„Der Leib ist Staub, drin Odem weht!“ —
Bei Allah! nein! würd' ich noch sagen,
Wenn mich schon Sirats Bogen tragen, *)
Die über Feuerflut geschlagen,
Wenn schon das Paradies mir blinkte,
Und jede Houri schon mir winkte!
Wer könnt' im Blicke Leila's lesen,
Und glauben, daß das Weib ein Wesen
Aus Staub, doch ohne Seele sei, *)
Ein Spiel für Lust und Tyrannei?
Ihn seh' der Mufti und bekenne,
Daß drin unsterblich Leuchten brenne! -
Auf ihre Wangen lieblich scheu
Streut die Granate voller Treu
Der Blüte Farben immer neu.

Ihr hyazinthenfarbig Haar *)
Fiel lockig, wenn's entfesselt war,
Und von den Mädchen in der Halle
Ragt ihre Schönheit über Alle.
Es glänzte selbst auf Marmorstein
Ihr Fuß wie Bergschnee weiß und rein,
Der, eh Gewölk ihn niedertreibt,
Frei von der Erde Flecken bleibt.
Stolz streicht der Schwan durch Wogen hin,
So schritt auch die Cirkassierin,
Das schönste Kind von Frangistan.
Wie das Gefieder sträubt der Schwan,
Und mit den Flügeln schlägt die Wogen,
Wenn er hört fremde Schritte nahn,
Die sich entlang das Ufer zogen,
So hob sich Leila's weißer Nacken, —
Die Blicke sanken nur als Schlacken
Vor ihrer Schönheit Wehr zurück,
Nur Staunen war der Thoren Glück.
Wie stolz, wie reizend, wenn sie ging!
Wie treu ihr Herz am Trauten hing!
Am Trauten? — Hassan, bist du's ihr! —
Ach! dieser Name galt nicht dir!

* *
*

Hassan bricht auf — und mit ihm wallen
Im Zuge zwanzig der Vasallen,
Bewaffnet, wie's geziemt dem Mann,
Mit Büchsen und mit Ataghan.
Der Häuptling zieht voran der Schaar,
Im Wehrgehäng den Scimitar,
Noch von Arnautenblut benetzt,
Als der Rebell den Paß besetzt,
Wo zum Bericht nur kleine Zahl
Dem Kampf entrann aus Parne's Thal.
Im Gürtel das Pistolenpaar,
Das früher einem Pascha war,
Das, war's auch gold= und steinbedeckt,
Selbst Räuber beim Beschaun erschreckt.

Er zog nach einer Braut, wie's hieß,
Die nicht so treulos ihn verließ,
Wie jene, die — o ärgste Schmach! —
Für ihren Giaur den Käfig brach. —

*

* *

Es stralt der Sonne letzte Glut
Vom Hügel auf des Baches Flut,

Deß Wasser so gesund und klar
Der Bergbewohner Segen war.
Der griech'sche Kaufmann sucht als Gast
Die hier ihm stets vergönnte Rast,
Die niemals in den Städten wohnt,
Wo gierig nur der Herrscher thront —
Hier kann er rasten, wie's ihm recht,
In Wüsten frei, am Markt ein Knecht, —
Hier kann verbotnen Wein er schlürfen,
Den nie die Moslem trinken dürfen.

* * *

Den Tartar macht dort in dem Schlund
Voran die gelbe Mütze kund,
Indeß der Andern lange Reihn
Sacht rücken in den Engpaß ein,
Ein Fels ragt drüberhin, wo jetzt
Der Geier seinen Schnabel wetzt,
Weil noch vorm nächsten Morgenlicht
Ihn niederlockt ein Festgericht.
Tief unten hat des Giesbachs Flut
Jetzt ausgedörrt die Sommerglut,
Und nur ein öder Graben blieb

Mit fahlen Sträuchen ohne Trieb.
Zur Seite biegt sich schroff zurück
Manch graugranitnes Felsenstück,
Das niederschlug durch Zeit und Blitze
Von der gewölkumhüllten Spitze,
Denn wer hat außer dunstumstrickt
Je Liakura's Fels erblickt?

* * *

Den Fichtenhain erreicht die Schaar,
„Dank Allah! weg ist die Gefahr
Dort thut die Ebne weit sich auf,
Dort spornen wir der Rosse Lauf!“
Doch kaum, daß Einer dieses spricht,
Pfeift eine Kugel schon so dicht,
Daß der Tartar zu Boden stürzt! —
Die Reiter steigen hastig nieder, —
Die Zügel werden aufgeschürzt,
Drei kommen nie zu Pferde wieder.
Fort ist der Feind, der Leben kürzt
Und bleichen läßt die Augenlider.
Den Stahl gezückt, gespannt den Hahn,
Lehnt mancher an das Roß sich an,

Um so sich halb zu decken,
Manch andrer flieht zum Felsen fort,
Und sucht bis zum Gefechte dort
Sich rüstig zu verstecken.
Nicht will er blutend untergehn,
Bevor er seinen Feind gesehn,
Hassan allein, der finstre Reiter,
Zieht auf dem muthgen Rosse weiter,
Bis ihn des Vortrabs Blitzgeschoß
Bekundet, daß der Räubertroß
Zu gut vom Paß Besitz genommen,
Als daß der Fang ihm könn' entkommen.
Es sträubt der Bart sich ihm vor Wuth,
Sein Auge blitzt von wilder Glut:
„Ob nah und fern die Kugel saust,
Schon heißrer Kampf hat mich umbraust!“

Die Feinde nahn aus den Verstecken,
Und fodern, das Gewehr zu strecken.
Doch Hassans Grimm und Hassans Wort
Reißt mehr als Feindeswaffe fort,
Es streckt von seiner Schaar kein Mann
Die Büchse noch den Ataghan;

Um Gnade ruft nicht Einer an.
Und immer näher stellt die Schaar
Des jüngst verborgnen Feinds sich dar,
Und aus dem Walde zog und schloß
Ein Trupp von Leutern, hoch zu Roß.
Wer führt sie an? mit fremdem Schwert
Ist seine rothe Hand bewehrt?

„Er ist's! er ist's! ich kenn' ihn wohl,
An seiner Stimme, bleich und hohl,
Ich kenn' ihn an dem bösen Blick,*)
Der trefflich wendet sein Geschick;
Ich kenn' am Roß ihn, schwarz wie Nacht,
Schmückt jetzt ihn auch Arnautentracht,
Des falschen Glaubens Apostat —
Sei Tod ihm für die Frevelthat!
Verfluchter Giaur — mir stets willkommen,
Der Leila's Liebe mir genommen!"

Wie in das Meer die Flut sich rollt
In schwarzen, wilden Wogentänzen,
Und wie die See dagegen grollt
In blauer Säulen stolzem Glänzen,

Daß meilenweit der Strom sich staucht,
Der Schaum sich bäumt, die Brandung raucht;
Indeß vom Wintersturm gehoben
Die Flut sich bricht im Wirbeltoben,
Und unter Donnerschall und Blitzen
Die Wasserstrahlen schäumend spritzen,
Daß schaurig Weiß den Strand umschwebt,
Der in dem Aufruhr glänzt und bebt:
So wie sich treffen Meer und Fluß
Mit schnaubendtollem Wogengruß —
So stoßen Schaar und Schaar zusammen,
Die Zorn und Haß zugleich entflammen!
Wie splitternd jeder Säbel klirrt,
Wie zischend hier und pfeifend dort
Im Ohr es dröhnet fort und fort,
Wenn fern die Todeskugel schwirrt!
Gestöhn und Lärmen tönt verwirrt
Und Jauchzen weit das Thal entlang,
Dem besser ziemte Hirtensang.
Ob klein die Zahl, sie kämpft und ficht,
Wird nicht geschont und schont auch nicht! —
Ach! wohl fleht Liebe, schön und jung
Um Gunst und Gluterwiederung,

Doch Liebe selbst, wenn sie begehrt,
Was Schönheit seufzend ihr verwehrt —
Fühlt halb die Glut nur, die entlodert,
Wenn Haß den Feind zum Kampfe fodert,
Wenn Gegner im Gefecht sich fassen
Mit Armen, die sich nimmer lassen.
Freundschaft verweht — und Liebe weint,
Todfeinde bleiben treu vereint.

* * *

Den Säbel, bis zum Griff gespalten,
Von Blut bespritzt, sucht noch zu halten
Krampfhaft die abgehaune Hand,
Ihn, den sie doch so treulos fand!
Sein Turban rollte weit zurück,
Als ein zerfetztes loses Stück;
Sein Kleid war, von dem Schwert zerhaun,
Wie Morgenwolken anzuschaun,
Die dunkelroth gestreift den Gründen
Gewitterschweren Abend künden,
Und Fetzen voller Blut verlor
An jedem Busch sein Palampor.*)

Die Brust von Wunden ganz versehrt,
Gen Himmel das Gesicht gekehrt
Lag Hassan da — sein Auge starrt,
Als ob es noch des Feindes harrt,
Als sei die Stunde, wo er fiel,
Unlöschbar seines Hasses Ziel.
Der Feind beugt über Hassan sich,
Doch stiert er auch so fürchterlich
Wie er, der blutend hier verblich.

* * *

„Ja! Leila schläft in tiefer Flut,
Doch dieser fand ein Grab voll Blut;
Ihr Geist hat gut den Stahl gelenkt,
Den ich ins Schurkenherz gesenkt.
Nach Mahomet rief seine Stimme, —
Nicht schirmt der vor des Giauren Grimme!
Zu Allah rief er — doch sein Flehn,
Schwand unerhört im Windeswehn.
Umsonst war Leila's Flehn und Schwören —
Denkst du, man werde deins erhören?
Ich traf die Zeit, ich warb die Schaar,
Die des Verräthers Rächer war.

Die Wuth vertobt, die That ist mein,
Nun zieh ich weiter — doch allein!"

*   *
*

Mit Glöckchen grasen die Kamele, —
Die Mutter am Altane schaut
Rings auf den Wiesen schon Juwele,
Die mild der Abend niederthaut,
Die Sterne sagen ihrer Seele:
„Bald kommt er, da die Nacht schon graut!" —
Es ließ sie nicht rasten im freundlichen Garten,
Sie späht durch die Gitter der obersten Warten: —
Wo säumt er? — Seiner Rosse Lauf
Hält Hitze nicht und Trägheit auf!
Was sendet der Bräut'gam nicht, was er versprach?
Ward müde das Roß? — Ließ die Liebe schon nach? —

O falscher Vorwurf! den Tartar
Nehm' ich schon auf dem Berge wahr;
Behutsam lenkt er vom Gestein,
Jetzt biegt er schon ins Thal herein;
Am Sattel hängt das Brautgeschenk, —
Was *schalt das* Roß ich ungelenk?

Reich lohn' ich nun bei seiner Rast
Den schweren Weg, die süße Hast!" —

Vom Pferd steigt der Tartar am Thor,
Hebt traurig seine Last empor,
Sein Antlitz trägt der Leiden Spur;
Doch ist es wohl Ermattung nur.
Es ist sein Kleid mit Blut bespritzt, —
Vielleicht vom Roß, das sich geritzt;
Die Last enthüllt er — Weh! zurück!
Von Hassans Turban jenes Stück!
Der Kalpack klafft — das Kleid ist roth —*)
„Weib! wisse, daß dein Sohn — o Noth —
Der ärgsten Braut die Hände bot!
Mich schonten sie, aus Mitleid nicht,
Nein zu der grausen Botenpflicht!
Ruh' seinem Blut, das männlich floß!
Doch Fluch dem Giaur, der dies vergoß!

* * *

Der Turban, roh aus Stein gehaun,
Die Säule, drüber Ranken baun,

Daß kaum der Koranvers zu lesen,
Der mild beklagt des Staubes Wesen —
Bezeichnen jenen Ort im Thal,
Wo Hassan traf der Rache Stahl.
Dort schläft ein Moslem, wie wohl nie
Sonst Einer hat gebeugt das Knie;
Der nie verbotnen Wein begehrt,
Der betend stets zum Ost gekehrt; —
Scholl feierlich das „Alla-hu!“
So wiederholt er's fromm dazu.
Er starb durch eines Fremdlings Hand, —
Ein Fremdling seinem Vaterland;
Er starb bewaffnet und voll Muth,
Und niemand rächte noch sein Blut.
Doch Paradiesesmädchen laden
Ihn sehnend in die Hallen ein,
In Houris Augen sich zu baden,
In ihres Himmels dunkeln Schein.
Sie nahen grüne Tücher schwingend,
Dem Tapfern Grüß' und Küsse bringend!
Denn wer im Kampf mit Giauren sinkt,
Verdient, daß Seligkeit ihm winkt.

* *
*

Doch du, Ungläub'ger, sollst dich ringen,
Wenn Monkir wird die Sense schwingen;*)
Sollst, wenn du seiner Qual entflohn,
Umwandeln Eblis düstern Thron,*)
Glut, ungestillt und nie zu stillen
Soll dir im Herzen endlos quillen,
Es kann kein Mund mit Worten malen
Der innern Hölle Folterqualen.
Zuerst, als Vampir umzugehn,
Soll aus der Gruft dein Leib erstehn;
Dann schleichst als Scheusal du ins Haus,
Und saugst das Blut den Deinen aus;
Um Mitternacht entströmt das Blut,
Des Kinds und Weibes Lebensflut.
Doch deinem Leichnam, graß und fahl,
Soll ekel werden dieses Mahl;
Dein Opfer selbst, eh es verblich,
Erkenn' als seinen Vater dich —
Am Stamm welkt deiner Blumen Leben,
Die, so verflucht, den Fluch dir geben.
Doch Eine soll als Opfer fallen,
Die Jüngste, Liebste dir von Allen,
Die soll dich segnend Vater nennen —

Dies Wort wird dir im Herzen brennen!
Doch würgen mußt du sie und sehn
Der Wange letztes Roth verwehn;
Den letzten Blick, der glasig stiert,
Daß leblos drin das Blau erfriert.
Dann reiße mit verruchter Rechte
Vom Haupt herab die blonde Flechte,
Von der ein Löckchen sonst, ein Haar,
Ein süßes Pfand der Liebe war.
Dir soll es jetzt ein Zeichen sein
Der grausenvollsten Todespein!
Es triefe dir von Zahn und Mund,
Das beste Blut aus deinem Bund!
Dann tappe nach dem Grabe stumm,
Treib mit Dämonen dich herum,
Bis diese Schaar vor Schreck erbleicht,
Dir dem verfluchtern Unhold weicht.

* * *

Wie wird von euch der Mönch genannt?
Einst hab' ich dieser Mienen Zug
In meiner Heimat schon gekannt,
Als er zu hastigwildem Flug

Ein Roß am Strande spornt und schlug,
Wie's je nur einen Reiter trug.
Nur einmal sah ich dies Gesicht, —
Doch man vergißt ein Antlitz nicht,
Wo Qual aus jedem Zuge spricht.
Ein trüber Geist ruht noch darauf,
Als drückt ihm Tod das Siegel auf.

„Im Sommer wird es nun sechs Jahr,
Daß er in unsern Orden trat,
Es trieb vielleicht zur frommen Schaar
Ihn eine schwer verborgne That.
Nie sah man bei der Vesper ihn,
Noch an dem Beichtstuhl niederknien,
Nie achtet er's, wenn Chorgesang,
Wenn Weihrauch fromm zum Himmel drang;
Er weilt in seiner Zelle brütend,
Geheim sein ganzes Leben hütend.
Jenseits der See vom Türkenland
Kam er hierher zu unserm Strand.
Jedoch ein Osman scheint er nicht,
Nur christlich däucht mir sein Gesicht.
Vielleicht ein irrer Renegat,

Der schwer bereuet, was er that.
Doch vom Altare bleibt er fern,
Genießt auch nie das Mahl des Herrn.
Dies Kloster hat er reich beschenkt,
Und so den Abt für sich gelenkt.
Doch wär' ich Prior, keinen Tag
Litt Brüder ich von solchem Schlag,
Ja würde sie bis zum Erblassen
Nie aus der Marterzelle lassen.
Oft murmelt er im Traume schwer
Von Mädchen, tief versenkt ins Meer,
Von Feindesflucht — von Säbelstreichen,
Von Racheluft und Moslemleichen:
Auch sprach, wie er auf Klippen stand,
Er irr' von einer blutgen Hand,
Die frisch sei von dem Arm gehaun
Die er jedoch nur konnte schaun:
Sie woll' ins tiefe Grab ihn bringen,
Und lock' ihn, in die Flut zu springen.

* * *

Aus brauner Kutte stiert voll Graus
Unheimlich scheu der Blick heraus.

Des Auges Blick, geöffnet weit,
Spricht zu viel von vergangner Zeit —
Ob wechselnd auch die Farbe drin,
Sieht mancher doch nur ungern hin,
Denn grausern Zauber gibt es nicht,
Als den, der unaussprechbar spricht! —
Ein Geist, noch stark und ungebeugt,
Der herrschend Uebermacht bezeugt!
Wie sich zu fliehn der Vogel sträubt,
Wenn ihn der Schlange Blick betäubt:
So fühlen Andre Muth und Kraft
Gelähmt in seines Blickes Haft.
Begegnet ihm ein Mönch allein,
So biegt er halberschrocken ein,
Als ob das Lächeln seiner Züge
Die Schuld auch Andern übertrüge,
Nicht oft bot er ein Lächeln dar,
Und that er's, sah man offenbar,
Daß es zum Spott dem Jammer war.
Wie bleich verzerrt die Lippe bebt!
Dann starr als hätt' er ausgelebt,
Als ob die Sorge, die ihn plagt,
Das Lächeln gänzlich untersagt.

Wohl war es so; solch grause Lust
Kam nicht aus frohgesinnter Brust.
Noch trüber wär' es, nachzuspüren,
Was sonst dies Antlitz mochte rühren.
Zeit hat die Züge nicht verwischt,
Mit heitern finstre nur gemischt;
Die Farben sind nicht ganz verschwunden,
Da sie doch noch Gemüth bekunden
Trotz jener Sünden, die's umwunden.
Die Menge sieht den Frevel blos,
Die arge Schuld, verdientes Loos,
Wo sich dem Forscher edler Geist
Und hohe Herkunft bald erweist.
Ach! war auch beides ihm verliehn,
Ließ Schuld und Gram sie auch entfliehn,
So war doch kein gemeines Wesen
Für solche Gaben auserlesen;
Und eine hehre Furcht ergreift
Den, der daran vorüberstreift.
Dachlose, morsche Hütten ziehn
Den Wandrer nicht, dabei zu zaudern,
Indeß der Thurm im Kriegsruin,
Schmückt *nur* noch ein Gemäuer ihn,

Sein Auge lockt mit heilgem Schaudern.
Ein Säulenstück im Epheukranz
Spricht stolz noch von dem alten Glanz.

Im Mönchsgewand, eng umgefaltet,
Schleicht sacht er durch den Kreuzgang hin,
Mit Scheu erblickt, sieht er erkaltet
Den Ritus in dem Kloster drin.
Doch wenn der Chorgesang erschallt,
Die Mönche knien — dann macht er Halt,
Ein einsam matter Ampelstral
Bescheint sein Antlitz am Portal;
Bis Alles aus, verweilt er nun,
Hört Beten, ohn' es selbst zu thun.
Wie in den schwacherhellten Hallen
Die schwarzen Haare niederwallen!
Und wild die bleiche Stirn umkränzen,
Als ließe Gorgo darauf glänzen
Die schwärzeste der Schlangenbrut,
Die um ihr Haupt geringelt ruht.
Denn da er nicht den Eid geschworen,
Ward ihm auch nicht das Haar geschoren,

Obwol er unsrer Tracht sich weiht, —
Und mehr aus Stolz als Frömmigkeit
Begabt er unser Kloster oft,
Das fruchtlos auf sein Beten hofft.
Bemerkt ihr wenn beim Lobgesang
Zum Himmel steigt der Glockenklang,
Wie aus dem starren Angesicht
Der Hohn und die Verzweiflung spricht!
O Sankt Franziskus halt ihn fern,
Sonst zeigt sich wohl der Zorn des Herrn
Als furchtbarlicher Rachestern! —
Wenn je ein böser Engel wallt
Auf Erden, trägt er die Gestalt —
So wahr mir mag Verzeihung werden,
Im Himmel nicht und nicht auf Erden
Sind heimisch solcherlei Geberden!

Ein sanftes Herz neigt sich zur Liebe,
Doch nie gehört es ganz dem Triebe,
Zu scheu, um ihren Schmerz zu tragen,
Zu schwach, Gefahren Trotz zu sagen, —
Ein stärkres nur fühlt ungetheilt

Die Wunde, so die Zeit nicht heilt.
Der Miene roh Metall erglüht,
Bevor's in lichtem Glanze sprüht,
In Flammengluten wird es weich
Und schmilzt — doch bleibt es sonst sich gleich,
Dann schmied' es nur, wie dirs vonnöthen,
Es dient zum Schutze, wie zum Tödten:
Als Harnisch dient dir's in Gefahr,
Als Klinge für die Feindesschaar,
Doch wird ein Dolch daraus gemacht,
So habe, wer ihn bildet, Acht:
So weicht ein Herz in vollster Kraft
Der Frauenlist und Leidenschaft.
So wird's an Farb' und Form besiegt,
Dann bleibt es, wie es sich geschmiegt,
Und eh zerbricht es, — eh sich's biegt.

* * *

Folgt Einsamkeit den Seelenschmerzen,
So gibt dies wenig Trost dem Herzen.
Die öde Brust, krank und allein
Fühlt Lindrung eh'r in neuer Pein.
Was wir nicht theilen macht uns Plagen,

Es schmerzt selbst, Glück allein zu tragen.
Das Herz, wenn es so ganz verlassen,
Sucht endlich seinen Trost — im Hassen.
Es gleicht dem Todten, welcher fühlt,
Wie schon ein Wurm sich zu ihm wühlt,
Ob er auch vor dem Unthier graust,
Das seinen Körper gierig schmaust,
Kann er sich nimmer doch erwehren
Der kalten Gäste, die ihn zehren.
Es gleicht dies Herz dem Wüstenaar,
Der für die Brut, die hungrig kreischt,
Sich gern die eigne Brust zerfleischt,
Und klaglos reicht sein Leben dar,
Doch als er sich geopfert schon,
Sieht er die Brut dem Nest entflohn.
Der Schmerzen peinlichste Gewühle
Sind Wollust gegen jene Leere,
Die welk an jeglichem Gefühle
Nur gleicht dem öden Wüstenmeere.
Ob wohl der Himmel wen erfreut,
Wenn er nicht Sturm, nicht Sonne beut?
Viel besser, wenn die Wetter toben,
Als nie die Wellen mehr erproben!

Wenn lange schon die Winde schwiegen,
Als Wrack am Schicksalsstrande liegen;
In trüber Ruh, im stillen Hafen
Allmählig ungesehn entschlafen —
Besser zermalmt, wenn Blitze lodern,
Als stückweis auf dem Fels vermodern.

* * *

Dir, Vater, schwand in Friedensglanz
Dein Leben ohne trüben Hauch,
Bei oft gezähltem Rosenkranz,
Bei ungezähltem heilgen Brauch;
Von Sünden Andre zu erlösen,
Doch selber immer rein vom Bösen,
So warst du bis ins Alter auch,
So trugst du still die kleine Last
Des Schicksals, welches jeden faßt.
Du segnest dich, daß nicht die Wuth
Der Leidenschaften in dir ruht,
Wie's kund dir mancher Sünder thut,
Der die geheime Schuld und Lust

Versenkt in deine reine Brust.
Mein kurzes Leben war dem Scherz,
Mehr aber noch geweiht dem Schmerz.
Doch in dem Drangsal, im Genuß
Mied mich des Lebens Ueberdruß.
Vom Freunde, wie vom Feind umschwärmt,
Hat müßge Ruh mich nie gehärmt.
Jetzt; wo mir Haß und Liebe schmolz,
Erhebt mich Hoffnung nicht und Stolz,
Wär' lieber solch ein giftig Ding,
Das kriechend hockt am Mauerring,
Als so verdammt zu dumpfen Brüten
Die Tage wechsellos zu hüten.
Den Wunsch nach Ruhe spür' ich wühlen,
Doch Ruhe heißt: sich nicht mehr fühlen.
So will ich das Geschick erjagen,
Zu retten oder zu erschlagen
Mit Flammenglut und Schwert es wagen. —
Ob auch ein Zweifel dir sich naht,
Ich thäte nur, was schon ich that.
Dem Tode trotzt des Tapfern Leben,
Der Schwache trägt, die Feigen beben, —
Flieh Geist zu dem, der ihn gegeben!

Da ich mich nie im Glück entsetzt
Vor den Gefahren — sollt' ich's jetzt?

* * *

So wisse, Mönch, ich liebte — nein!
Ich ehrt' — ich betete sie an, —
Auch dies Wort ist noch zu gemein —
Durch Thaten zeigt' ich mich als Mann,
Daß Blut auf dieser Klinge rann,
Die nie wird von dem Flecken rein.
Sie starb für mich — es floß für sie
Dies Blut aus mir verhaßtem Herzen —
Nein, starr' nicht — beuge nicht die Knie —
Die That mehrt nicht der Sünden Schmerzen.
Den Ablaß wirst du mir nicht rauben,
Denn er war feindlich unserm Glauben.
Bald wird dies mein Geschick erfüllen, —
Und was ich war, noch jetzo bin,
Wird traumlos mir ein Schlaf verhüllen;
Däucht dir auch schwarz mein ganzer Sinn.
Ein Grab der Lust ist mein Gedächtniß,
Mein Hoffen nur des Fluchs Vermächtniß;
Doch besser, in der Freude sterben,

Als nach und nach in Qual verderben.
Nicht mochte je mein Geist verzagen
Endloser Leiden Pein zu tragen,
Auch hätt' ich nie der alten Thoren
Der heut'gen Memmen Tod erkoren,
Doch hab' ich nie den Tod gescheut,
In Schlachten hätt' es mich gefreut,
Wenn der Gefahr ich zahlt' ihr Recht,
Des Ruhmes, nicht der Liebe Knecht.
Ich trotzt ihr — doch nicht ehrentfacht,
Da Lorber nur mich lächeln macht. —
Mag Andre locken reizendhold,
Berühmtheit oder Miethlingssold;
Doch spiegle wiederum mir vor,
Was ich als wahren Preis erkor,
Das Weib, zu der mich Liebe faßt,
Den Mann, der mir so tief verhaßt, —
Des Nazareners Name schon
War Wermuth diesem Heidensohn,
Der Undankbare! hat ihm doch
Ein Christenschwert geholfen noch,
Und ihm durch Wunden in der Schlacht
Zum Türkenhimmel Bahn gemacht;

Sonst müßten wohl an Edens Garten
Die Houris lang noch seiner warten!

Ich liebte sie — die Liebe wagt
Selbst Wege, wo der Wolf verzagt.
Versucht sie Alles, wär' es hart,
Wenn nicht ein Lohn der Liebe harrt.
Gleichviel wodurch — und wo — und wie,
Vergebens seufzt' ich nicht um sie.
Doch öfter schlug der Wunsch mich nieder:
O liebte sie mich doch nicht wieder!
Sie starb — doch frage nur nicht wie!
Auf meiner Stirne steht es — sieh!
Hier lies im unvertilgten Zug
Das Sündenmal, das Kain trug.
Doch eh du mich verdammst, halt ein!
Der Anlaß, nicht die That war mein!
Zwar thät ich selber, was er that,
Beging an mir sie den Verrath.
Treulos an ihm — führt er den Streich —
Treu aber mir — macht ich ihn bleich.
Doch wie viel Schuld auch lag an ihr,
Ihr Truebruch war Treu' zu mir.

Mir hatte sie ihr Herz geschenkt,
Das kein Tyrann regiert und lenkt.
Und ich — ach wehe! kam zu spät,
Was nur ein Herz zu geben räth,
Das gab ich — wisse denn, ich gab —
Armselger Trost! — dem Feind ein Grab!
Sein Tod drückt nicht! nur ihr Geschick
Macht mich gehässig deinem Blick.
Ihm war's bestimmt, und war ihm kund; —
Vom Tahir noch gewarnt zuvor,
In deß prophetisch düsterm Ohr
Der Todesschuß sich schon verlor
Beim Zielen in den Bergesschlund.
Auch fiel er im Gewühl der Schlacht,
Da wird nicht lang gesäumt, bedacht,
Zu Mahomet ein Hilfeschrei,
Zu Allah noch — dann ist's vorbei.
Er kannte mich bei jenem Schlag.
Starr sah ich auf ihn, wo er lag.
Ich lauschte, bis er kalt und fahl.
Ob wie ein Hirsch durchbohrt vom Stahl,
Fühlt er nicht meine jetz'ge Qual.
Vergebens müht' ich mich zu finden

Der Seele reuevolles Winden,
Sein leichenstarres Angesicht
Verrieth nur Wuth, doch Reue nicht.
O! Rache freut sich an den Zügen,
Doch mehr, wenn sie Verzweiflung trügen,
Und Reu', die sich zu spät gebiert,
Wo Büßung ihre Kraft verliert,
Um vor des Grabes grausen Ketten
Zu trösten oder gar zu retten!

* * *

In kaltem Land ist kaltes Blut —
Und kaum ist Liebe dort noch Liebe,
Doch meine glich der Lavaflut,
Dem Aetna meine Flammentriebe.
Versagt ist mir der Klagesang
Von Mädchenlieb' und Schönheitszwang:
Wenn Roth auf Wangen wechselnd jagt,
Die Lippe zuckt und doch nicht klagt,
Das Hirn nur rast, das Herz verzagt,
Wenn Rach' in kecker That gekühlt, —
Wenn alles dies, was ich gefühlt
Und jetzt noch fühle — Liebe heißt,

Dann liebt' ich, wie's so viel beweist.
Ich konnte zwar nicht seufzend werben:
Erobern wollt' ich oder sterben.
Ich sterbe, — doch ich seh' zurück
Auf Lieb' und auf *besessnes* Glück!
Nicht zürn' ich selbstgeschaffnen Leiden —
Nein! wenn auch Alles sollte scheiden —
Gib gleicher Freud' und Schmerzen Zahl —
Nur nimmer Leila's Todesqual, —
So leb' und lieb' ich noch einmal.
Daß *er* dahin — läßt mich nicht klagen,
Ihr Tod nur will dies Herz zernagen;
Tief unten schläft sie -- in der Welle, —
Wär' Erde doch die Grabeszelle,
So theilte dieses Bett mit Lust
Dies schwanke Haupt, die kranke Brust.
Sie war ganz Leben und ganz Licht,
Wer sie erblickt — vergaß sie nicht —
Sie schien mir glänzend, nah und fern,
Als der Erinnrung Morgenstern!

Vom Himmel stammt der Liebe Licht,
Unsterblich Feuer glüht darin,

Das hold die Engelschaar umflicht,
Und uns erhebt vom niedern Sinn.
Andacht will uns zum Himmel heben,
Doch Liebe läßt ihn niederschweben.
Sie, die der Gottheit selbst geraubt,
Macht, daß der Geist sie göttlich glaubt;
Von ihm, der Alles schuf, ein Glanz!
Der Seele reinster Stralenkranz!
Wenn man auch, wie man sie erkennt,
Nur sündhaft meine Liebe nennt —
So nimm sie, wie sie hat den Schein —
Nur sprich — o sprich die ihre rein!
Sie, meines Lebens treues Licht,
Erlosch — wie mich nun Nacht umflicht!
O führte mich nur noch ein Stral
Zum Tod, ja selbst zur Todesqual!
Was staunst du? wenn, wer so beraubt
Des Glücks, an keine Zukunft glaubt,
Der Demuth und Geduld entsagt,
Und rasend dann sein Loos verklagt,
Wahnsinnig handelt unbewußt,
Um Schuld dem Leid noch aufzuprägen,
Es bangt der innenwunden Brust

Nicht weiter mehr vor äußern Schlägen!
Nicht fragt, wem jedes Glück entschwindet,
In welcher Schlucht den Tod er findet.
Wild, wie des grausen Geiers Wesen
Erscheint dir, Alter, wohl mein Thun,
Abscheu läßt mich dein Antlitz lesen,
Auch dies muß ich ertragen nun.
Wahr ist, daß ich nach Geier Art
Als Marken Unheil nur geschaart,
Doch folgt' ich auch dem Taubentriebe
Zu sterben — ohne zweite Liebe.
Daß doch dem Menschen öfter rieth
Ein Wesen, das er übersieht!
Der Vogel, der zu Wolken klimmt,
Der Schwan, der in dem Meere schwimmt,
Wählt einen Freund nur, den er nimmt.
Der Narre mag dem Wechsel fröhnen,
Mag er die Treuen auch verhöhnen,
Mit gleichen Brüdern sich vergeuden, —
Ich neid' ihm nimmer seine Freuden.
Solch schwacher Geck in seinem Wahn
Gilt minder mir als jener Schwan;
Selbst nicht die Dirn' ist so gering,

Die er betrog und hinterging.
Nein! solche Schmach war nimmer mein —
Leila! mein ganzer Sinn war dein!
Schuld, Heil und Sorge warst du mir,
Mein Hoffen dort — mein Alles hier.
Es lebt wohl Keine, die dir glich,
Und wär' es — wär's umsonst für mich.
Bei Keiner fänd' ich Lieb' und Ruh,
Die ähnlich dir — jedoch nicht du!
Die Sünden, die mich niederbeugen,
Dies Sterbebette kann's bezeugen.
Zu spät! — du warst — bist ohne Ruh
Des Herzens liebster Wahnsinn — du!

Und sie war hin — ich athmete noch,
Doch war's kein Lebensodem mehr,
Ein Wurm, der um das Herz mir kroch,
Empörte mich zur Gegenwehr.
Ein Schauder faßte mich, ein Graun
Das Antlitz der Natur zu schaun,
Wo, was mir farbig sonst gelacht,
Jetzt hüllte meiner Seele Nacht.

So sucht' ich dir bereits zu künden
Halb meine Qual, all' meine Sünden.
Doch sprich von Buße mehr kein Wort,
Du siehst, ich muß von hier bald fort,
Du machst, wenn fromm dein Mund auch spricht,
Doch unverübt Verübtes nicht.
Schilt mich nicht danklos — da dem Gram
Durch Priesterschaft nie Lindrung kam.
Prüf' meiner Seele Pein im Stillen,
Und schweig' um deines Mitleids willen;
Läßt du mir Leila auferstehn,
Will ich Vergebung auch erflehn,
Vertritt du dort dann meine Schuld,
Wo man für Messen kauft die Huld.
Geh dahin, wo des Jägers Hand
Die Jungen aus der Schlucht entwand,
Und still' die Löwin in der Grotte —
Doch meinen Gram nimm nicht zum Spotte!

In frühern Tagen, sanftern Stunden,
Wo Herzen freudig noch erglühn,
Da war mir einst ein Freund verbunden,
Wo meiner Heimat Thale blühn.

Send' ihm dies Pfand, er soll es erben,
Es mahnt ihn an den Jugendeld:
Gedenken wollt' ich sein im Sterben! —
Ob auch mein Geist, der so voll Leid,
Jetzt kurz nur fühlt der Freundschaft Feuer,
Bleibt dennoch ihm mein Name theuer.
Seltsam! — Er hat mir's prophezeit,
Ich lachte, damals konnt' ich's noch!
Wenn oft er mit Verständigkeit
Mich warnte, hielt' ich's nur für Joch.
Erinnrung flüstert jetzt mir vor,
Was achtlos damals ich verlor.
Sag', eingetroffen wär' sein Ahnen,
Erstaunt wird er die Wahrheit hören,
Und seine Worte gern zerstören.
Doch sag' ihm — ob ich auch trotz Mahnen
Leichtsinnig war bei manchem Streit
In unsrer goldnen Jugendzeit,
Es hätt' ihn noch mein Mund mit Beben
Gesegnet, eh ich schied vom Leben.
Doch müßt's dem Himmel widerstehn,
Wenn Schuld für Unschuld wollte flehn.
Nicht wehr' ich ihm, zu tadeln nun;

Doch läßt der Edle wohl mich ruhn;
Was hab' ich auch mit Ruf zu thun?
Nicht wehr' ich ihm, mich zu beweinen,
Die Fordrung könnte Trotz erscheinen,
Und was kann mehr als Freundeszähren
Dem Sarg des Bruders je gewähren?
Gib diesen Ring ihm — einst schon sein!
Und sag' ihm Alles im Verein:
Zerstört der Leib, des Geistes Kraft
Nur Trümmer frührer Leidenschaft,
Ein herbstlich abgefallnes Blatt,
Vom Hauch des Grames dürr und matt.

* *
*

Sprich mir nicht mehr vom Traumgesicht!
Nein, Vater, nein, ich träumte nicht!
Dem Schlaf kann nur der Traum sich einen,
Ich wacht' und sehnte mich zu weinen,
Doch konnt' ich's nicht, heiß war die Stirn —
Es pochte so wie jetzt im Hirn,
Als neu, willkommen mir und werth
Hab' eine Thrän' ich nur begehrt —
Ich wünschte sie, und thu' es noch,

Verzweiflung haßt den Wunsch jedoch.
O bete nicht, Verzweiflungskraft
Hat dein Gebet zu nichts erschlafft.
Auf Segen thu ich gern Verzicht,
Ruh' will ich — doch das Eden nicht!
Da war's, ich sag' dir's Vater, — da!
Ich sah, sie lebte wieder — ja —
Im Todtenkleide glänzend fern,
Wie durch Gewölke jener Stern,
Ich schau zu ihm jetzt, wie zu ihr,
Doch schien und scheint sie holder mir.
So düster, zitternd ist sein Schein, —
Doch dunkler wird er morgen sein,
Und ehe sich sein Stral erneut,
Bin ich, was der Lebendge scheut,
Irr' red' ich, Vater, da mein Geist
Sich bald aus seinen Fesseln reißt, —
Ich sah sie, Mönch, und sprang empor,
Vergaß, was ich erlitt zuvor,
Vom Lager stürzt ich hochentzückt,
Hab' sie ans wilde Herz gedrückt;
Gedrückt! — was drückt ich in dem Arm?
Kein athmend Wesen liebewarm.

Kein Herz, das froh entgegenwallt —
Doch bist du Leila von Gestalt!
Und bist du denn so anders ganz, —
Dein Arm flieht meines Auges Glanz!
Ach! wärst du, Schöne, noch so kalt,
Gleichviel! mein Arm hält mit Gewalt
Die langersehnte Huldgestalt!
Weh! nur gepreßt um einen Schatten
Sinkt er zur Brust, der todesmatten, —
Doch sieh! — da — wie sie schweigend steht —
Es winkt die Hand — sie bittet — fleht! —
Mit schwarzem Auge — lock'gem Haar —
Sie wäre todt? es ist nicht wahr —
Doch er verschied im Kampfe dort —
Versenkt ward er an jenem Ort —
Er kommt nicht aus der Erde Schacht,
Er kann nicht — wie bist du erwacht?
Man sagte mir, die Woge trieb
Wild über's Antlitz, mir so lieb;
Man sagte mir, — o daß man's spricht! —
Es fehlt die Kraft mir zum Bericht —
Stiegst wirklich du aus deiner Flut
Nach einem Grab, wo Schweigen ruht —

So reich' mir deine feuchte Hand
Und kühle meiner Stirne Brand!
Leg' sie auf's Herz mir, das du kennst —
Was du auch seist — Gestalt — Gespenst —
O, daß du nie dich von mir trennst —
Laß mich mit dir dahin entfliehn,
Wo Sturm und Flut zurück sich ziehn!

* * *

Dies ist mein Name, mein Bericht,
Erschlossen hab' ich, Beichtger, hier
Mein schweigsam Herz, das leidend bricht, —
Für deine Thräne dank' ich dir,
Die zu vergießen mir verboten —
Leg mich zu den geringsten Todten.
Ein Kreuz vielleicht zu Häupten mir,
Doch ohne Namen, ohne Zier,
Daß nicht der Fremde bei der Zeile,
Der Pilger an dem Stein verweile!"

* * *

Er starb — und jede Spur verschwand
Von seinem Namen, seinem Stand,

Nicht kund ward, was dem Mönch er sagte,
Dem sterbend er die Beichte klagte.
Dies Bruchstück nur, wenn auch zerrissen,
Ist Alles, was wir kennen, wissen
Von Ihr, die er im Herzen trug,
Und von dem Mann, den er erschlug.

Noten zum Giaur.

Kein Hauch der Lüfte furcht die Flut,
Wo droben der Athener ruht u. s. w.

Ein Grabmal unterhalb der Felsen des Vorgebirges, welches von einigen für das Grab des Themistokles gehalten wird.

Die Rose blüht hier überall,
Die Sultanin der Nachtigall.

Die Liebe der Nachtigall zur Rose ist eine bekannte persische Fabel; irre ich nicht, so ist der „Bulbul von tausend Märchen"- eine ihrer Benennungen.

Bis ihm des Schiffers Zither winkt,
Und schon der Stern im Abend blinkt,

Die Zither und Guitarre ist bei Nacht der stehende Zeitvertreib des griechischen Seefahrers; bei ausdauernd günstigem Winde und während der Windstille wird stets dazu gesungen und oft auch getanzt.

So schön, so still, so sanft verklärt
Der Tod das Bild, das er gewährt

Vermuthlich haben nur wenige meiner Leser jemals Gelegenheit gehabt, von dem Zeuge zu sein, was ich hier zu beschreiben versuchte; diejenigen aber, welche sie hatten, behielten jedenfalls eine schmerzliche Erinnerung an die igenthümliche Schönheit, welche, mit seltenen Ausnahmen, die Züge des Todten auf wenige Stunden und nur wenige Stunden, nachdem „der Geist entflohn ist," überstralt. Es ist merkwürdig, daß bei einem durch Schußwunden gewaltsam herbeigeführten Tode der Ausdruck des Ermordeten stets der der Kraftlosigkeit ist, so kräftig auch sonst der Charakter desselben gewesen sein mag; daß aber bei einer Erdolchung das Gesicht seine Züge von *Sanftmuth oder* Wildheit und das Gemüth seine Neigungen bis *zuletzt bewahrt.*

Ein Knecht — kein Sclave nur vom Knechte —
Gefühllos, nur für Laster nicht.

Athen ist das Eigenthum des Kislar Aga (Sclave des Serails und Hüter der Frauen), welcher den Woywoden ernennt. — Ein Kuppler und Eunuch — unzarte, doch wahre Bezeichnungen — beherrscht jetzt den Beherrscher von Athen!

Als junger Giaur, dein Herz bezähmt,

Ungläubiger.

Und ist auch der Tofaiken Knall.

„Tofaike,“ Muskete. — Der Bairam wird bei Sonnenuntergang durch Kanonenschüsse angekündigt; die Erleuchtung der Moscheen und das Feuern aus allen Arten von kleinen Gewehren, die mit Kugeln geladen sind, machen ihn während der Nacht bekannt.

Gleich Jerrids hurtigem Geschoß,

Jerrid oder Dscherrid, ein abgestumpfter türkischer Wurfspieß, der mit großer Kraft und Geschicklichkeit vom Pferde herabgeschleudert wird. Es ist dies eine Lieblingsübung der Muselmänner; ob sie jedoch mannhaft genannt zu werden verdient, weiß ich nicht; denn am geschicktesten in dieser Kunst sind die schwarzen Eunuchen von Constantinopel.

Wer soll dem Wandrer hold begegnen,
„Das heilge Brod und Salz“ zu segnen?

Theilnehmen am Mahle — Salz und Brod essen mit dem Wirthe — verbürgt die Sicherheit des Gastes, sollte es auch ein Feind sein; seine Person ist von diesem Augenblicke an geheiligt.

Der Ataghane Silberscheide.

Der Ataghan, ein langer Dolch, wird samt den Pistolen am Wehrgehänge getragen und zwar in einer metallenen Scheide, gewöhnlich von Silber und bei Wohlhabenden vergoldet oder von Gold.

Den Ersten hat die grüne Tracht
Als Emir kenntlich mir gemacht.

Grün ist die bevorzugte Farbe der zahlreichen vermeintlichen Nachkommen des Propheten. Bei ihnen wird, wie hier, vorausgesetzt, daß der Glaube (ihr Familienerbtheil) die Nothwendigkeit guter Werke aufhebe. Sie sind die Schlechtesten eines höchst unbedeutenden Standes.

— In des Salem Gruß
Legt sich ein Moslem dir zu Fuß.

Salem aleikom! Friede mit euch!

Die Königin der Schmetterlinge

Der blaubeschwingte Kaschmir-Schmetterling, der seltenste und schönste dieser Gattung.

Lebt als Scorpion in wilder Glut.

Anspielung auf den zweifelhaften Selbstmord des Scorpions, wenn ihn zartfühlende Naturforscher beim Experimentiren in diese Lage versetzen. Einige behaupten, daß die Stellung, bei der der Stachel gegen den Kopf gewendet ist, nur eine krampfhafte Bewegung sei; Andere jedoch haben in der That über das Thier den Ausspruch „felo de se" gethan. Den Scorpionen liegt sicherlich viel an einer schnellen Entscheidung der Streitfrage; denn sobald sie nur erst als Insecten — Cato's wirklich anerkannt sind, wird man ihnen auch wahrscheinlich erlauben, so lange zu leben, als es ihnen gut dünkt, und sie nicht um einer Hypothese willen zu Märtyrern machen.

Sie glänzt aus Wimpern klar und rein,
Wie Sultan Jamschids Edelstein.

Der berühmte fabelhafte Rubin des Sultan Jamschid, des Verschönerers von Istakhar, seines Glanzes wegen Schebgerag „die Fackel der Nacht," auch „die Schale der Sonne" u. s. w. genannt.

Bei Allah! nein würd' ich noch sagen,
Wenn mich schon Sirats Bogen tragen.

Al — Sirat, die Brücke, die schmäler als der Faden einer ausgehungerten Spinne ist, und über welche die Muselmänner ins Paradies hinübergleiten müssen, da sie den einzigen Eingang zu derselben bildet. Allein das ist noch nicht das Schlimmste. Der Fluß darunter ist die Hölle selbst, in welche, wie zu erwarten steht, die Ungeschickten und Zartfüßigen mit einem „facilis descensus Averni" hinabzutaumeln Gefahr laufen; ein eben nicht erfreulicher Anblick für die, welche zunächst hinüber müssen. Unterhalb ist ein kürzerer Pfad für die Juden und Christen.

Und glauben, daß das Weib ein Wesen
Aus Staub, doch ohne Seele sei.

Ein gewöhnlicher Irrthum; der Koran erkennt Frauen, die sich gut betragen haben, wenigstens ein Dritttheil des Paradieses zu; aber bei weitem die Mehrzahl der Muselmänner deutet den Text nach eignem Gutdünken und schließt ihre Ehehälften vom Himmel aus. Als Gegner der Platoniker vermögen sie in den Seelen des andern Geschlechtes keine „geistige Tüchtigkeit" zu finden, und meinen, den Houri's gebühre der Vorrang vor ihnen.

Ihr hyazinthenfarbig Haar

Hyazinthe, arabisch „Sunbul" ist bei den orientalischen Dichtern ein eben so gebräuchliches Bild als vormals bei den griechischen.

Es sträubt der Bart sich ihm vor Wuth,
Sein Auge blitzt in wilder Glut:

Eine bei einem zornigen Muselmanne nicht ungewöhnliche Erscheinung. 1809 gerieth bei einer diplomatischen Audienz der Bart des Capudan Pascha in nicht geringere Zornbewegung, als der einer Tigerkatze, so daß alle Dragomans von Schrecken überfallen wurden. Der ungeheure gelockte Kinnbart erstarrte von selbst und drohte aller Augenblicke seine Farbe zu verändern; endlich jedoch ließ er sich herab, sich zu beruhigen; dies rettete wahrscheinlich mehr Köpfe, als er Haare enthielt.

Ich kenn' ihn an dem bösen Blick.

Der böse „Blick" ein in der Levante gewöhnlicher Aberglaube; seine eingebildeten Wirkungen sind jedoch höchst eigenthümlich bei denjenigen, welche sich von ihnen getroffen wähnen.

Und Fetzen voller Blut verlor
An jedem Busch sein Palampor.

Die geblümten Shawls, welche allgemein von Personen von Rang getragen werden.

Der Kalpak klafft, — das Kleid ist roth —

Der „Kalpak" ist die starke Kappe oder der mittelste Theil der Kopfbedeckung; um ihn ist der Shawl gewunden, der den Turban bildet.

Der Turban, roh aus Stein gehaun,
Die Säule, drüber Ranken baun,

Der Turban — Säule — mit darauf geschriebenen Versen verziert die Grabmäler der Osmanen auf Begräbnißplätzen oder in Wild-

nissen. In den Gebirgen kommt man nicht selten memento's vorüber und erfährt auf Befragen, daß sie an irgend ein Opfer des Aufruhrs, des Raubes oder der Rache erinnern.

Scholl feierlich das „Allah=hu,"
So wiederholt er's fromm dazu.

„Allah=hu!" die Worte, mit denen der Gebetsaufruf des Muezzin von dem höchsten Gange an der Außenseite des Minaret schließt. Wenn der Muezzin eine schöne Stimme hat (und die haben sie gewöhnlich), so ist die Wirkung davon an einem stillen Abend feierlicher und angenehmer als alles Glockengeläute bei den Christen.

Sie nahen grüne Tücher schwingend.

Das Folgende ist ein Theil von einem Schlachtgesang der Türken: „Ich seh', ich seh' ein schwarzäugiges Mädchen des Paradieses; und sie weht mit einem Tuche, mit einem grünen Tuche, und ruft laut: Komm, küsse mich, ich liebe dich! u. s. w.

Doch du Ungläub'ger, sollst dich ringen,
Wenn Monkir wird die Sense schwingen.

Monkir und Nekir sind die Todtenrichter, vor denen der Verstorbene einer kleinen Prüfung und einem zur Verdammniß vorbereitenden Unterricht sich unterziehen muß. Wenn seine Antworten nicht ganz deutlich sind, so wird er mit einer Sense emporgehoben und mit einer glühend rothen, eigends dazu eingerichteten Keule niedergestampft; dazu kommen noch verschiedene andere Nebenproben. Das Amt dieser Engel ist nicht ohne Arbeit; es sind blos ihrer zwei, und da die Zahl der abgeschiedenen Rechtgläubigen im Verhältniß zu den Uebrigen nur gering ist, so haben sie immer alle Hände voll.

Umwandeln Eblis düstern Thron.

Eblis, im Oriente der Fürst der Finsterniß.

Der Corsar.

Eine Erzählung.

An

Thomas Moore, Esq.

Mein theurer Moore!

Andurch widme ich Ihnen mein letztes Erzeugniß, womit ich auf Jahre die Geduld der Leser und Ihre Nachsicht anspreche, und bekenne, daß ich diese letzte und alleinige Gelegenheit ängstlich benutze, um vorliegende Blätter mit einem Namen zu zieren, welcher durch die festesten Grundsätze im politischen Leben und durch die unbestreitbarsten, mannigfachsten Talente wie geheiligt dasteht. Indem Irland Sie zu den consequentesten Patrioten zählt, indem Sie als das Haupt der irischen Dichter verehrt werden, und der Brite dieses Urtheil bestätigt und diese Verehrung theilt: vergönnen Sie mir, der ich seit unsrer ersten Bekanntschaft nichts weiter beklagt habe, als die Jahre, die ihr vorangingen, den bescheidenen und doch wahrhaften Ausdruck der Freundschaft mit der Stimme von mehr denn einem Volke zu vereinigen. Dieses dürfte Ihnen mindestens beweisen, daß ich in Ihrer Ge-

sellschaft weder genossene Freuden vergessen, noch die Aussicht auf Erneuerung derselben verloren habe, wenn Ihre Muße oder Ihre Neigung Ihnen wieder erlaubt, Ihre Freunde für eine nur allzulange Abwesenheit zu entschädigen. Unter diesen Freunden geht das glaubwürdige Gerücht, daß Sie sich mit Abfassung einer Dichtung beschäftigten, deren Schauplatz Sie in den Osten verlegt hätten; und Niemand, dünkt mich, weiß diese Schauplätze besser zu würdigen, als Sie. Die Drangsale Ihres eigenen Vaterlandes, der erhabene und feurige Geist seiner Söhne, die Anmuth und Sanftheit seiner Töchter sind auch dort heimisch, und Collins, der seine irischen Eklogen orientalische nannte, wußte nicht, wie wichtig, zum Theil wenigstens, seine Parallele war. Ihre Einbildungskraft wird eine stralendere Sonne, einen wolkenfreieren Himmel erschaffen; aber Kühnheit, Zartheit und Eigenthümlichkeit begründen schon jenen Anspruch Ihres Volkes auf orientalischen Ursprung, worauf Sie bereits Ihr Recht überzeugender, als die eifrigsten Ihrer heimischen Alterthumsforscher, dargethan haben. Darf ich einige Worte noch über einen Gegenstand anbringen, wobei wie bekannt Jedermann redselig ist und Niemand gerne gehört wird — über mein Ich? Ich habe viel producirt und mehr als genug publicirt, um ein längeres Schweigen zu rechtfertigen, als ich für jetzt im Sinne habe; jedoch in den nächsten Jahren möcht' ich das Urtheil von „Göttern, Menschen oder Säulen" nicht wieder herausfordern. In gegenwärtiger Dichtung hab' ich keineswegs die schwierigste, vielleicht aber die unserm Sprach-

genius angemessenste Versart versucht, die guten alten, ganz vergessenen epischen Reimpaare. Die Spenserstanze dürfte wohl zu solenn und gemessen für die Erzählung sein, wenn sie gleich — daß ich es gestehe — mir wie ans Herz gewachsen ist. Unter unseren Zeitgenossen hat Scott es allein dahin gebracht, die fatale Flüchtigkeit der achtsilbigen Verse zu überwinden, und dieser Triumph ist nicht der geringste seines fruchtbaren und gewaltigen Genies. Im reimfreien Verse sind Milton, Thomson und unsre Dramatiker die Leuchtthürme, die über das Meer stralen; aber sie warnen uns auch vor dem schroffen und öden Felsen, worauf sie leuchten. Das heroische Reimpaar ist gewiß nicht die gewöhnlichste Versart; weil mich indeß nicht der Wunsch, der sogenannten öffentlichen Meinung zu schmeicheln, zu einer andern Versform bewog, so will ich diese ohne besondere Rechtfertigung aufgeben und es wieder mit jenem Metrum versuchen, worin ich bis dahin nur solche Dichtungen verfaßte, deren früheres Erscheinen mir jetzt und künftig zu tiefer Beschämung gereicht. Im Betreff meiner Erzählung und Erzählungen überhaupt würde es mir lieb sein, sofern es mir geglückt wäre, meine Charaktere möglichst vollkommen und liebenswürdig herausgestellt zu haben, weil ich öfter Tadel erfuhr und für ihre Handlungen gerade so büßen mußte, als hätt' ich sie selber vollbracht. Immerhin! Gerieth ich wirklich auf den Irrweg unseliger Eitelkeit, mich selbst hinzumalen: so sind die Bilder, eben weil sie ungünstig, wahrscheinlich ähnlich; wo nicht, so wird wohl Keiner mei-

ner Bekannten irre geleitet; die Andern aber aus ihrem Irrthume zu reißen, soll mich nicht kümmern. Es ist mir gar nichts daran gelegen, daß Jemand (ausgenommen meine Freunde) den Autor für besser ansehe als seine Phantasiegemälde; doch kann ich nicht umhin, einige wunderliche Einwendungen der heutigen Kritik überraschend, vielleicht auch unterhaltend zu finden, indem ich verschiedne, gewiß weit verdienstlichere Poeten in dem ehrenreichsten Rufe, von allem Antheile an den Gebrechen ihrer Charaktere freigesprochen sehe; welche letztere indessen nicht viel sittlicher sein dürften, als die meinigen. Verlohnte sich es aber der Mühe, diesen Eindrücken entgegenzuarbeiten, so möchte es für mich nicht ohne einigen Vortheil sein, daß ein Mann, welcher die Lust seiner Leser und seiner Freunde, der Dichter in allen Cirkeln und der Gott seines eigenen Kreises ist, mir erlaubt, mich hier und bei allen Gelegenheiten zu empfehlen als seinen

Am 2. Jan. 1814.

treuesten und unterthänigsten Diener
G. G. Byron.

Erster Gesang.

1.

„Hin über heitre dunkelblaue Flut
Schaut unsres Auges unbegränzte Glut,
So weit der Wind haucht und die Wellen schäumen,
Auf unser Reich in heimisch süßen Träumen!
Wir herrschen ohne Schranken hier und zeigen
Die Flagg' als Zepter, dem sich alle neigen.
Uns freut ein wildes Leben, das in Hast
Aus Arbeit übergeht in süße Rast.
Wer schildert, — du gewiß nicht, üpp'ger Prasser,
Deß Herz erkrankt beim tollen Spiel der Wasser,
Nicht du, dem schnöde Weichlichkeit genügt,
Den Schlaf nicht stärkt, Vergnügen nicht vergnügt, —
Wer schildert, außer wer es selbst erprobt!
Indem er fuhr, wo wild die Welle tobt,

ner Bekannten irre geleitet; die Andern aber aus ihrem Irrthume zu reißen, soll mich nicht kümmern. Es ist mir gar nichts daran gelegen, daß Jemand (ausgenommen meine Freunde) den Autor für besser ansehe als seine Phantasiegemälde; doch kann ich nicht umhin, einige wunderliche Einwendungen der heutigen Kritik überraschend, vielleicht auch unterhaltend zu finden, indem ich verschiedne, gewiß weit verdienstlichere Poeten in dem ehrenreichsten Rufe, von allem Antheile an den Gebrechen ihrer Charaktere freigesprochen sehe; welche letztere indessen nicht viel sittlicher sein dürften, als die meinigen. Verlohnte sich es aber der Mühe, diesen Eindrücken entgegenzuarbeiten, so möchte es für mich nicht ohne einigen Vortheil sein, daß ein Mann, welcher die Lust seiner Leser und seiner Freunde, der Dichter in allen Cirkeln und der Gott seines eigenen Kreises ist, mir erlaubt, mich hier und bei allen Gelegenheiten zu empfehlen als seinen

Am 2. Jan. 1814.

treuesten und unterthänigsten Diener
G. G. Byron.

Erster Gesang.

1.

„Hin über heitre dunkelblaue Flut
Schaut unsres Auges unbegränzte Glut,
So weit der Wind haucht und die Wellen schäumen,
Auf unser Reich in heimisch süßen Träumen!
Wir herrschen ohne Schranken hier und zeigen
Die Flagg' als Zepter, dem sich alle neigen.
Uns freut ein wildes Leben, das in Hast
Aus Arbeit übergeht in süße Rast.
Wer schildert, — du gewiß nicht, üpp'ger Prasser,
Deß Herz erkrankt beim tollen Spiel der Wasser,
Nicht du, dem schnöde Weichlichkeit genügt,
Den Schlaf nicht stärkt, Vergnügen nicht vergnügt, —
Wer schildert, außer wer es selbst erprobt!
Indem er fuhr, wo wild die Welle tobt,

Des Lebens Lust, der Pulse heiße Glut,
Die uns durchbebt auf gränzenloser Flut,
Die sich auf nahende Gefechte freut,
Und die Gefahr liebt, die ein Andrer scheut,
Die, was der Feigling meidet, stets erstrebt,
Und fühlet, wo der Schwache zagt und bebt:
Sie fühlt allein bis in des Busens Mark
Wie kühn die Hoffnung und der Muth wie stark!
Stirbt nur der Feind mit uns — kein Todesgraun,
Da wir im Tod nur tiefern Schlummer schaun.
Er komme, wann er will — wir sind bereit,
Ob wir durch Krankheit sterben, ob im Streit!
Mag, wer es liebt, schwindsüchtig hinzukriechen,
Ans Bett sich klammern, lange Jahre siechen,
Der Athem schwer, gelähmt so manches Glied, —
Uns trägt kein Fieberbett — nein Gras und Ried!
Wenn Jenem Hauch um Hauch die Seel' entschleicht,
Ist's nur ein Schlag — und unser Geist entweicht.
Mag Grab und Urne seinen Leichnam drücken,
Mag, wer ihn lebend haßte, todt ihn schmücken:
Uns zollt man wenig aber wahre Trauer,
Begraben uns des Meeres wilde Schauer.
Ja! Klagen zollt uns selbst das frohe Mahl,

Leert man auf uns den blanken Goldpokal,
Und unsre Grabschrift ist's an blut'gen Tagen,
Wenn Sieger, ihre Beute theilend, klagen,
Indem sie sich vergangne Zeit erneun:
„Wie würden heut die Braven sich erfreun!"

2.

So scholl das Lied vom Eiland der Piraten,
Indem sie gastlich einem Feuer nahten,
Die grellen Laute schollen felsentlang —
Den rauhen Ohren schienen sie Gesang!
Zerstreut in Gruppen auf dem goldnen Sande
Spielt, zecht und plänkert mit dem Schwert die Bande,
Wählt Waffen aus, vertheilt sie dann und schaut
Die blutbefleckten, ohne daß ihr graut.
Die flicken Boote, fügen Ruder ein,
Die schlendern sinnend am Gestad' allein,
Und während diese Vögeln Sprenkel stellen,
Ziehn jene Netze triefend aus den Wellen,
Indeß ihr thatendurstig Auge späht,
Ob irgendwo ein Segel sich verräth;
Auf künft'ge Räuberein dabei bedacht,

Erzählen sie von mancher heißen Nacht;
Doch wo sie rauben — ist des Hauptmanns Sache;
Die ihre, daß ihr Muth sich nie verflache.
Wer ist der Hauptmann? — Rings in jeder Bucht
Gefürchtet ist er, und in jeder Schlucht.
Er mischt sich nur befehlend in den Schwarm,
Sein Wort ist kurz, doch kühn ist Blick und Arm;
Nie würzt er ihr Gelag mit heitern Scherzen,
Doch sie verzeihn das Schweigen ihm von Herzen,
Nie füllt man ihm mit Wein den Goldpokal,
Er läßt den Becher unberührt beim Mahl,
Und selbst die rauhsten seiner Raubgenossen
Wie hätte sie des Häuptlings Kost verdrossen;
Nur schlichte Gartenwurzeln, schwarzes Brot,
Und kaum das Obst, das ihm der Sommer bot,
Versehn sein kurzes Mahl mit alledem,
Was einem Klausner nöthig und bequem.
Doch wenn er gröbre Sinnenlüste scheut,
Wird durch Enthaltsamkeit sein Geist erfreut.
„Dort steuert hin!“ — Man thut's. — „Thut dies, ihr Leute!
„Stellt euch und folgt!“ — Gewonnen ist die Beute.
So rasch und kurz ist bei ihm Wort und Wagen,
Und Alle folgen, Wenige nur fragen;

Und wer es wagt, dem zeigt sein strenges Auge,
Daß er zu keiner weitern Antwort tauge.

3.

„Ein Schiff — ein Schiff!“ — Ein längsterhoffter Lohn!
Das Fernrohr zeig' uns Flagg' und Nation!
Es ist kein Fang, doch ein willkommnes Boot,
Das Wimpel weht im Winde blutigroth!
Ja unser ist's, was dort so stattlich funkelt, —
Weht Lüfte, daß es ankert, eh' es dunkelt!
Schon lenkt es um das Kap — die Bai umschließt
Den Kiel, der stolz jetzt durch die Brandung schießt.
Wie prachtvoll es im kühnen Laufe fliegt!
Die weißen Schwingen zeigen, wie es siegt.
Wie ein belebtes Wesen streift's die Flut,
Als rief's zum Kampf der Elemente Wuth,
Wer trotzt nicht Schiffbruch gern und Schlachtenfeuer,
Führt er des wohlbemannten Deckes Steuer?

4.

Laut knarrt am Bord der Ton des Kabeltau's,
Man zieht das Segel ein, wirft Anker aus;

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Das Schlachtgewühl, dem wilden Siegesbrand?
O, laßt sie eilen, überraschend müssen
Entzückend sie die Angst vom Auge küssen!

6.

„Wo ist der Hauptmann? Kunde soll er haben —
Kurz wird vielleicht das Wiedersehn uns laben,
Doch, ob auch kurz, soll's froh und herzlich sein;
Sogleich, Juan, beim Hauptmann führ' uns ein!
Wir kehren dann, nachdem wir ihn begrüßt,
Und jeder höre, was die Zeit versüßt."
Langsam den Felsweg klimmen sie empor,
Wo auf der Bucht sein Wachtthurm springt hervor,
Wo im Gesträuche wilde Blumen stehn,
Und Silberquellen frische Kühlung wehn,
Die aus granitnen Becken fröhlich blinken
Und Durstigen mit klarer Labung winken,
So springen sie von Fels zu Fels! — Wer schaut
So einsam dort, wo wild die Welle braut,
Gedankenvoll aufs Schwert gelehnt, das selten
Der blut'gen Hand als Stütze durfte gelten?
Er ist es — Conrad; wie er's liebt, allein!
Nun frisch, Juan, und führ' uns bei ihm ein.
Er sieht die Barke! sag' ihm nur, wir wollten
Ihm Kunden bringen, die ihm nützen sollten.
Wir warten hier — du weißt, er liebt es nicht,
Wenn störend ihn ein Fremder unterbricht.

7.

Ihn sucht Juan und sagt ihm, was man will, —
Ein Wink gewährt, doch bleibt er ernst und still.
Es ruft Juan sie her, sie nahn — er neigt
Sich leichten Grußes, doch die Lippe schweigt.
„Der Brief ist, Herr, vom Griechen dem Spion,
Der's immer kündet, wenn Gefahren drohn;
Was er auch schreibt, berichten können wir —"
„Still!" — unterbricht er ihre Rede hier.
Betroffen treten sie zurück, doch lüstern,
Sich leis, was sie vermuthen, zuzuflüstern,
Indem sie seitwärts blicken auf sein Wesen,
Um den Bericht am Aug' ihm abzulesen.
Doch abgewandt, als merk' er ihre List,
Ob dies nun Stolz, Furcht oder Wallung ist,
Liest er das Blatt. — „Mein Schreibzeug! Juan fort!
„Wo steckt Gonsalvo?"

Noch im Schiffe dort!

„Bring den Befehl — er möge dort verweilen!
Ihr geht und müßt jetzt meine Fahrt beeilen!
Ich will heut Nacht die Unternehmung theilen!"
„Heut Nacht, Herr?"

Ja! vor Sonnenuntergang!
Der Wind weht Abends frisch die Küst' entlang,
Drum Panzer — Mantel — und dann fort auf Fang!
Nimm du dein Horn —, daß ja vom Roste frei
Mein Karabiner zuverlässig sei! —
Zu schärfen ist das Schwert — doch erstlich laßt
Den Griff erweitern, der zur Hand nicht paßt;
Der Waffenschmied noch richt' es ein vor Nacht,
Jüngst hat mich's müder als der Feind gemacht!
Die Lärmkanone löst zur rechten Zeit,
Verkündend, daß zur Abfahrt man bereit!

8.

Gehorchend ihm, entfernen sie sich gleich,
Zu bald nur zu beziehn ihr ödes Reich;
Daß Keiner murrt — weiß Conrad sie zu lenken,
Wer darf wo er gebeut ans Fragen denken?
Der Mann, so einsam und geheimnißvoll,
Dem Lächeln fremd, dem Seufzen kaum entquoll,
Deß Name seiner Bande Kühnsten schreckt,
Die braunen Wangen ihm mit Bläße deckt,
Weiß sie mit jener Herrscherkunst zu zwingen,

Die rohe Herzen blendend kann umschlingen.
Was mag ihn für ein Zauber doch umgeben,
Dem, neidend, nur umsonst sie widerstreben?
Was läßt sie nie in ihrer Treue wanken?
Die Kraft des Geists, die Stärke der Gedanken,
Mit Glück verbunden, mit Geschick erfaßt,
Die fremde Schwäche ganz nach Willen paßt,
Den Haufen lenkt, und dessen kühnste Thaten
Erscheinen läßt, als ob sie ihr gerathen.
So war's von je, und so wird's immer gehn,
Um Einen müssen sich viel Andre drehn!
So will's Natur! — Nicht murre der Bedrückte,
Noch hass' er jenen, den Gewinn beglückte.
Kennt' er der goldnen Ketten Last, wie würde
Die Schale steigen seiner kleinen Bürde!

9.

Ungleich den alten Helden, die in Mienen,
Obschon sie Teufel waren, Götter schienen,
Ist nichts an Conrad wunderbar zu schaun,
Zuckt auch sein Feuerblick aus dunkeln Braun,
Sein Wuchs, zwar nicht herkulisch, zeigt von Kraft,

Ist nur gewöhnlich groß, nicht riesenhaft,
Doch wer ihn länger anblickt, der gewahrt
Merkmale nicht gemeiner Menschenart.
Man staunt und findet's immer sich bewähren,
Daß es so ist, kann man's auch nicht erklären.
Die Wange braun, die Stirne hoch und bleich
Umschatten schwarze Locken wild und reich;
Und zuckt der Mund, verräth sich schon daran
Der stolze Sinn, den kaum er bergen kann.
Wenn auch die Stimme sanft, die Miene still,
Es scheint was durch, das er nicht zeigen will.
Das finstre, farbenwechselnde Gesicht
Zieht an, indem es in die Seele sticht,
Als gährten tief in seines Busens Schwüle
Erst halberwachte, schaurige Gefühle.
So mocht' es sein — doch Niemand konnt' es sagen,
Denn lang nicht ließ sein ernster Blick sich tragen:
Vielleicht nur wenig sind, die voll Vertraun
Ihm mochten in das Forscherauge schaun.
Und wollt' ein Späher seinen Sinn ergründen,
Was etwa seiner Wange Farben künden,
Vermocht' er schnell den Forscher zu durchblicken,
Mit seinen Augen fest ihn zu umstricken,

So daß er eh des Andern Brust durchspäht,
Als dieser Conrads Sinn und Geist erräth.
Ein Teufel grinst voll Hohn in seinem Lachen,
Bei dessen Anblick Angst und Grimm erwachen,
Und wenn im Groll sein finstrer Blick befohl,
Seufzt Hoffnung und Erbarmen Lebewohl!

10.

Wenn leicht im Aeußern sich die Bosheit weist,
Wirkt erst im Innern recht der böse Geist.
Die Lieb' ist frei — doch Ehrgeiz, Haß und Trug
Verräth sich in des Lächelns bittrem Zug.
Der Lippen Zucken und das Blaß der Wangen,
Das schnell verfliegt, verkünden das Verlangen,
Die tiefre Leidenschaft, die zu durchdringen
Nur unsichtbarem Auge mag gelingen.
Sieh jetzt die Faust geballt, — den raschen Gang,
Verdreht den Blick, im krampfhaft stillen Drang:
Angstvoll zu horchen, wenn es leise rauscht,
Ob Jemand seinen Seelenkampf belauscht:
Das Antlitz ganz so wie das Herz bewegt,
Es flieht der Schmerz, daß er sich mehr noch regt,

Gefühle wallen — ruhn — erkalten — sprühn,
Die Stirne dampft, und seine Wangen glühn:
Fremdling! wenn du's vermagst und nicht erbangst,
Dann siehst du jenen Geist in seiner Angst;
Siehst — wie sein Herz, im tiefsten Keim versehrt,
Fluchwürdger Jahre grause Pein verzehrt!
Siehst — doch wer säh' und würde jemals sehn,
Nackt eines Andern Seele vor sich stehn?

11.

Zum Führer schuldiger und frevler Thoren
War Conrad von Natur nicht auserkoren,
Sein Herz war anders, eh mit Gott und Welt
Sein Thun und Handeln ihn in Krieg gestellt.
Früh durch die Welt erlebt schon manchen Trug,
Im Handeln thörigt, doch im Reden klug,
Zu stolz und fest, als daß er je sich neigte,
Verhöhnt ob mancher Tugend, die er zeigte,
Verflucht er als des Uebels Quell die Tugend,
Statt die Verräther seiner blöden Jugend;
Und glaubte nicht, daß seine bessern Gaben
Vermöchten ihn, noch Andre zu erlaben,

7.

Ihn sucht Juan und sagt ihm, was man will, —
Ein Wink gewährt, doch bleibt er ernst und still.
Es ruft Juan sie her, sie nahn — er neigt
Sich leichten Grußes, doch die Lippe schweigt.
„Der Brief ist, Herr, vom Griechen dem Spion,
Der's immer kündet, wenn Gefahren drohn;
Was er auch schreibt, berichten können wir —"
„Still!" — unterbricht er ihre Rede hier.
Betroffen treten sie zurück, doch lüstern,
Sich leis, was sie vermuthen, zuzuflüstern,
Indem sie seitwärts blicken auf sein Wesen,
Um den Bericht am Aug' ihm abzulesen.
Doch abgewandt, als merk' er ihre List,
Ob dies nun Stolz, Furcht oder Wallung ist,
Liest er das Blatt. — „Mein Schreibzeug! Juan fort!
„Wo steckt Gonsalvo?"

Noch im Schiffe dort!

„Bring den Befehl — er möge dort verweilen!
Ihr geht und müßt jetzt meine Fahrt beeilen!
Ich will heut Nacht die Unternehmung theilen!"
„*Heut Nacht*, Herr?"

Ja! vor Sonnenuntergang!
Der Wind weht Abends frisch die Küst' entlang,
Drum Panzer — Mantel — und dann fort auf Fang!
Nimm du dein Horn —, daß ja vom Roste frei
Mein Karabiner zuverlässig sei! —
Zu schärfen ist das Schwert — doch erstlich laßt
Den Griff erweitern, der zur Hand nicht paßt;
Der Waffenschmied noch richt' es ein vor Nacht,
Jüngst hat mich's müder als der Feind gemacht!
Die Lärmkanone löst zur rechten Zeit,
Verkündend, daß zur Abfahrt man bereit!

8.

Gehorchend ihm, entfernen sie sich gleich,
Zu bald nur zu beziehn ihr ödes Reich;
Daß Keiner murrt — weiß Conrad sie zu lenken,
Wer darf wo er gebeut ans Fragen denken?
Der Mann, so einsam und geheimnißvoll,
Dem Lächeln fremd, dem Seufzen kaum entquoll,
Deß Name seiner Bande Kühnsten schreckt,
Die braunen Wangen ihm mit Bläffe deckt,
Weiß sie mit jener Herrscherkunst zu zwingen,

Die rohe Herzen blendend kann umschlingen.
Was mag ihn für ein Zauber doch umgeben,
Dem, neidend, nur umsonst sie widerstreben?
Was läßt sie nie in ihrer Treue wanken?
Die Kraft des Geists, die Stärke der Gedanken,
Mit Glück verbunden, mit Geschick erfaßt,
Die fremde Schwäche ganz nach Willen paßt,
Den Haufen lenkt, und dessen kühnste Thaten
Erscheinen läßt, als ob sie ihr gerathen.
So war's von je, und so wird's immer gehn,
Um Einen müssen sich viel Andre drehn!
So will's Natur! — Nicht murre der Bedrückte,
Noch hass' er jenen, den Gewinn beglückte.
Kennt' er der goldnen Ketten Last, wie würde
Die Schale steigen seiner kleinen Bürde!

9.

Ungleich den alten Helden, die in Mienen,
Obschon sie Teufel waren, Götter schienen,
Ist nichts an Conrad wunderbar zu schaun,
Zuckt auch sein Feuerblick aus dunkeln Braun,
Sein Wuchs, zwar nicht herkulisch, zeigt von Kraft,

Ist nur gewöhnlich groß, nicht riesenhaft,
Doch wer ihn länger anblickt, der gewahrt
Merkmale nicht gemeiner Menschenart.
Man staunt und findet's immer sich bewähren,
Daß es so ist, kann man's auch nicht erklären.
Die Wange braun, die Stirne hoch und bleich
Umschatten schwarze Locken wild und reich;
Und zuckt der Mund, verräth sich schon daran
Der stolze Sinn, den kaum er bergen kann.
Wenn auch die Stimme sanft, die Miene still,
Es scheint was durch, das er nicht zeigen will.
Das finstre, farbenwechselnde Gesicht
Zieht an, indem es in die Seele sticht,
Als gährten tief in seines Busens Schwüle
Erst halberwachte, schaurige Gefühle.
So mocht' es sein — doch Niemand konnt' es sagen,
Denn lang nicht ließ sein ernster Blick sich tragen:
Vielleicht nur wenig sind, die voll Vertraun
Ihm mochten in das Forscherauge schaun.
Und wollt' ein Späher seinen Sinn ergründen,
Was etwa seiner Wange Farben künden,
Vermocht' er schnell den Forscher zu durchblicken,
Mit seinen Augen fest ihn zu umstricken,

So daß er eh des Andern Brust durchspäht,
Als dieser Conrads Sinn und Geist erräth.
Ein Teufel grinst voll Hohn in seinem Lachen,
Bei dessen Anblick Angst und Grimm erwachen,
Und wenn im Groll sein finstrer Blick befohl,
Seufzt Hoffnung und Erbarmen Lebewohl!

10.

Wenn leicht im Aeußern sich die Bosheit weist,
Wirkt erst im Innern recht der böse Geist.
Die Lieb' ist frei — doch Ehrgeiz, Haß und Trug
Verräth sich in des Lächelns bittrem Zug.
Der Lippen Zucken und das Blaß der Wangen,
Das schnell verfliegt, verkünden das Verlangen,
Die tiefre Leidenschaft, die zu durchdringen
Nur unsichtbarem Auge mag gelingen.
Sieh jetzt die Faust geballt, — den raschen Gang,
Verdreht den Blick, im krampfhaft stillen Drang:
Angstvoll zu horchen, wenn es leise rauscht,
Ob Jemand seinen Seelenkampf belauscht:
Das Antlitz ganz so wie das Herz bewegt,
Es flieht der Schmerz, daß er sich mehr noch regt,

Gefühle wallen — ruhn — erkalten — sprühn,
Die Stirne dampft, und seine Wangen glühn:
Fremdling! wenn du's vermagst und nicht erbangst,
Dann siehst du jenen Geist in seiner Angst;
Siehst — wie sein Herz, im tiefsten Keim versehrt,
Fluchwürdger Jahre grause Pein verzehrt!
Siehst — doch wer säh' und würde jemals sehn,
Nackt eines Andern Seele vor sich stehn?

11.

Zum Führer schuldiger und frevler Thoren
War Conrad von Natur nicht auserkoren,
Sein Herz war anders, eh mit Gott und Welt
Sein Thun und Handeln ihn in Krieg gestellt.
Früh durch die Welt erlebt schon manchen Trug,
Im Handeln thörigt, doch im Reden klug,
Zu stolz und fest, als daß er je sich neigte,
Verhöhnt ob mancher Tugend, die er zeigte,
Verflucht er als des Uebels Quell die Tugend,
Statt die Verräther seiner blöden Jugend;
Und glaubte nicht, daß seine bessern Gaben
Vermöchten ihn, noch Andre zu erlaben,

Getäuscht — geflohn — schon in der Jugendblüte,
Nährt er den Menschenhaß in dem Gemüthe,
Und heilig schien ihm, all' die Gräul und Schwächen
Von Einigen an Allen gleich zu rächen.
Er kannte sich als schlecht, doch dünkten ihn
Die Andern besser nicht, als er sich schien.
Die Besten schalt er Heuchler, die geheim
Das thäten, was der Kühne zeigt im Keim.
Wenn auch verabscheut, war er überzeugt,
Daß, wer ihn haßt, sich bebend vor ihm beugt.
Gleichviel, ob er auch fremd und einsam sei,
Er blieb von Liebe, von Verachtung frei.
Sein Name mußte nur Bestürzung wecken,
Doch schmähen nicht ihn, die vor ihm erschrecken;
Man tritt den Wurm wohl, doch besinnt sich lange,
Eh man das Gift erweckt der glatten Schlange;
Der erste krümmt sich — ohne zu verderben,
Die zweite doch — läßt ihren Gegner sterben;
Des Mörders Leib hält furchtbar sie umwunden —
Er ringt — umsonst — noch kann sie ihn verwunden!

12.

Ganz schlecht ist Keiner — auch in ihm noch lebt
Ein sanft Gefühl, das seine Brust durchbebt,
Oft höhnt er Andre wegen Schwärmerei,
Die Narren nur und Kindern eigen sei;
Doch sträubt er sich umsonst vor diesem Triebe,
Gerad' in ihm ward Leidenschaft die Liebe.
Ja, Liebe war es, wandellose, treue
Für Eine, nie verscheucht durch eine Reue;
Gefangne Schöne sah er täglich führen,
Doch mochten sie nicht seinen Busen rühren.
Ob auch die schönsten Fraun in seinen Händen,
Mocht' er an Keine doch sein Herz verpfänden,
Ja, Liebe war's, durch Lockung nur bewährt,
Durch Leid gestärkt, durch Fernesein genährt,
In jedem Himmelsstrich getreu und ächt,
Und — mehr als dies — nicht von der Zeit geschwächt.
Schlug Hoffnung fehl, war auch ein Plan gescheitert,
Von ihr ein Lächeln — und er war erheitert.
Nicht Groll, noch Kränklichkeit bracht' ihn dahin,
An ihr zu kühlen seinen finstern Sinn,
Still war sein Scheiden, froh sein Wiederkommen,

Nicht ward ihr Herz von seinem Gram beklommen,
Nichts war, was dies Gefühl aus ihm vertriebe —
Ist Liebe je auf Erden — war dies Liebe!
Verdammt ihn immerhin — den Bösewicht,
Nur seine Liebe, seine Neigung nicht,
Die, wenn auch jede Tugend schon erlag,
Als schönste selbst kein Frevel tilgen mag.

13.

Noch schwieg er still — bis die Hinweggesandten
Sich um die erste Felsenstufe wandten.
„Seltsam! Daß mir, der oft den Feind verscheucht,
Dies heutge Wagniß wie mein letztes deucht?
So ahnt mein Geist — jedoch nur frisch gewagt,
Nicht finde mich die Bande hier verzagt!
Die That ist kühn, doch dem der Tod bestimmt,
Den das gespannte Garn gefangen nimmt.
Und will das Glück, wie ich den Plan erdacht,
Wird unser Grab von Trauernden bewacht.
Ach! laßt sie friedlich schlummern — laßt sie träumen!
Kein Morgenroth wird röther sie umsäumen,
Als diese Nacht, (ihr Lüfte weht und schwärmt,)

Die Glut die Rächer dieses Meers erwärmt!
Nun zu Medora! — O mein bangend Herz!
Nie fühle je das ihre solchen Schmerz!
Brav war ich — doch ist's hierin Jeder nicht?
Selbst das Insekt, will man es tödten, sticht,
Der Muth, der Menschen so wie Thieren eigen,
Deß Kräfte sich nur in Verzweiflung zeigen,
Ist wenig werth — das aber ehrt und freut,
Daß meine Schaar die Uebermacht nicht scheut.
Lang führt' ich sie — nie zwecklos ins Verderben —
Jetzt gilt es gleich: wir siegen oder sterben!
Nicht Furcht des Todes ist es, was mich quält,
Jedoch daß jene schnödem Fall vermählt!
Um mein Geschick war meine Sorge klein,
Doch nicht verträgt der Stolz, umgarnt zu sein:
Heißt dieses Kunst und Witz, wenn man zuletzt
Auf einen Wurf Macht, Glück und Leben setzt?
O Schicksal! — Nein! Die Thorheit sei geschmäht —
Sie kann dich retten — noch ist's nicht zu spät."

14.

So hielt er mit sich selbst geheimen Rath,
Bis er dem thurmgekrönten Felsen naht!
Er stand am Eingang — als ein sanfter Laut,
Den nie zu oft er hört, sich ihm vertraut,
Der fern, doch süß, hinaus durchs Gitter klang.
So tönte, was sein holdes Vöglein sang:

Ein süß Geheimniß wohnt in meiner Seele,
Verhüllt sich still und einsam jedem Glück,
Dein Herz nur ist es, dem ich's nicht verhehle,
Bist fern du, zieht es schweigend sich zurück.

Es brennt im Innern, eine Grabesleuchte,
Das matte Flämmchen, ewig, ungesehn,
Das selbst nicht der Verzweiflung Dunkel scheuchte,
Doch glüht es schwach und möchte fast vergehn.

Gedenke mein! — Gehst du am Grab vorüber,
So denk' an sie, die tief darinnen liegt,
Ach eine Qual nur stimmt den Busen trüber,
Daß rasch mein Bild in deiner Brust verfliegt.

Der Bitte letzten, schwächsten Ton gewähre:
Den Schmerz um Todte schilt man nicht mit Hohn,
O gib mir, die ich längst erbat, die Zähre,
Der Liebe letzten, aber schönsten Lohn!

Er schritt durchs Thor, ging durch den langen Gang,
Trat ins Gemach, wo sanft das Lied verklang:
Medora! ach wie traurig ist dein Lied! —
„Wie könnt' es fröhlich sein, wenn Conrad schied?
Solang dein Ohr nicht meinen Sang vernimmt,
Verräth mein Lied, wie mir das Herz gestimmt,
Zeigt jeder Laut, was mein Gefühl beklemmt,
Im Innern tobt, was oft die Lippe hemmt.
O! einsam hat mir hier so manche Nacht
Ein banger Traum den Wind zum Sturm gemacht! —
Dann schien das Lüftchen, das dein Segel bläht,
Ein Vorspiel mir, das Wettersturm verräth;
War's noch so sanft, mir dünkt es Grabgeläute,
Daß jede Welle dich zu schlingen dräute,
Dann wollt' ich gern des Leuchtthurms Feuer schüren,
Daß flinker sich die Wächter möchten rühren.
Erbleichen sah ich schlaflos Stern um Stern,
Der Morgen kam — doch immer bliebst du fern!
O! wie die Luft so kalt mich angehaucht!
Wie düster dann der Tag emporgetaucht!
Ich harrt' und harrte wohl — doch ich erzwang
Mir doch kein Schiff, wie ich auch weint' und rang.
Zuletzt — um Mittag — sah' ich einen Mast —

Schon grüß' ich — ach! er floh vorbei in Hast! —
Noch einer naht — O Himmel! endlich Rast! —
O daß vorüber nun die böse Zeit!
Gönnst du dir nie das Glück der Häuslichkeit?
Fürwahr, die größten Schätze nennst du dein,
Zur Ruhe lädt manch schöner Ort dich ein!
Du weißt, ich scheute nimmer die Gefahr,
Ich bebte nur, wenn ich bei dir nicht war,
Und nicht um mich, um ein weit werthres Leben,
Das Liebe tauscht mit Kampf und wildem Streben.
Seltsam! ein Herz, so zärtlich gegen mich,
Kämpft mit Natur und seinem bessern Ich!"

„Seltsam fürwahr! — Verwandelt ist es lange,
Als Wurm zertreten, rächt es sich als Schlange,
Hat keine Hoffnung, außer deiner Liebe,
Kaum, daß ihm Gnade noch von oben bliebe!
Ja, das Gefühl, das liebend für dich flammt,
Wird zu dem Menschenhaß, den du verdammt,
Ich müßte mich von dir erst ganz entfernen,
Wenn ich die Menschen sollte lieben lernen.
Nicht fürchte das! — was ich bisher erfahren,
Wird meine Liebe künftig auch bewahren.

Medora! stähle nun dein Herz, das bange,
Ich scheide jetzt — doch scheid' ich nicht auf lange!"

„Du scheiden! — jetzt — wohl hat es mir geahnt!
So flieht das Glück, das mir ein Traum gebahnt!
Gleich jetzt — so rasch — nicht doch! es kann nicht sein!
Lief doch die Barke kaum die Bucht herein!
Die andre fehlt noch! Und die Mannschaft muß
Sich stärken erst durch Ruhe, durch Genuß.
Geliebter! ach du willst dies Herz nur stählen,
Daß später nicht Gefahr und Gram es quälen.
Doch treibe nicht zu weit mit mir den Scherz,
Dies Spiel macht minder Freude mir, als Schmerz.
Nun Conrad! Komm, daß dich ein Mahl zerstreut,
Das zu bereiten meine Hand erfreut,
Ach! ist es doch gering nur, was es beut!
Das Obst, das beste, hab' ich dir gepflückt,
Und jede Frucht geprüft erst und gedrückt,
War's ungewiß, wählt' ich die schönste dann;
Stieg oft den Berg, wo kühles Wasser rann.
Ja! dein Sorbet ist süßer heut, als je,
Wie funkelt er in dem Gefäß von Schnee!
Der Saft der Traube freut nicht deinen Geist,

Du mehr, als Moslem, wenn der Becher kreist.
Nicht tadl' ich, was mich enger dir vereint,
Bei dir ist Wahl, was Andern Buße scheint.
Die Tafel winkt — die Silberlampe lodert,
Ob auch Sirocco seine Rechte fodert,
Mit mir soll meine Mädchenschaar verbunden
Verkürzen dir mit Spiel und Tanz die Stunden.
Auch meine Laute, die du gern gehört,
Wiegt dich in Schlummer; doch wenn dies dich stört,
So lesen wir in Ariosto's Lied
Olympia's Glück und wie ihr Buhle schied.

Du wärst ja schlimmer, zögst du von mir fort,
Als jener, welcher brach der Treue Wort;
Als Theseus selbst — ich sah dich lächelnd stehn,
Als wir Ariadnens Insel konnten sehn
Von jenen Klippen, die sich zackig drehn,
Wo ich, halb scherzend, halb erbangend, sprach:
Es folge Schlimmres noch dem Zweifel nach;
So kann auch Konrad treulos von mir fliehn!
Er trog mich, denn — ich sah ihn heimwärts ziehn."
„Ja heimwärts — heimwärts und noch öfters so;
So lang er hoffnungsvoll und lebensfroh!

Er kehrt zurück — doch die Minuten bringen
Die Zeit der Trennung nun auf Doppelschwingen.
Warum? wohin? die Fragen tönen hohl
Und enden rasch im grausen Wort: Lebwohl!
Wär's Zeit noch — o wie gern belehrt' ich dich —
Getrost — die Feinde sind nicht fürchterlich.
Und starke Wehr beschirmt hier Thurm und Wall,
Und trotzet rüstig Sturm und Ueberfall,
Nicht einsam bist du, wenn auch ich dir fern,
Denn Fraun und Mädchen hast du statt des Herrn.
Auch tröste dich: wenn wir uns wieder grüßen,
Wird Sicherheit erst unsre Ruh versüßen;
Horch! — das ist Juan's Horn — wie gellt' es doch! —
Noch einen Kuß — noch einen — einen noch!
„Leb' wohl!“ Sie springt empor, umschlingt ihn fest,
Ihr Antlitz an sein klopfend Herz gepreßt.
Nicht konnt' er in ihr blaues Auge schaun,
Das keine Thräne ließ herniederthaun.
Es wallt ihr langes Haar auf seine Glieder
In all' der Wildheit freier Schöne nieder.
Kaum hebt die Brust sich, drin sein Bildniß wohnt,
So mächtig, wie es nie darin gethront.
Horch! schon erwähnt der Lärmkanone Ton!

Er flucht der Sonne, daß sie schon entflohn.
Und wieder — wieder — hält er sie umfangen,
Die stumm und liebeheiß an ihm gehangen,
Aufs Lager legt er die Geliebte nieder
Und sieht sie an, als säh er nie sie wieder.
Er fühlte, daß sein Alles an ihr hing,
Er küßt' ihr noch die kalte Stirn — und ging —

15.

„Und ging er fort?" — ist plötzlich man allein,
Drängt diese Frage grausenvoll sich ein!
„Im Augenblick noch stand er hier — und nein —
Nicht mehr" — da stürzt sie aus dem Schloßportal
Und endlich lindern Thränen ihre Qual,
Rasch — dicht — und hell — sie weiß es selber nicht,
Ob auch „Lebwohl" noch nicht die Lippe spricht,
Denn dieses Wort, dies herbe — wie man auch
Denkt, hofft und glaubt — weht der Verzweiflung Hauch.
Auf jeden Zug im bleichen Angesicht
Grub sich der Schmerz mit dauerndem Gewicht;
Der lieblich großen Augen zartes Blau

Erstarrte von der leeren, öden Schau,
Bis — doch wie fern — von ihm ein Schimmer glänzt
Nun strömt es wieder wild — und schwimmt und kränzt
Der langen dunklen Wimpern holden Flor
Mit herbem Thau, der bitter quillt hervor.
„Nun ist er fort!" — Sie preßt die Hand ans Herz,
Und hebt sie dann gen Himmel voller Schmerz.
Sie blickt und sieht, wie hoch die Wellen gehn,
Das Segel glänzt — nicht wagt sie hinzusehn —
Zum Thore schwankt sie seelenkrank hinein!
„Es ist kein Traum — und ich bin ganz allein!"

16.

Von Fels zu Fels eilt Konrad ernst und stumm —
Er wendet auch sein Haupt nicht einmal um!
Nur schaudert er, wenn der gewundne Gang
Ihn, was er gerne mied, zu sehen zwang;
Das einsam liebe Haus am Felsenriff,
Das ihn begrüßt, wenn heimwärts zog das Schiff,
Und Sie, — den düstern, schwermutvollen Stern,
Deß holder Stral ihm winkte schon von fern.

Nach Ihr darf er nicht schaun, und auch nicht hoffen,
Bei Ihr zu ruhn, — Verderben grinzt zu offen.
Nur Einmal schwankt er, hätte Plan und Leben
Fast dem Geschick, den Wellen preisgegeben.
Doch nein — ein wackrer Führer soll wohl schmachten,
Doch um ein Weib Verrätherei verachten.
Er sieht sein Schiff, er fühlt den frischen Wind —
Und seine Kräfte sammelt er geschwind,
Er stürmt hinab, — und wie nun in sein Ohr
Das Schiffsgetöse lärmend hallt empor,
Geschäftig Rufen, Stimmen mancherlei,
Signale, Ruderplätschern und Geschrei, —
Wie er am Mast den Jungen hangen sieht,
Die Anker frei — wie sich das Segel zieht,
Und wie die Tücher wehn ein stumm Ade
An Jene, die es wagen mit der See,
Vor allem seine Flagge roth wie Blut, —
Da staunt er, wie so weich ihm war zu Muth,
Im Blicke Feuer, Wildheit in der Brust,
Ist er sich ganz des vor'gen Selbst bewußt.
Er springt — er fliegt — bis er den Strand erreicht,
Da wo die Klippe wilden Wogen weicht,
Hier hält er — nicht die Lüfte zu genießen,

Die frisch und kühlend aus der Tiefe fließen,
Nein um den Schritt zu hemmen, und den Seinen
Nicht so verstört und hastig zu erscheinen.
Wohl wußte Konrad, wie man lenkt und führt,
Durch Künste, wo man nicht den Stolz verspürt,
Sein Gang gemessen, seine Miene kalt,
Die still verborgen, dennoch übt Gewalt;
Das stolze Wesen samt den ernsten Blicken,
Die niedre Lüste bannend hold umstricken,
Das Alles gab zu herrschen ihm die Macht;
Doch war er mild, wenn er auf Gunst bedacht,
So daß die Furcht vor seiner Güte wich,
Nichts gibt es, was sich seinem Wort vergleich,
Wenn seiner Stimme sanfte Melodie
Sich fremden Herzen, wie dem eignen, lieh.
Doch selten war die Regung im Gemüth,
Da er zu bändigen, nicht zu buhlen glüht,
Er schätzt, verführt von bösen Jugendtrieben,
Die ihm gehorchen mehr, als die ihn lieben.

17.

Des Winks gewärtig steht die Schaar gereiht
Und Juan tritt hervor — „Seid ihr bereit?“
„Ja, und schon eingeschifft — im letzten Boote
Wirst Hauptmann du —“ „Schwert gebt mir und Kapote!“
Und um die Schulter mit gewandter Hand
Wirft er das Wehrgehenk und das Gewand.
„Ruft Pedro her! —“ Er kömmt, und Konrad neigt
Sich artig, wie er Freunden stets sich zeigt —
„Nimm diese Blätter, lies sie mit Bedacht,
Sie sind von Werth, drum nimm sie wohl in Acht,
Die Wachen dopple. Kehrt Amselmo's Boot,
So kündet ihm, was mein Befehl gebot:
Und in drei Tagen — will der Wind uns wohl —
Sehn wir uns wieder, lebt indessen wohl!“
Noch hält er des Piraten Hand umpreßt,
Und springt ins Boot, doch würdevoll und fest.
Das Ruder klatscht, daß hell die Wellen glühn,
Und ringsum glänzend Phosphorblitze sprühn. *)
Sie sind im Schiff — wo im Verdeck er stand,
Die Pfeife gellt — schon rührt sich jede Hand;
Er sieht, wie gut das Schiff gehorcht dem Steuer,
Und schürt durch Lob der Leute Kraft und Feuer.

Es weilet auf Gonsalvo jetzt sein Blick. —
Was schreckt ihn so, als fürcht' er ein Geschick?
Ach! dieses Auge sah zum Thurm empor,
Und lebte trotz der Trennung nach wie vor.
Ob wohl Medora nach dem Schiffe blickt?
Ach nimmer fühlt er sich so liebumstrickt.
Doch vieles ist zu schaffen noch vor Tag —
Darum ermannt er sich, so gut er mag,
Steigt mit Gonsalvo eilig vom Verdeck,
Und ihm enthüllt er Mittel, Plan und Zweck.
Die Lampe brennt, die Karte liegt zur Hand,
Samt allem, was die Schiffskunst nöthig fand.
So sprechen, rathen sie bis Mitternacht,
Denn Sorge hat nicht auf die Stunden Acht,
Indeß das Schiff mit günstigem Winde flog,
Rasch wie ein Falke durch die Fluten zog:
Der Inselgruppen schroffe Höhn vorbei,
Daß früh vor Tag es schon im Hafen sei,
Und in der Bucht entdeckt das Fernrohr bald
Des Pascha's mächtigen Galeerenwald;
Man zählt die Segel, sieht, wie rings das Licht
Sich zwecklos auf dem trägen Feinde bricht.
Vorbei fährt Konrad, sicher, unentdeckt,

Und ankert dann im Hinterhalt, versteckt
Durch ein Gebirg, das in die See sich neigt,
Und wild phantastisch in die Höhe steigt.
Und nun ersteht — doch nicht vom Schlaf — die Bande,
Zum Kampf bereit zu Wasser und zu Lande.
Ihr Führer lehnt indeß sich auf die Flut —
Er spricht so sanft — und doch er spricht von Blut!

Zweiter Gesang.

1.

In Coron's Hafen schwimmt manch leichter Kiel,
In Coron's Fenstern glühn der Lampen viel,
Ein Fest ist heut, weil's Pascha Seid gefiel:
Ein Fest für den versprochnen künftigen Sieg,
Wenn er die Räuber heimführt aus dem Krieg;
Bei Allah schwur er's und bei seinem Schwert,
Und sein Gelübd' und Firman ist ihm werth,
Die Schiffe sammeln sich die Küst' entlang,
Laut wird das Prahlen, ungestüm der Drang,
Man theilt schon die Gefangnen samt der Beute,
Ob auch noch fern der Feind, den man nicht scheute.
Man schifft nur hin — und eh' der Tag erwacht,
Sind die Piraten in der Gläubigen Macht!
Man wehrt indeß den Schlaf den Wachen kaum,

Sie tödten ja, kampflustig, selbst im Traum —
Obwohl die meisten sich zerstreun am Strand,
Und an den Griechen prüfen Kraft und Hand.
Wie gut es steht den turbanreichen Braven,
Die Schwerter zu entblößen vor dem Sklaven,
Sein Haus zu stürmen — ohn' ihn zu erschlagen.
Stark ist ihr Arm, doch gnädig ihr Betragen,
Sie haun nicht zu, weil sie es dürfen wagen;
Wenn sie es nicht in muntrer Laune thun,
Daß nicht ihr Arm zu lange möchte ruhn.
So wird die Nacht mit Spiel und Schmaus verbracht,
Und wer den Kopf behalten will, der lacht,
Da heut der Moslem tolle Scherze macht,
Und Flüche häuft, bis rings der Tag erwacht.

2.

Beturbant thronet Seid im hohen Saal,
Um ihn der bärtigen Führer reiche Zahl.
Das Fest ist aus, genossen ist das Mahl,
Seid leert noch den verbotnen Goldpokal,
Ein Trank zwar wird gereicht den Andern auch,
Doch leichter Beere Trank nach Moslembrauch.

In Wolken steigt aus den Chibouken Rauch, *)
Und Alma tanzt bei wilder Lieder Hauch. *)
Der nächste Morgen soll die Abfahrt schaun,
Im Finstern ist den Wellen nicht zu traun,
Und sichrer mögen auch auf seidnem Pfühl
Die Schwelger ruhn, als auf dem Flutgewühl.
Zum Feste geh, wer kann, zum Kampf wer muß,
Und trau' dem Koran mehr, als dem Entschluß,
Wiewohl das Heer, das übermächtig ist,
Mehr leisten kann, als kaum sich Seid vermißt.

3.

Vorsichtig grüßend tritt der Sklave vor,
Der eben Wache hält am äußern Thor,
Tief beugt er sich, die Hand berührt den Grund,
Eh' Kunde bringend sich erschließt sein Mund:
„Ein Derwisch ist dem Räuberneſt entflohn,
Er will euch sprechen, seht, hier ist er schon!“ *)
Auf Seid's Befehl, daß er willommen sei,
Führt schweigend man den heiligen Mann herbei.
Den Arm aufs grüne Wamms gehalten lenkt
Er matt den Schritt, die Blicke fromm gesenkt,

Mehr alt von Drangsal, als der Jahre Pein,
Nicht bleich von Furcht, wohl aber vom Kastein.
In gottgeweihten schwarzen Locken quoll
Das Haar aus hoher Mütze würdevoll,
Das faltig lange Kleid, das ihn umhüllt,
Deckt eine Brust, vom Himmel ganz erfüllt.
Bescheiden, doch voll Selbstgefühl und Muth
Trägt er den Blick, der forschend auf ihm ruht,
Wohl mancher hätte gern ihn ausgefragt,
Bevor's des Pascha Willen noch behagt.

4.

„Von wannen kommst du Derwisch?"
Ich entrann
Dem Räuberneft —
„Gefangen wo und wann?"
Nach Scios hin von Scalanov'as Hafen
Zog unser Schiff, doch Allah wollt' uns strafen!
Wir konnten Nichts vor Räubergier erretten,
Und unsre Glieder trugen ihre Ketten.
Zu arm, als daß man mich dem Tod erkor,
War's nur die Freiheit, die ich jetzt verlor,

Bis einst bei Nacht ein Fischerkahn erschien,
Der günstig und erbötig war zum Fliehn.
Ich nutzte dies und finde nun mich hier; —
Wer, mächtiger Pascha, bangte noch bei dir?

„Sprich, sind die Räuber sorglich auf der Hut
Für ihre Schlucht und für's geraubte Gut?
Und ahnen sie den Zug, der ihnen droht,
Der ihr Skorpionennest in Flammen loht?“

O Pascha! daß doch des Gefangnen Augen,
Der Freiheit sucht, nicht gut zum Spähen taugen!
Ich hörte nur, wie laut die Fluten rollten,
Die mich nicht von der Küste tragen wollten;
Nach Sonn' und Himmel blickt ich immerdar,
Für den Gefangnen ach zu blau — zu klar!
Und fühlte, daß nur Thränen trocknen konnten,
Wenn sie sich in dem Licht der Freiheit sonnten.
Durch meine Flucht jedoch ward offenbar,
Daß sie sich wenig kümmern um Gefahr;
Bei größrer Hut hätt' ich umsonst gefleht,
Den zu erretten, der nun vor dir steht.
Die Wächter, die mein Fliehen nicht gewahrt,

Sie schlummern auch, wenn deine Macht sich schaart.
Doch, Pascha, schwach und matt sind meine Glieder,
Nach Ruh und Nahrung sehnen sie sich wieder;
Drum laß mich ziehn — Euch allen Fried' und Heil,
Mir aber werde Ruhe jetzt zu Theil!"

„Halt! Derwisch! bleibe — mehr noch frag' ich dich!
So setz' dich doch — ich will es — hörst du? sprich!
Mehr fragen muß ich; Sklaven bringt zu essen!
Man soll dich bei dem Feste nicht vergessen.
Und ists vorbei, so gib mir klar und schlicht
Antwort darauf — denn Räthsel lieb ich nicht."

Doch was erregt so schnell den frommen Mann?
Nicht eben hold sieht er den Diwan an,
Noch scheint er aufgelegt zum leckern Mahl,
Und die Gesellschaft ist ihm blos zur Qual.
Es war ein Anflug bittrer Laune nur,
Der, schnell verfliegend, über's Antlitz fuhr;
Er setzt sich schweigend und beruhigt nieder,
Die vorige Gleichmuth überkommt ihn wieder.
Verachtend sieht er, was man aufgetischt,
Als wäre Gift der leckern Kost gemischt:

Für Einen, der gefastet lange Zeit,
Besitzt er fast zu große Mäßigkeit. —

„Was fehlt dir Derwisch? Iß! nicht Christenlist
Harrt deiner, wenn als Gast du bei mir bist!
Warum verschmähst du Salz? — Das heilige Pfand
Stumpft, kaum getheilt, den Säbel in der Hand,
So daß entzweite Stämme selbst es eint,
Daß Feind bei Feind nur brüderlich erscheint."

Salz würzt die Kost — doch mein Bedürfniß stillt
Die Wurzel und der Bach, der lauter quillt,
Gelübd' und Ordensregel dulden nicht,
Daß je man Brot mit Freund' und Feinde bricht.
Seltsam gewiß — doch sollt' es mehr dir sein,
So trifft ja die Gefahr mein Haupt allein,
Doch eß ichs nie bei Andern, nicht mit Drohn,
Nicht um dein Reich — nicht um des Sultans Thron.
Denn der Prophet kann, hielt' ichs nicht in Ehren,
Die Pilgerschaft nach Mekka mir verwehren.

„Wohl! — wie du willst, doch eins noch, frommer Mann
Antworte mir und zieh in Frieden dann:

Und ankert dann im Hinterhalt, versteckt
Durch ein Gebirg, das in die See sich neigt,
Und wild phantastisch in die Höhe steigt.
Und nun ersteht — doch nicht vom Schlaf — die Bande,
Zum Kampf bereit zu Wasser und zu Lande.
Ihr Führer lehnt indeß sich auf die Flut —
Er spricht so sanft — und doch er spricht von Blut!

Zweiter Gesang.

1.

In Coron's Hafen schwimmt manch leichter Kiel,
In Coron's Fenstern glühn der Lampen viel,
Ein Fest ist heut, weil's Pascha Seid gefiel:
Ein Fest für den versprochnen künftigen Sieg,
Wenn er die Räuber heimführt aus dem Krieg;
Bei Allah schwur er's und bei seinem Schwert,
Und sein Gelübd' und Firman ist ihm werth,
Die Schiffe sammeln sich die Küst' entlang,
Laut wird das Prahlen, ungestüm der Drang,
Man theilt schon die Gefangnen samt der Beute,
Ob auch noch fern der Feind, den man nicht scheute.
Man schifft nur hin — und eh' der Tag erwacht,
Sind die Piraten in der Gläubigen Macht!
Man wehrt indeß den Schlaf den Wachen kaum,

Sie tödten ja, kampflustig, selbst im Traum —
Obwohl die meisten sich zerstreun am Strand,
Und an den Griechen prüfen Kraft und Hand.
Wie gut es steht den turbanreichen Braven,
Die Schwerter zu entblößen vor dem Sklaven,
Sein Haus zu stürmen — ohn' ihn zu erschlagen.
Stark ist ihr Arm, doch gnädig ihr Betragen,
Sie haun nicht zu, weil sie es dürfen wagen;
Wenn sie es nicht in muntrer Laune thun,
Daß nicht ihr Arm zu lange möchte ruhn.
So wird die Nacht mit Spiel und Schmaus verbracht,
Und wer den Kopf behalten will, der lacht,
Da heut der Moslem tolle Scherze macht,
Und Flüche häuft, bis rings der Tag erwacht.

2.

Beturbant thronet Seid im hohen Saal,
Um ihn der bärtigen Führer reiche Zahl.
Das Fest ist aus, genossen ist das Mahl,
Seid leert noch den verbotnen Goldpokal,
Ein Trank zwar wird gereicht den Andern auch,
Doch leichter Beere Trank nach Moslembrauch.

In Wolken steigt aus den Chibouken Rauch, *)
Und Alma tanzt bei wilder Lieder Hauch. *)
Der nächste Morgen soll die Abfahrt schaun,
Im Finstern ist den Wellen nicht zu traun,
Und sichrer mögen auch auf seidnem Pfühl
Die Schwelger ruhn, als auf dem Flutgewühl.
Zum Feste geh, wer kann, zum Kampf wer muß,
Und trau' dem Koran mehr, als dem Entschluß,
Wiewohl das Heer, das übermächtig ist,
Mehr leisten kann, als kaum sich Seid vermißt.

3.

Vorsichtig grüßend tritt der Sklave vor,
Der eben Wache hält am äußern Thor,
Tief beugt er sich, die Hand berührt den Grund,
Eh' Kunde bringend sich erschließt sein Mund:
„Ein Derwisch ist dem Räubernest entflohn,
Er will euch sprechen, seht, hier ist er schon!“ *)
Auf Seid's Befehl, daß er willkommen sei,
Führt schweigend man den heiligen Mann herbei.
Den Arm aufs grüne Wamms gehalten lenkt
Er matt den Schritt, die Blicke fromm gesenkt,

Mehr alt von Drangsal, als der Jahre Pein,
Nicht bleich von Furcht, wohl aber vom Kastein.
In gottgeweihten schwarzen Locken quoll
Das Haar aus hoher Mütze würdevoll,
Das faltig lange Kleid, das ihn umhüllt,
Deckt eine Brust, vom Himmel ganz erfüllt.
Bescheiden, doch voll Selbstgefühl und Muth
Trägt er den Blick, der forschend auf ihm ruht,
Wohl mancher hätte gern ihn ausgefragt,
Bevor's des Pascha Willen noch behagt.

4.

„Von wannen kommst du Derwisch?“
Ich entrann
Dem Räubernest —
„Gefangen wo und wann?“
Nach Scios hin von Scalanov'as Hafen
Zog unser Schiff, doch Allah wollt' uns strafen!
Wir konnten Nichts vor Räubergier erretten,
Und unsre Glieder trugen ihre Ketten.
Zu arm, als daß man mich dem Tod erkor,
War's nur die Freiheit, die ich jetzt verlor,

Bis einst bei Nacht ein Fischerkahn erschien,
Der günstig und erbötig war zum Fliehn.
Ich nutzte dies und finde nun mich hier; —
Wer, mächtiger Pascha, bangte noch bei dir?

„Sprich, sind die Räuber sorglich auf der Hut
Für ihre Schlucht und für's geraubte Gut?
Und ahnen sie den Zug, der ihnen droht,
Der ihr Skorpionennest in Flammen loht?"

O Pascha! daß doch des Gefangnen Augen,
Der Freiheit sucht, nicht gut zum Spähen taugen!
Ich hörte nur, wie laut die Fluten rollten,
Die mich nicht von der Küste tragen wollten;
Nach Sonn' und Himmel blickt ich immerdar,
Für den Gefangnen ach zu blau — zu klar!
Und fühlte, daß nur Thränen trocknen konnten,
Wenn sie sich in dem Licht der Freiheit sonnten.
Durch meine Flucht jedoch ward offenbar,
Daß sie sich wenig kümmern um Gefahr;
Bei größrer Hut hätt' ich umsonst gefleht,
Den zu erretten, der nun vor dir steht.
Die Wächter, die mein Fliehen nicht gewahrt,

Sie schlummern auch, wenn deine Macht sich schaart.
Doch, Pascha, schwach und matt sind meine Glieder,
Nach Ruh und Nahrung sehnen sie sich wieder;
Drum laß mich ziehn — Euch allen Fried' und Heil,
Mir aber werde Ruhe jetzt zu Theil!"

„Halt! Derwisch! bleibe — mehr noch frag' ich dich!
So setz' dich doch — ich will es — hörst du? sprich!
Mehr fragen muß ich; Sklaven bringt zu essen!
Man soll dich bei dem Feste nicht vergessen.
Und ists vorbei, so gib mir klar und schlicht
Antwort darauf — denn Räthsel lieb ich nicht."

Doch was erregt so schnell den frommen Mann?
Nicht eben hold sieht er den Diwan an,
Noch scheint er aufgelegt zum leckern Mahl,
Und die Gesellschaft ist ihm blos zur Qual.
Es war ein Anflug bittrer Laune nur,
Der, schnell verfliegend, über's Antlitz fuhr;
Er setzt sich schweigend und beruhigt nieder,
Die vorige Gleichmuth überkommt ihn wieder.
Verachtend sieht er, was man aufgetischt,
Als wäre Gift der leckern Kost gemischt.

Für Einen, der gefastet lange Zeit,
Besitzt er fast zu große Mäßigkeit. —

„Was fehlt dir Derwisch? Iß! nicht Christenlist
Harrt deiner, wenn als Gast du bei mir bist!
Warum verschmähst du Salz? — Das heilige Pfand
Stumpft, kaum getheilt, den Säbel in der Hand,
So daß entzweite Stämme selbst es eint,
Daß Feind bei Feind nur brüderlich erscheint."

Salz würzt die Kost — doch mein Bedürfniß stillt
Die Wurzel und der Bach, der lauter quillt,
Gelübd' und Ordensregel dulden nicht,
Daß je man Brot mit Freund' und Feinde bricht.
Seltsam gewiß — doch sollt' es mehr dir sein,
So trifft ja die Gefahr mein Haupt allein,
Doch eß ichs nie bei Andern, nicht mit Drohn,
Nicht um dein Reich — nicht um des Sultans Thron.
Denn der Prophet kann, hielt' ichs nicht in Ehren,
Die Pilgerschaft nach Mekka mir verwehren.

„Wohl! — wie du willst, doch eins noch, frommer Mann
Antworte mir und zieh in Frieden dann:

Wie stark sind — ha! bricht schon der Tag herein?
Erhellt die Bucht ein Stern — der Sonnenschein?
Hinweg! — es scheint ein Feuermeer zu sein!

Verrath! Auf, Wachen, auf! — die Waffe mir!
Die Flotte zehrt die Glut — und ich bin hier,
Verfluchter Derwisch! das war dein Verbot?

„Spion und Schurke! greift ihn, schlagt ihn todt!“ —

Aufspringt der Derwisch, als die Flamme wallt,
Erstaunt sehn sie verwandelt die Gestalt,
Aufspringt der Derwisch — doch in andrer Tracht,
Ein muthger Krieger brennend auf die Schlacht,
Gewand und Mütze wirft er fort erhitzt,
Der Panzer glänzt — des Säbels Klinge blitzt,
Der schwarze Federbusch, des Helmes Glühn,
Die schwärzern Braun, der Augen hellres Sprühn,
Das trifft ihr Auge, wie ein Geist der Nacht,
Deß Todes Streich das Fechten unnütz macht.
Der wilde Lärm, die dunkelrothe Glut
Die Flammen und die Fackeln auf der Flut,
Das Angstgeschrei, das Toben wild verwirrt,

Da Jubel tönt und schon das Schwert erklirrt,
Vermengen sich, als ob die Hölle schwirrt,
Die Sklaven angstvoll hin und her gezogen,
Sehn Blut am Strand nur, Feuer auf den Wogen.
Sie achten nicht des Pascha's zürnend Schrein,
Den Derwisch, diesen Satan packen! Nein!
Er sieht den Schreck und rafft sich wieder auf,
Er glaubte schon beendet seinen Lauf,
Denn früher ward die Feuerglut gezündet,
Als sein Signal den Seinigen es verkündet,
Er sieht den Schreck — und reißt vom Gürtel schnell
Das Horn — ein einzger Stoß — doch laut und gell!
Antwort ertönt. — „Wohl! kühne Schaar, du eiltest,
Wie konnt' ich glauben, daß du länger weiltest
Und heute die Gefahr nicht mit mir theiltest?“
Er schwingt den langen Arm — des Schwertes Klang
Macht, nach dem ersten Zaudern, alle bang;
Sein Grimm vollführt, was seine Furcht begann,
Die Menge bändigt kühn der eine Mann.
Zerhaun blickt mancher Turban hier hervor,
Fürs Haupt hebt kaum ein Arm sich noch empor;
Seid ganz von Wuth und Schrecken aufgereizt,
Zieht sich zurück, obgleich er stolz sich spreizt.

Er ist nicht feig — und doch scheut er das Schwert,
Bestürzung leiht dem Feinde hohen Werth.
Jetzt als im Brand er die Galeeren sieht,
Rauft schäumend er den Bart sich aus und flieht.
Piraten stürzen schon ins Harem ein,
Sie nahn — und tödtlich würde Zaudern sein!
Wie auch das Schrein und Knien vor ihrer Wuth
Die Waffe streckt — umsonst! es fließe Blut!
Dem Horne Konrads folgen die Korsaren,
Geschrei und Röcheln vieler Opfer waren
Samt Gnadenflehn von seiner Mörderhand
Die Zeugen, wie er gut sein Amt verstand.
Sie finden ihn noch ganz in Wuth versetzt,
Ein satter Tieger, der das Wild zerfetzt.
Kurz ist ihr Gruß, noch kürzer sein Gebot:
's ist gut — doch noch ist nicht der Pascha todt!
Viel ist gethan, doch bin ich noch nicht satt,
Die Flotte brennt — warum nicht auch die Stadt?

5.

Nach Fackeln greift bei diesem Wort der Troß,
Bald brennt an Pfort' und Minaret das Schloß,

Von wilder Lust war Konrads Auge voll,
Doch schwand sie bald — denn Weiberjammer scholl
Zu Ohren ihm, und traf wie Todtenglocken
Das Herz, das nicht vor Blut gerieth in Stocken.
„Auf! brecht ins Harem — doch als Räuber nicht,
Bedenkt, wir haben Fraun, die das Gericht
Ob solcher Unthat rächend dann bedroht,
Wir schlagen Feinde, wo es Recht und Noth,
Doch Schwache schonen, war uns stets Gebot.
O ich vergaß — der Himmel wird mir grollen,
Wenn durch mein Plaudern Schwache sterben sollen,
Mir nach, wer will — ich geh — noch kann es sein,
Von einem Frevel halten wir uns rein!"

Die Treppen wild hinauf, die Thür gesprengt,
Nicht fühlend, daß die Glut den Fuß versengt,
Stockt ihm der Athem, fast erstickt vom Rauch
Stürmt hastig er nun in die Zimmer auch.
Sie suchen — finden — retten — jeder trägt
Im Arm die Beute, die er nicht erst wägt,
Stützt, wenn sie sinkt, beruhigt, wenn sie bangt,
Sorgsam, wie schwache Schönheit es verlangt.
So zähmte Konrad ihren wilden Muth,

Und hemmt die Hände, die noch feucht von Blut. —
Doch wer ist jene, die im wilden Kampf
Konrad errettet aus dem Qualm und Dampf?
Das Liebchen dessen, dem den Tod er schwur, —
Des Harems Fürstin — und doch Sklavin nur!

6.

Nicht lang kann Konrad jetzt mit der erlösten
Gulnare sprechen und die Schöne trösten,
Denn als der Kampf der Menschlichkeit gewichen,
Da sah der Feind, der aus dem Streit geschlichen,
Sich mit Erstaunen nicht mehr nachgesetzt,
Ging langsam — hielt — und widerstand zuletzt.
Seid merkt es, merkt, daß seiner Kriegerschaar
Nicht der Corsarenschwarm gewachsen war,
Er schämte sich des Irrthums nun und sah,
Wie nur durch Schreck und Staunen dies geschah.
Allah il Allah! tobt der Rache Schall,
Scham steigt zur Wuth, die Sieg will oder Fall.
Jetzt gilt es Brand um Brand und Blut um Blut,
Die Ebbe des Triumphs folgt auf die Flut,
Die Wuth begibt sich nun in neuen Zwist,

Wer erst um Sieg, ficht nun um Lebensfrist,
Konrad sah die Gefahr, er sah die Seinen
Der Menge weichen — „Einen Sturm — noch Einen,
Zersprengt den Feind, der uns so dicht umringt!"
Sie schließen — stürmen, aber es mißlingt.
Noch kämpfen sie in engern Kreis gepreßt,
Die Hoffnung wankt, allein der Muth ist fest.
Schon kämpfen sie nicht mehr in Reih und Glied,
Da mit der Ordnung alle Bande schied,
Ein Jeder ficht nun schweigend, bis er liegt,
Doch sinkt er mehr entkräftet, als besiegt,
Die letzte Kraft haucht mit dem Athem aus,
Es blitzt das Schwert noch in des Todes Graus.

7.

Doch eh der Feind im Kampfe sich verflocht,
Und Hand mit Hand und Reih mit Reihe focht,
War schon Gulnare mit den Frauen sacht
In eines Türken sichres Haus gebracht,
Wo fürder nicht mehr bange Zähren flossen,
Die sie um Ehr' und Leben erst vergossen.

Und als die dunkeläugige Gulnare dann,
Die erst verzweifelnd klagte, ruhig sann,
Schien Konrad ihr an wahrer Milde reich,
Sein Auge sanft und seine Stimme weich.
Seltsam! ihr galt der blutige Corsar
Viel mehr, als Seid — selbst wenn er zärtlich war.
Der Pascha koste nur, als ob er dächte,
Daß seine Gunst der Sklavin Ehre brächte.
Doch Schutz gab der Corsar der armen Bangen,
Als könnten Frauen diese Huld verlangen.
„Nicht ziemt sichs — wird auch leider nicht geschehn, —
Doch gern möcht ich den Hauptmann wiedersehn;
Hätt' ihm den Dank fürs Leben gern gebracht,
Auf dessen Rettung nicht mein Herr bedacht!“

8.

Ihn sah sie jetzt im dichten Mordgewühl,
Umthürmt von Glücklichern, die bleich und kühl,
Fern von den Seinen, kämpfend mit der Schaar,
Der theuer jeder Schritt zu kaufen war,
Geworfen, blutend, doch vom Tod geflohn,
Um zu empfangen seiner Thaten Lohn.

Wird er zu bittrem Leben aufbewahrt,
Weil Rache, Qualen brütend neuer Art,
Sein Blut, es tropfenweis zu nehmen, spart,
Denn Seids blutgierig Auge säh ihn gern
Allmählig sterben — doch dem Tode fern.
Kann er dies sein? als sie zuletzt ihn sah,
Wie wild gebietend triumphirt er da!
Er ist es, wehrlos aber ungebeugt,
Ihn grämt nur, daß er noch vom Leben zeugt,
Daß allzuschwach der Wunden süßes Mal, —
Ja küssen könnt' er seines Mörders Stahl!
Traf denn kein Streich von allen, die man schlug,
Der seinen Geist — vielleicht — zum Himmel trug?
War er's allein, der nicht im Kampfe starb,
Der um den Tod, wie weiter keiner warb?
Tief fühlt' er auch, was wohl ein Jeder fühlt,
In dessen Loos des Schicksals Laune wühlt,
Verbrechen büßend, wie mit herben Qualen
Der Sieger droht, die Schuld nun abzuzahlen,
Tief, finster fühlt er's, doch sein stolzes Herz,
Das ihn zum Laster trieb, verhehlt den Schmerz.
Der Ernst, die Fassung zeigen in dem Mann
Den Sieger mehr, als den Gefangnen an.

Erschöpften ihn auch Mühn und Wunden sehr,
So schaut er doch mit größter Ruh umher.
Schreit auch der ferne Haufen voller Hohn,
Da keine Schrecken mehr vom Feinde drohn,
Die bessern Krieger, die ihn näher sahn,
Verhöhnten den nicht, der so viel gethan,
Und selbst die Wachen, die ihn führen, schaun
Ihn schweigend an und mit geheimen Graun.

9.

Der Wundarzt ward geholt, doch um zu sehn,
Was der Erschöpfte könne noch bestehn,
Er fand für schwere Ketten Kraft genug,
Und ein Gefühl, das jede Pein ertrug.
Ja! morgen soll der Sonne letzter Strahl
Beginnen sehn der Pfählung grause Qual.
Und sehen soll ihr rother Morgenschein,
Ob gut er oder übel trägt die Pein.
Dies ist die Marter fürchterlichster Art,
Die noch den Durst den Todeskrämpfen paart,
Die Tag für Tag beenden will die Qual,
Wenn Geier schon umflattern rings den Pfahl.

„O! — Wasser — Wasser!“ — hoch verneinend winkt
Der Haß — das Opfer stirbt sonst, wenn es trinkt —
Dies war sein Urthel! — Arzt und Wachen gehn,
Und lassen einsam ihn in Ketten stehn.

10.

Vergeblich wär's, zu schildern, was er fühlt,
Der selbst kaum weiß, was ihm im Busen wühlt.
Es gibt ein Chaos, einen Kampf im Geist,
Wo jedes Seelenelement zerreißt,
Mißtönend mit Gewalt sich nur zerstört,
Und gegen das Gewissen sich empört,
Den höhnisch bösen Feind, der nie uns räth, —
„Ich warnte dich!“ nur ruft, wenn es zu spät.
Umsonst! der wilde Geist kämpft ungescheut,
Empört sich — tobt — der Schwache nur bereut!
Selbst in der Einsamkeit, wo qualerfüllt
Die Seele selbst das Tiefste sich enthüllt,
Wenn kein Gedanke, keine Leidenschaft
Hinweg die übrigen Gefühle rafft,
Vielmehr die Seele rings die Bilder fleht,
Die sie durch tausend Pforten in sich zieht,

Verblaßt des Ruhmes Traum — der Liebe Gram,
Der Ruf, das Leben selbst bedroht von Scham;
Getäuschte Lust, Verachtung, Haß auf alle,
Die weidlich sich erfreun an unserm Falle,
Verwirkte Zeit, der Zukunft Nahn, das Bangen,
Ob Himmel oder Höll' uns wird empfangen;
Gedanken, Thaten, Worte, nie vergessen,
Doch so genau, wie jetzt, noch nie ermessen;
Ja Dinge, die man leicht und gern gethan,
Die jetzt wir sehen als Verbrechen an,
Gefühl verborgner Frevel, das uns plagt,
Und weil's verhohlen, mehr nur frißt und nagt —
Kurz Alles, was ein Auge nicht erträgt,
Das offne Grab, ein Herz, das leidend schlägt
Und sich entdeckt — bis dann der Stolz empört
Dem Geist den Spiegel nimmt und ihn zerstört.
Der Stolz verbirgt — und Allem trotzt der Muth,
Noch dann, wenn schon erlosch des Lebens Glut.
Ganz furchtlos ist wohl Keiner, wers verhehlt,
Der ist von wackrer Heuchelei beseelt;
Doch nicht der Feigling, welcher prahlt und flieht,
Nein, wer dem Tode stumm ins Auge sieht, —

Gestählt durch das Vertraun mit seiner Last,
Tritt er entgegen, wenn der Tod ihn faßt.

11.

Hoch in des höchsten Thurmes Kerkernacht
Saß Konrad knirschend in des Pascha's Macht.
Die Flamme fraß das Schloß, so war zugleich
Der Räuber und der Hof in dem Bereich.
Nicht klagte Konrad, daß er dieses litt,
Dies träf auch Seid, sobald er siegend stritt.
Er saß allein — und prüft' in Einsamkeit
Sein schuldig Herz und machte sich bereit.
Nur ein Gedanke schlich sich heimlich ein:
„Wie wird Medoren jetzt zu Muthe sein?"
Dann — dann erhob er klirrend seine Hand,
Riß an der Kette, die ihn rasselnd band,
Bald fand — erheuchelt oder träumt' er Ruh,
Und sprach sich, seines Kummers spottend, zu:
„Es komme nun die Marter, wenn sie mag,
Ich muß durch Schlaf mich stärken für den Tag!"
Er sprachs und kroch ermüdet auf die Matte,
Und schlief, was auch sein Schlaf für Träume hatte. —

Kaum Mitternacht, als jener Streit begann,
Denn rasch vollzog er stets, was er ersann,
Auch haßt Zerstörungswuth den Zeitverlust,
Und unverübt blieb nichts in seiner Brust!
Und eine Stunde sah ihn insgesammt
Verkappt — entdeckt — siegreich — und auch verdammt —
Der Herr zur See — der Häuptling in dem Hafen —
Zerstörend — rettend — muß im Kerker schlafen!

12.

Er schlief so sanft — sein Athem ging so tief —
Ach! daß er doch in Todesruhe schlief!
Wer beugt herab sich über sein Gesicht?
Der Feind ist fort und Freunde hat er nicht!
Ist es ein Seraph, der ihm Gnade bringt?
Nein, nur ein Mensch, der engelgleich sich schwingt!
Die Lampe hält ein weißer Arm, und deckt
Sorgsam das Licht, daß ja es nicht erweckt
Ein Auge, das sich öffnet nur der Qual,
Und, dann erwacht, sich schließt zum letzten Mal!
Dies Bild mit schwarzem Auge, schönen Wangen,
Drauf steingeschmückte braune Locken hangen,

Mit schlankem Wuchs, wie der nur einer Fee,
Mit nacktem Fuß, der blendend weiß wie Schnee,
Und der so leise nur den Boden tritt,
Als ob ein Flöckchen Schnee zur Erde glitt:
Wie kam sie Nachts doch durch der Wächter Schaaren?
O fraget lieber, kennt ein Weib Gefahren,
Das Jugend rührt und Mitleid, wie Gulnaren?
Sie schlummert nicht; — indeß in Schlaf versenkt
Der Pascha murmelnd des Korsaren denkt,
Erhob sie sich, nahm seinen Siegelring,
Der oft im Scherz an ihrem Finger hing,
Durchschritt damit der Wachen müde Reihn,
Und schüchtert sie mit diesem Zeichen ein.
Matt von dem Kampf und manchen Hieb, der traf,
Beneiden die des Räubers tiefen Schlaf,
Und strecken frostig, nickend an dem Thor
Die Glieder aus und wachen kaum davor,
Gehorsam streckt ihr Kopf sich nach dem Ringe,
Doch keiner fragt, wer dieses Zeichen bringe.

13.

Sie staunt ihn an: „Wie er so ruhig scheint,
Indeß manch andrer seinen Fall beweint!
Der Mann, zu dem es mich so sehnlich trieb!
Was macht so plötzlich diesen Mann mir lieb?
Wahr ists, mein Leben dank ich ihm und mehr,
Mir und den Meinen war er sichre Wehr!
Spät' denk ich dran, doch still — er regt sich sacht —
Wie schwer er seufzt — er rührt sich — er erwacht! —"

Er hebt das Haupt und blinzelt in das Licht,
Fast traut er seinem eignen Auge nicht —
Er hebt die Hand — und wie die Kette bebt,
Erkennt er wieder schmerzlich, daß er lebt.
„Wer ist dies Bild, ists nicht aus lichtern Höhn,
So dünkt mich steht mein Kerkermeister schön!"

„Corsar, du kennst mich nicht, doch ich bin die,
Der du gethan, was du bisher noch nie.
O sieh mich an — mich trugst du aus dem Brande
Und schütztest mich vor deiner grausen Bande.
Mich trieb es auf, weiß nicht wozu's geschehn,
Nur möcht' ich dich nicht gerne sterben sehn!"

„Wenn das ist, schöne Frau, bist du's allein,
Die nicht mit Freuden harrt auf meine Pein!
Sie sind die Sieger — mag es darum sein.
Doch ihrer, deiner Güte danks ich dann,
Daß ich vor solchem Altar beichten kann!“

Seltsam verknüpft sich mit dem tiefsten Schmerz
Oft, wenn auch nicht erleichternd, froher Scherz,
Die Lustigkeit bricht nicht des Kummers Joch,
Sie lächelt bitter, — aber lächelt doch;
Und manchmal trieben selbst bis zum Schaffot
Die Weisesten und Besten ihren Spott. *)
Doch ists nicht Freude, neigt sichs auch zum Scherz,
Es täuscht das fremde, nicht das eigne Herz.
Was auch durchzucken mochte Konrads Brust,
Die Stirne klärt sich auf in wilder Lust,
Selbst in den Worten lag der Freude Klang,
Als wärs das letzte Mal — und doch war's Zwang,
Denn ach! in seines Lebens kurzem Lauf
Gab er nur selten seinen Trübsinn auf.

14.

„Korsar! du bist verurtheilt, doch vernimm,
Besänftigen kann ich noch des Pascha's Grimm;
Schon hätt' ich Hilfe, Rettung dir verschafft,
Doch nicht erlaubt's die Zeit und deine Kraft.
Um Aufschub deiner Strafe will ich flehn,
Du würdest sonst kaum einen Tag noch sehn.
Mehr wär' verderblich — dir auch wärs zu Leide,
Verdürb' ein nichtiger Versuch uns beide."

„Ja! Leid fürwahr! — mein Geist ist so gestählt,
So tief gestürzt, daß ihn kein Sturz mehr quält,
Dir spare die Gefahr drum, mir das Hoffen,
Als stände noch ein Weg zur Flucht mir offen,
Zum Sieg erlahmt, sollt ich mich feig entziehn,
Von meiner Schaar allein dem Tod entfliehn?
Nur eine lebt, zu der mein Sinn mich drängt,
Bis einst mein Aug' an ihren Reize hängt.
In diesem Leben war mir wenig werth:
Mein Gott — mein Schiff — mein Liebchen und mein Schwerdt.
Gott ließ ich früh — und nun verläßt er mich,

Mein Mörder beugt nur seinem Willen sich.
Nicht höhn' ich durch Gebete seinen Thron,
Sie wären nichts als der Verzweiflung Ton,
Genug — ich lebe, dulde Qual und Hohn!
Unwürdger Hand entriß man nur das Schwert,
Wohl war es eines festern Armes werth.
Mein Schiff versank, vielleicht hat's andre Herrn —
Mein Liebchen — o zum Himmel fleht' ich gern!
Sie ist allein noch meines Lebens Licht,
Daß nur der Schlag nicht ihre Seele bricht
Und ihre Schönheit — eh' ich dich gewahrt,
Fragt ich mich nie, blühn andre noch der Art?"

„So liebst du schon? — allein was frag ich noch?
Gleichviel für mich — was kümmerts mich — und doch —
Du liebst? — o wie beneid' ich all die Fraun,
Die einem treuen Herzen sich vertraun,
Die nie den Flug der irren Bilder fühlen,
Noch Phantasien, — wie stets in mir sie wühlen!"

„Ists nicht dein Herr, dem sich dein Herz ergab,
Für den ich dich entzog dem Flammengrab?"

„Den finstern Seid! nein — nein — den liebt' ich nie —
Zwar strebt ich lang, doch wußt ich selbst nicht wie,
Mit voller Liebe konnt' ich nie ihn sehn, —
Bei Freien kann die Liebe nur bestehn.
Ich bin nur Sklavin, höchstens reich geschmückt,
In seinem Glanze schein' ich hochbeglückt,
Die Seele hab' ich manchmal schon gefragt:
Liebst du ihn auch? — und traurig nein gesagt.
Hart ist es, seine Liebe zu ertragen,
Und trotz der Abneigung nicht zu verzagen,
Doch härter noch, das Herz nicht zu entdecken,
Und jenen, der drin waltet, zu verstecken.
Er nimmt die Hand, nicht heb' ich sie empor,
Ihr Puls geht kalt und ruhig, wie zuvor,
Läßt er sie los, so sinkt sie ganz gelassen.
Nie liebt' ich ihn genug, um ihn zu hassen,
Mein Mund erwiedert kalt der Küssen jeden,
Mich schaudert von den übrigen zu reden.
Ach! — hätt' ich je der Liebe Glut gefühlt,
Empfänd' ich jetzt, wie sie in Haß verkühlt.
So geht er unbeklagt — kommt unerharrt,
Und fern bin ich in seiner Gegenwart.
Kommt die Besinnung dann, wie sie es muß,

So fürcht' ich, gibt sie Stoff mir zu Verdruß.
Ich bin nur Sklavin, doch trotz Prunk und Schein,
Viel schlimmer wär' es seine Braut zu sein.
O! hörte doch sein Liebeln endlich auf,
Sucht' er sich andre! gäb mir freien Lauf!
Noch gestern konnt' ich sagen: gäb mir Frieden!
Ja, wird er minder jetzt von mir gemieden
Geschiehts, dich aus den Ketten loszuschmieden,
Da ich in Schuld, ein Leben dir zu geben,
Dich ihr zu schenken, die dein höchstes Leben,
Die wahrhaft liebt, was nie ich kann erstreben.
Leb wohl! schon glänzt der Schein des Morgenlichts: —
Wird mir's auch schwer — für heute fürchte Nichts!"

15.

Sie preßt ans Herz die kettenschwere Hand,
Und wandte sich gebeugten Haupts und schwand,
Geräuschlos wie ein Traum ist sie entflohn.
Und war sie hier? Und ist er einsam schon?
Was schmückt die Kette für ein Edelstein?
Der Thränen Glanz, geweint um fremde Pein,

Den klar und rein des Mitleids Schacht gebiert,
Und der bereits von Gottes Hand polirt.

O zu gefährlich nur ist dieser Thau,
Nur zu beredt im Auge jeder Frau!
Er ist die Wehr, wenn sie zu schwach und mild,
Für Schutz und Sieg — zugleich ihr Speer und Schild:
Flieh diesen! Tugend sinkt und Weisheit irrt,
Durch zärtlich Schaun in seinen Glanz verwirrt.
Was stahl die Welt, ließ einen Helden fliehn?
Cleopatra, die thränenreich erschien.
Doch dem Triumvir sei die Schuld verziehn:
Es büßen viele ja den Himmel ein,
Dem ewgen Feind die Seele selbst zu weihn,
Und opfern sich — für eines Weibes Pein!

16.

's ist Morgen, und wie gestern spielt das Licht
Auf Konrads Zügen — nur die Hoffnung nicht!
Was wird er Abends sein? — ein Ding vielleicht,
Um das der Raben Todesflügel streicht:

Die sein geschloßnes Auge nicht mehr fühlt,
Die Sonne sinkt, — der Abendthau umkühlt
Dann jedes Glied im nebelfeuchten Ziehn,
Belebt erfrischend Alles — nur nicht ihn!

Dritter Gesang.

1.

Sanft sinkt die Sonne längs Morea's Höhn,
Beim Steigen glänzt sie kaum so hold und schön,
Nicht trüben Scheins, wie sie im Norden ruht,
Nein wolkenlos ein Ball lebendger Glut.
Sie deckt das Meer mit goldnen Strahlenglanz,
Und färbt im Glühn der grünen Wellen Tanz.
Auf Idra's, auf Aegina's Felsenstück
Sieht scheidend noch der Sonnengott zurück,
Er liebt auf seine Gegend noch zu schaun,
Will jetzt man auch ihm keinen Altar baun
Forteilend küßt der Berge Schattenriß
Den prächtgen Golf der stolzen Salamis,
Der Gipfel Blau, die tiefer Purpur hüllt,

Ist jetzt von seinem letzten Glanz erfüllt,
Und zarte Tinten fliehn die Höhn entlang,
Mit Himmelsfarben kündend seinen Gang,
Bis Land und Meer die dunkeln Schatten trinkt,
Und er an Delphis Riff in Schlummer sinkt.

Am bleichsten war der Glanz, mit dem er wich,
Als hier — Athen — dein Weisester verblich,
Wie lauschten Alle, da das Licht verfloß,
Mit dem der letzte Tag des Weisen schloß. *)
Noch nicht — noch nicht — noch glänzt der Sonne Licht,
Noch naht der Trennung ernste Stunde nicht, —
Doch trübe glänzt den Augen nur ihr Schein,
Schwarz hüllen sich des Berges Farben ein:
Ein düstrer Flor ist übers Land gerollt,
Ein Land, dem nie der Sonnengott gegrollt.
Doch eh' er sank auf des Cithärons Thron,
War schon der Becher leer — der Geist entflohn —
Der Geist, der nie gezagt und nie gebebt,
Nein! lebt' und starb, wie keiner stirbt und lebt.

Sieh! vom Hymettus bis zum Felsenschacht
Thront schweigend schon die Königin der Nacht. *)

Kein trüber Dunst, des Sturmes Bote, wallt
Um ihr Gesicht und ihre Lichtgestalt,
Und blendend grüßt der Säule Kapital
Mit blankem Schein des Mondes holden Strahl;
Indeß von ihrem Lichte sanft umsprüht
Von Minaret ihr Sinnbild funkelnd glüht.
Hier der Olivenhain, der schaurig kühlt,
Von des Cephisus langer Flut umspült, —
Cypressen dort an der Moschee Portal,
Des lustigen Kiosk erhellter Saal,*)
An Theseus Tempel jener Palmenbaum,
Einsam und düster in dem heilgen Raum —
Wen all dies Farbenspiel nicht rühren kann,
O welch' ein blöder, welch' ein armer Mann

Es stillt nun Aegeus Meer, das fern man hört,
Die Brust, vom Kampf der Element' empört,
Und seine Flut entfaltet ihre Zier,
Den Farbenschmelz von Gold und von Sapphir,
Vermischt mit ferner Inseln Schattennacht, —
Indeß der Ocean voll Wonne lacht.

2.

Doch halt — du bist mein Thema nicht, Athen!
Wer aber kann dein Meer, das traute, sehn,
Und weilte nicht, was auch sein Lied besingt,
Da selbst dein Name magisch schon erklingt?
Wer dich gesehn im letzten Sonnenlicht,
Vergäß der je dein abendlich Gesicht?
Der nie, deß Herz nicht Zeit noch Raum entwand,
Den der Cycladen Zaubergruppe band;
Auch paßt in dieses Lied dein Preis und Ruhm,
Des Räubers Insel war dein Eigenthum,
O wär sie doch wie früher wieder dein,
O zöge doch die Freiheit wieder ein!

3.

Die Sonne sinkt — und finstrer als die Nacht,
Sinkt mit dem letzten Strahl am Leuchtthurm sacht
Medora's Herz — ein Tag entschwand aufs Neu,
Der dritte schon — und er blieb ungetreu!
Die Luft ist günstig und seit Abend stand
Anselmo's Barke schon am Uferrand,

Die nirgends eine Spur von Konrad fand.
Hätt' er dies Boot erwartet, — traurig zwar,
Doch anders stellten sich die Dinge dar.
Die Nacht weht frisch — sie hat den Tag verbracht
Und stets gehofft, daß ihr ein Segel lacht.
Sie sitzt betrübt, da ihre Hoffnung schwand,
Und eilt zuletzt zum mitternächtgen Strand,
Dort wandert sie umher und merkt es kaum,
Bespritzt die Brandung ihr Gewand mit Schaum,
Sie fühlte nichts — ob kalt die Luft auch pfiff,
Ihr schiens nicht kalt, da Frost ihr Herz ergriff,
Bis sie ihn als gewiß nicht mehr erharrt,
Säh sie ihn jetzt, — sie wäre gleich erstarrt!

Da kam zuletzt ein traurig lecker Kahn,
Deß Leute bald auch, wen sie suchten sahn.
Nur wenig sinds, und wund und sterbend schon,
Kaum wußten sie, wie sie dem Tod entflohn.
Stumm harrt ein Jeder auf des Andern Rede,
Ob er enthülle Konrads Loos und Fehde —
Sie redeten vielleicht, allein sie zagen,
Medoren ihre Trauerpost zu sagen.
Sie merkt es plötzlich — sinkt nicht, zittert nicht

Vor dem Verlust und ihres Grams Gewicht;
Die zarte Form beseelt ein hoher Geist,
Der ungeahnte Kraft und Muth beweist.
So lang sie hoffte, — bangte, weinte sie,
Nun alles hin, — schwand dies, sie weiß nicht wie;
Es naht der Muth, ihr kräftig nun zu sagen:
„Wo nichts zu lieben, — bleibt auch nichts zu zagen!"
Mehr als Natur war dies, es glich der Kraft,
Wie Wahnsinn sie aus Fiebergluten rafft.

„Ihr schweigt, — ich bitt' euch, redet keinen Ton —
Ach! — sprecht nicht — áthmet nicht — ich weiß es schon —
Doch frag' ich eins, was Alles überwiegt, —
Antwortet schnell und sagt mir, wo er liegt?"

„Wir wissen's nicht — wir flüchteten mit Noth,
Doch ein Gefährte meint, er sei nicht todt;
Er sah ihn wund, gefesselt — doch am Leben."

„Sie hört nichts mehr — umsonst ist Widerstreben —
Ein jeder Nerv und Puls schlug, wie er spricht,
Ihr trüber Geist ertrug die Worte nicht,
Sie schwankt — sie sinkt — bald hätte schmerzbedrückt

Die Flut sie einem andern Grab entrückt;
Doch die Piraten mit dem rauhen Arm,
Mit Thränen in den Augen liebewarm,
Besprengen ihr mit salzger Flut die Wangen,
Und helfen treu, bis Leben sie umfangen,
Und lassen sie den rascherweckten Fraun,
Die dies erbleichte Bild bejammernd schaun,
Und eilen zu Anselm, vor allen Dingen
Ihm Kunde von dem kurzen Sieg zu bringen.

4.

Manch hitzig Wort wird mit zu Rath gebracht,
Befreiung, Rache, Lösegeld bedacht,
Nicht Flucht und Rast: der Geist des Führers ruht
Auf seiner Schaar und stählet ihren Muth,
Sie wollen, ungeachtet ihrer Schwächen,
Ihn lebend retten oder todt ihn rächen.
Weh seinem Feind! ob auch nur wenig sind,
Treu ist ihr Herz und ihre That geschwind.

5.

Ernst in des Harem's innerstem Gemach
Sinnt Seid dem Schicksal des Gefangnen nach,
In Lieb' und Haß scheint wechselnd er versenkt,
Wenn er Gulnarens oder Konrads denkt,
Die holde Sclavin liegt zu seinen Füßen,
Und sucht die Zeit durch Schmeicheln zu versüßen,
Ihr großes dunkles Auge forscht bewegt,
Ob Mitgefühl in seiner Brust sich regt,
Sein Blick scheint auf den Rosenkranz gesenkt,
Indeß er nur des blutgen Opfers denkt.

„Pascha! wie der Triumph dein Haupt umfliegt!
Konrad gefangen und der Rest besiegt!
Sein Urtheil fiel, er stirbt, und dies mit Recht,
Doch scheint er mir für deinen Haß zu schlecht,
Viel besser, gäbst du ihm so lang noch Frist,
Bis im Besitz du seines Goldes bist,
Da man so viel vom Schatz der Räuber spricht,
Wohl wünscht' ich, Pascha, der entging dir nicht,
Denn Konrad, der so schmählich focht und rang,
Geschwächt — bewacht — bleibt dir ein leichter Fang.

Doch ist er todt, so schifft der Rest der Bande
Mit ihrem Schatz nach einem sichern Strande."

„Gulnare! böte man mir Stambuls Gut,
Ein Diadem für jeden Tropfen Blut,
Und brächte bittend man für jedes Haar
Die reinsten Adern besten Golds mir dar,
Ihn freizugeben diente selbst das Gold
Arabscher Mährchen nicht als Lösesold!
Nicht eine Stunde hätt' es ihm genützt,
Wüßt ich ihn nicht durch Ketten mir geschützt,
Und wenn ich nicht auf eine Marter dächte,
Die ihm den Tod recht spät und langsam brächte!"

„Nein Seid! — nicht such' ich deinen Groll zu hindern,
Er ist nur zu gerecht, um ihn zu lindern;
Doch wünscht ich, daß sein Schatz der deine sei, —
Ob auch entlassen, wär' er doch nicht frei;
Entkräftet, halb beraubt schon seiner Macht,
Brauchts nur ein Wort, so würd' er dir gebracht."

„Gebracht! — Was ließ ich erst ihn wieder frei,
Daß man ihn schleppte wiederum herbei?

Den Feind entlassen? und auf weß Begehr?
Auf deines? Kamst du deshalb nur hieher?
Die Dankbarkeit, die dir im Herzen wohnt,
Und die des Christen Edelmuth belohnt,
Der dich so wie die deinen nur verschont,
Vielleicht auch ohne deinen Reiz zu schaun,
Belob' ich gern, — doch muß ich dir vertraun:
Argwöhnisch bin ich, Weib, und mein Verdacht
Wird zur Gewißheit durch dein Wort gemacht.
Als er in Flammen dir den Arm geliehn,
Sprich, sehntest dir dich nicht, mit ihm zu fliehn?
Erwiedre nichts — denn dein Geständniß spricht
Erröthend aus dem schuldgen Angesicht.
Drum, holde Schöne, sei auf deiner Hut!
Nicht ihn allein zu retten, wäre gut!
Nun noch ein Wort — doch nein — es ist genug.
Verflucht sei der Moment, wo er dich trug
Durch jenen Brand, der besser dich — doch nein —
Betrauert hätt ich dich in Liebespein —
Jetzt spricht dein Herr — du falsche Kreatur!
Die Flügel kürzt' ich gleich dir, wollt' ichs nur!
Mein Zorn wird nicht aufs Wort sich nur beschränken,
Drum hüte dich und trau' nicht deinen Ränken!" —

Aufstehend ging er sacht und finster fort;
Im Auge Drohung — Wuth im letzten Wort.
Ach! wenig kannt er nur der Fraun Gemüth,
Das nicht erbangt, wenn Zorn und Wuth erglüht,
Und wenig ahnt' er, was Gulnare fühlt,
Wenn sanft sie ist, wenn Grimm im Busen wühlt.
Sein Zweifel kränkte sie — nicht war ihr klar,
Was ihres Mitleids tiefre Wurzel war,
Selbst Sclavin, fühlte sie ein tief Erbarmen
Mit ihres Gleichen, dem gefangnen Armen.
Halb unbewußt tritt sie von neuem an
Und ohne Furcht die viel gewagte Bahn,
Trotz seiner Wuth — bis mächtig dann ihr Herz
Der Kampf ergriff, der Quell von Frauenschmerz.

6.

Indessen strich in grausem Einerlei
Langsam für Konrad Tag und Nacht vorbei,
Doch blieb von Schrecken seine Seele frei.
Wo Angst und Zweifel schwankend ihn bedroht,
Wo selbst der Tod noch nicht die schlimmste Noth,

Wo jeder Schritt, der an der Thüre klingt,
Ein Zeichen scheint, das ihm zum Pfahle bringt,
Wo jeder Laut, der ihm zu Ohren kam,
Vielleicht der letzte wird, den er vernahm,
Da würde wohl gebändigt solch ein Geist —
Doch bleibt er stolz, indem er Kraft beweist.
Zwar fühlt er sich erschöpft — doch ohne Klagen
Trug er den Kampf, den er noch nie ertragen.
Des Sturmes Tosen, wie der Schlacht Gewühl
Betäubt wohl jedes quälende Gefühl,
Allein verlassen — in des Kerkers Schranken,
Ein Raub der ewig wechselnden Gedanken,
Ins Herz zu blicken und begangnen Uebeln
Samt ihren grausen Folgen nachzugrübeln,
Die jetzt nicht mehr zu bessern noch zu fliehn;
Die Stunden zählen, die todbringend ziehn;
Als Tröster keinen Freund, der später sagte,
Wie dir im Tod die Fassung selbst behagte,
Nur Feinde rings, die emsig Lügen schmieden,
Verläumdend noch dein letztes Thun hienieden,
Vor Martern, die der Geist wohl möchte wagen,
Doch zweifelnd, ob das Fleisch es kann ertragen?
In dem Gefühl mit einem einzgen Schrei

Ist auch der Anspruch deines Muths vorbei;
Das Leben lassen, droben die Gefahr,
Dich stößt zurück der Lieblingskinder Schaar,
Und mehr als dies, der Hoffnung selbst entrissen,
Die Lieblichste der Erde dein zu wissen:
Dies alles mußte der Corsar ertragen,
Was ärger quält als Erdenwehn und Plagen,
Und doch ertrug er's, wie? — ob schwer, ob gut —
Nicht ganz erliegen, zeugt hier schon von Muth.

7.

Der Tag verstrich — Gulnare trat nicht ein, —
Der zweite — dritte — Konrad blieb allein;
Was sie versprochen, hat ihr Reiz erfüllt,
Sonst wär sein Auge längst in Nacht gehüllt.
Der vierte Tag entschwand und mit der Nacht
Kam Sturm und Dunkel in vereinter Macht!
O wie er jetzt des Meeres Toben lauscht,
Das so noch nie durch seinen Traum gerauscht!
Und wilde Wünsche flucht sein wilder Geist,
Was seines Elementes Wuth beweist.

Oftmals schon trug ihn die beschwingte Welle,
Er liebte sie mit ihrer Blitzesschnelle!
Und jetzo klang ihr Rauschen an sein Ohr
So altbekannt — und doch umsonst empor!
Laut heült der Wind und über seinen Thurm
Rollt doppelt laut der Donnerwolke Sturm,
Am Gitter funkelt wild der Blitze Pracht,
Ihm viel willkommner, als der Stern der Nacht:
Ans Fenster schleppt er sich und seine Kette,
Und hofft, daß die Gefahr ihn tödtend rette,
Er hob die Hand gen Himmel und beschwor
Den Blitzstrahl, daß er ihn zum Ziel erkor;
Wohl zieht das Eisen wie der Frevel an,
Das Wetter naht — doch trifft es nicht den Mann,
Der glaubt, als fern der Donner nun vertönt,
Es hab' ein falscher Freund ihn nur verhöhnt.

8.

Die Mitternacht entschwand — ein leichter Tritt
Klingt vor der Thür, als ob er näher schritt,
Der schwere Schlüssel knarrt — der Riegel klirrt —
Sie ist es, sie! — er hat sich nicht geirrt,

Die ihm, was sonst auch ihre Sünd' und Schuld,
Jetzt eine Heilge war voll Gnad' und Huld,
Schön, wie der Wunsch des Klausners kaum sie malt,
Von überirdschen Reizen hold umstrahlt,
Doch anders, als sie jüngst hereingewallt, —
Die Wange bleich und schwächer die Gestalt,
Ihr dunkles scheues Auge gibt Bericht,
Noch eh die Lippe: du mußt sterben! spricht.
„Ja! sterben! ach es gibt ein Mittel nur,
Das ärgste, wär nicht ärger die Tortur."

„O Weib! ich wiederhole sonder Scheu,
Was jüngst ich sagte: Konrad bleibt sich treu!
Was willst du eines Räubers Leben sparen,
Mich vor dem wohlverdienten Urtheil wahren?
Um manche frevle That — nicht hier allein —
Ernt' ich die Rache nun des Pascha's ein!"

„Warum ichs will? — Ward ich durch dich nicht frei
Von einem schlimmern Loos, als Sclaverei?
Warum ichs will? — macht dich das Elend blind
Für die Gefühle, die so weiblich sind?
Und muß ichs sagen — wie mein Herz auch kämpft,

Von Scham bestürmt und mir die Stimme dämpft —
Weil trotz der Frevel du dies Herz bewegt,
Daß Furcht — Dank — Mitleid — Liebe drin sich regt.
Erwiedre nicht, was gern verschwiegen bliebe,
Daß längst du liebst — daß ich vergeblich liebe!
Ist auch die Deine schöner wohl, als ich,
Wag' ich doch mehr als sie und rette dich.
Ja, wäre sie so ganz von Herzen dein,
An ihrer Statt ließ ich dich nicht allein.
Weib eines Räubers, der die Welt durchschwärmt,
Indeß sie sich zu Hause pflegt und wärmt!
Sprich weiter nicht — da uns das Schwert bedrängt,
Das nur an einem einzgen Faden hängt.
Willst frei du sein und lebt noch Muth in dir,
So nimm den Dolch — steh auf — und folge mir!"

„Wie? so gefesselt soll mein Fuß entfliehn,
In diesem Schmucke durch die Schläfer ziehn?
Bedenke, paßt zur Flucht wohl diese Tracht,
Und ist dies Werkzeug zum Gefecht gemacht?"

„Argwöhnischer Corsar! die Wache harrt,
Nach Lohn begierig, deiner Gegenwart;

Ein einzig Wort sprengt deine Kett' entzwei,
Wie wär ich hier, ständ' jene mir nicht bei?
Seit wir zuletzt an diesem Ort uns sahn,
Brach deinethalb ich dem Verbrechen Bahn,
Wenns eines ist, die Frevel Seids zu strafen —
Den ewgen Schlaf muß dieser Wüthrich schlafen!
Du schauderst — doch empört ist mein Gemüth,
Das tiefgekränkt — verhöhnt — nach Rache glüht,
Deß angeklagt, was dieses Herz verwarf,
Das nur zu treu an Ketten haften darf.
Ja lächle nur! — er schalt mich ohne Grund,
Denn mit Verrath schloß ich noch keinen Bund,
Auch hat ich dich noch nicht geliebt, Pirat,
Doch meint' er's — und wer eifersüchtig naht,
Als Wüthrich reizt zu Groll und Widerstreit,
Verdient das Loos, das er sich prophezeit.
Ihn liebt ich nie. Er kaufte mich und theuer —
Doch ward darum nicht dieses Herz ihm treuer.
Zwar murrt' ich nie — doch sprach er voller Hohn,
Es zu befrein, sei ich mit dir geflohn.
Du weißt er log — bereun wirds der Prophet,
Sobald sein Wort in Thaten übergeht;
Nicht auf mein Flehn vergönnt er dir die Frist,

Auf neue Qualen sann nur seine List,
Wo du mit mir zugleich das Opfer bist.
Mir droht er auch, zwar spart die Liebesglut
Mich noch für seiner Lüste tolle Wuth.
Doch fesselt ihn mein flüchtger Reiz nicht mehr, —
Gähnt hier der Sack und unten rollt das Meer.
Bin ich das Spielzeug nur des alten Thoren,
Nur gut, so lang das Gold nicht dran verloren?
Dich sah ich, liebt ich, retten will ich dich,
Der Dankbarkeit rühmt auch die Sclavin sich;
Doch wenn er nicht mein Leben so bedroht,
(Und treulich hält er, was sein Zorn gebot)
So hätt' ich ihn geschont und dich befreit, —
Jetzt bin ich dein, zu jeder That bereit.
Du liebst mich nicht, du weißt nicht, kannst nicht fassen, —
Ach! jetzo lernt' ich lieben erst und hassen! —
Nicht schauderst du, erkennst du mein Gemüth,
Wiewohl in ihm des Osten Feuer glüht,
Es ist der Leuchtthurm deines Lebens jetzt,
Der dich auf ein mainotisch Schiff versetzt —
Doch durch ein Schlafgemach entfliehn wir sacht,
Dort schlummert Seid — der nie dann mehr erwacht."

„Gulnare, nie — o nie fühlt ich bis jetzt,
Wie schlecht mein Thun und wie mein Ruf verletzt;
Seid ist mein Feind, er trieb mit grauser Hand
Doch offnen Streits mein schwaches Heer vom Land,
Drum kam ich an in kleinem Kriegesschiff,
Wo für den Feind ich schon den Säbel schliff, —
Weg mit dem Dolch, da stets der Säbel traf!
Wer Frauen schont, vergreift sich nicht am Schlaf.
Nicht durft' ich dich zu retten Flammen scheun,
Doch laß mich, Weib, mein Mitleid nicht bereun!
Nun lebe wohl, und Frieden komm' dir zu —
Die Nacht entweicht — 's ist meine letzte Ruh!

„Ruh! — Ruh! — ja mit dem ersten Sonnenstrahl
Zerreißt man Nerv' und Sehnen dir am Pfahl.
Ich hörte den Befehl — ich sah — nein will nicht sehn —
Stirbst du, will ich mit dir auch untergehn.
Mein Leben — Lieben — Hassen — Alles sprich —
Steht auf dem Spiel — es gilt nur einen Stich —
Sonst ist die Flucht vergeblich. — Wie vermeiden
Wir sein Verfolgen? — Mein geduldig Leiden,
Der Jugend Schmach, so manch vergeudet Jahr
Rächt dieser Stich und schützt uns vor Gefahr.

Doch ziemt der Dolch dir minder als das Schwert,
Sei's meine Hand, die diese Wehr begehrt,
Die Wachen sind erkauft — 's ist bald geschehn —
Frei oder nie werd' ich dich wiedersehn —
Fehlt diese Hand, so sieht das Morgenlicht
Im Sarge mich — und dich am Hochgericht."

9.

Sich wendend geht sie, eh' er sprechen kann,
Sein Auge folgt mit scharfen Blicken dann,
Er faßt die Ketten, die ihn rings beschweren,
Ihr Maß zu kürzen, ihr Geklirr zu wehren.
Und da nicht Schloß und Riegel widersteht,
Folgt er so rasch, als es in Fesseln geht;
Nur wußt' er in den finstern Winkeln nicht
Wohin er ging, denn Wache fehlt und Licht;
Bis fern ein düstrer Schimmer ihm erschien, —
Soll er ihn suchen, soll er lieber fliehn?
Der Zufall führt ihn und ihm ist, als spüle
Ums Angesicht ihm frische Morgenkühle,
Er tritt in einen offnen Gang und sieht,
Wie just der letzte Stern der Nacht entflieht,

Doch kaum gewahrt er ihn; — ein andres Licht
Aus fernem Zimmer trifft sein Angesicht,
Er geht drauf los, die Thür ist halb geschlossen,
Wodurch der Kerze Schimmer sich ergossen.
Heraus stürzt plötzlich eine Fraungestalt,
Steht — wendet sich — und macht dann wieder Halt —
Sie ist es — aber ohne Dolch und Mal —
„Dank ihrer Sanftmuth! ihr versagt der Stahl!"
Er sah sie wieder an — und schaudernd blickt
Ihr Aug' umher, das vor dem Tag erschrickt,
Sie schüttelt sich zurück der Locken Fülle,
Die Stirn und Busen deckt mit schwarzer Hülle,
Als hätt' auf Etwas sich ihr Haupt gesenkt,
Wohin sie Zweifel oder Angst gelenkt,
Jetzt sehn sie sich — und ihn ergreift der Schreck,
Auf ihrer weißen Stirne welch ein Fleck! —
Die Farbe schauend sinkt ihm auch der Muth,
O des Verbrechens sichres Mal — 's ist Blut!

10.

Er kannte Schlachten — hatt' in Einsamkeit
Die Qual empfunden, der man ihn geweiht.

Er war versucht — gestraft, und hätte fast
Fortan ertragen seiner Ketten Last;
Doch trotz Gewissenspein und Schlacht und Haft,
Trotz seiner Leiden tiefverborgner Kraft
Fühlt nie sein Blut so grausenvollen Schreck —
Es ward zu Eis vor diesem Purpurfleck.
Dies Fleckchen Blut, vom frischen Frevel feucht,
Hat ihrer Wange Schönheit ganz verscheucht.
Oft sah er Blut, das nie ihn weich gemacht,
Doch floß es nur von Männern in der Schlacht.

11.

„Es ist gethan — gethan — fast wacht er auf!
Corsar! er fiel, — doch theuer war der Kauf.
Hinweg! hinweg! nicht darfst du weiter fragen,
Die Barke harrt und schon beginnt's zu tagen.
Die Angeworbnen sind nun ganz die Meinen,
Sie mögen sich mit deinem Rest vereinen,
Rechtfertgen wird der Mund auch meine Hand,
Verläßt das Schiff erst den verhaßten Strand."

12.

Sie klatscht — und eilig stürzen Griech' und Mohr
Zur Flucht gerüstet aus dem Gang hervor,
Befreien von den Ketten ihn geschwind,
Frei ist er wieder, wie des Berges Wind,
Indeß zersprengt sein Herz der Kummer fast,
Als läg darauf der Ketten schwere Last.
Kein Wort erklingt — ein Wink nur ihrer Hand
Eröffnet den verborgnen Gang zum Strand.
Die Stadt im Rücken — grüßen sie den Glanz
Am hellen Ufer in dem Wogentanz:
Und ihrem Wink folgt Konrad — einerlei,
Ob Rettung oder ob Verrath es sei.
Denn so vergeblich wär's zu widerstreben,
Als trotzt' er Seid, wenn dieser noch am Leben.

13.

Das Segel schwillt — es bläst der Wind gemach,
So manchem denkt nun Konrads Seele nach!
Tiefsinnig sitzt er, bis das Cap ihn weckt,
Wo jüngst er hielt, das riesenhaft sich streckt,

Ach! seit der trüben Nacht die kurze Zeit
Verfloß an Angst und Schreck wie Ewigkeit.
Und wie den Mast des Berges Schatten trifft,
Verhüllt er sich, indeß man weiter schifft.
Denn an Gonsalvo dacht er, an die Bande,
An den Triumph und an des Sieges Schande —
Er trägt das ferne, treue Weib im Sinn,
Er sieht sich um und sieht — die Mörderin.

14.

Sie hing an seinen Zügen, bis zuletzt
Vor seinem kalten Blick sie sich entsetzt,
Die starre Wildheit, die so fremd ihr war,
Löst ihrer Thränen spätvergoßne Schaar,
Sie kniet vor ihm, deß Hand sie rasch erfaßt:
„Du mußt verzeihn, wenn Allah selbst mich haßt.
Denn ohne jene That — was wärest du?
O schilt mich — doch nur heute laß mir Ruh!
Ich bin nicht, was ich scheine — diese Nacht
Hat mich verwirrt — drum sei auf mich bedacht!
Hätt' ich dich nicht geliebt — wer schützte dich!
Mein ist die Schuld — willst du, so hasse mich.

15.

Sie that ihm Unrecht, denn er schalt sich mehr,
Als sie, die sich um ihn befleckt so schwer,
Doch stumm und finster bluten seine Schmerzen
In ihrer nächtgen Zelle, seinem Herzen.
Der Wind geht sanft, nicht stürmisch wallt das Meer,
Ums Steuer spielt der Wellen blaues Heer.
Am Horizont erscheint ein Punkt — ein Fleck —
Ein Mast — ein Segel — ein bewehrt Verdeck!
Die Barke späht geschwind die Posten aus,
In größre Segel fährt des Windes Braus.
Doch majestätisch ist das Schiff zu schaun,
Hast sitzt am Bug und auf der Kabel Graun.
Jetzt zuckt ein Blitz — die Kugel fällt und zischt
Unschädlich in der Wogen hellen Gischt.

Aus seinem Brüten fuhr der Hauptmann auf,
Sein Auge rollt in fröhlich raschen Lauf:
„Mein Schiff! es glänzt die Flagge blutigroth!
Noch bin ich auf dem Meer nicht völlig todt.“
Erwiedert wird Signal und Freudeschrein,
Man wirft das Boot, und zieht das Segel ein.

„'s ist Konrad! Konrad!" schallt es rings vertraut,
Nicht Ruf noch Pflicht hemmt ihrer Freude Laut.
Mit Augen, drin der Glanz des Stolzes schwimmt,
Sehn sie, wie wieder er sein Schiff erklimmt,
Ein Lächeln heitert ihre finstern Mienen,
Umarmung dünkte jetzt am besten ihnen,
Doch er vergessend Unglück und Gefahr,
Grüßt, wie es einem Häuptling ziemt, die Schaar,
Drückt herzlich warm die Hand Anselmo's dann,
Und fühlt, daß er noch siegend herrschen kann.

16.

Wie kränkt, als sie sich aus dem Rausch gerafft,
Daß er gerettet nicht durch ihre Kraft;
Der Rache galt die Fahrt — und wenn sie wüßten,
Ihn zu befrein mußt' einer Frau gelüsten,
Gält sie als Fürstin, — da sie nimmer bangen,
Auf welchem Wege sie zum Zweck gelangen.
Neugierig lächelnd sehn sie dann und wann
Mit leisen Flüstern nur Gulnaren an;
Sie bald zu wenig Weib und bald zu viel,
Sie schaudert jetzt, der selbst doch Blut gefiel,

Nach Konrad fleht ihr Blick sich flehend um;
Den Schleier senkt sie und verharret stumm,
Die Arme sanft auf ihre Brust gesenkt,
Die auf nichts weiter als auf Konrad denkt.
Und konnt' auch mehr als Wahnsinn sie erfassen,
Die ohne Maß im Lieben wie im Hassen,
Hat doch der Mord sie weiblich noch gelassen!

17.

Konrad dies merkend, fühlt — ach! konnt' er's meiden?
Haß auf die That und Kummer um ihr Leiden.
Nicht Thränen spülen weg, was sie verbrochen,
Und einst vom Himmel wird es ihr gerochen.
Doch ists gethan — es ward für ihn beschlossen,
Für ihn der Dolch gezückt, das Blut vergossen.
Frei ist er — und sie hat ihr irdisch Leben, —
Ja selbst den Himmel für ihn hingegeben!
Er wandte zu der holden Sclavin sich,
Auf deren Stirn der vor'ge Glanz erblich,
Verändert war sie, schien gedrückt und weich,
Und ihre Wangen färbt ein dunkles Bleich,
Das Fleckchen Blut war ihre Röthe nur,

Von der begangnen That die grause Spur.
Es zittert ihre Hand, als er sie faßt,
Sanft, wenn sie liebt, und wüthend, wenn sie haßt,
Er drückt die Hand — sie zittert — doch versagt
Auch ihm die Kraft, der kaum zu sprechen wagt:
„Gulnare!“ — sie erwiedert nichts — „Gulnare!“
Sie schlägt das Aug' empor, das dunkelklare,
Und sinkt ihm schweigend in die offnen Arme.
Stieß er von sich hinweg die Liebeswarme,
Dann hätt' er mehr als eine Menschenbrust,
Wenn minder nicht; — doch gönnt er ihr die Lust.
Vielleicht, wenn ihn nicht warnt' ein innrer Ton,
Wär' ihm die letzte Tugend jetzt entflohn.
Doch gern verzieh Medora selbst den Kuß,
Begehrt er doch nicht brünstigern Genuß,
Den ersten und den letzten, den der Drang
Des Augenblicks von einem Munde rang,
Um den die Liebe jeden Zauber schlang,
Von einem Mund, deß Seufzer aufgetaucht,
Als ob der Gott der Lieb' ihn angehaucht.

18.

Ihr Eiland naht im stillen Dämmerlicht,
Die Felsen grüßen lächelnd ihr Gesicht,
Der Hafen schallt von fröhlichem Getön,
Leuchtthürme glühn auf den gewohnten Höhn,
Die Boote kreuzen sich im leichten Fliehn,
Den Schaum durchgleitet scherzend der Delphin,
Ja selbst des Seegevögels heisrer Schrei
Ruft sie mit gellem Schnabel froh herbei,
Wo nur ein Lämpchen durch ein Gitter blinkt,
Glaubt Jeder schon, daß dort ein Freund ihm winkt.
Was heiligt so der Heimath süßen Traum,
Als solch ein Blick aus wilden Meeresschaum?

19.

Leuchtthürme strahlen helle Lichter aus,
Konrad späht nach Medorens Thurm und Haus:
Seltsam! er sucht umsonst — bei ihr allein
Glänzt keiner Leuchte freundlich heller Schein!
Seltsam! — bewillkommt hat sie stets den Gast;
Ist ihre Leuchte heut verhüllt, erblaßt?

Er eilt im nächsten Boote nach dem Strand
Und schilt im Geist der Rudrer lasse Hand,
O! hätt' er jetzo schnelle Falkenschwingen,
Gleich einem Pfeil auf jene Höh zu dringen!
Und als der Rudrer Arm ermüdet ruht,
Stürzt er sich ohne Säumen in die Flut,
Bekämpft die Brandung, schwingt sich ans Gestad,
Und klimmt empor den wohlbekannten Pfad.

Er schleicht zum Thor des Thurmes still und sacht —
Kein Laut ertönt und rings umher ist Nacht;
Er klopfte stark, doch hört er keinen Tritt,
Der um zu öffnen ihm entgegenschritt.
Nun klopft er schwach, denn seine Hand erbebt,
Versagt, was sein beklommnes Herz erstrebt.
Das Thor geht auf, — wohl kennt er das Gesicht,
Doch das, nachdem er schmachtet, ist es nicht.
Stumm ist ihr Mund, — zweimal sucht er zu fragen,
Doch jedesmal will ihm der Laut versagen.
Licht geb' ihm nun die Lampe, die er nimmt, —
Sie fällt ihm aus der Hand — ihr Licht verglimmt —
Und bis sie wieder brenne, harrt er nicht,
Sonst hätt' er auch erharrt das Tageslicht.

Da schimmert aus dem düstern Corridor
Beleuchtend ihn ein andres Licht hervor,
Rasch tritt er ein — und sieht in Wirklichkeit,
Was nie sein Herz geglaubt, doch prophezeit.

20.

Er weicht nicht — spricht nicht — wankt nicht — blickte stier —
Zum Steingebild macht die Gestalt ihn hier.
Er starrt — wie man zum Trotz dem Schmerze starrt,
Obwohl man weiß, daß man vergeblich harrt.
Im Leben war sie schon so hold und mild,
Und nun verschönt sie noch des Todes Bild.
Die kalten Blumen drückt die kalte Hand *)
So leicht, obwohl der Tod sie drinnen fand,
Als ob sie nur sich leise schlummernd stellte,
Und nur zum Scherz für sie die Thräne quellte.
Umkränzt mit langen dunkeln Wimpern deckt
Das Augenlied, was uns zu ahnen schreckt.
Am meisten kann der Tod dem Auge drohn,
Er stößt den Geist von seinem lichten Thron,
Versenkt in ewge Nacht die blauen Sterne,

Schont nur, wie hier, den Reiz der Lippen gerne,
Die minder jetzt ein Lächeln mag umfließen,
Nur für ein Weilchen Ruhe zu genießen.
Das weiße Kleid — das Haar — so lang und schlicht,
Das leblos sich in Lockenflechten bricht,
Die jüngst noch von dem Sommerwind geneckt,
Dem Kranz entschlüpften, der sie hold versteckt —
Dies und die bleiche Stirn ist Leichenzier!
Nichts ist sie mehr — warum ist er noch hier?

21.

Nicht fragt er — denn was Alles sagt ihm nicht
Ein Blick auf dieses Marmorangesicht?
Genug — sie starb. — Was hilft das wie zu fragen,
Die Hoffnung wie die Lieb' aus Jugendtagen,
Der Quell so zarter Freuden, süßer Klagen,
Das einzge Wesen, das er nicht gehaßt —
Ach wohl verdient ers! — hat der Tod erfaßt.
Er fühlt es tief — des Guten Hoffnung strebt
Nach Jenseits, wo nicht Schuld und Sünde lebt.
Der Stolze, Trotzge, der auf diese Welt,
Wo er genug geplagt, sein Glück gestellt,

Büßt mit dem Einen auch sein Alles ein, —
Wer trennt vom Glück sich gern, sei's noch so klein?
Manch stoischer, manch kalter Blick verhüllt
Ein blutend Herz, das bittrer Gram erfüllt,
Und Schwermuth birgt sich oft in heitre Mienen,
Die passend nicht für ihre Seele schienen.

22.

Wer tief empfindet, dem wird nie es glücken,
Der Brust verworrne Leiden auszudrücken,
Wo tausend Bilder endigen in Einem,
Das All um Trost fleht und ihn fand bei keinem;
Kein Wort enthüllt uns da das innre Herz,
Wahrheit versagt die Redekunst dem Schmerz.
Erschöpft ist Konrads Geist von all der Pein,
Und dumpfer Schmerz wiegt fast in Schlaf ihn ein,
Die Thränen, die der Mutter Erbtheil sind,
Erfassen ihn, er weinte wie ein Kind;
Dies ist nur Schwäche, die sein Haupt gebeugt,
Die von Beklemmung ohne Lindrung zeugt,
Und keiner sah ihn, — wüßt' er sich gesehn,
Vielleicht hätt' er vermocht zu widerstehn.

Die Thränen trocknend geht er von dem Ort
Mit hülflos, mit gebrochnem Herzen fort.
Die Sonne naht. — ihm ist ihr Glanz erbleicht, —
Es kommt die Nacht — die nimmer von ihm weicht.
Kein Dunkel ist der Wolke gleich zu finden
Im Aug' des Grams, dem blindesten der Blinden,
Es mag nicht sehn — es kann nicht sehn — es meidet
Das Licht, da selbst es keine Führung leidet. —

23.

Sein Herz sonst gut, ward leicht zur Schuld bewogen,
Zu früh verrathen und zu lang betrogen,
Sein rein Gefühl verhärtete zuletzt,
Dem Tropfen gleichend, der die Grotte netzt.
War auch sein irdisch Treiben minder rein,
Es sank, es kühlte sich und ward zu Stein.
Doch wie den Felsen selbst der Blitz zerschellt,
Wird auch sein Herz von diesem Schlag zerspellt.
Am Felsen war ein Blümchen aufgeblüht,
Dies zu beschützen war er stets bemüht,
Der Donner kam, der wild hernieder glitt,
Die Lilie sank und mit ihr der Granit.

Der Pflanze blieb kein Blatt, ihr Loos zu klagen,
Sie schwand und welkte hin, wo sie erschlagen,
Und von dem kalten Freund liegt in der Runde
Zerstreut Geröll nur auf dem öden Grunde.

24.

Es tagt — man meidet ihn, wenn er allein,
Anselmo doch eilt in den Thurm hinein.
Er war nicht drin — auch nicht den Strand entlang,
Vor Nacht durchspähn sie noch die Insel bang,
Sie suchen fort den zweiten — dritten Tag;
Und rufen, bis der Stimme Kraft erlag,
Man forscht umsonst durch Berg und Thal mit Noth,
Man findet nur von einem Fischerboot
Zerrissne Ketten, so die Hoffnung schüren:
Dem Hauptmann auf dem Meere nachzuspüren.
Umsonst! — umsonst — Mond ist um Mond entschwunden,
Konrad kommt nicht — wird nirgends aufgefunden,
Nicht eine Spur, nicht eine Kunde kam,
Ob er verzweifelt oder ob im Gram.
Es klagt um ihn die Bande ganz allein,
Medoren setzt man einen Grabesstein,

Ihn aber läßt man ohne Stein und Mal,
Nur zu bekannt ist seiner Thaten Zahl.
Noch spät wird man von dem Corsaren künden,
Der eine Tugend paarte tausend Sünden.

Noten zum Corsar.

Die Zeit dieser Erzählung dürfte für die Begebenheiten zu kurz erscheinen, doch kann man vom Festlande aus zu den ganzen ägäischen Inseln auf einer Fahrt von wenig Stunden kommen, und der Leser mag so freundlich sein, sich einen Wind zu denken, wie ich ihn nicht selten gefunden.

„Das Ruder klatscht, daß hell die Wellen glühn,
Und ringsum glänzend Phosphorblitze sprühn."
(I, 17.)

In der Nacht, zumal unter warmer Zone, wird jeder Ruderschlag, jede Boots- oder Schiffsbewegung von schwachem Blitzen, wie aus dem Wasser aufleuchtend, begleitet.

„In Wolken steigt aus den Chibouken Rauch." (II, 2.)
Eine Art von Pfeifen.

„Und Alma tanzt bei wilder Lieder Hauch." (II, 2.)
Alma — so wird jede junge Tänzerin genannt.

„Ein Derwisch ist dem Räuberneſt entflohn;
Er will euch sprechen, seht, hier ist er schon!" (II, 3.)
Man hat hier eingeworfen, daß Konrad's Auftritt als Späher gegen die Wahrscheinlichkeit sei. Dies mag wohl richtig sein; doch find' ich in der Geschichte etwas dem Aehnliches.

Dem Gelüste zu Folge, mit eignen Augen das Gebiet der Vandalen zu untersuchen, wagte es Majorian, nachdem er sein Haar *gefärbt*, Karthago unter der Maske seines eigenen Legaten zu besuchen, und Gänserich war in der Folge nicht wenig verstimmt, als er

entdeckte, daß er den römischen Kaiser zu Gaste gehabt und wieder entlassen hätte. Ein solches Anekdotchen kann man freilich zu den Fictionen rechnen; und doch ist es eine Sage, die man nur in das Leben eines Helden einschieben konnte. (Vgl.: Gibbon's „Decline and fall etc.“ 6. Band; Pag. 180.)

Daß übrigens Konrad ein nicht durchaus unwahrscheinlicher Charakter sei, gedenk' ich durch etliche historische Zeugnisse darzuthun, die mir beikamen, als ich den „Corsar“ verfaßte.

„Eccelin prisonnier“ — sagt Rolandini — „s'en fermoit dans un silence menaçant, il fixoit sur la terre son visage feroce, et ne donnoit point d'essor à sa profonde indignation. — De toutes parts cependant les soldats et les peuples accouroient; ils vouloient voir cet homme, jadis si puissant, et la joie universelle éclatoit de toutes parts.“ — — —

„Eccelin étoit d'une petite taille; mais tout l' aspect de sa personne, tous ses mouvemens indiquoient un soldat. — Son langage étoit amer, son deportement superbe, — et par son seul regard, il faisoit trembler les plus hardis.“ Sismondi, Thl. III. Pag. 219. 20.

Gicericus (Gänserich, der Vandalenkönig und Eroberer Roms und Karthagos) statura mediocris, et equi casu claudicans, animo profundus, sermone rarus, luxuriae contemptor, ira turpidus, habendi cupidus, ad sollicitandas gentes providentissimus. . .“ Jornandes „de rebus gestis“ Kap. 33.

Man mag mir gestatten, solche Facta zur Rechtfertigung meines „Corsar“ und „Giaur“ beizubringen.

„Und manchmal trieben selbst bis zum Schaffot
Die Weisesten und Besten ihren Spott.“ (II, 13.)

Zum Beispiel Sir Thomas Morus auf dem Schaffot, und Anna Boleyn im Tower, die, ihren Hals umfassend, bemerkte, er sei zu schwach, um dem Henker viel Sache zu machen! Zur Zeit der französischen Revolution ward es Sitte, ein Bonmot als Vermächtniß zu hinterlassen, und die Unzahl „letzter Scherze,“ die damals gemacht wurden, dürften ein ziemlich voluminöses, elegisches Vademecum bilden.

„Wie lauschten Alle, da das Licht verfloß,
Mit dem der letzte Tag des Weisen schloß.“ (III, 1.)

Sokrates nahm den Giftbecher kurz vor Sonnenuntergang.

der Zeit der Hinrichtungen, trotz der Bitten seiner Schüler, es nach Sonnenniedergang zu thun.

Sieh! vom Hymettus bis zur Felsenschacht
Thront schweigend schon die Königin der Nacht." (III, 1.)

Die Dämmerung währt in Griechenland nicht so lange, wie bei uns; die Wintertage sind länger, die Sommertage kürzer.

„Cypressen dort an der Moschee Portal,
Des lustigen Kiosk erhellter Saal." (III, 1.)

Der Kiosk ist ein türkisches Sommerlogis; die Palme ist außerhalb der jetzigen Mauern Athens, unfern vom Theseustempel; zwischen diesem und der Palme befindet sich die Mauer. — Der Strom des Cephisus ist in der That ganz unbedeutend und der Ilissus ganz wasserlos.

„Indeß der Ocean voll Wonne lacht." (III, 1.)

Die einleitenden Zeilen zum dritten Gesange stehen wohl hier am unrechten Orte, und waren einem nicht publicirten, wenn schon gedruckten, Gedichte angehörig; doch wurden sie am Platze selbst, im Frühjahr 1811, geschrieben; und — ich kann selber nicht sagen, warum — der Leser entschuldige hier ihre Erscheinung, wenn er es mag.

„Die kalten Blumen drückt die kalte Hand." (III, 20.)

Es ist morgenländische Sitte, die Körper der Verblichenen mit Blumen zu bestreuen, und jungen Personen einen Strauß in die Hand zu geben.

Lara.

Eine Erzählung.

Erster Gesang.

1.

In Lara's Reiche jauchzt die Dienerschaft
Und halb vergißt der Knecht fast seiner Haft,
Weil Er, der Herr, von jeder Brust begehrt,
Der Selbstverbannte heut zurückgekehrt.
Da gibt es heitre Mienen in der Halle,
Auf Tafeln Becher, Banner auf dem Walle,
An hoher Fenster bunten Malerein
Spielt gastlich lodernd des Kamines Schein,
Am Heerd versammelt sich die frohe Schaar,
Laut ist ihr Mund und jedes Auge klar.

2.

Es feiert Lara seine Wiederkehr, —
Doch warum kreuzte Lara durch das Meer?
Sein Vater starb, — als er noch ungereift
Die Größe des Verlustes nicht begreift,
Wird er sein eigner Herr, dies ward sein Theil,
Sein Erbe ward der Freiheit falsches Heil,
Deß fürchterliches Reich und grause Macht
Manch' Menschenherz um seine Ruh' gebracht! —
Er hatte Keinen, der ihn noch bei Zeiten
Vor Wegen warnte, die zum Laster leiten.
Da ihm noch selbst die Führung nöthig war,
Da führte kühn der Knabe schon die Schaar!
Euch Schritt für Schritt zu zeigen kann nicht frommen,
Wie er der Jugend Irrgewind entkommen;
Kurz war sein rascher ruheloser Flug,
Doch halb ihn aufzureiben lang genug.

3.

Und jung zog Lara von dem Vaterland;
Doch seit zum Abschied winkte seine Hand,

Verlor die Spur von ihm sich immermehr
Und seiner dachte nicht ein Einzger sehr.
Staub war sein Vater, kund war den Vasallen:
Es kehre Lara nicht zu seinen Hallen,
Er kam nicht, sandte nicht und ward zuletzt
Von Vielen als verschollen angesetzt.
Kaum hört die Halle nennen seinen Namen,
Sein Bildniß dunkelt im verblichnen Rahmen,
Die Jugend denkt nicht sein, die Alten sterben,
Ein Andrer eilt um seine Braut zu werben;
„Doch wenn er lebte," hört man Erben klagen,
Sie trügen Schwarz gern, dürften sie es wagen,
Von hundert Schildern deckt die düstre Pracht
Die Gruft, wo Lara's ruhn die letzte Nacht.
Nur Einer fehlt noch in der Ahnen Zahl,
Den gern man säh' im gothischen Portal.

4.

Doch endlich naht er plötzlich und allein,
Woher? warum? das leuchtet Keinem ein,
Es wundert sich vielmehr, wer es vernommen,
Nicht, daß er jetzt —, daß er nicht längst gekommen.

Nur einen Pagen hat er mitgebracht
Von zartem Alter und von fremder Tracht.
Schnell fliehen Jahre, eines nach dem andern,
Mag man nun bleiben oder mag man wandern;
Doch wenn von fernem Land nicht Kunden dringen,
Erlahmen fast der müden Zeit die Schwingen.
Man sieht, erkennt sich und man weiß doch kaum,
Ob Jetz'ges wahr und ob Vergangnes Traum.

Er steht noch in des Mannesalters Blüh'n,
Bedrängten ihn auch Zeiten schon und Müh'n;
Die Fehler all im frühern Lebenslauf
Hob nun die Gegenwart versöhnend auf,
Nichts Guten, Schlechten konnte man ihn zeihn,
Sein Name glänzte durch der Väter Reihn.
Als Jüngling war er stolz und seine Sünden
Vermochte Uebermuth nur zu begründen,
Und sind sie nicht vermehrt noch mit den Jahren,
Versöhnt er sie — und ohne Schuld zu wahren.

5.

Und in der That, er war auch ganz verwandelt,
Er ist nicht mehr, wie früher er gehandelt,
Die Stirne zeugt, in Furchen ernst gelegt,
Von Leidenschaften, die er einst gehegt;
Der Stolz, doch nicht die Glut aus frühern Tagen,
Verachtung jedes Ruhms und kalt Betragen,
Ein hoch Benehmen und des Auges Stral,
Der fremden Seelen die Gedanken stahl,
Die scharfe Zunge, die den Hohn im Herzen
Nur wieder gibt die selbst empfundnen Schmerzen,
Sie sticht mit scheinbar leicht vergnügtem Munde,
So fühlt, auch wer sie nicht gesteht, die Wunde.

Dies Alles war und mehr noch schien ihm eigen,
Als Worte hauchen und als Blicke zeigen.
Ruhm, Ehre, Liebe, wonach Viele streben,
Was Alle fordern, Wen'ge nur erleben,
Schien nicht mehr seinen Busen zu verwunden;
Doch war's, als wenn es kürzlich erst entschwunden;
Ein tief Gefühl, das nimmer zu ergründen,
Ließ oft im Nu die blasse Wange künden.

6.

Nicht gern ließ er sich ums Vergangne fragen,
Sprach nicht von Wundern, von der Wüste Plagen,
Als er allein und wie's ihm vorgekommen
Auch unerkannt manch' fremdes Land erklommen.
Aus seinem Auge war nichts zu ergründen,
Noch wollte sein Begleiter je was künden;
Was er gesehn, das liebt er nicht zu zeigen,
Als sei's nur werth, es Fremden zu verschweigen,
Und drang in ihm die Neubegier noch ärger,
Ward finster er und mit den Worten kärger.

7.

Mit Freuden ward er wieder aufgenommen,
Die Männer hießen gastlich ihn willkommen:
Von hoher Abkunft und von hohem Stand,
Verband er mit den Großen sich im Land,
Nahm Theil an Ritterspielen, wo die Zeit
Dem Lächeln und dem Seufzen war geweiht;
Doch sah er nur, nie ward von ihm getheilt,
Wo allgemeine Lust und Sorge weilt,

Er folgte nicht dahin, wo's jeden zog,
Wo Hoffnung stets erneut und stets betrog,
Nicht zogen falscher Ruhm, noch auch Gewinn,
Noch Schönheit, Reiz und Eifersucht ihn hin.
Ein zauberhafter Kreis hielt ihn umgeben,
Hielt jeden fern und ließ ihn einsam leben.
Ein Vorwurf lag in seines Auges Stern
Und hielt den kecken Leichtsinn immer fern.
Furchtsame Wesen, die ihn näher sahn,
Sie blickten stumm ihn oder schüchtern an.
Nur wenig Wohlgesinnte hielten ihn
Für besser als er nach dem Aeußern schien.

8.

Seltsam als Jüngling war er voller Glut,
Nach Lust begierig und im Streit voll Muth,
Schlacht — Frauen — Meer — kurz was nur immerdar
Glück ihm versprach, vielleicht auch Todsgefahr,
Das macht er durch und probte dies hienieden,
Und sucht in Lust und Schmerzen Lohn und Frieden;
Der schale Mittelweg war ihm verhaßt,
So ward das Denken durch Genuß verpraßt,

Sein innrer Sturm sah voll Verächtlichkeit
Herab auf schwächrer Elemente Streit,
Entzücken hatte seinen Blick erhoben,
Er frug dann wohl, ob etwas Größres droben?
Ganz Leidenschaft und ohne Maaß und Zaum —
Wie wacht er auf aus diesem wilden Traum?
Nie sagt er's — aber wachend dacht' er nach
Und fluchte, daß sein morsches Herz nicht brach.

9.

Bis dahin war der Mensch sein Buch gewesen,
Jetzt fing er auch in andern an zu lesen,
Und oft ergriffen von des Herzens Drang,
Vermied er allen Umgang Tage lang;
Dann — sagten Diener, die er selten rief —
Dann hörte man bei Nacht, wenn Alles schlief,
Ihn raschen Tritts durch dunkle Gänge gehn,
Wo seiner Ahnen alte Bilder stehn,
Man hörte flüstern, ohn' es zu erfahren,
Den Ton von Worten, die kaum irdisch waren.
Wohl mancher lacht nur, aber mancher sieht,
Was mehr vielleicht als nöthig ihm verrieth

Was mag er an dem grassen Haupte haben,
Das aus den Grüften frevle Hand gegraben,
Das grinsend liegt, wo Bücher aufgeschlagen,
Als sollt' es jeden außer ihn verjagen?
Was schläft er nicht, wenn Andre längst zur Ruh,
Flieht die Musik, läßt keine Gäste zu?
Es ist nicht richtig — doch wen wird es quälen;
Und die drum wußten, mögens nicht erzählen,
Denn sie sind zu verschwiegen und zu klug
Und hielten einen Wink schon für genug;
Doch wenn sie wollten, könnten sie wohl gern —
So schwatzten Lara's Diener von dem Herrn.

10.

Nacht war's und über Lara's klarem Strom
Glänzt sternenreich des Himmels blauer Dom,
Das ruhge Wasser schien fast ganz zu stehn
Und muß doch gleitend gleich dem Glücke gehn;
Tief schimmern in dem Spiegel, in dem feuchten,
Die ewgen Lichter, die am Himmel leuchten;
Von schönen Bäumen ist der Strand besetzt,
Und Blumen, dran die Biene gern sich letzt,

Wie sie Diana sich zum Kranze wand
Und Unschuld nimmt als süßes Liebespfand,
Sie sind des Ufers Zier; gleich goldnen Schlangen
Rollt windend sich der Fluß in hellem Prangen.
So still war Alles hier in Erd' und Luft,
Kaum furchtbar wär' ein Geist hier aus der Gruft;
Denn einem Bösen könnt' es nicht gefallen,
Durch solchen Prunk in solcher Nacht zu wallen.
Nur für den Guten lacht hier die Natur;
So meinte Lara und verließ die Flur,
Und kehrte schweigend wieder in sein Schloß,
Da dieser Anblick seinen Geist verdroß.
Denn solche Tage rief er ihm hervor,
Wo Meer und Himmel ohne Wolkenflor,
Wo sanfte Nächte, Herzen, welche nun —
Nein — nein — o möchte doch der Sturm nie ruhn!
Den fühlt er nicht; doch eine Nacht wie die
Ertrug der Hohn in seinem Busen nie.

11.

Zur trüben Halle nahm er seinen Gang,
Sein hoher Schatten schritt die Wand entlang:

Dort, wo die Bilder seiner Ahnen hingen,
Der einzge Rest von dem, was sie begingen,
Nächst Sagen und den Grüften, wo ihr Thun,
Ihr Staub und ihre Sünden alle ruhn,
Wo pomphaft nur auf eines Blattes Seiten
Die Inschrift Kunde gibt den künftgen Zeiten,
Wo der Geschichte Griffel preist und rügt
Und treulich im Gewand der Wahrheit lügt,
Er wandelt, sinnt und wie der Mondenschein
Durch's Gitter bricht auf jene Flur von Stein,
Die Wölbung samt den Heiligen bestralt;
Die über goth'sche Fenster hoch gemalt,
So daß es schien ein neu phantastisch Leben,
Doch irdisch nicht sei ihnen jetzt gegeben:
Da sah sein schwarzgesträubtes Lockenhaar,
Sein düstrer Blick, das weiße Federnpaar
Gespensterhaft und grausig aus und gab
Ein schrecklich Bild, so wie's nurgibt das Grab.

12.

Um Mitternacht, als Alles schlief und nur
Die Lampe matt vom Lichte gab die Spur,

Da horch! da dringt ein Ton mit Einemmal,
Ein Schrei — ein banger Ruf aus Lara's Saal!
Ein lautgedehnter Schrei — dann Stille — hörten
Dies Echo wirklich die im Schlaf Gestörten?
Sie sprangen auf und stürzten kühn und bang
Dahin, von wo der Ruf um Hilfe klang,
Wachskerzen halb nur brennend in der Hand
Und Schwerter, ihrer Scheide schnell entwandt.

13.

Kalt wie der Marmorstein, auf dem er liegt,
Bleich wie der Stral, der auf der Stirn sich wiegt,
War Lara, halbgezückt das Schwert zur Seiten,
Wohl unnatürlich Graun ließ es entgleiten,
Fest war er doch und war's bisher gewesen,
Trotz war noch auf der finstern Stirn zu lesen;
Betäubt, gemischt mit Grausen lag er hier;
Doch auf der Lippe brennt noch Mordbegier,
So halbgeformte Drohung wild zerschmolz,
Und der Verzweiflung Fluch im letzten Stolz.
Auf seinem halbgeschloßnen Auge thront
Des kühnen Fechters Blick, der in ihm wohnt,

Der wach oft sprach, wofür sein Herz entbrannt,
War jetzt in fürchterliche Ruh gebannt;
Man hebt ihn, trägt ihn — still — er athmet, spricht —
Die Röthe tritt ihm wieder ins Gesicht,
Die Lippe färbt sich und die trüben Augen
Entbrennen wild, die starren Glieder taugen
Zum Dienste wieder; aber was er spricht,
Das klingt wie seine Muttersprache nicht;
Scharf, aber fremd; genug, man sah nun ein,
Es müßten fremden Landes Worte sein.
Es schien fast so, als red' er Jemand an,
Der ihn nicht hört — und ach! nicht hören kann.

14.

Sein Page kam herbei; nur ihm allein
Schien klar der fremden Rede Sinn zu sein,
Und nach der Angst auf Wangen und auf Brauen
Mag Lara niemand diesen Sinn vertrauen,
Noch deuten lassen, aber minder scheu,
Als rings die Menge, blieb der Pag' ihm treu.
Er wandte Lara's schlotternde Gestalt,
Sprach in der Sprache, die als seine galt,

Und Lara lauscht, er scheint mit diesen Klängen
Den Schrecken seines Traumes zu verdrängen:
Wenn Traum es war, was seine Brust zerrissen,
Die wohl erträumte Leiden konnte missen.

15.

Was auch sein Geist geträumt, der Blick geschaut,
Er wußt' es wohl, doch Keinem ward's vertraut,
Es blieb in ihm: der neue Morgen schien
Und sah mit neuen Lebenskräften ihn,
Er sucht den Arzt nicht, noch des Priesters Rath,
War wieder ganz er selbst in Wort und That.
Die Stunden wurden so wie sonst verbracht,
Nicht mehr gegrollt, und auch nicht mehr gelacht,
Als man's gewohnt, und wenn die nahnde Nacht
Auch Lara's Geist etwas bedenklich macht,
So zeigt er's doch der Diener Menge nicht,
Von deren Furcht noch stets ihr Schauder spricht.
Paarweis und bebend schlichen die Vasallen
Und mieden furchtsam die verdächtgen Hallen,
Der Fahne Rauschen und der Thüre Fall,
Tapetenrollen, auf der Flur ein Hall,

Der Bäume Schatten dämmerhaft und lang,
Die Fledermaus, der Lüfte Nachtgesang,
Kurz was sie sehn und hören, macht sie schauern,
Sobald der Abend naht den grauen Mauern.

16.

O eitler Wahn! denn jener Stunde Schrecken
Kam nie zurück, und Lara sucht zu decken
Das Ganze mit Vergessen, was den Reinen
Nur grauser, räthselhafter mußte scheinen.
Ob die Besinnung ihm Erinnrung raubte?
Kein Wort, kein Blick, kein Zug des Herrn erlaubte
Den Dienern den Gedanken, ob sein Geist
Sich ganz des fieberhaften Kampfs entreißt.
War's Traum? — War sein die Stimme, welche sprach,
Und wild und toll der Schläfer Ruhe brach?
Sein jenes Herz, das Schreck und Leid bezwang?
War sein der Blick, der sie mit Eis durchdrang?
Konnt' er vergessen, was ihm selbst geschehn,
Wenn die noch schaudern, die es nur gesehn?
Zeugt etwa von Gedanken dieses Schweigen,
Zu dunkel, um in Worten sich zu zeigen,

Wenn dies Geheimniß still sein Herz verzehrt,
Und nur die Wirkung, nicht die Ursach lehrt!
Nein — seine Brust bezeugte keins von Beiden,
Gemeiner Blick vermocht auch nicht zu scheiden
Gedanken, die wohl nie die Lippe sagte,
Da sie das Wort nicht auszudrücken wagte.

17.

Seltsam gemischt war in ihm und versteckt,
Was Haß und Liebe, Furcht und Neigung weckt.
Es ward, weil sein Geschick ganz unbekannt,
Sein Name lobend, tadelnd oft genannt,
Sein Schweigen gab den Leuten Stoff zum Reden,
Sein Loos zu wissen, intressirte Jeden.
Was war, was ist er, dieser Unbekannte,
Von dem man nur des Stammes Namen nannte?
Ein Menschenfeind? — Doch manche wandten ein,
Er könne selbst mit Frohen fröhlich sein;
Doch wer sein Lächeln näher noch betrachtet,
Der sieht es oft vom Hohne nur umnachtet,
Auch konnt' es nie die Lippen überschreiten,
Noch minder bis zum Auge sich verbreiten,

Doch manchmal war auch Sanftmuth drin zu lesen,
Als ob er von Natur nicht hart gewesen;
Doch schalt er sich, sobald er es gewahrte,
Daß diese Weichheit seinem Stolz sich paarte,
Er stählte sich, denn nie kam's ihm zu Sinnen,
Für sich der Andern Meinung zu gewinnen,
Es schien, daß Leid in seinem Busen kam,
Dem Zärtlichkeit vielleicht die Ruhe nahm,
Ihn spornt sein wahrer Gram, daß nichts ihm bliebe
Als Haß für einst nur allzuheiße Liebe.

18.

In seinem Innern gährten Haß und Hohn,
Als ob erfahren er das Schlimmste schon,
Ein Fremdling stand er nur in dieser Welt,
Ein irrer Geist aus andrer hergeschellt,
Ein düstres Wesen, der Gefahr geweiht,
Von welcher nur der Zufall ihn befreit,
Umsonst befreit, denn die Erinnrung muß
Sein Herz mit Lust erfüllen und Verdruß! —
Der Liebe fähig, mehr als dies auf Erden
Den Staubgebornen pflegt zu Theil zu werden,

Riß ihn die Wahrheit aus der Träume Bahn,
Und gramvoll sah der Mann des Jünglings Wahn.
Ihn reuten Jahre, träumerisch verschwendet,
Und Kräfte, besserm Streben abgewendet;
Der Leidenschaften Sturm hat er erprobt,
Der voll Verzweiflung seinen Geist durchtobt,
Und in sich selbst entzweit sein hehres Streben
Stets die Betrachtung auf sein wildes Leben,
Doch viel zu stolz, sich selber anzuklagen,
Muß die Natur mit ihm die Schande tragen
Und bürdet auf die Form, die Würmer speist,
Die Sünden all, wie sie beschwert den Geist.
Bis Gut und Bös zuletzt er nicht mehr trennt,
Und freien Willen endlich Schicksal nennt.
Gemeine Selbstsucht stand ihm immer fern,
Bisweilen opfert er für Andre gern,
Doch nicht aus Mitgefühl, der Pflicht zu lieb,
Nein, aus besonderm und verkehrtem Trieb,
Da immer Stolz ihn das verrichten hieß,
Wozu kein Andrer sich bewegen ließ,
Und dieser Wahn vermochte selbst zu Zeiten
Den irren Geist zu Freveln zu verleiten —
So mußt er untersinken oder steigen,

Nur mocht' er nie den Menschen gleich sich zeigen,
In Gut und Bösem sucht er sich zu trennen,
Von Allen, die sich Erdensöhne nennen,
Und suchte stets in eignen Regionen
Fern von der Welt, die er verschmäht, zu thronen.
Kalt sah er alles unten gehn und schwinden,
Und ruhig schien sein Blut und sein Empfinden.
O Glück, wenn nie die Schuld sich drein ergossen,
Wenn immer es so ruhig kalt geflossen.
Auch schien er nur der Andern Pfad zu wandeln,
Gleich Andern nur zu reden und zu handeln.
Er trotzte dem nicht, was Vernunft uns lehrt,
Denn nicht sein Hirn, sein Herz nur war verkehrt;
Und selten sprach er Reden und Gedanken,
Worüber Andre wol in Groll versanken.

19.

Bei all den kalten Zügen seiner Mienen,
Da er in Einsamkeit nur froh erschienen,
Wußt er, vielleicht mit angebornen Dingen,
In fremde Herzen mächtig einzudringen.
Nicht Liebe wars, nicht Haß — noch ein Gefühl,

Das man in Worte faßte klar und kühl,
Doch wer ihn sah, der konnte nimmer gehn,
Er mußte wünschen, wieder ihn zu sehn;
Was nur er sagte, prägte tief sich ein,
Bedeutend schien ein jedes Wort zu sein.
Man wußte nicht warum und wie es kam,
Daß er Besitz von allen Seelen nahm,
Gunst oder Haß zeigt fast ein einzger Gruß;
Sei's ein Moment auch nur, wo jeden muß
Freundschaft und Liebe so wie Haß umranken,
Stets blieb er doch die Seele der Gedanken.
Ihn zu durchschauen, würde nie gelingen,
Doch leicht vermocht' er Andre zu durchdringen.
Es drückte seine Näh', und unwillkührlich
Fand man ein Mitgefühl, doch ganz natürlich;
Umsonst war, wenn ers auch erzwingen wollte,
Daß seines Bildes man vergessen sollte.

20.

Es war ein Fest, zu welchem Ritter, Damen
Und all' die Edelsten und Reichsten kamen,
Da ward denn auch als edel und willkommen

In Otho's Hallen Lara aufgenommen.
Vom Ritterspiel erdröhnt das Schloß im Glanz,
Und Freude jubelt bei Banquett und Tanz,
In heitrer Schönheit frohem Tanz erscheint
Harmonisch Reiz und Grazie vereint,
Beglückt das Herz, so wie die zarte Hand,
Die hier sich flicht im liebevollen Band!
Ein Anblick ists, der jeden Gram erstickt,
Wo sich das Alter wieder jung erblickt,
Die Jugend wähnt der Erde sich enthoben,
So wird die Brust vom Taumel süß umwoben!

21.

Und ruhig froh sah Lara dies Gewühl,
Die Stirne log, wär' anders sein Gefühl.
Sein Blick folgt jedem Flug der holden Schönen,
Die leichten Tritts das Echo nur verhöhnen.
Bei einer Säule stand er angelehnt,
Verschränkten Armes und den Blick gedehnt,
Nicht merkt er einen Blick, der ihn durchdrang,
Dergleichen Prüfung trug er sonst nicht lang!

Zuletzt gewahrt ers, doch wer mocht es sein,
Der ihn zu suchen schien, und ihn allein.
Ein fremdes Angesicht, doch finster, hart,
Das unbemerkt bisher ihn angestarrt.
Zuletzt jedoch trifft sich der Blick von Beiden,
Und staunend scheint er sich entsetzt zu weiden,
Bestürzung ließ die Miene Lara's lesen,
Mißtrauen däucht ihm dieses Fremden Wesen,
Aus dessen Auge blitzte scharf und strenge
Weit mehr als rings gewahrt ward von der Menge.

— — — — —

22.

„Es ist's!" der Fremde ruft's und fort und fort
Ward nah und fern geflüstert dieses Wort.
„Er ist's!" — „wer ist's?" so fragte jeder Mund,
Bis Lara selbst die Rede wurde kund,
Nur wenig Helden würden ruhig scheinen
Beim Flüstern Aller, bei dem Blick des Einen:
Doch Lara ändert, rührt und färbt sich nicht,
Das Staunen, das aus seinen Augen bricht,
Ging schnell vorüber — und ganz ruhig stumm
Sah mit gewohnten Blicken er sich um,

Trotz jenes Fremden Ruf, der jetzt ihm nah:
„Er ist's! wie kam er her? was will er da?"

23.

Es war zu viel für Lara, diesen Fragen
So keck und stolz Erwiedrung zu versagen.
Gefaßten Blicks, doch mit gelaßner Stimme,
Mehr sanft und fest, als mit gereiztem Grimme,
Sprach er, dem kühnen Frager zugewandt:
„Mein Nam' ist Lara — wärst du auch gekannt,
So zweifle nicht, erwiedern würd' ich gern
Die nöthgen Höflichkeiten solchem Herrn,
Ja, Lara! — willst du mich noch weiter fragen?
Frag' zu! ich pflege Masken nicht zu tragen."

„Frag' zu! — Bedenke, gibt es keine Fragen,
Worauf dein Herz mir Antwort müßte sagen,
Obgleich dein Ohr sie könnte kaum ertragen?
Bin ich dir unbekannt? Betrachte mich!
Ich dächte, dein Gedächtniß regte sich!
Nie tilgst du halb, wie schwer du dich vermessen,
In Ewigkeit kannst du es nicht vergessen!" —

Es mustert Lara jetzt das Angesicht
Des Fremden scharf und fest, doch fand er nicht
Was er geahnt; mit Zweifelblick versetzt
Kopfschüttelnd er kein einzig Wörtchen jetzt,
Er wendet sich verächtlich fortzueilen,
Doch nöthigt ihn der Fremde noch zu weilen.
„Ein Wort! ich will's — steh Rede jetzt dem Mann,
Der, wärst du edel, sich dir messen kann;
Doch wie du warst und bist — nein fasse dich,
Ist dieses falsch, so widerlege mich —
Doch wie du warst und bist — dich überragt,
Und nicht nach deinem Groll und Lächeln fragt!
Bist du's nicht, dessen That — —

„Wer ich auch sei,
Solch einen Kläger, solches Sturmgeschrei
Hör' ich nicht länger an, doch wem's behagt,
Der acht' auf das, was deine Zunge sagt,
Denn wunderbare Dinge wird sie wählen,
So artig wie du anhubst zu erzählen.
Der feine Gast sei ferner bei dem Feste, —
Und Otho sag' ich meinen Dank aufs Beste."

Erstaunt mischt sich der Wirth nun in den Zwist:
Was zwischen euch auch vorgefallen ist,
Es dünkt mich jetzt nicht hierher zu gehören,
Den heitern Jubel durch Gezänk zu stören.
Hast Ezzelin du was zu offenbaren,
Was dieser Gast, Graf Lara soll erfahren,
So mögt ihr morgen, wie es euch kann frommen,
Hier oder anderswo zusammenkommen,
Daß du bekannt bist, dafür steh' ich ein.
Wenn du auch, wie Graf Lara, ganz allein
Zurückgekehrt ein Fremder schienst zu sein.
Und schließ ich recht von Lara's edlem Blut
Auf seine Tüchtigkeit und seinen Muth,
So wird er nicht den Ruf zu schänden wagen,
Und nicht was Ritterthum erheischt, versagen.

„Auf morgen denn" — sprach Ezzelin — „und hier
Mag sichs entscheiden zwischen mir und dir.
Mein Leben wag ich, meine Seligkeit,
Der Worte Wahrheit sei mein Schwert geweiht!"
Was sagte Lara? — In sein Innres lenkt
Sein Geist sich düster, ganz in sich versenkt,
Die Rede Vieler und der Blick von Allen,

Die hier versammelt, schien auf ihn zu fallen;
Doch er blieb stumm, er schien weitab zu schweifen
In der Zerstreuung fernen Nebelstreifen,
Ach, daß ihm Alles rings umher verschwand,
Bewies, daß er Erinnrung tief empfand.

24.

„Auf Morgen! ja auf Morgen!" Lara spricht's
Und wiederholt es — weiter sagt er nichts,
Nicht Leidenschaft umwölkte seine Braun,
Im Auge war nicht Zornesglut zu schaun,
Doch hörte man aus seinem leisen Ton,
Daß er etwas geheim beschlossen schon.
Er nahm den Mantel, beugte sich ganz leicht, —
Doch als er Ezzelin vorüberstreicht,
Weiß lächelnd er die Blicke zu ertragen,
Die wüthend ihn zu Boden wollten schlagen.
Doch war's kein Lächeln eines Stolzen, Frohen,
Wie es der Hohn im Antlitz läßt entlohen;
Nein eines Menschen Lächeln, dessen Brust
Des Thuns und Leidens Kraft sich ist bewußt.
Mocht aus ihm Frieden oder Güte sprechen?
Erwuchs verstockt zur Frechheit ein Verbrechen?

Ach nur zu eilig sind wir im Vertrauen,
Und wollen schon auf Wort und Blicke bauen,
Die That, ja nur die That beweist allein,
Ob in dem Herzen Wahrheit nackt und rein.

25.

Und Lara rief den Pagen und ging fort;
Gehorsam war ihm der auf Wink und Wort.
Der Einzge, der ihm folgt aus weiten Fernen,
Wo Seelen wandeln unter lichtern Sternen!
Der nur um Lara seine Heimat ließ,
Und wenn auch jung, beharrlich sich bewies,
Er diente Lara treulich und mit Schweigen,
Schien seine Jahr' und Pflicht zu übersteigen;
Zwar war ihm Lara's Muttersprache kund,
Doch hört er selten sie aus Lara's Mund,
Mild aber ward sein Wort und flink die Glieder,
Hört er von ihm die Landessprache wieder,
Wie Heimatberge taucht der Laut empor,
Erweckt ihr Echo wieder seinem Ohr,
Der Eltern, Freunde Stimme — sie erwacht,
Die einem Freund zum Opfer er gebracht,

Kein andrer Führer war ihm jetzt so lieb,
Was Wunder, wenn er immer bei ihm blieb?

26.

Zart war sein Wuchs, und sanft war sein Gesicht
Gebräunt von vaterländschem Sonnenlicht;
Die Wangen nur versehrte nicht der Stral,
Auf die sich oft und plötzlich Röthe stahl,
Doch keine Röthe, die in frischer Glut
Gesundheit zeigt und heitern Lebensmuth,
Nein! kranke Färbung war's geheimer Sorgen,
Die sich die Wangen auf Momente borgen:
Das Auge, welches wilde Funken sprüht,
Und von electrischen Gedanken glüht,
Umschattet von der langen Wimpern Nacht
Ward so von sanfter Schwermuth überdacht,
Doch schien mehr Stolz, als Sorge drin zu brennen,
Wo nicht ein Gram, den keiner sollt' erkennen.
An Scherz und Spielen fand er keine Lust,
Wie sie erfreuten andrer Knaben Brust.
An Lara hing sein Auge stundenlang,
Verloren ganz in diesem süßen Hang.

Von ihm getrennt, ging immer er allein,
Er fragte nicht, sprach kurz nur ja und nein;
Der Wald sein Ziel, sein Zeitvertreib ein Buch,
Dem Bache galt sein trautester Besuch;
Auch schien er Alles wie sein Herr zu scheun,
Was Augen reizt, woran sich Herzen freun,
Niemand zu traun und nichts von Erdengaben
Als dieses Lebens bittres Gut zu haben

27.

Liebt Einen er, wars Lara, doch mit Scheu,
In Thaten nur bewies er seine Treu;
Er sah den Wunsch, eh ihn die Lipp' enthüllt,
Bevor der Mund ihn sprach, war er erfüllt,
Doch jede That verrieth der Hoheit Zug,
Den tiefen Geist, der Tadel nicht ertrug.
Sein Eifer, der nicht Dienermühen scheut,
Gehorcht im Thun, sein Blick jedoch gebeut.
Als ob nicht Lara, sondern er gewollt,
Daß er im Dienste sonder Lohnung zollt.
Ein leicht Geschäft wird nur von ihm begehrt,
Er hält den Bügel oder trägt das Schwert,

Zuletzt gewahrt ers, doch wer mocht es sein,
Der ihn zu suchen schien, und ihn allein.
Ein fremdes Angesicht, doch finster, hart,
Das unbemerkt bisher ihn angestarrt.
Zuletzt jedoch trifft sich der Blick von Beiden,
Und staunend scheint er sich entsetzt zu weiden,
Bestürzung ließ die Miene Lara's lesen,
Mißtrauen däucht ihm dieses Fremden Wesen,
Aus dessen Auge blitzte scharf und strenge
Weit mehr als rings gewahrt ward von der Menge.

22.

„Es ist's!" der Fremde ruft's und fort und fort
Ward nah und fern geflüstert dieses Wort.
„Er ist's!" — „wer ist's?" so fragte jeder Mann,
Bis Lara selbst die Rede wurde kund,
Nur wenig Helden würden ruhig scheinen
Beim Flüstern Aller, bei dem Blick des Einen:
Doch Lara ändert, rührt und färbt sich nicht,
Das Staunen, das aus seinen Augen bricht,
Ging schnell vorüber — und ganz ruhig stumm
Sah mit gewohnten Blicken er sich um,

Trotz jenes Fremden Ruf, der jetzt ihm nah:
„Er ist's! wie kam er her? was will er da?"

23.

Es war zu viel für Lara, diesen Fragen
So keck und stolz Erwiedrung zu versagen.
Gefaßten Blicks, doch mit gelaßner Stimme,
Mehr sanft und fest, als mit gereiztem Grimme,
Sprach er, dem kühnen Frager zugewandt:
„Mein Nam' ist Lara — wärst du auch gekannt,
So zweifle nicht, erwiedern würd' ich gern
Die nöthgen Höflichkeiten solchem Herrn,
Ja, Lara! — willst du mich noch weiter fragen?
Frag' zu! ich pflege Masken nicht zu tragen."

„Frag' zu! — Bedenke, gibt es keine Fragen,
Worauf dein Herz mir Antwort müßte sagen,
Obgleich dein Ohr sie könnte kaum ertragen?
Bin ich dir unbekannt? Betrachte mich!
Ich dächte, dein Gedächtniß regte sich!
Nie tilgst du halb, wie schwer du dich vermessen,
In Ewigkeit kannst du es nicht vergessen!" —

Es mustert Lara jetzt das Angesicht
Des Fremden scharf und fest, doch fand er nicht
Was er geahnt; mit Zweifelblick versetzt
Kopfschüttelnd er kein einzig Wörtchen jetzt,
Er wendet sich verächtlich fortzueilen,
Doch nöthigt ihn der Fremde noch zu weilen.
„Ein Wort! ich will's — steh Rede jetzt dem Mann,
Der, wärst du edel, sich dir messen kann;
Doch wie du warst und bist — nein fasse dich,
Ist dieses falsch, so widerlege mich —
Doch wie du warst und bist — dich überragt,
Und nicht nach deinem Groll und Lächeln fragt!
Bist du's nicht, dessen That — —

„Wer ich auch sei,
Solch einen Kläger, solches Sturmgeschrei
Hör' ich nicht länger an, doch wem's behagt,
Der acht' auf das, was deine Zunge sagt,
Denn wunderbare Dinge wird sie wählen,
So artig wie du anhubst zu erzählen.
Der feine Gast sei ferner bei dem Feste, —
Und Otho sag' ich meinen Dank aufs Beste."

Erstaunt mischt sich der Wirth nun in den Zwist:
Was zwischen euch auch vorgefallen ist,
Es dünkt mich jetzt nicht hierher zu gehören,
Den heitern Jubel durch Gezänk zu stören.
Hast Ezzelin du was zu offenbaren,
Was dieser Gast, Graf Lara soll erfahren,
So mögt ihr morgen, wie es euch kann frommen,
Hier oder anderswo zusammenkommen,
Daß du bekannt bist, dafür steh' ich ein.
Wenn du auch, wie Graf Lara, ganz allein
Zurückgekehrt ein Fremder schienst zu sein.
Und schließ ich recht von Lara's edlem Blut
Auf seine Tüchtigkeit und seinen Muth,
So wird er nicht den Ruf zu schänden wagen,
Und nicht was Ritterthum erheischt, versagen.

„Auf morgen denn" — sprach Ezzelin — „und hier
Mag sichs entscheiden zwischen mir und dir.
Mein Leben wag ich, meine Seligkeit,
Der Worte Wahrheit sei mein Schwert geweiht!"
Was sagte Lara? — In sein Innres lenkt
Sein Geist sich düster, ganz in sich versenkt,
Die Rede Vieler und der Blick von Allen,

Die hier versammelt, schien auf ihn zu fallen;
Doch er blieb stumm, er schien weitab zu schweifen
In der Zerstreuung fernen Nebelstreifen.
Ach, daß ihm Alles rings umher verschwand,
Bewies, daß er Erinnrung tief empfand.

24.

„Auf Morgen! ja auf Morgen!“ Lara spricht's
Und wiederholt es — weiter sagt er nichts.
Nicht Leidenschaft umwölkte seine Braun,
Im Auge war nicht Zornesglut zu schaun,
Doch hörte man aus seinem leisen Ton,
Daß er etwas geheim beschlossen schon.
Er nahm den Mantel, beugte sich ganz leicht, —
Doch als er Ezzelin vorüberstreicht,
Weiß lächelnd er die Blicke zu ertragen,
Die wüthend ihn zu Boden wollten schlagen.
Doch war's kein Lächeln eines Stolzen, Frohen,
Wie es der Hohn im Antlitz läßt entlohen;
Nein eines Menschen Lächeln, dessen Brust
Des Thuns und Leidens Kraft sich ist bewußt.
Mocht aus ihm Frieden oder Güte sprechen?
Erwuchs verstockt zur Frechheit ein Verbrechen?

Ach nur zu eilig sind wir im Vertrauen,
Und wollen schon auf Wort und Blicke bauen,
Die That, ja nur die That beweist allein,
Ob in dem Herzen Wahrheit nackt und rein.

25.

Und Lara rief den Pagen und ging fort;
Gehorsam war ihm der auf Wink und Wort.
Der Einzge, der ihm folgt aus weiten Fernen,
Wo Seelen wandeln unter lichtern Sternen!
Der nur um Lara seine Heimat ließ,
Und wenn auch jung, beharrlich sich bewies,
Er diente Lara treulich und mit Schweigen,
Schien seine Jahr' und Pflicht zu übersteigen;
Zwar war ihm Lara's Muttersprache kund,
Doch hört er selten sie aus Lara's Mund,
Mild aber ward sein Wort und flink die Glieder,
Hört er von ihm die Landessprache wieder,
Wie Heimatberge taucht der Laut empor,
Erweckt ihr Echo wieder seinem Ohr,
Der Eltern, Freunde Stimme — sie erwacht,
Die einem Freund zum Opfer er gebracht,

Kein andrer Führer war ihm jetzt so lieb,
Was Wunder, wenn er immer bei ihm blieb?

26.

Zart war sein Wuchs, und sanft war sein Gesicht
Gebräunt von vaterländschem Sonnenlicht;
Die Wangen nur versehrte nicht der Stral,
Auf die sich oft und plötzlich Röthe stahl,
Doch keine Röthe, die in frischer Glut
Gesundheit zeigt und heitern Lebensmuth,
Nein! kranke Färbung war's geheimer Sorgen,
Die sich die Wangen auf Momente borgen:
Das Auge, welches wilde Funken sprüht,
Und von electrischen Gedanken glüht,
Umschattet von der langen Wimpern Nacht
Ward so von sanfter Schwermuth überdacht,
Doch schien mehr Stolz, als Sorge drin zu brennen,
Wo nicht ein Gram, den keiner sollt' erkennen.
An Scherz und Spielen fand er keine Lust,
Wie sie erfreuten andrer Knaben Brust.
An Lara hing sein Auge stundenlang,
Verloren ganz in diesem süßen Hang.

Von ihm getrennt, ging immer er allein,
Er fragte nicht, sprach kurz nur ja und nein;
Der Wald sein Ziel, sein Zeitvertreib ein Buch,
Dem Bache galt sein trautester Besuch;
Auch schien er Alles wie sein Herr zu scheun,
Was Augen reizt, woran sich Herzen freun,
Niemand zu traun und nichts von Erdengaben
Als dieses Lebens bittres Gut zu haben

27.

Liebt Einen er, wars Lara, doch mit Scheu,
In Thaten nur bewies er seine Treu;
Er sah den Wunsch, eh ihn die Lipp' enthüllt,
Bevor der Mund ihn sprach, war er erfüllt,
Doch jede That verrieth der Hoheit Zug,
Den tiefen Geist, der Tadel nicht ertrug.
Sein Eifer, der nicht Dienermühen scheut,
Gehorcht im Thun, sein Blick jedoch gebeut.
Als ob nicht Lara, sondern er gewollt,
Daß er im Dienste sonder Lohnung zollt.
Ein leicht Geschäft wird nur von ihm begehrt,
Er hält den Bügel oder trägt das Schwert,

Er stimmt die Laute, liest, wenn er's erkor,
Von alter Zeit aus fremden Sprachen vor.
Doch mischt er nie sich in der Diener Troß,
Wo er nicht herrscht, noch plaudert als Genoß,
Ein edler Rückhalt zeigt, daß kein Gefühl
Von Sympathie ihn lockt in dies Gewühl.
Vor Lara mochte wohl sein Geist sich neigen,
Doch mocht' er nie zu Jenen niedersteigen.
Er schien ein Kind des Glücks, aus höherm Stand,
Kein Zeichen niedrer Arbeit trug die Hand,
Sie war so weiß und ach so zart und weich
Und wie die zarte Wange, frauengleich;
Doch seine Tracht und seine wilden Augen
Sie schienen mehr für einen Mann zu taugen;
Geheimes Feuer jener heißen Zonen
Schien in des Körpers zarter Form zu thronen,
Doch ward es nie aus seinen Worten klar,
Nur in den Mienen nahm man's deutlich wahr,
Sein Nam' ist Kaled — doch man wollte sagen,
Den hab' er in der Heimat nicht getragen.
Denn laut und wiederholt hört er zuweilen
Den Namen, ohne seinen Klang zu theilen,
Als sei er fremd, und wenn er sich besann,

Dann fuhr er auf, als dächt' er erst daran.
Doch rief ihn Lara's Stimme nur empor,
Erwachte plötzlich Auge, Herz und Ohr.

28.

Dem Feste sah er zu in Otho's Halle,
Gewahrte hier den Streit so gut wie Alle;
Und als die Menge flüstert rings und raunt,
Und jenes trotzgen Mannes Ruh bestaunt,
Daß Lara, diesen Hochgebornen, jetzt
Die Schmähung eines Fremden nicht verletzt,
Da ward des jungen Kaled Angesicht
Bald aschenbleich, bald roth wie Purpurlicht,
Vom Schweiß der Angst benetzt sich seine Brau,
Tropft krankhaft nieder jener kalte Thau,
Der sich der Brust entringt, wenn sie Gedanken
Erzeugt, wo Ueberlegung müsse wanken.
Ja — Dinge gibt's, die, wenn sie kaum gedacht,
Erfordern; daß man eilig sie vollbracht.
Was Kaled fühlt, die Lippe blieb geschlossen
Und Todesgraun hat seine Stirn umflossen.

Er blickt auf Ezzelin, bis Lara scharf
Seitwärts ein Lächeln auf den Fremden warf.
Als Kaled dies gewahrte, sank sein Muth,
Als kenn' er dessen Sinn nur all zu gut;
Denn sein Gedächtniß ließ in Lara's Wesen
Ihn mehr, als Andre je nur ahnten, lesen,
Da springt er vorwärts — beide gehn — und Alle
Empfinden jetzt sich einsam in der Halle.
So hatten sie an Lara's Blick gehangen,
So dies Ereigniß jedes Herz befangen,
Daß, als nicht mehr sein Schatten schwarz und lang
Der hohen Fackeln Glanz erhob im Gang,
Die Pulse flinker schlugen, wissend kaum
Ob sie erwacht aus allzuschwerem Traum,
Der, wenn auch falsch, doch grausig uns erschreckt,
Weil stets das Schlimme sich mit Wahrheit deckt.
Fort sind sie — Ezzelin nur blieb noch da,
Deß Miene herrisch, düster um sich sah,
Lang weilt er nicht — eh eine Stunde schwand,
Ging er hinweg — und drückt noch Otho's Hand.

29.

Die Menge geht, der Schwärmer sucht die Rast,
Der artge Wirth und der verbundne Gast
Eilt müde dem gewohnten Lager zu,
Wo Freude ruht und Sorge seufzt nach Ruh,
Wo Jeder, müde von des Lebens Streit,
Sich wiegt in lieblicher Vergessenheit.
Hier ruht der Liebe Hoffnung, wie der Trug,
Des Hasses Wuth, der Ehrsucht eitler Lug,
Wo jeden Blick Vergessenheit umwindet,
Ein Grab das arggequälte Leben findet.
Was drückt des Schlummers Bett wohl besser aus?
Die Gruft der Nacht, das allgemeine Haus,
Wo Tugend, Laster, Schwäche, Kraft besiegt,
Nackt und bewußtlos ohne Hilfe liegt,
Froh, eine Zeitlang unbewußt zu leben,
Um wach aufs Neue vor dem Tod zu beben,
Man scheut, wächst auch der Jammer mit den Tagen,
Den süßen Schlaf, den keine Träume plagen.

Zweiter Gesang.

1.

Die Nacht entflieht, den Duft der Berge leckt
Das Morgenlicht, das neu die Welt erweckt,
Ein neuer Tag, um bald hinabzugleiten
Und näher zu dem letzten zu geleiten,
Nur die Natur umjauchzt die alte Wonne,
Auf Erden Leben, an dem Himmel Sonne,
Im Strome Kühlung, Blumen in dem Thal,
Gesundheit in den Lüften, Glanz im Stral —
Unsterblicher! sieh dieser Glorie Schein,
Und ruf' entzückt im Innern: „Sie ist mein!"
Sieh hin, da noch dein froher Blick sie schaut,
Ein Morgen kommt, der nicht für dich mehr graut;
Mag trauernd man an deinem Grab sich einen,
Wird Erd' und Himmel doch nicht Thränen weinen,

Kein Wölkchen drum entstehn, kein Blättchen fallen,
Kein Lüftchen um dich leise seufzend wallen —
Gewürm nur schwelgt sodann an seinem Raube,
Und düngt aufs Neu das Land mit deinem Staube.

2.

Der Morgen, — Mittag kam, die Häupter alle
Geladen, sammeln sich in Otho's Halle.
Die Stunde naht, die über Tod und Leben
Von Lara's Ehre soll Entscheidung geben;
Denn Ezzelin mag laut ihn nun verklagen,
Und was es irgend sei, er muß es sagen;
Er gab sein Wort, und Lara ging es ein,
Vor Gott und Menschen hier bereit zu sein.
Was säumt der Kläger? Wahrheit zu verbreiten,
Geziemt sichs, früher, eiliger zu schreiten.

3.

Die Stund' entwich und Lara ist erschienen,
Voll Selbstvertraun, mit ruhig kalten Mienen.
Wo bleibt nur Ezzelin? — Die Stund' entwich.

Man murrt und Otho's Brauen falten sich:
„Ich kenne meinen Freund, bestimmt ist er,
Wenn er auf Erden noch, so kommt er her;
Im Thale steht sein Haus, gerad am Rand
Von meinem eignen und Graf Lara's Land.
Ein solcher Gast macht Ehre meinen Hallen,
Und er auch ließ sichs bei dem Wirth gefallen,
Doch hält ihn jener Vorfall heut noch auf,
Denn Manches fodert noch der Sache Lauf,
Zum Pfande geb ich gern mein Wort aufs Neu,
Ich kämpfe selbst für seine Rittertreu!"

Er schwieg und Lara sprach: „Ich fand mich ein,
Auf dein Begehr dir willig Ohr zu leihn,
Schmachvolle Mährchen eines Mann's zu hören,
Deß Wort mich schon vermochte zu empören,
Hätt' ich ihn nicht für toll in seinem Schalten,
Ja oder für den schlimmsten Feind gehalten.
Ich kannt' ihn nicht — er mich, wie es geschienen,
In Ländern, wo — doch wozu soll das dienen:
Schaff' mir den Schwätzer — oder lös' dein Pfand
Auf diesem Platz, den Degen in der Hand!"

Den stolzen Otho faßt ein Feuerkrampf,
Den Handschuh wirft er, zückt das Schwert zum Kampf.
„Das letzte wähl' ich, was begehrt du hast,
Und so erwiedr' ich dir für meinen Gast!“
Mit nicht entfärbter Wange, düsterm Bleich,
Ob wohl jetzt Einen trifft der Todesstreich,
Mit einer Hand, die sorglos nicht verrieth
Wie wohlerfahren sie die Klinge zieht,
Mit Augen, ruhig aber schonungslos
Macht jetzt auch Lara seine Waffe blos.
Umsonst mahnt rings der Edlen Kreis zur Ruh,
Denn Otho's Wuth ließ nicht Vermittlung zu;
Die Lippe droht mit Worten schimpflich schlechten —
Deß Schwert ist gut, der sie auch kann verfechten!

4.

Kurz war der Kampf, von blindem Wüthen heiß,
Gab Otho seine Brust dem Gegner preis,
Und blutend streckt ihn, doch nicht todeswund,
Ein feiner Querhieb nieder auf den Grund.
„Bitt' um dein Leben!“ Otho schwieg, und stand
Nicht wieder auf, wo er im Blut sich wand;

Denn plötzlich färbte Lara's Stirne sich
Mit jener Schwärze, die Dämonen glich,
Und wüthger noch, als da sein Feind noch stand,
Schwingt jetzt den blutgen Degen seine Hand.
Erst war er voll Berechnung und Bedacht
Jetzt steigt sein Haß herauf mit aller Macht,
Den Feind so wenig schonend, den verhaßten,
Daß, als die Edeln seinen Arm umfaßten,
Er gegen sie die durstge Spitze kehrte,
Weil dieses Mitleid sein Gefühl versehrte.
Rasch hemmt jetzt ein Gedanke seinen Plan,
Doch blickt er starr noch seinen Gegner an;
Als ob's ihn kränke, daß von diesem Schlag
Der Gegner stürzte, doch nicht unterlag,
Als forsch' er, ob die Wunde, die er gab,
Sein Opfer schon gefördert in das Grab.

5.

Otho wird blutend, wund hinweggetragen,
Der Arzt verbietet Sprechen jetzt und Fragen,
Die Andern gehn in eine Seitenhalle,
Doch Jener, unbekümmert um sie Alle,

Anlaß nnd Sieger in dem Kampf und Straus,
Schritt langsam, stolz und stumm zum Saal hinaus,
Besteigt und spornt' nach Haus sein schnelles Roß,
Und warf nicht einen Blick auf Otho's Schloß.

6.

Doch wo ist er, das Glanzbild einer Nacht,
Das nur gedroht und sich davon gemacht?
Wo ist der Ezzelin? der ging und kam,
Von dessen Plan man keine Spur vernahm?
Früh noch vor Tag verließ er Otho's Saal —
Nacht war's, doch der betretne Weg ins Thal
Nicht zu verfehlen — seine Wohnung nah —
Er kam nicht, war am Morgen noch nicht da.
Man forschte weiter nach, doch nichts ward klar,
Als daß der Ritter nicht zu finden war.
Das Zimmer ohne Herrn, im Stall das Roß,
Der Wirth bestürzt, besorgt der Diener Troß,
Sie spähen rings, ob nicht von Räuberei
Ein Merkmal auf dem Pfad zu finden sei:
Umsonst — kein Dorngebüsch ist blutbenetzt,
Behängt mit Kleidern, die das Schwert zerfetzt,

Kein Fall, kein Kampf hat hier das Gras gebeugt,
Das sonst gedrückt von einem Morde zeugt,
Kein Fingerabdruck gibt hier eine Kunde,
Daß sich ein Nagel krampfhaft auf dem Grunde
Hier eingewühlt, wenn wehrlos nur die Hand
Im Boden noch des Wüthens Stillung fand.
Nach einem Mord wird solche Spur getroffen,
Hier fehlte sie, drum stieg auch neu das Hoffen.
Doch ein Verdacht von sonderbarer Art
Ward heimlich gegen Lara's Ruf bewahrt;
Nur schweigt man eilig, wenn er selbst erscheint,
Doch ist er fort, dann ist man gleich vereint,
Gewichtig den Verdacht nun zu erneuern,
Und schwärzer die Vermuthung zu betheuern.

7.

Die Zeit vergeht, geheilt sind Otho's Wunden,
Doch nicht sein Stolz, Haß zeigt er unumwunden;
Feind Lara's war er und ein mächtiger Mann,
Freund Jedes, der auf Lara Böses sann,
Und vor des Landes Richter will er Kunde

Von Ezzelins Geschick aus Lara's Munde.
Wer sonst als Lara konnte Furcht empfinden
Vor dessen Dasein? Wer ließ ihn verschwinden,
Wenn Jener nicht, dem diese Klage droht,
Die ihm bereitet bittre Schmach und Noth?
Gerüchte wurden nun, wenn auch nicht laut,
Geheimnißvoll dem Haufen anvertraut,
Die Kälte deß, der Freundschaft ganz entbehrt,
Der Liebe wie Vertrauen von sich wehrt,
Die Blutgier, die er in der Wuth verrieth,
Die Kunst, mit der er seinen Degen zieht —
Wo hat sein Arm die Fertigkeit bekommen?
Wo war in ihm der wilde Groll entglommen?
Es ist nicht blinde Wuth, die ihn verwildert,
Und die ein Wort entflammt und wieder mildert,
Nein! einer kalten Seele tiefes Walten,
Die mitleidlos den Zorn weiß fest zu halten,
Die schon durch lange Macht und Sicherheit
Gesteigert ward zur Unbarmherzigkeit:
Und mit dem Hang verkettet, der uns eigen,
Verdammend ehr, als schonend sich zu zeigen,
Muß gegen Lara einen Sturm erregen,
Der ihn besorgt macht und den Feind verwegen.

Von dem Vermißten soll er Kunde geben,
Der ihn verfolgt, im Tode wie im Leben.

8.

Manch Mißvergnügter flucht in diesem Lande,
Dem harten Joch und seinem Sclavenbande;
Hier spreizte sich manch drückender Despot,
Der seine Lüste prägte zum Gebot.
Auswärtger Krieg und innrer Kampf begründen
Schon längst den Pfad zu Blut und Riesensünden,
Ein Anlaß weiß aufs neue zu entzünden
Den Greul, wie er im Bürgerkrieg entbrennt,
Der Freund und Feind nur, keine Mitte kennt.
Ein Jeglicher war Herr in seinem Schloß,
Ihm diente wohl, doch fluchend nur, der Troß.
Und so ererbte Lara seine Güter,
Und träge Hände, grollende Gemüther.
Doch, da er ferne Länder lang besuchte,
Geschah's, daß niemand seinem Drucke fluchte,
Und jetzt, durch seine milde Hand erquickt,
War allgemach die Aengstlichkeit erstickt,
Nur das Gesinde fühlte noch ein Bangen,

Doch mehr für ihn, als für sich selbst, befangen,
Unglücklich wurde jetzt er nur genannt,
Das schlimme Vorurtheil ward nun verbannt.

Ruhlose Nächte, der gesunkne Muth
Kam nun von Einsamkeit und krankem Blut,
Und warf sein finstres Thun auch einen Flor
Auf sein Gemach, blieb freundlich doch das Thor.
Denn dies verließen trostlos nie die Armen,
Für diese fühlte seine Brust Erbarmen.
Kalt und verächtlich gegen Größ' und Macht
Zog er die Niedrigkeit gern in Betracht;
Er sprach nicht viel, doch schirmte stets sein Haus
Die Armen, nie trieb Vorwurf sie heraus.
Und gab man Acht auf ihn, so sah man klar,
Von Tag zu Tage wuchs der Treuen Schaar.
Besonders seit der Zeit, daß Ezzelin fern,
Spielt er den artgen Wirth, den milden Herrn,
Vielleicht befürchtet er, seit jenem Streit
Mit Otho läg ein Netz für ihn bereit.
Was auch sein Plan, — mehr an sich angeschlossen
Hielt er die Armen, als die Standgenossen.
Und mochte dies auch nur aus Klugheit sein,

Millionen richten doch nur nach dem Schein;
Denn wer bei ihm, von strengern Herrn verjagt,
Um Obdach bat, dem ward es nicht versagt.
Nie plündert er die Hütten seiner Bauern,
Kaum konnte selbst der Knecht sein Loos bedauern,
Bei ihm kann frei der Geiz der Schätze fröhnen,
Bei ihm darf nie der Spott die Armuth höhnen,
Die Jugend hielt er durch verheißnes Glück
Und mit Geschenken trennungslos zurück,
Er bot dem Haß, beim neuen Stand der Sache,
Die sichre Hoffnung langersehnter Rache;
Der Liebe bot er lockend Gleichheit an,
Zur Schönheit werde frei des Herzens Bahn.
Reif war jetzt Alles für das Wort: Es sei
Nichts als ein Name noch die Sclaverei!
Nun kam die Zeit, wo Otho sicher schon
Die Rache wähnt', die Lara soll bedrohn;
Doch diesen fand sein Kampfruf in dem Schwalle
Von tausend Leuten in belebter Halle,
Die jetzt befreit sich von den Ketten schaun,
Der Erde trotzend auf den Himmel traun.
Sie, denen er die Freiheit heute gab,
Sie graben den Tyrannen nun ein Grab.

So war ihr Sinn — die Losung im Gefecht
Erhält das Unrecht und verdreht das Recht:
Gott! — Freiheit — Rache — was ihr wollt, ein Wort
Reißt Menschen leicht zu blutgen Thaten fort;
Ein Ruf verbreitet vom Empörungsgeist,
Der Frevel reizt, und Wolf und Würmer speist.

9.

Des Adels Herrschaft war des Lands Gewalt,
Wo wenig nur der junge König galt,
Den Aufruhr kann das Volk nicht länger lassen,
Dem Einen flucht es, beide muß es hassen.
Ein Führer fehlte, der ist nun gefunden
Und unzertrennbar an ihr Loos gebunden,
So zog ihn denn das Schicksal dieser Zeit
Zur eignen Sicherung in Kampf und Streit.
Von jenen durch ein seltsam Loos getrennt,
Die er Genossen seines Standes nennt,
Blieb Lara seit der unheilvollen Nacht
Dem Schlimmsten zu begegnen nun bedacht.
Geheime Gründe mochten ihm nicht rathen,

Auskunft zu geben von den frühern Thaten,
Mit seiner Sache mischt er die von Allen,
Und fällt doch später, muß er einmal fallen.
Die Ruhe, die sein Busen lang gehegt,
Der Sturm, der nun ermüdet sich gelegt,
Jetzo empört von ahnungsvollen Dingen,
Zum Aeußersten sein Schicksal nun zu bringen,
Brach aus — und er ist wieder, was er war,
Ein andrer Schauplatz bot sich nur ihm dar.
Nach Ruhm und Leben fragt er nicht mehr viel,
Und muthig wagt er ein verzweifelt Spiel.
Er wähnte sich für fremden Haß erlesen,
Der Kampfgenossen spottete sein Wesen.
Was lag ihm dran, Freiheit dem Volk zu schenken?
Die Niedern hob er, um den Stolz zu senken;
In düstrer Höhle hofft er einst auf Ruh,
Doch Mensch und Schicksal setzt' auch dort ihm zu,
An Jagd gewöhnt, mußt er mit denen jagen,
Die nicht die Beute fangen, nein erschlagen.
Ernst, anspruchslos und stumm hat er aufs Leben,
Nur im Verborgnen schauend, Acht gegeben.
Doch wieder in das Kampfgewühl gebracht,
Stand er, ein tüchtiger Führer, in der Schlacht,

Und Wildheit sprach aus Haltung, Miene, Stimme,
Der Geist des Fechters aus der Augen Grimme.

10.

Was frommt's die Schlachtenschildrung zu erneun,
Wo Geier an Erschlagnen sich erfreun?
In jedem Felde wechselvolles Glück,
Der Starke siegt, der Schwache weicht zurück.
Die Trümmer raucht, und niederstürzt der Wall —
Auch hier war so der Kampf, wie überall,
Nur daß noch wildre Leidenschaft entbrannte
Zur Wuth, die jegliches Gefühl verbannte,
Man bat nicht, denn für Gnade war man taub,
Und wer gefangen ward, sank in den Staub:
Auf beiden Seiten war die Wuth der Schlacht,
In jeder Brust der Siegesdurst erwacht,
Und wer nach Freiheit oder Herrschaft strebte,
War ungestillt, so lang ein Feind noch lebte,
Es war zu spät, zu löschen diesen Brand,
Verheerung zog schon durch das öde Land,
Die Fackel glomm, die Glut war angefacht,
Und Todte lagen, wo der Mord gelacht.

11.

Im Anfang hatten sich von Muth durchdrungen
Die Krieger Lara's glücklich Sieg errungen:
Doch dies berauschte, riß sie alle fort,
Und Keiner hört mehr auf des Führers Wort,
Sie stürzen auf den Feind in blindem Fliegen,
Sie glauben Fangen sei auch schon Besiegen.
Die Lust nach Beute, wie der Rache Drang
Lockt all die Plündrer in den Untergang,
Umsonst daß Lara was nur möglich thut,
Zu zügeln dieser Menge blinde Wuth,
Umsonst sucht er die Tollheit zu bekämpfen,
Wer es geschürt, kann nicht das Feuer dämpfen;
Der kluge Feind kühlt einzig ihren Muth,
Und zeigt die Tollheit dieser wirren Brut.
Der falsche Rückzug, Hinterhalt bei Nacht,
Das stete Plänkern, der Verzug der Schlacht,
Der langerhoffte Schutz, der sie nicht traf,
In feuchter Luft und ohne Zelt der Schlaf,
Der starke Wall, der jedes Einbruchs lacht,
Und die Geduld Getäuschter mürbe macht, —
Das hatten sie sich nicht geträumt; das Schlagen

Wohl mochten sie wie Veterane wagen,
Denn wilder Kampf und dann ein schnelles Sterben
Galt ihnen mehr als sclavisches Verderben,
Der Hunger würgt, des bösen Fiebers Kraft
Hat rasch des Heeres Kern dahingerafft,
Und der Triumph ward bald zum Mißbehagen,
Nur Lara's Seele schien es fest zu tragen;
Nur wenig blieben helfend ihm zur Hand,
Da nur ein Häuflein noch von Tausend stand;
Die letzten und die besten blieben jetzt,
Verzweifelnd trauernd, daß die Zucht verletzt;
Ihr einzger Trost ist noch die nahe Gränze,
Da folgen ihnen nicht des Krieges Tänze,
Sie tragen, in dem Nachbarland geborgen,
Haß des Verbannten und des Flüchtlings Sorgen:
Hart ist es wohl vom Vaterland zu scheiden,
Doch härter, Tod und Unterdrückung leiden.

12.

Beschlossen ist's, — sie gehn — der Sterne Schein
Muß ihnen Führer durch das Dunkel sein,
Sie sehn ihr ruhig Licht am Rettungshafen

Dort auf des Gränzstroms glatter Fläche schlafen.
Schon rufen sie: ist dies das Ufer da?
Doch fort, der Feind ist dessen Rande nah!
Flucht oder Rückkehr! — was glänzt hinterher?
Ha! Otho's Banner, des Verfolgers Speer!
Sind das dort auf den Höhen Hirtenfeuer?
Ach! näher wären sie den Flüchtgen theuer!
Von Noth umringt, von Hoffnung abgeschlossen,
Für Größres wär' wohl minder Blut geflossen!

13.

Sie hielten jetzt, da Fragen rings ergingen,
Ob besser halten oder vorwärts dringen.
Es ist fast gleich, denn stürzen sie mit Macht
Dort auf den Feind, wo er den Strand bewacht,
So werden Einge doch die Reihn durchdringen,
Ob sie auch ihrer spottend sich verschlingen.
„Wir greifen an! denn ihres Kampfs zu harren,
Das ziemte nur dem Feigling oder Narren!"
Das Roß gezügelt und das Schwert geschwungen,
Das nächste Wort hat schon die That verschlungen:

Und in dem nächsten Laut aus Lara's Munde
Hört mancher nur die herbe Todeskunde!

14.

Das Schwert gezückt, mit ernstem Angesicht
Hegt Lara's Busen doch Verzweiflung nicht,
Gleichgültger scheint er wohl und mehr noch kühl,
Als Tapfern ziemt, wenn menschlich ihr Gefühl;
Auf Kaled ruht sein Blick, der ihm zur Seite,
Und viel zu treu und furchtlos in dem Streite.
Vielleicht warf jetzt des Mondes Dämmerlicht
Ein ungewohntes Bleich auf sein Gesicht,
Deß tiefe, trübe Farbe nicht den Schrecken,
Nur seines Herzens Treue will entdecken.
Und Lara sah's und faßte seine Hand,
Sie bebte selbst nicht an des Abgrund's Rand,
Kaum schlägt das Herz, und nur das Auge spricht,
War auch die Lippe stumm: „Wir scheiden nicht!
Fällt auch die Schar und fliehn die Freunde hier —
Scheid' ich vom Leben auch, nur nicht von dir!"

Das Wort hat seine Lippe kaum gesprochen
Und in den Feind ist seine Schaar gebrochen,

Gehorchend fühlt das Roß der Sporen Kraft,
Der Säbel blitzt, es klirrt der Eisenschaft;
Und drängt sie auch des Feindes Uebermacht,
Verzweiflung trotzt, zum Kampfe neu entfacht,
Indeß der Strom sich schäumend färbt mit Blut,
Roth wallte noch im Morgenstral die Flut.

15.

Begeisternd, helfend und befehlend Allen,
Wo Feinde drängen oder Freunde fallen
Tönt Lara's Ruf, es glänzt sein gutes Schwert,
Erweckt noch Hoffnung, die er selbst entbehrt.
Nicht einer floh, da Flucht doch nur vergebens,
Und wer schon wich, fühlt neue Kraft des Lebens,
Da noch vor ihres Führers Blick und Hieben
Des Feindes Kühnste, Tapferste zerstieben.
Bald eng umringt, bald wieder ganz allein,
Bald ordnet er die Schaar, bald dringt er ein;
Sich schont er nicht. Die Kraft des Feindes sinkt,
Jetzt gilt's, er hebt die Hand empor und winkt —
Was neigt des Helmes Federbusch sich jetzt —
Ein Pfeil hat plötzlich seine Brust verletzt!

Der leidge Wink gab seine Seite blos,
Den Arm des Stolzes lähmt des Todes Loos.
Wie rasch das Siegeswort der Lippe schwand!
Wie kraftlos hängt die stolz erhobne Hand!
Doch wie bewußtlos noch das Schwert sie hält,
Indeß der Andern schon der Zaum entfällt;
Doch den faßt Kaled; schwindelnd in dem Kopf,
Betäubt sich senkend auf den Sattelknopf,
Merkt Lara nicht, daß Kaled sorglich bang
Das Roß entführt dem wilden Schlachtendrang.
Indeß die Seinen wieder tapfer fochten,
Im Kampf nicht des Erschlagnen achten mochten.

16.

Auf Sterbende wie Todte scheint der Tag,
Wo rings zerstückt der Helm, der Panzer lag,
Das Kriegsroß liegt ganz herrenlos und frei,
Sein letztes Athmen riß den Gurt entzwei,
Und dicht dabei, durchzuckt vom Todeskrampf
Die Hand und Ferse, die es trieb zum Kampf,
Am Strome liegen Einge hingestreckt,
Wo noch die Flut die dürren Lippen neckt.

Des Durstes Qual, die in dem Krieger brannte,
Den schon der heiße Tod fast übermannte,
Treibt ihn umsonst, den trocknen Mund zu netzen,
Mit einem Tropfen ihn fürs Grab zu letzen,
Schwach und nur zuckend regen sich die Glieder,
Und kriechen zu dem blutgen Rasen nieder,
Fast ist erlöscht der letzte Lebensfunke,
Sie sind am Strom und neigen sich zum Trunke,
Sie fühlen schon die Frische, wollen nippen —
Was harren sie? — nicht dürsten mehr die Lippen,
Obgleich sie nicht die kühle Flut genetzt,
Es war ein Todeskrampf, vergessen jetzt.

17.

Bei einer Linde, fern von jener Statt,
Wo man für ihn gekämpft, gefochten hat,
Da lag ein Krieger röchelnd, doch ergeben:
Und Lara war's, verblutend schon sein Leben.
Sein Diener, jetzt sein einziges Geleite,
Sein Kaled kniet an seiner wunden Seite,
Sucht mit der Schärpe dann das Blut zu stillen,
Die Ströme, welche schwarz der Wund' entquillen,

Und dann, wie stockend wird der Athem innen,
Erst schwächer, doch nicht minder tödtlich rinnen.
Kaum reden kann er, noch auch sich bewegen,
Es mehrt sich seine Pein bei jedem Regen.
Er drückt die Hand, die gern ihm helfen will,
Und lächelt Dank dem düstern Pagen still,
Der nichts mehr fürchtet, fühlt, beachtet, weiß,
Als auf dem Knie der Stirne Todesschweiß —
Als jenes Auge, das zwar jetzo bleich
Sein Licht doch war im ganzen Weltenreich.

18.

Der Feind ist da, er hat das Feld durchstreift,
Lebt Lara noch, ist ihm kein Sieg gereift,
Ihn wegzuschaffen, war zu spät wohl schon,
Er blickt auf sie ganz kalt und voller Hohn,
Versöhnt mit seinem Schicksal, weil er so
Jetzt sterbend der Lebendgen Haß entfloh.
Und Otho kommt heran und springt vom Roß,
Sieht den im Blut, der seines jüngst vergoß,
Und spricht ihn an, nicht achtet Lara dessen,
Bemerkt ihn kaum, als hab' er ihn vergessen,

Und wendet sich zu Kaled — was er spricht,
Sie hören's wohl, doch sie verstehn es nicht,
Es waren Töne wohl aus jenem Land,
Zu dem sich das Erinnern grausig wand.
Er sprach von andern Scenen; was? versteht
Nur Kaled, dem wohl kaum ein Wort entgeht,
Und der erwiedert ihm darauf, doch leise,
Indeß die Andern staunend stehn im Kreise.
Sie scheinen beide mit vergangnen Tagen
Der gegenwärtgen ganz sich zu entschlagen,
Sie theilten wohl ein sonderbar Geschick,
Deß Dunkel nicht durchdringt ein fremder Blick.

19.

Lang sprachen sie, doch leis'; ihr Ton allein
Verrieth dem Hörer, wichtig müss' es sein,
Es schien, als wäre Kaled fast im Grunde
Mehr nah als Lara seiner letzten Stunde,
Sein Athem war so dumpf, die Stimme brach
Und stockte, wenn die blasse Lippe sprach, —
Doch Lara sprach in ruhig klaren Tönen,
Bis näher kam des Todes heis'res Stöhnen,

In seinem Antlitz war fast nichts zu lesen,
So reulos, kalt und still sein ganzes Wesen,
Nur daß, als er schon nahe seinem Ziel,
Sein Auge freundlich auf den Pagen fiel,
Und als die Stimme Kalebs ganz entschwand,
Wies Lara still nach Osten mit der Hand,
Ob nun sein Auge traf der Morgenstral,
Da aus Gewölken sich die Sonne stahl,
Ob Zufall, ob Erinnrung ihm die Hand
Ausstrecken ließ nach jenem fernen Land –
Kaum achtet Kaleb drauf, der sein Gesicht
Abwendet, gleich wie scheu vor'm Tageslicht,
Sein Auge floh des jungen Morgens Pracht,
Und sah auf Lara's Stirn, — wo Alles Nacht!
Obwohl er leider' immer noch am Leben,
Denn als man ihm das heilge Kreuz gegeben,
Und dann den Rosenkranz den Händen bot,
Ihn zu erheben in der Todesnoth,
Schien er ungläubig lächelnd drauf zu sehn,
Verzeih ihm Gott, wenn es aus Hohn geschehn!
Und Kaleb, stumm, verzweifelnd, wandte nicht
Den starren Blick von Lara's Angesicht,
Doch rasch, mit finstrer Stirn stieß er die Hand

Zurück, wo sich das Heiligthum befand,
Als stör' es nur des Freundes letzte Stunde;
Wohl hat er nicht vom ewgen Leben Kunde,
Das nun beginnt, das keinem sicher ist,
Als nur wer treulich glaubt an Jesum Christ.

20.

Doch keuchend ward der Athem Lara's jetzt,
Und Dunkel hat sein Auge schon umnetzt,
Die Glieder schlotterten, das Haupt lag matt
Auf Kaleds Knie, der zarten Ruhestatt.
Er drückt die Hand, die er noch hielt ans Herz,
Es schlägt nicht mehr, und doch läßt ihn der Schmerz
Nicht scheiden so, er forscht und forscht vergebens
Nach jenem Schlag, dem Zeichen seines Lebens.
„Es schlägt!" Du Träumer geh! hin ist er nun,
Lara war einst, wo deine Blicke ruhn.

21.

Noch blickt er starr, als sei des Geistes Kraft
Noch nicht dem niedern Erdenstaub entrafft,

Man hob ihn auf, als so betäubt er lag,
Doch immer blickt er starr noch in den Tag,
Und als man ihn erhob, wo er verzückt
Den todten Leib an seine Brust gedrückt,
Und nun das Haupt, das er noch stützen wollte,
Wie Erd' auf Erde hin zum Boden rollte,
Da warf er sich nicht hin, noch rauft er sich
Das Rabenhaar, das krausen Ranken glich,
Nein! sucht zu stehn, doch ach — er sank und blieb
So regungslos, wie er, der ihm so lieb;
Der ihm so lieb! — O für ein solch Gefühl
Der Liebe scheint des Mannes Brust zu kühl!
Der Augenblick entschied nun plötzlich klar,
Was lang ein halb verhehlt Geheimniß war,
Als man die Brust, ihr Leben zu erwecken,
Entblößt, will sich erst das Geschlecht entdecken,
Sie athmet wieder, — fühlt sich nicht verletzt,
Was galt auch Ruf und Weiblichkeit ihr jetzt?

22.

Und Lara ruht nicht, wo die Ahnen schlafen.
Wo er verschied, bestattet man den Grafen,

Nicht minder ruhig schläft dort sein Gebein
Auch ohne Priesterwort und Marmorstein.
Von Einer ward er still und tief beklagt,
Daß Völkerleid um Fürsten mehr nicht sagt.
Umsonst sind nach Vergangnem alle Fragen,
Da selbst sie nicht auf Drohung mochte sagen
Woher sie kam, warum sie Alles ließ
Für einen, der kaum freundlich sich bewies.
Was liebt sie ihn? — Neugierger Thor, o stille!
Des Menschen Lieb' ist sie des Menschen Wille?
Sie liebt er wohl, in ernsten Seelen brennt
Mehr Glutgefühl, als Mancher wohl erkennt,
Und lieben sie, so ahnt ihr Spötter nicht
Wie warm ihr Busen, weil ihr Mund nicht spricht.
Es war kein Band, wie's täglich wird gefunden,
Was Kaleds Herz an Lara hielt gebunden;
O nimmer that sie das Vergangne kund,
Versiegelt war jetzt jeder kundge Mund.

23.

Man grub ihn ein, und fand bei jener Wunde,
Die ihm gebracht des Lebens letzte Stunde,

Auf seiner Brust noch manche Spur von Narben,
Die ihm die letzten Kämpfe nicht erwarben.
Wo er den Lenz des Lebens auch verbracht,
Es schien, er floh ihn unter Kampf und Schlacht,
Doch weder Ruhm noch Schuld ward jetzt erkundet,
Man sah nur, daß schon manchmal er verwundet,
Und Ezzelin, der wußte was geschehn,
Ward fürder nicht seit jener Nacht gesehn.

24.

In jener Nacht, so sagt ein Landmann aus,
Da ging ein Knecht ins Thal aus seinem Haus,
Als fast der Mond im Morgenlichte schwand
Und Nebel schon sein bleiches Horn umwand;
Da ging ein Knecht, um mit des Tages Graun
Für seine Nahrung Holz im Wald zu haun,
Den Strom entlang, der zwischen dem Gebiet
Otho's und Lara's eine Gränze zieht;
Er hört ein Stampfen, und es sprengt darauf
Ein Reiter aus dem Wald im vollen Lauf,
Etwas Verhülltes auf dem Sattelknopf,
Die Stirn vermummt, und tief versteckt den Kopf.

Entsetzt durch solchen Anblick in der Nacht,
Regt in dem Knechte bald sich ein Verdacht,
Und er belauscht geheim den Reitersmann,
Der naht dem Flusse, springt vom Pferde dann,
Nimmt seine Last, die auf dem Sattel ruht,
Und wirft sie von dem Ufer in die Flut:
Dann hält er, schaut und wendet rasch sich um,
Sieht wieder auf die Fluten hastig stumm,
Und folgt mit seinem Schritt dem Strome nach,
Als schwände darin etwas zu gemach;
Auf einmal stutzt und bückt er sich — es waren
Um ihn von Winterfluten Stein' in Scharen,
Er sammelte die schwersten, die er fand
Und schleudert sie mit wohlbedachter Hand:
Indessen schlich der Knecht mehr in die Nähe,
Damit er sichrer Alles noch erspähe;
Es schien ihm fast, als säh er Brust und Bein,
Und ein Gewand mit eines Sternes Schein,
Doch eh er recht die Glieder noch erkannt,
Trifft sie ein Stein, der sie zur Tiefe bannt.
Dann hob sich's wieder theilweis aus der Flut,
Und färbte sie mit dunkler Purpurglut,
Drauf schwand es ganz: still blieb der Reiter noch,

